H. sing. 752° (3

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

EIL

21047.

<36604894590012

<36604894590012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine

Frauenfahrt um die Welt.

Reise von Wien

nach

Brasilien, Chili, Otahaiti, China, Ost-Indien, Persien und Kleinasien

von

Ida Pfeiffer, geb. Reyer,

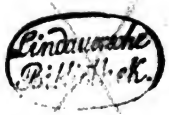
Verfasserin der „Reise einer Wienerin ins heilige Land" und der „Reise nach Island und Scandinavien."

Dritter Band.

Wien, 1850.

Verlag von Carl Gerold.

Digitized by Google



Druck von Carl Gerold und Sohn.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Reise von Delhi nach Bombay.

Die Tuggs oder Würger. Abreise. Der Viehmarkt. Baratpoore Biana. Brunnen und Teiche. Gutmüthigkeit der Indier. Mohnpflanzungen. Die Suttis. Notara. Kottah. Beschreibung der Stadt. Das königliche Lustschloß Armornevas. Unterhaltungen und Tänze. Trachten. Das heilige Städtchen Kesho-Rao-Patun 1

Forsetzung der Reise.

Die Reisen auf indischen Kamehlen. Zusammenkunft mit der Familie Burdon. Die weibliche Volksklasse in Indien. Udjein. Indor. Kapitän Hamilton. Vorstellung bei Hofe. Eisfabrikation. Die Felstempel von Adjunta. Eine Tigerjagd. Die Felstempel von Elora. Die Festung Dowlutabad . 32

Fortsetzung der Reise und Aufenthalt in Bombay.

Auranjabad. Puna. Ostindische Hochzeiten. Der närrische Fuhrmann. Bombay. Die Parsi oder Feueranbeter. Indische Todesfeier. Die Insel Elephanta. Die Insel Salsette . . . 64

Von Bombay nach Bagdad.

Abreise von Bombay. Ausbruch der natürlichen Pocken. Mascat Bandr-Abas. Die Perser. Die Meerstraße Kishm. Buschir. Einfahrt in den Schatel-Arab. Bassora. Einfahrt in den Tigris. Beduinen-Stämme. Ktesiphon und Seleucia. Ankunft in Bagdad 94

Mesopotamien, Bagdad und Babylon.

Bagdad. Vorzügliche Gebäude. Klima. Fest bei dem englischen Residenten. Der Harem des Paschas von Bagdad. Ausflug nach den Ruinen von Ktesiphon. Der persische Prinz Il-Hany-Ala-Culy-Mirza. Ausflug nach den Ruinen von Babylon. Abreise von Bagdad 116

Digitized by Google

Mossul und Ninive.

Karavanen-Reise durch die Wüste. Ankunft in Mossul. Sehenswürdigkeiten. Ausflug nach den Ruinen Ninive's und dem Dorfe Nebijunis. Zweiter Ausflug nach den Ruinen Ninive's. Tel-Nimrod. Die arabischen Pferde. Abreise von Mossul. . 147

Persien.

Karavanen-Reise nach Ravandus. Ankunft und Aufenthalt in Ravandus. Eine kurdische Familie. Fortsetzung der Reise. Sauh-Bulak, Oromia. Die amerikanischen Missionäre. Kutschié. Drei großmüthige Räuber. Die persischen Chane und die englischen Bongolos. Ankunft in Tebris 174

Aufenthalt in Tebris.

Beschreibung der Stadt. Der Bazar. Die Fastenzeit. Behmen-Mirza. Anekdoten über die persische Regierung. Vorstellung bei dem Vicekönige und dessen Gemahlin. Die Frauen Behmen-Mirza's Besuch bei einer persischen Dame. Das Volk. Christen- und Juden-Verfolgung. Abreise 219

Asiatisches Rußland.

Armenien, Georgien und Mingrelien.

Sophia. Marand. Die russische Gränze. Natschivan. Karavanen-Reise. Eine Nacht in der Gefangenschaft. Fortsetzung der Reise. Erivan. Die russische Post. Die Tartaren. Ankunft in Tiflis. Aufenthalt daselbst. Fortsetzung der Reise. Kutais. Marand. Fahrt auf dem Ribon. Redutkale 239

Europäisches Rußland.

Kertsch und Odessa.

Abreise von Redutkale. Ein Cholera-Anfall. Anapka. Das verdächtige Schiff. Kertsch. Das Museum. Tumuli. Fortsetzung der Reise. Theodosia (Caffa). Jalta. Das Schloß des Fürsten Woronzoff. Die Festung Sewastopol. Odessa . . 280

Constantinopel und Athen.

(Schluß der Reise).

Constantinopel Veränderungen. Zwei Feuersbrünste. Reise nach Griechenland. Die Quarantaine in Aegina Ein Tag in Athen. Calamachi. Der Isthmus. Patras. Corfu . . 303

Digitized by Google

Reise von Delhi nach Bombay.

Die Tuggs oder Würger. Abreise. Der Viehmarkt. Baratpoore. Biana Brunnen und Teiche. Gutmüthigkeit der Indier. Mohnpflanzungen. Die Suttis. Notara. Kottah. Beschreibung der Stadt. Das königliche Lustschloß Armornevas. Unterhaltungen und Tänze. Trachten. Das heilige Städtchen Kesho-Rao-Patun.

Ich hatte, um nach Bombay zu gelangen, zwei Wege vor mir; der eine führte über Simla nach den Vorgebirgen des Himalaya, der andere nach den berühmten Felsentempeln von Adjunta und Elora. Ich hätte gerne den ersteren gewählt und wäre bis an die Hauptkette des Himalaya, bis Lahore und den Indus vorgedrungen, aber meine Freunde riethen mir davon ab, aus dem einfachen Grunde, daß jetzt all diese Gebirge von tiefem Schnee bedeckt seien und ich daher meine Reise wenigstens drei Monate aufschieben müßte. So lange Zeit konnte ich nicht warten — und so entschied ich mich für den zweiten.

In Calcutta hatte man mir überhaupt abgerathen, meine Reise von Delhi weiter fortzusetzen, — die Länder ständen nicht unter englischer Oberherrschaft und die Völker seien bei weitem weniger gesittet. Ganz besonders

Digitized by Google

ſuchte man mir aber Angſt einzujagen durch gräßliche Erzählungen von den Tuggs oder Würgern.

Dieſe Tuggs bilden eine eigene Geſellſchaft, ſie gehen auf Raub und Mord aus und ſind, gleich den Banditen Italiens, gegen Belohnung zu jeder Uebelthat bereit. Doch dürfen ſie kein Blut vergießen und ihre Opfer nur durch Erdroßlung aus der Welt ſchaffen. Die That wird aber nicht als ſehr ſträflich angeſehen und der Mörder reinigt ſich durch eine kleine Gabe, die er ſeinem Prieſter gibt. — Vergießt er aber auch nur einen Tropfen Blut, ſo verfällt er der tiefſten Verachtung, wird aus ſeiner Kaſte geſtoßen und ſelbſt von ſeinen Gefährten verlaſſen.

Manche Reiſende behaupten, daß die Tuggs zu einer Religionsſecte gehören und daß ſie nicht morden um zu rauben oder ſich zu rächen, ſondern um, nach ihren Begriffen, eine gute Handlung zu vollbringen. Ich erkundigte mich viel darnach, hörte aber überall, daß kein Geſetz der Religion, wohl aber Haß, Rache oder Gewinnſucht hier zu ſolchen Thaten verleite. Dieſe Würger ſollen in ihrem ſchauderhaften Handwerke eine außerordentliche Geſchicklichkeit beſitzen, nebſt dem an Geduld und Ausdauer unermüdlich ſein; ſie verfolgen ihr auserleſenes Opfer oft monatelang und erdroſſeln es entweder im Schlafe oder werfen ihm gehend von rückwärts ein gedrehtes Tuch oder einen Strick um den Hals, den ſie ſo ſchnell und kräftig zuſchnüren, daß der Tod augenblicklich erfolgt.

In Delhi gab man mir tröſtlichere Nachrichten, man verſicherte mir, daß all dieſe Gefahren übertrieben geſchildert ſeien, daß in Indien überhaupt höchſt ſelten

Digitized by Google

Reisende angefallen werden, und daß die Zahl der Tuggs ungemein abgenommen habe. An Europäer wagen sie sich überdieß nicht, da die englische Regierung die strengsten Nachforschungen nach den Thätern anstellen läßt.

Ueber die Gefahren war ich also ziemlich beruhigt, doch mußte ich auf zahllose Entbehrungen und Mühseligkeiten gefaßt sein.

Die Reise ging erstlich nach Kottah (290 engl. Meilen). Man hat die Wahl dreier Gelegenheiten: Palankine, Kameele oder Ochsenbaili's. Mit keiner geht es schnell; es gibt keine Poststraßen und keine eingerichteten Reisegelegenheiten, man muß dieselben Menschen oder Thiere bis an das Ende der Reise behalten und macht des Tages höchstens zwanzig bis zweiundzwanzig engl. Meilen. Für den Palankin muß man acht Träger miethen, außerdem noch einige für das Gepäck; obwohl jeder nicht mehr als acht Rupien per Monat bekommt, wobei er sich selbst verköstiget, so kommen die Kosten doch hoch, weil man ihrer viele braucht und ihnen auch die Rückreise zahlen muß. Die Reise auf Kameelen kommt ebenfalls hoch und ist die unbequemste. Ich hielt mich daher bescheidentlich an das weniger kostspielige Ochsenfuhrwerk.

Da ich die Reise allein*) machte, war Dr. Sprenger so gefällig, Alles für mich zu besorgen; er schloß mit dem Tschaudrie (Fuhrmann) einen schriftlichen Contract in hindostanischer Sprache ab, dem zu folge ich ihm die Hälfte des Fuhrlohnes, fünfzehn Rupien, gleich bezahlte, die andere Hälfte sollte er in Kottah bekommen, wohin

*) Herr Lau ging von hier nach Calcutta zurück.

Digitized by Google

er mich in vierzehn Tagen bringen mußte, — für jeden Tag Verlängerung hatte ich das Recht ihm drei Rupien abzuziehen. Dr. Sprenger gab mir außerdem noch einen seiner verläßlichsten Tschepraße*) mit, seine gute, liebe Frau aber versorgte mich mit einem guten, warmen Kotzen und Lebensmitteln aller Art, so daß meine Baiki kaum Alles fassen konnte.

Mit wehmüthigem Herzen trennte ich mich von meinen guten Landsleuten. Gott gebe, daß ich noch einmal in meinem Leben sie wiedersehe!! —

Am 30. Jänner 1848 des Morgens verließ ich Delhi. Den ersten Tag ging die Reise nicht weit, nur neun Coos (18 engl. Meilen), bis Faridabad, — die schwerfälligen Thiere mußten erst eingewöhnt werden. Die ersten sechs Coos gewährten mir einige Zerstreuung, da an beiden Seiten der Straße unzählige Ruinen lagen, deren ich viele erst einige Tage zuvor mit meinen Freunden besucht hatte.

Diese, wie alle folgenden Nächte brachte ich in Serai's zu, — ich hatte kein Zelt, keinen Palankin, und Bongolos gab es auf diesem Wege nicht. Die Serai's in den kleinen Ortschaften sind leider mit jenen in den größeren Städten nicht zu vergleichen, die Zellen aus Lehm zusammengeklebt, haben kaum sieben Fuß in der Länge

*) Die Tschepraße sind Diener der englischen Regierung, sie tragen rothe Tuchschärpen und auf der Achsel eine Messingplatte, in welcher der Name der Stadt, zu der sie gehören, eingravirt ist. Jedem höher gestellten englischen Beamten sind ein oder mehrere dieser Leute zugewiesen. Das Volk achtet sie viel höher als gewöhnliche Diener.

Digitized by Google

und Breite und der schmale, vier Fuß hohe Eingang ist ohne Thüre; das Innere ist leer. Zu meiner Verwunderung fand ich sie aber stets sehr rein gefegt, auch brachte man mir überall ein niedriges, hölzernes Gestell, mit Stricken überflochten, auf das ich meinen Kotzen warf und das mir zu einem herrlichen Lager diente. Der Tschepraße legte sich, gleich Napoleons Mameluken, vor den Eingang meiner Zelle, er hatte jedoch einen viel gesunderen Schlaf als dieser, denn schon in der ersten Nacht hörte er nicht das geringste von einem sehr lebhaften Gefechte, das ich mit einem sehr großen Hunde bestand, den mein wohlgefüllter Vorrathskorb angelockt hatte.

31. Jänner. Gegen Mittag kamen wir durch das Städtchen Balamgalam, in welchem sich eine kleine englische Militärstation, eine Moschee und ein ganz neu erbauter Hindustempel befinden. Die Nacht brachten wir in dem Städtchen Palwal zu.

In dieser Gegend sind die Pfauen sehr heimisch, ich sah jeden Morgen Dutzende dieser schönen Thiere auf den Bäumen, in den Feldern und selbst in die Dörfer kommen sie, um sich von den gutmüthigen Eingebornen Futter zu holen.

1. Februar. Unsere heutige Nachtstation war das Städtchen Cossi. Schon während der letzten Coose überholten uns viele Eingebornen, die eilig und geschäftig dem Städtchen zueilten, in und außer welchem ein bedeutender Viehmarkt abgehalten wurde. Dieser Markt gewährte ein Bild der größten Verwirrung, die Thiere standen auf allen Seiten zwischen einer Unzahl von Stroh- und Heuschobern, die Verkäufer schrien und priesen ohne

Digitized by Google

Unterlaß ihre Waare an, sie zogen, halb überredend, halb gewaltthätig die Käufer hin und her, diese schrien und lärmten nicht minder und so war das ein wahrhaft betäubendes Gewühl. Am meisten fielen mir die unzähligen Schuster auf, die zwischen den aufgethürmten Heu- und Stroh-Bündeln ihre einfache Werkstätte, ein kleines Tischchen mit Draht, Zwirn und Leder aufgerichtet hatten und emsig mit Heilung der Fußbekleidung ihrer Kunden beschäftigt waren. Bei dieser, wie bei vielen andern Gelegenheiten bemerkte ich, daß der Eingeborne bei weitem nicht so träge ist, als man ihn schilt, daß er vielmehr jeden günstigen Augenblick benützt, sich ein Stückchen Geld zu verdienen.

Alle Serai's am Eingange der Stadt waren überfüllt und so blieb uns nichts anderes übrig, als durch den ganzen Ort auf die jenseitige Seite zu ziehen. Das Stadtthor war vielversprechend, stolz und hochgewölbt erhob es sich in die Lüfte, ich hoffte entsprechende Gebäude zu sehen und sah — — — elende Lehmhütten und enge Gassen, so enge, daß die Fußgeher unter die Eingänge der Hütten treten mußten, um unser Gespann vorüber zu lassen.

2. Februar. Einige Cooss vor **Matara** lenkten wir von der gebahnten Straße ab, die von **Delhi** nach **Mutra** führt, einer Stadt, die noch unter englischer Botmäßigkeit steht.

Matara ist ein nettes Städtchen mit einer sehr niedlichen Moschee, mit breiten Gassen und gemauerten Häuserchen, deren manche sogar mit Gallerien, Pfeilern oder Sculpturen von rothem Sandstein verziert sind.

Digitized by Google

Die Gegend bleibt immer dieselbe — unübersehbare Ebenen, auf welchen Fruchtfelder mit Haiden abwechseln, letztere sahen, der trockenen Jahreszeit zufolge ganz ausgebrannt aus. Das Getreide stand bereits fußhoch, war aber derart mit gelben Blumen vermengt, daß man wahrhaftig nicht wußte ob Getreide oder Unkraut gesäet sei. Sehr bedeutend ist hier der Baumwollen-Bau. Die indische Staude erreicht zwar nicht die Höhe und den Umfang der ägyptischen, doch soll die Güte der Baumwolle nicht von der Größe der Staude abhängen und gerade die hiesige Baumwolle die feinste und schönste sein.

Auf diesen Ebenen sah ich hin und wieder kleine Häuschen auf künstlich errichteten senkrecht aufsteigenden Lehmhaufen von sechs bis acht Fuß Höhe, zu deren Plateau's keine Stufen, sondern Leitern führten; die man des Nachts aufziehen konnte. So viel ich aus den Aeußerungen meines Dieners entnahm, den ich aber nur zur Hälfte verstand, dienen sie einzeln wohnenden Familien zur Sicherung gegen die Tiger, deren es hier überall geben soll.

3. Februar. Baratpoore.

Wir passirten eine Gegend, die in weiten Zwischenräumen mit Stauden und verkrüppelten Bäumchen bewachsen war, eine seltene Erscheinung in dieser holzarmen Gegend, — mein Führer beehrte dies Krüppelholz auch mit dem hochtrabenden Namen Jungles (Urwald), — ich hätte sie viel eher mit den schütterstehenden, verzwergten Gebüschen und Gestrüppen Islands verglichen. Am Ende dieser Waldregion bekam die Gegend ein ganz

Digitized by Google

merkwürdiges Ansehen, der Boden war an vielen Stellen zerrissen und aufgeworfen, wie in Folge eines Erdbebens.

In dem Serai zu Baratpoore hätte ich bald Furcht bekommen. Es gab da viele Eingeborne, viele Soldaten und besonders einige recht wild aussehende Männer, die abgerichtete Falken bei sich führten; dabei war ich schon nicht mehr auf englischem Grund und Boden und befand mich ohne Schutz unter all diesen Leuten. Sie betrugen sich aber höchst ruhig und gesittet und boten mir Abends und Morgens einen recht herzlichen Salam (Gruß, wobei sie die Hand von der Stirne zur Brust führen). Ich glaube kaum, daß in unsern Ländern eine Gesellschaft ähnlicher Menschen mir dieselbe Achtung bezeugt hätten.

4. Februar. Biana, an dem Fuße einer niedern Gebirgskette liegend. Freudig begrüßte ich letztere! Wie lange mußte ich eines solchen Anblickes entbehren und wie ganz anders nimmt sich eine Landschaft aus, in welche Berge und Thäler eine ergötzende Abwechslung bringen. Vor dem Städtchen kamen wir durch ausgedehnte mohamedanische Friedhöfe mit vielen Tempelchen, die aber zur Hälfte in Ruinen lagen, und in welchen die Sarcophage meist ganz fehlten. Das Städtchen selbst soll einst blühend und schön gewesen sein, jetzt sieht es sehr erbärmlich aus. Vor dem Stadtthore überfielen uns viele Weiber, deren jede uns durch laute, ohrenzerreißende Lobpreisungen für ihren Serai zu gewinnen suchte.

5. Februar. An der andern Seite des Städtchens vor dem Thore sah ich zwei schöne Monumente, runde

Digitized by Google

Tempel mit hohen Kuppeln und mit künstlich gemeißelten steinernen Gitterwerken in den Fensteröffnungen.

Die Felder und Wiesen waren reich mit indischen Feigenbäumen besetzt, eine Einfassung, die mir außer in Syrien und Sicilien beinahe nirgends vorgekommen ist; rechts der Straße lag ein niedriger Bergstock, dessen äußerste Spitze eine Festung zierte. Die Wohngebäude des Commandanten, statt von den Mauern beschützt zu sein, ragten hoch über selbe empor, sie waren von artigen Veranden umgeben und die Terrasse des Hauptgebäudes trug einen schönen Pavillon, auf Säulen ruhend. Die Schutzmauern der Festung zogen sich bis in das Thal hinab. Vor uns dehnte sich eine große Ebene aus, die aber ringsum von Hügelketten umschlossen war. Wir mochten ungefähr sieben Coos zurückgelegt haben, da stießen wir auf Monumente, die eine ganz eigenthümliche Einfassung hatten. Auf einem kleinen von schönen Bäumen beschatteten Platze bildeten viele Steinplatten von sieben Fuß Höhe und vier Fuß Breite eine runde Wand, in deren Mitte drei Monumente in runder Form (Glockenstürze bildend) von großen Quadersteinen standen. Ihr unterer Durchmesser mochte zwölf, die Höhe sechs Fuß betragen. Sie hatten keinen Eingang.

Auch eine neue Gattung Vögel bekam ich heute zu Gesichte, sie waren an Größe und Bau dem Flamingo sehr ähnlich, sie hatten schöne Schwungfedern; ihr Gefieder war wie angehaucht von dem zartesten Weißgrau, den Kopf zierten purpurrothe Federn.

Die ziemlich große Stadt Hindon beherbergte uns diese Nacht. Ein Palast mit so kleinen Fenstern, daß sie

Digitized by Google

für Puppen, aber nicht für Menschen berechnet schienen, war das einzige was mir hier auffiel.

6. Februar. Als ich des Morgens das Serai verlassen wollte, pflanzten sich drei bewaffnete Männer vor meiner Baili auf und hielten mich, trotz des Schreiens meiner Leute, an. Ich verstand endlich so viel, daß es sich um einige Bais*) handle, die sie für eine vor meinem Schlafgemache durchwachte Nacht in Anspruch nahmen und die ihnen meine Leute nicht zugestehen wollten. Dem Tschepraßo war es nämlich in dem Serai nicht ganz geheuer vorgekommen und er hatte des Abends von dem Serdar (Richter) eine Sicherheitswache verlangt. Die Leute mögen in irgend einem Winkel des Vorhofes ganz wacker geschlafen und vielleicht vom Wachen geträumt haben, denn obwohl ich während dieser gefährlichen Nacht manchmal in den Hof hinaus geblickt hatte, war mir nicht einer von ihnen zu Gesichte gekommen, — was will man aber auch für einige Bais verlangen? Ich beglückte sie mit der kleinen Gabe, worauf sie eine echt militärische Schwenkung zur Seite machten und mich unter vielen Salams weiter ziehen ließen. — Wäre ich zur Furcht geneigt gewesen, so hätte ich schon seit einigen Tagen in beständiger Angst sein müssen, denn das Aussehen der Eingebornen war nichts weniger als Zutrauen einflößend. Alle führten Waffen mit sich, Säbel, Bogen und Pfeile, Gewehre mit brennenden Lunten, tüchtige mit Eisen beschlagene Knüttel, ja selbst kleine Schilder von Eisenblech; diese Bewaffnung erstreckte sich bis auf die Viehhirten im

*) Ein Bais = ein Kreuzer.

Digitized by Google

Felde. Nichts vermochte mich aber aus meiner Seelenruhe aufzuschrecken, der Sprache unkundig und nur den alten Tschepraßo zur Seite, war's mir immer, als wüßte ich mit Bestimmtheit, daß meine letzte Lebensstunde noch nicht geschlagen habe.

Bei alldem war es mir aber doch nicht unlieb, daß wir die schauerlichen Schluchten und tiefen Erdspalten, durch welche unsere heutige Straße einige Coose führte, bei hellem Tageslichte passirten.

Von diesen Schluchten traten wir in ein großes Thal, an dessen Eingange auf einem einzeln stehenden Berge eine Festung lag; zwei Coose weiter stießen wir auf eine kleine Baumgruppe, in deren Mitte sich eine fünf Fuß hohe Steinterrasse erhob, auf welcher die lebensgroße Statue eines in Stein gemeißelten Pferdes stand. Darneben war ein Brunnen ausgegraben, eine Art Cisterne mit großen Blöcken rothen Sandsteines ausgemauert, zu deren Wasser drei Treppen führten.

Aehnliche und noch viel größere Brunnen und Cisternen von den herrlichsten Mango- und Tamarinden-Bäumen umschattet, findet man in Indien häufig, besonders in Gegenden wo es, wie hier, an guten Quellen mangelt. Hindus und Mohamedaner haben den schönen Glauben, durch Errichtung von Werken für das öffentliche Wohl die künftige Seligkeit leichter zu gewinnen. Sind dergleichen Wasserbehälter und Baumgruppen von Hindus angelegt, so sieht man gewöhnlich noch einige in Stein ausgehauene Sinnbilder ihrer Gottheiten, oder rothbemalte Steine dabei prangen. Bei manchen Brunnen und

Digitized by Google

Cisternen ist auch ein Mann angestellt, der dem müden Wanderer das Wasser aus der Tiefe holen oder schöpfen muß.

So schön die Einrichtung dieser Wasserbehälter einerseits ist, so eklicht ist es andererseits, daß die Leute überall hineinsteigen, sich waschen und übergießen und daß man aus denselben Brunnen und Cisternen das Wasser zum Trinken schöpfen muß. Was vermag aber nicht der Durst?! Ich füllte meinen Krug so gut wie die Andern.

7. Februar. Dungerkamaluma, ein kleines Oertchen an dem Fuße eines niedlichen Berges. Eine kurze Strecke von der Station lag noch eine ächt arabische Sandwüste, die aber zum Glück nicht von langer Dauer war. Die Sandflächen Indiens sind übrigens kulturfähig, da man nur einige Fuß tief graben darf, um überall Wasser zu finden, um die Felder damit zu überfluthen. Auch in dieser kleinen Wüste lagen einige Waizenfelder, die recht üppig blühten.

Diesen Nachmittag dachte ich schon von meiner Pistole Gebrauch machen zu müssen um einen Streit zu schlichten. Mein Fuhrmann forderte stets, daß ihm Alles ausweichen solle, geschah dies nicht, so zankte er. Heute stießen wir auf ein halb Dutzend bewaffneter Fuhrleute, die auf das Geschrei meines Kutschers nicht achteten, worauf dieser, wuthentbrannt, seine Peitsche aufhob und sie zu schlagen drohte. Wäre es zu einem Gefechte gekommen, so hätten wir, ohnerachtet meiner Hülfe, gewiß das Kürzere gezogen, allein es blieb bei gegenseitigen Schimpfworten und Drohungen und die Kerls wichen aus.

Digitized by Google

Ich habe überhaupt bemerkt, daß der Indier viel schreit und droht, aber nie zu Thätlichkeiten übergeht. Ich habe viel unter dem Volke gelebt und es beobachtet und oft Zank und Streit, nie aber eine Schlägerei gesehen. Ja, wenn ihr Zank lange fortwährt, setzen sie sich dabei sogar nieder. Nicht einmal die Jungens ringen oder raufen, weder im Scherze noch im Ernste. Ein einziges Mal sah ich zwei Knaben in einen ernstlichen Streit verwickelt, wobei sich der eine so weit vergaß, dem andern eine Ohrfeige zu geben; er that dies aber so behutsam, als ob der Schlag ihm selbst gälte. Der Geschlagene fuhr sich mit dem Aermel über die Backe und der Streit war geendet. Andere Jungens hatten von der Ferne zugesehen, keiner aber Theil genommen.

Diese Gutmüthigkeit mag zum Theil daher rühren, daß das Volk so wenig Fleisch genießt und ihrer Religion gemäß gegen alle Thiere höchst barmherzig ist, doch glaube ich auch, daß einige Feigheit dabei im Spiele ist. So sagte man mir, daß ein Hindu kaum zu bewegen sei ein finsteres Zimmer ohne Licht zu betreten, — macht ein Pferd oder ein Ochse den kleinsten Sprung, so stäubt Groß und Klein ängstlich und schreiend auseinander. Andererseits hörte ich wieder von den englischen Officieren, daß die Sepoi's (so werden die Eingebornen genannt, die den Engländern als Soldaten dienen), ganz brave Soldaten seien. — Kommt diese Tapferkeit mit dem Rocke oder durch das Beispiel der Engländer??

In den letzten Tagen sah ich viele Mohnpflanzungen; sie gewähren einen wundervollen Anblick, die Blätter sind fett und glänzend, die Blumen groß und vielfarbig. Die

Digitized by Google

Gewinnung des Opiums geſchieht auf eine ſehr einfache, dabei aber doch höchſt mühſame Weiſe. Man macht in die Mohnköpfe, bevor ſie die vollkommene Reife erlangt haben, des Abends mehrere Einſchnitte. Aus dieſen Wunden quillt das reinſte Opium, ein weißer, zäher Saft, der ſich an der Luft alsbald verdickt und in kleinen Kügelchen hängen bleibt. Die Kügelchen werden des Morgens mit einem Meſſer abgeſchabt und in Gefäße gegeben, die die Form kleiner Kuchen haben. Eine zweite geringere Gattung gewinnt man durch das Auspreſſen und Auskochen der Mohnköpfe und Stengel.

In manchen Büchern, darunter auch in „Zimmermanns Taſchenbuch der Reiſen," las ich, daß die Mohnpflanze in Indien und Perſien eine Höhe von vierzig Fuß erreiche, und daß die Kapſel die Größe eines Kinderkopfes habe und gegen eine Maß Saamen enthalte. Dem iſt nicht ſo. Ich ſah die ſchönſten Pflanzungen in Indien und ſpäterhin auch in Perſien, fand die Pflanzen aber nie höher als drei, höchſtens vier Fuß und den Umfang der Kapſel einem kleinen Hühnerei zu vergleichen.

8. Februar. Madopoor, ein elendes Dorf an dem Fuße niedriger Gebirge. Auch heute kamen wir wieder durch fürchterliche Schluchten und Erdſpalten, die ſich, gleich den geſtrigen, nicht in der Nähe des Gebirges, ſondern mitten in der Ebene befanden. Erfreuend war dagegen der Anblick einiger Palmen, der erſten ſeit ich Benares verlaſſen, ſie trugen jedoch keine Früchte. Noch mehr aber überraſchte mich in dieſen baum- und ſtrauchloſen Gegenden vereinzelt angepflanzte Tamarinden-, Banian- oder Mango-Bäume, die mit großer Sorgfalt

Digitized by Google

gepflanzt, in unvergleichlicher Pracht und Fülle gediehen. Doppelt steigt ihr Werth, da man gewiß ist, einen Brunnen oder eine Cisterne darunter zu finden.

9. Februar. Indergur, ein kleines, unbedeutendes Städtchen. Wir rückten heute dem niedern Gebirge, das wir schon gestern gesehen hatten, bedeutend näher, bald befanden wir uns in engen Thälern, deren Ausgang hohe Felswände zu versperren schienen. Auf einigen der höchsten Felsgipfel standen kleine Kioske, dem Andenken der Sulli's geweiht. Sulli heißen jene Frauen, die sich mit der Leiche ihres Mannes verbrennen lassen. Sie werden nach der Behauptung der Hindus dazu nicht gezwungen. Die Verwandten verspotten und verachten sie aber, wenn sie es nicht thun und sie sind aus der menschlichen Gesellschaft verstoßen; gewöhnlich geben daher die Armen ihre freiwillige Zustimmung. Sie werden herrlich gekleidet und geschmückt und durch Opium oft bis zum Wahnsinn betäubt, unter Jubel und Gesang an den Ort geführt, wo die Leiche ihres Mannes, in weißen Musselin gewickelt auf dem Scheiterhaufen liegt. In dem Augenblick als sich das Opfer über die Leiche wirft, wird der Holzstoß von allen Seiten angezündet. Zu gleicher Zeit ertönt eine lärmende Musik und Alles fängt zu schreien und zu singen an, um das Geheul des armen Weibes zu übertäuben. Die Gebeine werden nach der Verbrennung gesammelt, in eine Urne gegeben und auf irgend einer Anhöhe unter einem kleinen Denkmale vergraben. Nur die Gemahlinnen (darunter nur die erste oder die Lieblings-Gemahlin) der Reichen oder Vornehmen haben das Glück verbrannt zu werden. Seit der Eroberung Hindostans

Digitized by Google

durch die Engländer dürfen dieſe Gräuelſcenen nicht mehr ſtattfinden.

Die Gebirgsſcenen wechſelten mit Ebenen und gegen Abend kamen wir an noch ſchönere Gebirge. Einen intereſſanten Anblick gewährte eine kleine Feſtung, die auf dem Abhange eines Berges ganz aufgedeckt lag, man konnte die Moſcheen, Kaſernen, kleinen Gärtchen u. ſ. w. vollkommen gut überſehen. Am Fuße dieſer Feſtung lag unſer Nachtquartier.

10. Februar. Notara. Lange fuhren wir durch enge Thäler auf ſo ſteinigen Wegen, daß das Fahren kaum auszuhalten war und ich dachte, die Baili müßte jeden Augenblick in hundert Stücke brechen. So lange die Sonne nicht brennend auf meinen Scheitel fiel, ging ich zu Fuß darneben, bald aber war ich gezwungen, den Schatten des mit Linnen bedeckten Wagens aufzuſuchen; ich ſchnürte mir die Stirne feſt, klammerte mich an die beiden Seiten des Karrens und ergab mich in mein Schickſal. Der Jungle, der uns umgab, glich an Schönheit und Ueppigkeit dem bei Baralpoor, gewährte mir aber mehr Unterhaltung, da er von wilden Affen belebt war. Sie waren ziemlich groß, hatten gelblichbraune Haare, ſchwarze Geſichter und ſehr lange, wenig behaarte Wickelſchwänze. Sehr niedlich war es anzuſehen, wie die Mutter um ihre Kleinen beſorgt war, wenn ich ſie aufſchreckte, ſie lud eines auf den Rücken, das andere klammerte ſich vorne an die Bruſt, und mit dieſer doppelten Laſt ſprang ſie nicht nur von Zweig zu Zweig, ſondern ſelbſt von Baum zu Baum.

Digitized by Google

Wäre ich nur mit etwas mehr Einbildungskraft begabt gewesen, so hätte ich diesen Wald wohl für einen Zauberhain gehalten, denn außer den fröhlichen Affen sah ich noch mehr der wunderbaren Dinge. Die Felswände und Felstrümmer zur Linken des Weges hatten nämlich die sonderbarsten und mannigfaltigsten Formen, einige glichen Häuser- oder Tempelruinen, andere Bäumen, — ja die Gestalt eines Weibes mit einem Kindchen auf dem Arme, war so natürlich, daß man sich kaum des Mitleids erwehren konnte, sie in diese traurige Leblosigkeit verwandelt zu sehen. Weiterhin lag ein Thor, dessen edler, kunstvoller Bau mich so täuschte, daß ich lange nach den Ruinen der Stadt suchte, zu der es zu führen schien.

Unweit des Jungles, an einer mächtigen Felswand und noch außerdem durch Festungswerke beschützt, liegt das Städtchen Lakari. Ein herrlicher Teich, ein großer Brunnen mit einem kunstvollen Porticus, Terrassen mit Hindus-Gottheiten und mohamedanische Grabmäler liegen in reizender Unordnung durcheinander.

Vor Notara fand ich einige Altäre mit dem heiligen Stier in Rothstein ausgehauen. In dem Städtchen selbst stand ein hübsches Monument, ein offener Säulentempel auf einer Steinterrasse, die mit schönen Reliefs, Elephanten und Reiter vorstellend, umgeben war.

Es gab hier kein Serai und ich war gezwungen mit meinem Prachtfuhrwerke Straße auf und ab zu fahren, um ein Obdach zu suchen, — Niemand aber wollte die Christin aufnehmen; dies geschah jedoch nicht aus Mangel an Gutmüthigkeit, sondern in Folge einer irrigen

Digitized by Google

Religionsmeinung, die jedes Haus für verunreinigt hält, welches von einem Andersgläubigen besucht wird. Diese Meinung erstreckt sich auch auf viele andere Gegenstände.

Mir blieb nichts anderes übrig, als diese Nacht in einer offenen Varanda zuzubringen.

In demselben Städtchen sah ich eine Scene, die die Gutmüthigkeit des Volkes beweist. Ein Esel, von der Natur oder durch einen Zufall höchst verkrüppelt, schleppte sich mit großer Anstrengung über die Straße, wozu er mehrere Minuten brauchte. Einige Leute, die mit ihren Lastthieren daher kamen, hielten an und warteten mit hingebender Geduld, ohne einen Laut des Unwillens auszustoßen, ohne eine Hand aufzuheben um das Thier zur größeren Eile anzuspornen. Manche der Einwohner kamen aus ihren Häuserchen und warfen ihm Futter zu und jeder Vorübergehende wich ihm sorgfältig aus. — Mich rührte dieses Zartgefühl ungemein.

In einigen der größeren Städte Indiens gibt es sogar Spitäler für alte oder verkrüppelte Thiere, in welchen sie bis an ihr Lebensende verpflegt werden. Ich sah zwei derlei Anstalten und fand wirklich Thiere darinnen, für welche es aber eine größere Wohlthat gewesen wäre, sie durch den Tod von ihren Leiden und Gebrechen zu befreien; der Hindus tödtet jedoch kein Thier.

11. Februar. Heute, am dreizehnten Tage meiner Reise, kam ich in Kottah an.

Ich war mit meinem Diener und Fuhrmann, wie überhaupt mit der ganzen Reise sehr zufrieden! Die Eigenthümer der Serai's hatten von mir nicht mehr gefordert als von den Eingebornen, und mir alle Gefälligkeiten

Digitized by Google

erwiesen, die ihnen die strengen Gebote ihrer Religion erlaubten. Ich hatte die Nächte in offenen, unverschlossenen Zellen, wohl auch unter Gottes freiem Himmel zugebracht, umgeben von dem Volke der ärmsten und niedrigsten Klasse und war nie beleidiget worden, weder durch Worte, Handlungen noch böse Mienen. Nie ward mir etwas entwendet und wenn ich irgend einem Kinde*) eine Kleinigkeit gab, ein Stückchen Brod, Käse u. dgl., suchten die Eltern stets durch andere Gaben oder Gefälligkeiten mir ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ach, wenn doch die Europäer wüßten, wie leicht sie diese guten Natur-Menschen durch Nachsicht und Freundlichkeit gewinnen könnten! Leider aber wollen sie durch Gewalt herrschen und behandeln das arme Volk mit Verachtung und Härte.

Kottah ist die Hauptstadt des Königreiches Radschpatan's. Hier, wie in allen jenen Provinzen, die die englische Regierung noch unter der Herrschaft ihrer eingebornen Prinzen gelassen hat, ist ein englischer Beamte aufgestellt, welcher den Titel „Resident" führt. Diesen Residenten könnte man eigentlich den „König" -oder wenigstens den „Gouverneur des Königs" nennen, denn der wahre König darf ohne seine Einwilligung nichts Bedeutendes unternehmen. Solch ein armer Schattenkönig darf z. B. ohne die Erlaubniß des Residenten nicht einmal die Grenzen seiner Staaten überschreiten. Die größeren

*) Gewöhnlich werden die Kinder bis zum neunten Jahre als unrein betrachtet und sind daher an keine Gebote ihrer Religion gebunden.

Digitized by Google

Festungen des Landes haben englische Besatzungen und hin und wieder sind kleine englische Militär-Stationen angelegt.

Für das Volk ist diese Ueberwachung eines Theils nützlich, andern Theils schädlich. Die Verbrennungen der Witwen sind eingestellt und streng verboten*), ebenso die grausamen Verurtheilungen, als: von Elephanten zertreten oder an den Schwanz eines Elephanten gebunden und zu Tode geschleift zu werden. Dagegen sind die Abgaben größer geworden, da der König für das Recht nach dem Willen des Residenten zu regieren, auch noch einen bedeutenden Tribut erlegen muß, den er natürlich aus dem Säckel des Volkes nimmt. Der König von Radschpatan zahlt jährlich drei Lack (300,000 Rupien) an die englische Regierung.

Der Resident von Kottah, Kapitän Burdon, war ein sehr guter Freund Dr. Sprengers, der ihm meine baldige Ankunft schon im Voraus angezeigt hatte. Leider befand er sich aber auf einer Inspectionsreise nach den verschiedenen Militär-Stationen, doch hatte er vor seiner Abreise alle Anstalten zu meinem Empfange getroffen und Herrn Dr. Rolland**) ersucht, für ihre Ausführung Sorge zu tragen. Man trieb die Aufmerksamkeit so weit, daß man mir auf der letzten Nachtstation Zeitungen, Bücher und Diener entgegen gesandt, die mich aber verfehlten,

*) Seit dem Jahre 1843 soll in ganz Indien keine Verbrennung mehr stattgehabt haben.

**) In jeder Residentschaft ist ein englischer Arzt angestellt.

Digitized by Google

da mein Fuhrmann die zwei letzten Tage vom Hauptwege ablenkte und näher führende einschlug.

Ich stieg in dem schönen Bongolo des Residenten ab. Das ganze Haus war leer; Madame Burdon hatte sammt den Kindern ihren Gemahl begleitet, wie dies gewöhnlich in Indien geschieht, wo häufige Luftveränderung für den Europäer sehr nothwendig sein soll. Das Haus, die zurückgebliebenen Diener und Sepoi's, des Kapitäns Palankin und Equipage standen ganz zu meiner Verfügung und um mein Glück zu vervollständigen, war Dr. Rolland so gütig, sich mir zu allen Ausflügen als Begleiter anzutragen.

12. Februar. Des Morgens sandte mir der König Ram-Singh, der sogleich von meiner Ankunft unterrichtet war, in großen Körben eine Menge Früchte und Süßigkeiten und zu gleicher Zeit, was mir mehr Freude machte, seinen schön geschmückten Leib-Elephanten, einen Officier zu Pferde und einige Soldaten. Bald saß ich mit Dr. Rolland auf der hohen Hauda (der Sitz auf dem Elephanten) und trabte der nahen Stadt zu.

Kottah zählt an 30,000 Einwohner, und liegt an dem Flusse Tschumbal, in einer unbegrenzten, theilweise sehr felsigen Ebene, 1300 Fuß über der Meeresfläche. Die Stadt, die sich vortheilhaft ausnimmt, ist von starken Festungswerken umgeben, auf welchen fünfzig Kanonen vertheilt sind. Die nahe Umgebung ist felsig, kahl und öde. Das Innere der Stadt ist durch drei Thore in drei Theile getheilt. Die erste Abtheilung wird von der armen Volksklasse bewohnt und sieht sehr erbärmlich aus, die beiden andern Abtheilungen, von den Kaufleuten und

Digitized by Google

Vornehmen bewohnt, haben ein ungleich besseres Ansehen. Die Hauptstraße, obwohl holprig und felsig, ist doch wenigstens breit genug, um ohne Anstand an den Fuhrwerken und schweren Lastthieren vorbeikommen zu können.

Im höchsten Grade originell ist die Bauart der Häuser. Schon in Benares war mir die Kleinheit der Fenster aufgefallen, hier sind sie so enge und niedrig, daß die Leute kaum den Kopf hinausstecken können; die meisten sind statt der Gläser durch fein gearbeitete Steingitter verschlossen. Viele Häuser haben große Erker, andere in den ersten Stockwerken große Hallen, die auf Säulen ruhen und die ganze Fronte des Hauses einnehmen; viele dieser Hallen waren durch Zwischenwände in größere und kleinere offene Säle getheilt, an den beiden Ecken der Hallen zierliche Pavillons und im Hintergrunde der Hallen führen Thüren in das Innere des Hauses. Diese Hallen dienen meist zu Geschäfts- und Verkaufs-Localen, sind aber auch der Sammelplatz müßiger Leute, die auf Matten und Teppichen sitzend, ihre Huka rauchen und sich an dem Straßengewühle ergötzen. An andern Häusern waren wieder die Vorderwände al fresco bemalt, mit fürchterlichen Riesen, Tigern, Löwen, zwei- bis dreimal so groß als sie die Natur geschaffen, die unter grimmigen Verzerrungen die Zungen weit hervorstreckten, oder mit Gottheiten, Blumen, Arabesken u. s. w. ohne Sinn und Geschmack untereinander geworfen, jämmerlich gezeichnet und mit den schreiendsten Farben überschmiert.

Eine schöne Zierde der Stadt sind hingegen die zahlreichen Hindus-Tempel, die alle auf hohen Steinterrassen

Digitized by Google

stehen und bedeutend höher, umfangreicher und schöner sind als jene von Benares, den Visvishas ausgenommen. Die Tempel hier stehen auf offenen Hallen von Säulengängen durchschnitten, mit mehreren viereckigten Thürmen verziert und mit Kuppeln von zwanzig bis vierzig Fuß Höhe überdeckt. In der Mitte befindet sich das Sanctuarium, ein kleines, sorgfältig verschlossenes Gemach, in welches eine Thüre führt. Diese Thüre, so wie die Säulen und Friesen sind mit schönen Sculpturen überdeckt, die viereckigten Thürme eben so sorgfältig ausgearbeitet wie jene in Benares. Unter den Hallen stehen häßliche Götzengestalten und Sinnbilder, von welchen manche mit hellrother Farbe überstrichen sind. An den Seitenwänden der Terrassen sind Arabesken, Elephanten und Pferde in Relief ausgehauen.

Der königliche Palast liegt an dem Ende des dritten Stadttheiles und bildet eine Stadt in der Stadt, oder besser gesagt, eine Festung in der Festung, da er nicht nur gegen Außen, sondern auch gegen die Stadt von ungeheuern Festungsmauern umgeben ist; viele größere und kleinere Gebäude liegen innerhalb derselben, weisen aber, außer schönen Hallen, nichts Besonderes auf.

Wäre der Resident in Kottah gewesen, würde ich dem König vorgestellt worden sein, so mußte es, der Etiquette wegen, unterbleiben.

Von der Stadt begaben wir uns nach **Armornevas**, einem der nahen Lustschlößchen des Monarchen. Der Weg dahin war über alle Maßen schlecht, voll Felsplatten und großer Steine, — ich konnte nicht genug unsern Elephanten bewundern, der seine plumpen Füße mit großer

Digitized by Google

Geſchicklichkeit dazwiſchen ſetzte und ſo eilig forttrabte, als ob es über die ſchönſte Straße gegangen wäre.

Als ich gegen Dr. Rolland meine Verwunderung äußerte, wie der König nach ſeinem Luſtſchloſſe, das er ſo häufig beſuche, keine gute Straße bauen ließe, erwiederte er mir, daß es bei allen indiſchen Monarchen eine Maxime ſei, keine Straße anzulegen, da ihrer Meinung nach, im Falle eines Krieges, gebahnte Wege das Eindringen des Feindes zu ſehr erleichtern.

Das Schlößchen iſt klein und unbedeutend, es liegt an dem Fluſſe Tſchumbal, der ſich hier in die Felſen ein merkwürdig tiefes Bett gewühlt hat. Maleriſche Schluchten und Felsgruppen bilden ſeine Ufer.

Das Schloßgärtchen iſt ſo dicht mit Orangen-, Citronen- und andern Bäumen beſetzt, daß auch nicht das kleinſte Blumenbeetchen oder Raſenplätzchen dazwiſchen Raum hätte; die wenigen Blumen in den indiſchen Gärten befinden ſich am Eingange. Die Wege ſind zwei Fuß hoch aufgemauert, da der Boden, der häufigen Bewäſſerung halber, beſtändig ſchmutzig und feucht iſt. Die meiſten indiſchen Gärten, die ich in der Folge ſah, glichen dieſem.

Der König erluſtiget ſich hier häufig an kleinen Thiergefechten.

Etwas weiter aufwärts am Fluſſe ſind auf niedern Hügeln kleine Thürme zum Behufe der Tigerjagd angelegt, Die Tiger werden nach und nach dem Waſſer zugetrieben und immer enger eingeſchloſſen, bis ſie ſich auf Schußweite von den Thürmchen befinden. Der König mit ſeiner

Digitized by Google

Gesellschaft sitzt wohlgesichert auf dem Plateau des Thürmchens und feuert muthvoll auf die wilden Unholde.

Neben dem Schlößchen war so eben der Bau eines hölzernen kleinen Tempels beendet worden, in welchem jedoch noch die Hauptsache, der liebenswürdige Götze fehlte. Diesem glücklichen Umstande hatten wir es zu verdanken, daß wir das Sanctuarium betreten durften, — es bestand aus einem kleinen Marmor-Kioske, der in der Mitte der Halle stand. Der Tempel und die Säulen waren mit ziemlich schlechten Malereien in den grellsten Farben überklext. — Es ist sonderbar, daß sich weder die Hindus noch die Mohamedaner je auf Malerei verlegt haben müssen, denn von keinem dieser Völker sind gute Gemälde oder Zeichnungen zu sehen, während sie so Großes im Baufache, in Reliefs und in Mosaik-Arbeiten geleistet haben.

Von Armornevas wendeten wir uns nach dem Inselchen Cotrikatalan, das nahe der Stadt in einem kleinen See liegt. Auch hier ist ein kleines königliches Schlößchen, sammt einem kleinen Gärtchen zu sehen, die sich aber beide vom Ufer aus ungleich besser ausnehmen, als in der Nähe.

Zum Schlusse besuchten wir einen ausgezeichnet schönen Hain von Tamarinden- und Mango-Bäumen, unter deren Schatten in schönen Monumenten die Asche vieler königlicher Prinzen aufbewahrt liegt. Diese Monumente bestehen aus offenen Tempeln, zu welchen breite Treppen von zehn bis zwölf Stufen führen. An den Aufgängen der Treppen stehen zu jeder Seite steinerne

Digitized by Google

Elephanten. Einige der Tempel sind mit schönen Sculpturen verziert.

Der Abend wurde durch allerlei Unterhaltungen ausgefüllt. Der gute Doctor wollte mich mit den verschiedenartigen Geschicklichkeiten der Hindus bekannt machen, deren mir jedoch die meisten nicht mehr neu waren. So führte uns ein Affenmann seine kleine Gesellschaft vor, die ganz artige Kunststücke vollführte, — ein Schlangenbändiger ließ die giftigsten Schlangen*) sich um seinen Körper schlingen, die größten Scorpionen auf Armen und Beinen umherkriechen. Zuletzt erschienen vier elegante Tänzerinnen, in gold- und silbergestickten Musselin gekleidet und mit Schmuck überladen, — Ohren, Stirne, Hals, Brust, Lenden, Hände, Arme, Füße, kurz alle Theile des Körpers hingen voll Gold, Silber und Gestein, ja selbst die Fußzehen waren damit geschmückt und von der Nase hing bis über den Mund ein großer Reif mit drei Steinen. Zwei der Tänzerinnen traten zuerst auf, ihr Tanz bestand in denselben schneckenartigen Bewegungen, die ich bereits in Benares gesehen, nur machten sie sie ungleich lebhafter und verdrehten auf alle denkbare Weise Finger, Hände und Arme. Man hätte mit vollem Rechte von ihnen sagen können, daß sie mit den Armen, aber nicht mit den Füßen tanzten. Zehn Minuten tanzten sie ohne Gesang, dann fingen sie an zu kreischen, jedoch ohne zusammen zu stimmen, wobei ihre Bewegungen immer

*) Man sagt: der hohle Zahn, in welchem sich der Giftsack oder die Giftblase befindet, ist der Schlange ausgebrochen und dadurch ist ihr Biß ohne böse Folgen.

Digitized by Google

rascher und wilder wurden, bis ihnen nach ungefähr einer halben Stunde Kraft und Stimme versagten. Ganz erschöpft traten sie ab und überließen den Schauplatz ihren Schwestern, die denselben Spectakel wiederholten. — Dr. Rolland sagte mir, daß sie eine Liebesgeschichte vortrügen, in welcher alle Tugenden und Leidenschaften, als: Sanftmuth, Treue, Hingebung, dann Haß, Verfolgung, Verzweiflung u. s. w. ihre Rollen spielten. — Die Musikanten standen knapp hinter den Tänzerinnen und folgten jeder ihrer Bewegungen. Der ganze Raum, den solch eine Gesellschaft braucht, mißt höchstens zehn Fuß in der Länge und acht Fuß in der Breite. Die guten Hindus vergnügen sich stundenlang an diesen geschmacklosen Wiederholungen.

Ich erinnere mich in Büchern gelesen zu haben, daß die indischen Tänzerinnen weit graziöser seien als die europäischen, daß ihre Gesänge höchst melodisch klängen und ihre Mimik zart und begeisternd, hingebend und ergreifend sei. Ich möchte wissen, ob die Verfasser ähnlicher Bücher wirklich in Indien gewesen sind?! Nicht minder übertrieben fand ich die Beschreibungen anderer, die behaupteten, daß man nichts unsittlicheres als die indischen Tänze sehen kann. Diese möchte ich wieder fragen, ob sie die Sammaquecca und Refolosa in Valparaiso, die Insulanerinnen auf Otahaiti, oder selbst unsere Tänzerinnen in fleischfarbigen Tricots gesehen haben?! —

Der Anzug des weiblichen Geschlechtes in Radschpatan und einigen Gegenden Bundelkund's ist von dem in den andern Gegenden Indiens sehr verschieden. Sie tragen lange, farbige, faltenreiche Röcke, fest anliegende Leibchen,

Digitized by Google

die ſo kurz ſind, daß ſie kaum die Bruſt decken und darüber ein weißes oder blaues Tuch, in welches ſie den Oberkörper, den Kopf und das Geſicht hüllen, und von dem ſie einen Theil, gleich einer Schürze, vorne herabhängen laſſen. Mädchen, die die Köpfe nicht immer verhüllt haben, gleichen in dieſem Anzuge beinahe unſern Bauerndirnen. Mit Schmuck ſind ſie, gleich den Tänzerinnen, überladen; wenn ſie ihn nicht in Gold oder Silber haben können, begnügen ſie ſich mit irgend einem andern Metalle. Die Reife um Hände, Arme und Füße tragen ſie auch von Horn, Bein oder Glasperlen. An den Füßen tragen ſie Schellen, ſo daß man ſie ſchon ſechzig Schritte weit kommen hört; die Fußzehen ſind mit breiten, ſchweren Ringen überdeckt und von der Naſe hängen Ringe bis an das Kinn herab, die ſie bei jeder Mahlzeit über die Naſe hinaufſchlagen müſſen. — Ich bedauerte die armen Geſchöpfe, die an ihrem Putze nicht wenig zu tragen haben mögen! —

Die Augenbraunen und Augenlieder färben ſie ſchon in früheſter Jugend ſchwarz, auch malen ſie ſich häufig fingerbreite dunkelblaue Streifen über die Augenbraunen und Flecke auf die Stirne. Die Erwachſenen punktiren Bruſt, Stirne, Naſe oder Schläfe mit rothen, weißen oder gelben Farben, je nachdem ſie einer oder der andern Gottheit beſonders ergeben ſind. Viele tragen Amulete und Bildchen an Schnüren um den Hals, ſo daß ich ſie anfangs für Katholiken hielt, und über die glänzenden Erfolge der Miſſionäre ſehr erfreut war. Als ich aber einſt einem der Hindus näher trat um das Bildchen beſſer zu beſehen, was ſah ich da! etwa eine liebliche Madonna? ein blond gelocktes Engelsköpfchen? einen ſchwärmeriſchen

Digitized by Google

Antonio von Padua? Ach nein! es grinsten mir der achtarmige Gott Schiwa, der Ochsenkopf Vischnu's, die langzungige Göttin Kalli entgegen. Die Amulete enthielten höchst wahrscheinlich etwas von der Asche eines ihrer verbrannten Märtyrers, oder einen Nagel, ein Stückchen Haut, ein Haar eines Heiligen, einen Splitter von den Knochen eines heiligen Thieres u. s. w.

13. Februar. Heute führte mich Dr. Rolland nach dem Städtchen Kesho-Rae-Patum, einem der heiligsten in Bunda und Radschpaton, das am jenseitigen Ufer des Tschumbal, sechs engl. Meilen von Kottah liegt. Viele Pilger kommen hierher sich zu baden, da sie das Wasser an dieser Stelle für ganz besonders heilig halten. — Diesen Glauben kann man ihnen nicht übel nehmen, wenn man bedenkt, wie viele Christen es gibt, die der heiligen Maria zu Maria-Zell, Einsiedeln oder Loretto den Vorzug vor den andern geben, die doch alle eine und dieselbe vorstellen.

Schöne Steintreppen führen von der Höhe des Ufers bis an den Fluß und in zierlichen Kiosken sitzen Brahminen, die den Gläubigen zur Ehre der Götter Geld abnehmen. Auf einer der Treppen lag eine sehr große Schildkröte; sie konnte sich ruhig da sonnen, kein Mensch dachte daran sie zu fangen — sie kam aus dem heiligen Flusse, ja sie war vielleicht gar der verkörperte Gott Vischnu selbst*). Längs des Flusses stehen viele steinerne Altäre mit kleinen, ebenfalls in Stein ausgehauenen Stieren und andern Sinnbildern.

*) Gott Vischnu wird auch als Schildkröte dargestellt.

Digitized by Google

Das Städtchen selbst ist klein und erbärmlich, der Tempel aber groß und schön.

Man war hier so tolerant, uns den Eintritt in alle Räume des Tempels zu gestatten; er ist von allen Seiten offen und bildet ein Achteck. Im obern Theile umgeben ihn Gallerien, von welchen die eine Hälfte für die Weiber, die andere für die Musikanten bestimmt ist. Das Sanctuarium steht im Hintergrunde des Tempels, fünf Glocken hingen davor, an welche geschlagen wird, wenn Frauen in den Tempel treten; sie erschallten auch bei meinem Eintritte. Hierauf wurde die verhängte und verschlossene Pforte geöffnet und uns der volle Blick in das Innere gestattet. — — Wir sahen da eine kleine Gesellschaft in Stein ausgehauener Götzen. Das Volk, das uns neugierig gefolgt war, fing bei Eröffnung des Allerheiligsten ein leises Gemurmel an, — ich wandte mich etwas befangen um, in der Meinung, daß es uns gälte und war aufs Aergste gefaßt, allein es waren Gebete, die sie in andachtsvoller Stellung leise vor sich hersagten. Einer der Brahminen verscheuchte mit einem großen Fliegenwedel die kecken Fliegen von den geistreichen Antlitzen der Götter.

An den großen Tempel stoßen mehrere Kapellen, die sich alle vor uns öffneten; sie enthielten rothbemalte Steine oder Bilder. Im Vorhofe sitzt unter einem Dächlein ein steinerner Heiliger, der ganz ordentlich angekleidet war und selbst eine Mütze auf dem Kopfe hatte.

Am jenseitigen Ufer des Flusses liegt ein kleiner Hügel, auf welchem ein großer, ziemlich plump in Stein-

Digitized by Google

ausgehauener Stier ruht. Dieser Hügel wird der „heilige Berg“ genannt.

Kapitän Burdon hat in der Nähe des „heiligen Berges“ ein höchst geschmackvolles Haus gebaut, welches er manchmal mit seiner Familie bewohnt. Ich sah daselbst eine schöne Sammlung ausgestopfter Vögel, die der Resident selbst von der Gegend des Himalaya gebracht hat; ich bewunderte besonders die Fasanen, von welchen einige in wahrem Metallglanze schimmerten, nicht minder schöne Exemplare gab es unter den Auerhähnen.

Gesehen hatte ich nun Alles und so bat ich den Doctor, mir für den nächsten Tag eine Gelegenheit nach Indor (180 engl. Meilen) zu bestellen, er überraschte mich mit dem Anerbieten des Königs, mir Kameele zu geben, so viel ich deren brauche und auch zwei Sepoi's zu Pferde, als Begleiter. Ich bat um zwei Stück, das eine für mich und mein kleines Gepäcke, das andere für den Treiber und den Diener, den mir Dr. Rolland mitgab.

Digitized by Google

Fortsetzung der Reise.

Die Reisen auf indischen Kameelen. Zusammenkunft mit der Familie Burdon. Die weibliche Volksklasse in Indien. Udjein. Indor. Kapitän Hamilton. Vorstellung bei Hofe. Eisfabrikation. Die Felstempel von Adjunta. Eine Tigerjagd. Die Felstempel von Elora. Die Festung Dowlutabad

14. Februar. Morgens fünf Uhr waren die Kameele bestellt, aber erst gegen Mittag kamen sie und mit jedem ein Treiber. Als diese mein Kofferchen erblickten (25 Pfund im Gewichte), waren sie ganz verblüfft; sie wußten nicht wohin damit. Ich erklärte ihnen vergebens, wie man in Egypten packe und daß ich mein geringes Gepäcke stets bei mir auf meinem Thiere gehabt habe, — — sie waren das Ding anders gewohnt und wollten davon nicht abweichen.

Das Reisen auf Kameelen ist immer unangenehm und ergreifend, die stoßende Bewegung des Thieres bewirkt selbst bei vielen Reisenden dasselbe Uebel, wie das Schaukeln des Schiffes auf dem Meere, — beinahe unerträglich wird es aber in Indien durch die zweckwidrige Einrichtung. Jedes Thier hat hier seinen Führer, der vorne sitzt und den guten Platz einnimmt, dem Reisenden

Digitized by Google

ist kaum ein kleines Fleckchen auf dem Hintertheile des Thieres gestattet.

Dr. Rolland rieth mir, mich vor der Hand in mein Schicksal zu ergeben, den nächstfolgenden Tag würde ich mit Kapitän Burdon zusammentreffen, und diesem sei es leicht, mir eine bequemere Gelegenheit zu verschaffen. — Ich folgte seinem Rathe, ließ mein Gepäck tragen und bestieg geduldig mein Kamehl.

Wir durchzogen ausgedehnte Ebenen, in welchen sich vor allem bedeutende Flachs-Pflanzungen auszeichneten, kamen an einem schönen Teiche vorüber, dem zunächst ein niedlicher Palast lag und erreichten gegen Abend das Dörfchen Moasa, wo wir über Nacht blieben.

In den Ländern, die unter eingebornen Fürsten stehen, gibt es weder Postanstalten noch Straßen; doch sind in allen Städten und Dörfern Leute bestimmt, die den Reisenden die Wege zeigen und deren Gepäck tragen müssen, wofür man eine unbedeutende Kleinigkeit zu zahlen hat. Jene Reisenden, die von dem Könige oder Aumil (Gouverneur) eine Wache oder einen Tschepraßo mit haben, bezahlen dafür nichts, die andern geben per Kopf ein bis vier Bais, je nach der geringeren oder größeren Entfernung.

Als ich in Moasa ankam, eilte alles herbei, mir zu dienen, — ich reiste ja mit des Königs Leuten; auch gehörte in dieser Gegend ein europäisches Frauengesicht schon zu den Seltenheiten. Man brachte mir Holz, Milch und Eier. Meine Tafel war überall ziemlich gleich frugal bestellt: wenn es gut ging, gab es Reis in Milch gekocht oder einige Eier, für gewöhnlich nur Reis mit

Digitized by Google

Waſſer und Salz. Ein ledernes Gefäß für Waſſer, ein Pfännchen zum Kochen, eine Handvoll Salz und etwas Reis und Brod, war alles, was ich mit mir führte.

15. Februar. Spät des Abends kam ich in Nurankura an, einem Oertchen, das von niedern Gebirgen umgeben iſt. Ich traf hier einige Zelte des Kapitän Burdon, eine Magd und einen Diener. Unendlich ermüdet zog ich mich alſogleich in eines der Zelte zurück, um mich zur Ruhe zu begeben. Kaum hatte ich einen Divan eingenommen, als die Magd in das Zelt trat und mich, ohne zu fragen, abzukneten anfing. Ich wollte es ihr verwehren; allein ſie erklärte mir, daß dies, wenn man ſo ermüdet ſei, ſehr gut thue, drückte meinen Körper eine Viertelſtunde lang von oben bis unten tüchtig durch, und die Wirkung war wahrhaftig von großem Erfolge, — ich fand mich ſehr erleichtert und geſtärkt. Dieſes Drücken und Kneten des Körpers iſt in Indien, wie im ganzen Orient, beſonders nach dem Bade, ſehr gebräuchlich; auch die Europäer laſſen dieſe Operation gerne mit ſich vornehmen.

Die Magd erklärte mir halb mit Zeichen, halb mit Worten, daß man mich ſchon des Mittags hier erwartet hätte, daß ein Palankin für mich bereit ſtände und daß ich im Palankine ſo gut ſchlafen könnte, wie im Zelte. Ich war damit einverſtanden und ſetzte des Nachts um eilf Uhr meine Reiſe wieder fort. Die Gegend war zwar, wie ich wußte, von Tigern belebt; allein da mehrere Fackelträger mitgingen und die Tiger geſchworne Feinde des Lichtes ſind, ſo konnte ich meine unterbrochene Schlafpartie ruhig fortſetzen.

Digitized by Google

Um drei Uhr des Morgens setzte man mich abermals in einem Zelte ab, das zu meiner Aufnahme bereit und mit allen Bequemlichkeiten versehen war.

16. Februar. Diesen Morgen lernte ich die liebenswürdige Familie Burdon kennen. Beide Ehegatten leben im Kreise von sieben Kindern, die sie größtentheils selbst unterrichten, vergnügt und zufrieden, obwohl sie ganz nur auf sich selbst angewiesen sind, da außer Dr. Rolland kein Europäer in Kottah lebt. Sie erhalten höchst selten Besuche durchreisender Officiere, und ich war seit vier Jahren die erste Europäerin, welche Madame Burdon zu Gesichte bekam.

Ich brachte den ganzen Tag höchst angenehm in dem Kreise dieser Familie zu. Nicht wenig war ich erstaunt, hier alle Bequemlichkeiten zu finden, wie sie nur ein sehr gut eingerichtetes Haus bieten kann, und ich will bei dieser Gelegenheit nur mit einigen Worten beschreiben, auf welche Art englische Officiere und Beamte in Indien reisen.

Vor allem besitzen sie Zelte, die so groß sind, daß sie zwei bis vier Zimmer enthalten (ich sah Zelte von mehr denn 800 Rup. im Werthe); sie nehmen die hierzu gehörigen Möbel, vom Fußteppich bis zum eleganten Divan, ja beinahe das ganze Haus- und Küchengeräthe mit. Dabei haben sie eine Unzahl Diener, von denen jeder seine eigene Beschäftigung hat, die er sehr genau kennt.

Die Herrenleute legen oder setzen sich, nachdem sie die Nacht in ihren Betten zugebracht, des Morgens um

Digitized by Google

drei Uhr in bequeme Palankine oder steigen zu Pferde, um nach vier bis fünf Stunden (sie machen nie mehr als vier Coose den Tag) am aufgerichteten Zelte abzusteigen und das dampfende Frühstück einzunehmen. Sie finden alle häuslichen Bequemlichkeiten, verrichten ihre gewöhnlichen Beschäftigungen, halten ihre gewohnten Mahlzeiten, sind, mit einem Worte, ganz zu Hause.

Der Koch tritt immer des Nachts seine Wanderung an, die Zelte werden, sobald sie verlassen sind, abgebrochen, schnell fortgeschafft und eben so schnell wieder aufgesteckt; an Menschenhänden und Lastthieren fehlt es nicht.

In den cultivirtesten Ländern Europa's reist man nicht so luxuriös und bequem als in Indien.

Des Abends mußte ich wieder scheiden. Der gute Herr Burdon wollte mir bis Indor seinen Palankin mit den dazu gehörigen Trägern geben; mich dauerten aber die Leute zu sehr, und ich gab vor, die Reise auf dem Kamehle nicht unangenehm zu finden, ja sie, der freien Aussicht halber, der im Palankine sogar vorzuziehen. Doch nahm ich, meines kleinen Kofferchens wegen, ein drittes Kamehl. — Die Sepoi's ließ ich hier zurück.

Wir gingen diesen Abend noch vier Coose nach dem Städtchen Patan.

17. Februar. Des Morgens sah ich erst, daß Patan an einer romantischen Hügelkette lag und einige ausgezeichnet schöne Tempel aufzuweisen hatte, in deren offenen Hallen lebensgroße, in Stein gehauene Figuren saßen. Die Arabesken und Figuren an den Säulen waren erhaben und rein ausgearbeitet. In den Thälern, die wir

Digitized by Google

durchzogen, gab es viel basaltähnliches Gestein so wie herrlich krystallisirte Quarze.

Gegen Abend erreichten wir Bat-chhachar, ein erbärmliches Städtchen.

18. Februar. Run tscha ist etwas größer und besser. Ich mußte hier mein Lager mitten auf dem Bazar unter einer offenen Veranda aufschlagen. — Serai's gibt es auf diesem Wege nicht. Die halbe Bevölkerung der Stadt versammelte sich alsbald um mich und beobachtete mit großer Aufmerksamkeit meine Bewegungen und Handlungen. Ich gab ihr Gelegenheit, das Aussehen einer erzürnten Europäerin zu studieren, denn ich war über meine Leute sehr aufgebracht und schalt sie, trotz meiner geringen Sprachkenntniß, tapfer aus. Sie ließen nämlich die Kamehle so schläfrig gehen, daß wir, obwohl vom frühen Morgen bis späten Abend auf dem Marsche, nicht mehr als zehn bis eilf Coose, wie mit einem Ochsenfuhrwerke, machten. Ich erklärte ihnen, daß dies nicht mehr geschehen dürfe, und es geschah auch nicht mehr. Ich muß bei dieser Gelegenheit allen widersprechen, die behaupten, daß die Kamehle im Durchschnitte vierzig Coose täglich machen und daß, wenn sie auch langsam gingen, ihre Schritte sehr ausgiebig seien. Ich untersuche jede Sache sehr genau und urtheile dann nach meiner Erfahrung, ohne mich durch das gelesene beirren zu lassen. Bevor ich eine Reise antrete, bemerke ich mir nicht nur die Hauptentfernungen, sondern auch die Distanzen zwischen den einzelnen Orten, ordne mit Hülfe sachverständiger Freunde meinen Reiseplan von Station zu Station und bin auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe meinem Führer gewachſen, der mir nicht ſagen kann, wir hätten zwanzig bis dreißig Cooſe zurückgelegt, wenn wir nur die Hälfte gemacht haben. Ferner konnte ich auf der Reiſe von Delhi nach Kottah; die ich mit einem Ochſenfuhrwerke zurücklegte, mehrere Kamehlzüge beobachten, mit denen ich jeden Abend auf derſelben Nachtſtation zuſammentraf. Es iſt wahr, daß ich vortreffliche Ochſen hatte und daß die Kamehle zu den gewöhnlichen gehörten. Ich machte aber auf dieſer Reiſe mit guten Kamehlen doch täglich nicht mehr als fünfzehn, höchſtens ſechzehn Cooſe und war von Morgens vier Uhr bis Abends ſechs Uhr, zwei Stunden der Mittagsruhe ausgenommen, ununterbrochen auf dem Marſche. Ein Kamehl, das in einem Tage vierzig Cooſe macht, gehört zu den Ausnahmen und würde dieſe Aufgabe am zweiten und dritten Tage ſchwerlich mehr leiſten können.

19. Februar. Ranera, ein unbedeutender Ort.

Hier wurde mir ein Kuhſtall zum Schlafgemache angewieſen. Er war zwar ſehr rein gehalten; ich zog es aber doch vor, unter freiem Himmel vor dem Stalle zu ſchlafen.

Bis in die ſpäte Nacht ging es in dieſem Orte ſehr lebhaft zu: Züge von Menſchen, meiſt Weiber und Kinder, folgten dem Lärm des Tam-Tam, das ſie mit einem widerlichen, heulenden Geſange begleiteten, — ſie zogen nach irgend einem Baume, unter welchem ein Götzenbild errichtet war.

Wir hatten dieſen Tag viele niedere Hügelreihen zu überſteigen. Der unbebaute Boden war überall von der

Digitized by Google

glühenden Sonne*) ausgebrannt; dagegen blühten die Pflanzungen von Mohn, Flachs, Getreide, Baumwolle u. s. w. sehr üppig. Allenthalben waren Wassergräben in die Felder geleitet und Bauern mit ihren Ochsengespannen beschäftigt Wasser aus den Brunnen und Flüssen zu ziehen. Weiber sah ich dabei nicht arbeiten. Ich hatte auf meinen vielen Reisen Gelegenheit zu beobachten, daß das Loos der ärmeren weiblichen Volksklasse weder in Indien noch im Oriente oder sonst unter rohen Völkern so hart ist als man allgemein glaubt. Alle schweren Arbeiten verrichten die Männer, selbst in die den Weibern zugehörigen Arbeiten greifen sie ein. So wird z. B. in den Städten, wo Europäer wohnen, deren Wäsche von den Männern gewaschen und geplättet; das Weib darf an den öffentlichen Arbeiten höchst selten Theil nehmen, sie trägt Holz, Wasser oder sonst eine schwere Last nur in ihr eigenes Haus. Auf den Feldern sieht man zwar zur Erntezeit Weiber; doch besorgen sie auch da nur die leichteren Arbeiten. Begegnet man Zügen, bei welchen sich Pferde oder Ochsen befinden, so sitzen die Weiber und Kinder darauf und die Männer gehen nebenher und sind oft noch mit Bündeln beladen. Sind keine Lastthiere bei dem Zuge, so tragen die Männer die Kinder und Lasten. Auch sah ich nie einen Mann sein Weib oder Kind mißhandeln. Ich wollte von Herzen wünschen, daß die Weiber der armen Volksklasse in unsern Ländern von

*) Obwohl es erst Anfangs Frühling war, stieg die Hitze doch während des Tages auf 28—30 Grad Réaumür.

Digitized by Google

ihren Männern nur halb so schonungsvoll behandelt würden, wie ich es in allen übrigen Welttheilen sah. —

20. Februar. Udjein an der Seepa, eine der ältesten und bestgebautesten Städte Indiens, ist die Hauptstadt des Königreiches Sindhia, mit einer Bevölkerung von mehr als 100,000 Seelen.

Die Bauart dieser Stadt ist ganz eigenthümlich: die Vorderwände der stockhohen Häuser sind von Holz und mit großen, regelmäßigen Fensteröffnungen im obern Stockwerke versehen, die statt der Glasscheiben mit Balken fest verschlossen werden. Im Innern baut man die Gemächer alle sehr hoch und lustig: sie gehen von der ebenen Erde bis unter das Dach ohne Unterbrechung eines Zwischenbodens durch. Die Außenwände und Balken der Häuser sind mit dunkelbrauner Oelfarbe übermalt, — diese Stadt sah über alle Beschreibung düster aus.

Zwei Häuser zeichneten sich durch Größe und durch ungemein schön ausgeführtes Holzschnitzwerk vor den übrigen aus; sie hatten zwei Stockwerke und waren mit Gallerien, Säulen, Friesen, Nischen u. s. w. sehr geschmackvoll verziert. So viel ich aus der Beantwortung meiner Fragen und den zahlreichen Dienern und Soldaten, die sich vor denselben umhertrieben, entnehmen konnte, waren es die Paläste des Aumil und der Königin Witwe Madhadji-Sindhia.

Wir durchzogen die ganze Stadt; die Straßen waren breit, die Bazare sehr ausgedehnt und mit Menschen so überfüllt, daß wir häufig anhalten mußten, — es war gerade großer Markt. Nie sah ich in Indien bei ähnlichen Gelegenheiten, so wie bei großen Festen und

Digitized by Google

Volksversammlungen, Betrunkene, obgleich es nicht immer an berauschenden Getränken fehlt — die Menschen sind hier nüchtern und enthaltsam, auch ohne Vereine.

Außerhalb der Stadt fand ich eine offene Veranda, in welcher ich mein Nachtquartier aufschlug.

Ich ward hier Zeuge einer traurigen Scene, eine Folge der irrigen Religionsbegriffe der sonst so gutmüthigen Hindus. Ein Greis lag unweit der Veranda ausgestreckt auf dem Boden, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben; viele der Vorübergehenden blieben stehen, betrachteten ihn und gingen ihres Weges, keiner frug oder half. Der arme Mann war an dieser Stelle entkräftet zusammengesunken und hatte nicht mehr sagen können, zu welcher Kaste er gehöre. Ich faßte Herz, trat näher und lüftete das Kopftuch, das sich über einen Theil des Gesichtes geschoben hatte, — zwei erstarrte Augen glotzten mir entgegen, — ich befühlte den Körper — er war steif und kalt. Meine Hülfe kam zu spät.

Am nächsten Morgen lag die Leiche noch auf demselben Platze; man sagte mir, daß man warte, ob Verwandte kämen, die Leiche abzuholen, wenn nicht, würde sie von den Paria's fortgeschafft werden.

21. Februar. Des Nachmittags erreichte ich Indor, die Hauptstadt des Königreiches Holkar.

Als ich mich dem Wohnplatze der Europäer näherte, fand ich sie gerade auf einer Spazierfahrt begriffen. Die Equipage des Residenten, Herrn Hamilton, an den ich Briefe hatte, zeichnete sich vor den andern durch große Pracht aus. Vier schöne Pferde waren an einen

Digitized by Google

zurückgeschlagenen Landauer gespannt, und vier Diener in orientalischer Tracht liefen neben dem Wagen her.

Die Herren gewahrten kaum meinen Zug, als sie anhalten ließen und einen der Diener mir entgegen sandten; vermuthlich wollten sie sogleich wissen, durch welchen Zufall eine einzelne Europäerin in diese Gegend verschlagen wurde. Mein Diener, der die Briefe an Herrn Hamilton schon in Händen hatte, eilte sogleich zu diesem hin und übergab sie. Herr Hamilton las sie flüchtig durch, stieg augenblicklich aus, kam auf mich zu und empfing mich sehr herzlich. Meine schlechten, von der Sonne gebleichten Kleider waren ihm kein Anstoß, und er achtete mich nicht gering, weil ich ohne viel Gepäck und ohne Dienerschaft kam.

Er führte mich selbst in den für Fremde bestimmten Bongolo, wies mir mehrere Zimmer an und verweilte so lange, bis er gesehen, daß die Diener für alle Bequemlichkeiten genau und ordentlich gesorgt hatten. Nachdem er mir noch einen ausschließlich für mich bestimmten Diener vorgestellt und Wache vor den Bongolo, den ich allein bewohnte, beordert hatte, empfahl er sich, indem er mir versprach, mich in einer Stunde zu Tische abholen zu lassen.

Bei solchen Gelegenheiten fiel mir jederzeit der liebenswürdige österreichische Minister in Rio de Janeiro ein.

Der Palast des Residenten, kaum einige hundert Schritte von dem Bongolo entfernt, ist ein wunderherrliches Gebäude in echt italienischem Style von großen Quadersteinen gebaut. Breite Treppen führen von außen

Digitized by Google

hinauf in Hallen, welche ſich durch Größe und ſchöne Wölbungen vor allen auszeichneten, die ich bisher geſehen. Säle, Gemächer und innere Einrichtung entſprachen der hohen Erwartung, die der Anblick des Aeußern hervorruft.

Es war gerade Sonntag, und ich hatte das Vergnügen, die ganze europäiſche Welt von Indor bei dem Herrn Reſidenten verſammelt zu finden, — ſie beſtand aus — drei Familien.

Meine Verwunderung über die mich umgebende Pracht, über die luxuriöſe Mahlzeit ſtieg noch mehr als ein vollſtändiges, gut eingeübtes Muſikcorps ſchöne Ouverturen und mir aus dem Vaterlande wohlbekannte Melodien anſtimmte. Nach Tiſche ſtellte mir Hamilton den Kapellmeiſter, einen Tyroler Namens Näher, vor. In Zeit von drei Jahren hatte dieſer wackere Mann ſeine Kapelle geſchaffen, die aus jungen Eingebornen beſtand.

Für den folgenden Morgen war ich zu einer Aether-Operation eingeladen, die erſte, die ein europäiſcher Arzt hier vornahm. Einem Eingebornen ſollte ein großes Gewächs am Nacken operirt werden; — leider fiel das Ding nicht nach Erwartung aus: der Betäubte kam nach dem erſten Schnitte wieder zu ſich und fing jämmerlich zu ſchreien an. Ich verließ eilig das Gemach, der Arme dauerte mich gar zu ſehr. Die Operation gelang zwar; die Schmerzen aber wurden dem Manne nicht erſpart.

Während des Frühſtücks machte mir Herr Hamilton den Vorſchlag, meine Wohnung im Bongolo mit einer ſolchen in ſeinem Palaſte zu vertauſchen, indem mir

Digitized by Google

das Hin- und Wiedergehen zu jeder Mahlzeit sehr beschwerlich fallen müsse. Er überließ mir die Zimmer seiner verstorbenen Gemahlin und wies mir zugleich eine weibliche Dienerin an.

Nach dem Tiffen (Gabelfrühstück) sollte ich erst die Stadt besehen und hierauf bei Hofe vorgestellt werden.

Die Zwischenzeit benützte ich, Herrn und Frau Näher einen Besuch zu machen. Frau Näher, ebenfalls eine Deutsche, war bis zu Thränen gerührt, als sie mich sah, — seit fünfzehn Jahren hatte sie mit keiner Deutschen gesprochen.

Die Stadt Indor zählt an 25,000 Einwohner. Sie ist nicht befestigt; die Häuser sind wie jene in Udjein gebaut.

Der königliche Palast steht mitten in der Sadt und bildet ein Viereck. Die Mitte der Vorderfronte erhebt sich pyramidenförmig sechs Stockwerke hoch. Eine überaus hohe, sehr schöne Eingangspforte, an deren beide Seiten sich runde, etwas vorspringende Thürme schließen, führt in den Vorhof. Die Außenseiten des Palastes sind ganz mit Fresken überdeckt, meist Elephanten und Pferde vorstellend, die sich von ferne gut ausnehmen. Das Innere ist in mehrere Höfe getheilt. In dem ersten Hofe befindet sich in dem Erdgeschosse eines großen Gebäudes ein Saal, von zwei Reihen hölzernen Säulen eingefaßt. Hier wird der Durwar (Ministerrath) abgehalten. Im ersten Stockwerke desselben Gebäudes dient ein herrlicher offener Saal einigen heiligen Stieren als Wohnplatz.

Dieser Thierhalle gegenüber ist der Empfangssaal. Finstere Aufgänge, in welchen man am hellen Tage

Digitized by Google

vorleuchten muß, führen zu den königlichen Gemächern. Beinahe in allen hindostanischen Palästen sollen die Aufgänge so finster sein, — man glaubt sie dadurch den Feinden zu verbergen oder diesen den Eintritt wenigstens zu erschweren.

In dem Empfangssaale saß die Königin Jeswont-Rao-Holcar, eine bejahrte, kinderlose Witwe, an ihrer Seite ihr Adoptiv-Sohn Prinz Hury-Rao-Holcar, ein Jüngling von vierzehn Jahren mit sehr gutmüthigen Zügen und ausdrucksvollen Augen.

Uns wurden an ihrer Seite Plätze angetragen, die aus Polstern auf dem Boden bestanden Der junge Prinz sprach gebrochen englisch, und die Fragen, die er an mich stellte, bewiesen, daß er in der Geographie gut bewandert war. Sein Mundschi*), ein Eingeborner, soll ein Mann von Geist und Kenntnissen sein. Ich konnte nicht umhin, ihm, nach Beendigung der Audienz, ein Compliment über die gelungene Erziehung des Prinzen zu machen.

Der Anzug der Königin und des Prinzen bestand in weißem Dakka-Musselin; der Prinz hatte einige Edelsteine und Perlen auf dem Turban, auf der Brust und den Armen. Die Königin trug ihr Gesicht unverschleiert, obwohl Herr Hamilton zugegen war.

Alle Gemächer und Gänge waren von Dienern überfüllt, die ohne die geringste Ceremonie auch in den

*) Mundschi heißt der königliche Lehrer, Schreiber oder Uebersetzer.

Digitized by Google

Audienzsaal traten, um uns näher betrachten zu können, — wir saßen in einem wahren Gedränge.

Man kredenzte Süßigkeiten und Früchte, begoß uns mit Rosenwasser und gab uns sogar etwas Rosenöl auf die Taschentücher. Nach einiger Zeit brachte man Arekanuß und Betelblatt auf einer silbernen Tasse, die uns die Königin selbst reichte; dies ist das Zeichen der Beendigung der Audienz, und so lange es nicht gegeben wird, darf man sich nicht entfernen. Ehe wir aufstanden, hing man uns große Kränze von Jasmin um den Hals, mir band man außerdem kleine Kränzchen um die Handgelenke.

Früchte und Süßigkeiten wurden uns auch nach Hause gesandt.

Die Königin hatte dem Mundsch Befehl gegeben, uns in dem ganzen Palaste herum zu führen. Er ist nicht sehr groß, und die Gemächer, den Audienzsaal nicht ausgenommen, sind sehr einfach und beinahe ohne Möbel; in jedem aber liegen Polster, mit weißem Musselin überzogen, auf dem Boden.

Als wir auf der Terrasse des Hauses standen, sahen wir den Prinzen ausreiten. Zwei Diener führten sein Pferd und vieles Gefolge umgab ihn. Mehrere Beamte begleiteten ihn auf Elephanten und berittene Soldaten schlossen den Zug. Letztere hatten weite, weiße Hosen, blaue, kurze Kaftane und schöne, runde Mützen — sie sahen sehr gut aus. Das Volk erhob, als es den Prinzen sah, ein leises Gemurmel, welches den Ausdruck seiner Freude bezeigen sollte.

Digitized by Google

Der Mundschi war auch so gütig, mir die Fabrikation des Eises zu zeigen. Die Zeit der Fabrikation ist eigentlich in den Monaten December und Januar; doch sind auch noch im Monate Februar die Nächte und besonders die frühen Morgenstunden vor Sonnenaufgang so kalt, daß eine kleine feuchte Wassermasse sich mit einer dünnen Eisdecke überzieht. Zu diesem Ende werden entweder flache Gruben in salpeterreichen*) Boden gegraben und kleine flache Schüsseln von gebranntem, porösem Thon, mit Wasser gefüllt, darein gesetzt, oder, wenn der Boden keinen Salpeter enthält, die höchsten Terrassen auf den Häusern mit Stroh überlegt und die Schüsselchen darauf gestellt. Die gewonnenen dünnen Eisrinden werden in feine Stücke zerschlagen, mit etwas Wasser übergossen und in die Eisgruben gegeben, die ebenfalls mit Stroh ausgelegt sind. — Diese Eisfabrikation beginnt schon in Benares.

Herr Hamilton war so gütig für meine Weiterreise zu sorgen. Ich hätte abermals königliche Kamehle haben können, zog aber einen Ochsenkarren vor, da der Zeitverlust nicht bedeutend und die Strapaze geringer ist. Herr Hamilton machte selbst den Contract mit dem Fuhrmann, theilte die Stationen von hier bis Auranjabad (230 engl. Meilen) ein, gab mir einen braven Diener und einen Sepoi mit, versah mich mit Briefen und frug mich sogar, ob ich Geld genug habe. Und alles

*) Es ist bekannt, daß Salpeter einen großen Grad Kälte erzeugt.

Digitized by Google

dies that der vortreffliche Mann mit solch einer Liebenswürdigkeit, daß ich wahrlich nicht wußte, ob die Gefälligkeiten oder die Art sie vorzubringen, den Vorzug verdienten. Aber auch nicht blos in Indor, sondern überall wo man ihn kannte, hörte ich seinen Namen stets mit der größten Hochachtung nennen.

Am 23. Februar Mittags verließ ich Indor, um noch nach dem Dörfchen Simarola (5 Cooſe) zu gehen. Der Weg führte durch hübsche Palmenhaine und reich bepflanztes Land. In Simarola fand ich ein niedliches, bequem eingerichtetes Zelt, das Herr Hamilton vorausgesandt hatte, um mich noch durch eine gute Nachtstation zu überraschen. Ich sagte ihm im Stillen meinen recht herzlichen Dank dafür.

24. Februar. Von Simarola aus wurde die Gegend wahrhaft malerisch. Ein schmaler Gebirgskamm, an manchen Stellen kaum breit genug für den Weg, führte ziemlich steil abfallend*) in kleine Thäler, an deren Seiten sich schöne Gebirge aufthürmten. Letztere waren dünn bewaldet; unter den Bäumen fielen mir besonders zwei Gattungen auf, die eine mit gelben, die andere mit rothen Blumen, — beiden fehlte es sonderbarer Weise gänzlich an Blättern.

Schon seit Kottah waren des gar zu steinigen Bodens wegen die Kamehlzüge immer seltener geworden; statt ihrer begannen die Ochsenzüge. Heute begegneten mirderen von unglaublicher Größe. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, Züge von mehreren tausend Stück

*) Indor liegt 2000 Fuß über der Meeresfläche.

Digitized by Google

Ochsen gesehen zu haben, auf deren Rücken Getreide, Wolle, Salz u. s. w. fortgeschafft wurde. Unbegreiflich ist es mir, woher man die Nahrung für so viele Thiere auftreibt, — man sieht nirgends Wiesen, und außer den Pflanzungen ist der Boden ausgebrannt oder höchstens mit dürrem, feinem Grase (Jungle-Gras) bewachsen, von dem ich kein Thier fressen sah.

Die Geschäftigkeit der Weiber und Kinder in den Dörfern, durch welche dergleichen Züge kommen, ist über alle Maßen groß: sie versehen sich mit Körben, folgen dem Zug eine große Strecke nach und sammeln den Mist der Thiere, den sie zu flachen Ziegeln verarbeiten, an der Sonne trocknen und zur Feuerung benützen.

Spät des Abends zogen wir unter Blitz und Donner in das Dörfchen Burwai ein, das an dem Flusse Nurbuda liegt. Es sollte hier ein offener Bongolo sein, den wir aber in dieser finstern Nacht nicht finden konnten; ich begnügte mich mit dem Vordache eines Hauses.

25. Februar. Diesen Morgen mußten wir den Fluß Nurbuda in einem Boote übersetzen, wozu wir, die Vorbereitungen eingerechnet, zwei Stunden brauchten.

26. Februar. Rostampoor. Zwischen Simarola und hier ist das Land ziemlich öde und auch sehr dünn bevölkert, — wir fuhren oft mehrere Coose ohne ein Dörfchen zu sehen.

27. Februar. Heute erfreute uns eine blühende Natur und schöne Gebirge. Auf einem einzeln stehenden Berge thronte die alte, ehrwürdige Festung Alsergur, aus welcher zwei halbverfallene Minarets gar traurig herausſahen. Gegen Abend fuhren wir zwischen vielen

Digitized by Google

Ruinen durch; darunter bemerkte man noch eine schöne Moschee, von der die Vorhöfe, die Minarets und die Seitenwände standen. An diese Ruinenwelt schloß sich die sehr belebte Stadt Berhampoor an, die jetzt noch 60,000 Einwohner zählt, vor Zeiten aber viel größer gewesen sein soll.

In der Stadt residirt ein Aumil und zur Ueberwachung dieses, ein englischer Officier. Um zu dem Bongolo des letzteren zu gelangen, mußten wir durch die ganze Stadt, durch den tiefen Fluß Taptai und über fürchterliche Wege-Hügel auf und ab fahren, so daß wir erst in später Nacht ankamen. Kapitän Henneßi saß mit seiner Familie bereits bei der Abendtafel, — man empfing mich mit wahrer Herzlichkeit, und obwohl erschöpft und tüchtig durchgerüttelt, nahm ich doch alsbald meinen Platz an dem fröhlichen Mahle und unterhielt mich bis spät in die Nacht mit dieser liebenswürdigen Familie.

28. Februar. Leider mußte ich heute Mittag schon wieder weiter ziehen. Zwischen Berhampoor und Itschapoor liegen die herrlichsten und mannigfaltigsten Pflanzungen, — da gab es Getreide, Flachs, Baumwolle, Zuckerrohr, Mohn, Dahl*) u. s. w.

Die Sonne fing bereits an lästig zu werden (bis 34 Gr. Réaum.), dabei befand ich mich von vier Uhr Morgens bis fünf, sechs Uhr Abends unausgesetzt auf der Straße, und nur selten wurde an irgend einem Flüßchen unter einem Baume eine kurze Rast gemacht. In der

*) Dahl ist eine Gattung von Erbsen, die auf vier Fuß hohen Stauden wachsen.

Digitized by Google

Nacht zu reisen ging durchaus nicht an, da die Einöden und Jungles oft sehr ausgedehnt und überdieß mit Tigern ziemlich belebt waren, deren Dasein wir schon am folgenden Tage erfahren sollten, — auch waren meine Leute der Wege unkundig.

29. Februar. Die heutige Station war eine der größten; wir begaben uns daher schon um drei Uhr Morgens auf den Weg, der durch abscheuliche Einöden und magere Jungles führte. Nachdem wir eine Zeit lang ruhig gefahren waren, blieben die Thiere wie eingewurzelt stehen und fingen zu zittern an; ihre Furcht theilte sich alsbald den Leuten mit, die mit Entsetzen die Worte „Bach, Bach," d. h. „Tiger, Tiger," ausriefen. Ich befahl ihnen fort zu schreien und zu lärmen, um die Thiere, wenn deren wirklich in der Nähe sein sollten, ein wenig abzuschrecken, ließ einiges Jungle-Gras ausreißen und in Brand stecken und das Feuer beständig unterhalten. Ich hörte jedoch kein Geheul und bemerkte außer der Angst meiner Leute und Thiere kein weiteres Anzeichen der gefürchteten Nähe. Dessen ohngeachtet erwartete ich diesmal den Sonnenaufgang, gleich meinen Leuten, mit großer Sehnsucht, worauf wir weiter zogen. Später erfuhren wir, daß in dieser Gegend beinahe jede Nacht ein Ochse, ein Pferd oder eine Ziege von den Tigern geraubt wird. Ein armes Weib, das sich mit Sammeln des dürren Jungle-Grases verspätete, sollte erst vor wenigen Tagen zerrissen worden sein. Alle Dörfer waren mit hohen Stein- und Erdwällen umgeben, ob aus Furcht vor den Raubthieren oder aus einer andern Ursache, konnte ich nicht mit Bestimmtheit erfahren. Diese Festungsdörfer erstreckten sich

Digitized by Google

bis Auranjabad, eine Ausdehnung von 150 englischen Meilen.

1. März. Bodur, ein unbedeutendes Dörfchen. — Auch auf dem langen Wege von Indor bis Auranjabad gibt es keine Bongolo's mit Zimmern, und man trifft höchst selten einen offenen Bongolo, das ist ein Gemach mit drei hölzernen Wänden, über welche sich ein Dach spannt. Jni Bodur fanden wir einen solchen offenen Bongolo. Er war zwar schon von einem Dutzend indischer Soldaten besetzt; allein sie rückten unaufgefordert zusammen und überließen mir die Hälfte dieses luftigen Gemaches. Sie verhielten sich die ganze Nacht still und ruhig und machten mir nicht die geringste Ungelegenheit.

2. März. Furdapoor, ein Dörfchen an dem Fuße schöner Gebirge. — Da die armen Ochsen von der Reise zu ermüden begannen, knetete sie der Fuhrmann nun jeden Abend von oben bis unten durch.

3. März. Adjunta. — Vor Adjunta passirten wir einen schauerlichen, sehr leicht zu vertheidigenden Gebirgspaß. Der Weg war sehr schmal und so schlecht, daß die armen Thiere kaum mit dem leeren Karren vorwärts kamen. Auf der Höhe des Passes sperrte ein mächtiges Festungsthor, das aber jetzt in den Friedenszeiten offen stand, den engen Weg. Auch die Abgründe und Höhen auf den Seiten waren durch hohe, starke Mauern unzugänglich gemacht.

Die Ansichten wurden mit jedem Schritte reizender: romantische Thäler und Schluchten, pittoreske Felsblöcke und Wände lagen an beiden Seiten, unermeßliche Thäler entwirrten sich hinter den Bergen, während vorne der

Digitized by Google

freie Blick über eine ausgedehnte Ebene ſchweifte, an deren Anfange die Feſtung Adjunta lag. — Um acht Uhr Morgens hatten wir ſie ſchon erreicht.

In Adjunta reſidirte Kapitän Gill, an den ich durch Briefe Herrn Hamilton's empfohlen war. Als ich ihm nach den erſten Begrüßungen den Wunſch äußerte, die berühmten Felſentempel von Adjunta zu beſuchen, bedauerte er ſehr, nicht einen Brief von mir vierundzwanzig Stunden früher empfangen zu haben. Dies hätte mir einige engl. Meilen erſpart, da die Tempel näher bei Furdapoor als bei Adjunta liegen. Was war zu thun? Die Tempel wollte ich durchaus ſehen, Zeit hatte ich nur wenig zu verlieren, und ſo entſchloß ich mich kurz, den Weg wieder zurück zu machen. Ich nahm nur etwas Nahrung zu mir und beſtieg ſogleich ein Pferd aus des Kapitäns Stall, das mich in einer ſtarken Stunde über den Gebirgspaß brachte.

Der Weg nach den Tempeln wendet ſich von hier rechts in wilde, öde Bergthäler, deren Todtenſtille kein Vogelſang, kein Lebenshauch ſtört. Sie waren vollkommen geeignet, die Erwartung nach den zu ſchauenden Wundern zu ſteigern und zu ſpannen.

Die Tempel, 27 an der Zahl, ſind in hohe, halbzirkelförmig laufende, ſenkrechte Felswände eingehauen. An einigen Felswänden erheben ſich zwei Stockwerke oder Tempel über einander, zu deren Höhe Wege an den Wänden führen, die aber ſo ſchmal und ausgebrochen ſind, daß man oft kaum weiß, wohin den Fuß ſetzen. Unter ſich ſieht man ſchauerliche Tiefen, in die ſich ein Bergſtrom verliert, nach oben erheben ſich die glatten Felswände noch

Digitized by Google

einige hundert Fuß hoch. Die meisten Tempel bilden Vierecke, in deren Inneres man durch Veranden und schöne Portale gelangt, welche, auf Säulen gestützt, die massiven Felsberge zu tragen scheinen. Diese Tempel heißen Vihara. Ich zählte in den größeren 28, in den kleinsten 8 Säulen. Auf einer, oft auch an beiden Seiten der Tempelwände befinden sich ganz kleine, stockfinstere Zellen, in welchen wahrscheinlich die Priester hausten, im Hindergrunde, in einer hohen, großen Zelle ist das Sanctuarium. Hier sieht man Riesenfiguren in allen Stellungen, einige messen über achtzehn Fuß und erreichen beinahe die Decke des Tempels, der ungefähr vierundzwanzig Fuß hoch sein mag. Die Wände der Tempel und Veranden sind voll von Gottheiten und Statuen guter und böser Geister. In einem der Tempel ist ein ganzer Gigantenkrieg dargestellt. Die Figuren sind mehr als lebensgroß, und alles, Figuren, Säulen, Veranden und Portale sind aus dem lebendigen Fels heraus gearbeitet. Die ungeheure Menge und die ausgezeichnete Schönheit der Sculpturen und Reliefs an den Säulen, Kapitälern, Friesen, Eingangspforten, ja selbst an den Decken der Tempel ist das Reinste, Schönste und Bewundernswürdigste, was man sehen kann, der Wechsel in den Zeichnungen und Mustern unerschöpflich. Es scheint unglaublich, daß Menschenhände diese Meister- und zugleich Riesen-Werke vollbringen konnten. Die Brahminen schreiben sie auch übernatürlichen Wesen zu und behaupten, daß die Zeitepoche ihrer Erschaffung nicht ermittelt werden könne.

An den Wänden, Decken und Säulen findet man auch Reste von Malereien, deren Farben jetzt noch

Digitized by Google

glänzender und frischer sind als die an vielen der neueren Kunstprodukte.

Die Tempel der zweiten Gattung haben eine ovale Form und majestätische hohe Portale, die unmittelbar in das Innere führen; sie heißen Chaitya. Der größte dieser Tempel hat auf jeder Seite eine Colonnade von neunzehn Säulen, der kleinste von acht; hier gibt es keine Veranden, keine Priesterzellen und kein Sanctuarium. Statt des letzteren steht an dem Ende des Tempels ein hohes Monument, das sich kuppelförmig endigt. Auf einem dieser Monumente ist die Gottheit Buddha in stehender Stellung ausgehauen. An den Wänden der größeren Tempel sind riesige Figuren aus dem lebenden Fels herausgearbeitet, darunter ein schlafender Buddha von 21 Fuß Länge.

Nachdem ich stundenlang umher gestiegen und gekrochen war und jeden einzelnen Tempel genau besichtiget hatte, führte man mich in einen der Tempel zurück, und siehe da — ein kleines Tischchen, mit Speisen und Getränken reich gedeckt, lud zum labenden Mahle ein. Kapitän Gill war so gütig, alles was zu einem gewählten Tiffen gehört, nebst Tisch und Stühlen, in diese Einöde nachzusenden. So gestärkt und erquickt fand ich den Heimweg nicht beschwerlich.

Eine merkwürdige Lage hat das Haus, welches Kapitän Gill in Adjunta bewohnt: ein freundliches Gärtchen mit Blumen und Lauben umfaßt die Vorderseite, die eine schöne Ebene beherrscht, während die Rückseite auf der Kante eines wahrhaft fürchterlichen Abgrundes steht, über welchen sich der schwindelnde Blick in schroffe Felswände, in grausenhafte Schlünde und Klüfte verliert.

Digitized by Google

Als Kapitän Gill vernahm, daß ich die berühmte Festung Dowlutabad besuchen wolle, sagte er mir, daß ohne einen Erlaubnißschein von dem Commandanten zu Auranjabad niemand hinein gelassen würde; er wolle aber, um mir den Umweg zu ersparen (die Festung liegt nämlich vor Auranjabad), sogleich einen Eilboten dahin senden und mir die Einlaßkarte nach Elora bringen lassen. Der Bote hatte einen Weg von 140 engl. Meilen zu machen, nämlich siebenzig hin und eben so viel wieder zurück. Ich fand alle diese Gefälligkeiten um so dankenswerther, da sie von Engländern mir, einer deutschen Frau ohne Rang und Ansehen erwiesen wurden.

4. März. Des Morgens um vier Uhr leistete mir der gute Kapitän noch Gesellschaft am Kaffeetische, eine halbe Stunde später saß ich in meiner Baili und fuhr denselben Tag bis nach dem Dörfchen Bongeloda.

5. März. Roja, ebenfalls eine der ältesten Städte Indiens, hat ein trauriges, düsteres Ansehen, die Häuser sind stockhoch und von großen Quadersteinen erbaut, durch die Zeit aber ganz gebräunt, Fenster und Thüren in geringer Anzahl und unregelmäßig angebracht.

Außerhalb des Städtchens liegt ein hübscher Bongolo mit zwei Zimmern; man sagte mir aber in der Stadt, daß er von Europäern besetzt sei und dies veranlaßte mich, nicht dahin zu fahren und mein Nachtquartier unter dem Vordache eines Hauses aufzuschlagen.

Die Gegend von Adjunta bis hierher ist eben und flach, schöne Pflanzungen liegen zwischen ausgebrannten Haiden und dürftigen Jungles. Bei Pulmary war das Land vorzüglich kultivirt.

Digitized by Google

6. März. Früh Morgens bestieg ich ein Pferd, um die nicht minder berühmten Felstempel von Elora (zwei Meilen von Roja) zu besuchen. Wie es aber manchmal im Leben geht nach dem Sprichworte: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!“ so ging es auch hier, — statt der Tempel sah ich eine Tigerjagd.

Kaum hatte ich nämlich das Stadtthor im Rücken, als ich mehrere Europäer auf Elephanten sitzend von dem Bongolo kommen sah. Wir stießen zusammen, hielten beiderseits an und begannen ein Gespräch. Die Herren waren auf dem Wege, einem Tigerlager nachzuspüren, von dem sie Kunde bekommen hatten und luden mich ein, wenn mich eine solche Jagd nicht zu sehr erschrecke, Theil daran zu nehmen. Ich war über diese Einladung sehr erfreut und saß bald auf einem der Elephanten in einem großen, zwei Fuß hohen Kasten, in welchem sich bereits zwei Herren und ein Eingeborner befanden, — letzterer war zum Laden der Gewehre bestimmt. Mir reichte man ein großes Messer, um mich, im Falle das Thier zu hoch aufspränge und den Rand des Kastens erreichte, vertheidigen zu können.

So ausgerüstet zogen wir der Hügelkette zu, und waren nach einigen Stunden dem Lager des Tigerpaares schon ziemlich nahe gekommen, als plötzlich unser Diener ganz leise „Bach, Bach!“ rief und mit dem Finger nach einem Gesträuche wies. Glühende Augen leuchteten aus einem der Gebüsche hervor; doch hatte ich sie kaum gewahrt, als auch schon mehrere Schüsse fielen. Bald war das Thier von mehreren Kugeln getroffen und stürzte nun wuthentbrannt auf uns los. Es machte so gewaltige Sätze,

Digitized by Google

daß ich dachte, jetzt und jetzt müsse es den Kasten erreichen und sich ein Opfer aus uns erwählen. Dies Schauspiel war grausig anzusehen, und meine Furcht wurde durch den Anblick eines zweiten Tigers noch mehr gesteigert; ich hielt mich jedoch äußerlich so tapfer, daß keiner der Herren eine Ahnung hatte, was in mir vorging. Schuß folgte auf Schuß, die Elephanten vertheidigten sehr geschickt ihre Rüssel durch Aufheben oder Einziehen. Nach einem halbstündigen, heißen Kampfe blieben wir die Sieger und die getödteten Thiere wurden im Triumphe ihrer schönen Felle beraubt. Die Herren waren so gütig, mir eines davon zum Geschenke anzubieten; ich nahm es aber nicht an, da ich meine Reise nicht so lange verschieben konnte, bis es in Stand gesetzt, d. h. hinlänglich trocken gewesen wäre. — Man belobte meine Unerschrockenheit und fügte hinzu, daß eine solche Jagd lebensgefährlich sei, wenn der Elephant nicht vorzüglich gut dressirt wäre; er dürfe sich vor den Tigern durchaus nicht fürchten, ja sich nicht einmal vom Flecke bewegen, denn liefe er davon, so würde man, von den Aesten und Zweigen der Bäume hinaus geschleudert oder an selben hängen bleibend, unfehlbar das Opfer des blutlechzenden Thieres werden.

Für heute war es zu spät geworden, die Tempel zu besuchen, der nächste Morgen traf mich auf dem Wege dahin.

Die Tempel Elora's liegen auf Tafelland, welches so eigenthümlich in Indien ist. Der Haupttempel Kylas ist der merkwürdigste aller in Stein ausgehauenen Tempel: er übertrifft an Größe und Vollendung die besten

Digitized by Google

indiſchen Werke, ja man behauptet, daß er den ſtaunenswerthen Bauten des alten Egypten den Vorrang ſtreitig mache. Der Kylas iſt ein kegelförmiger Tempel von 120 Fuß Höhe und 600 Fuß Umfang. Zur Ausführung dieſes Meiſterwerkes wurde vom lebendigen Fels ein koloſſaler Block gelöſt und durch einen 240 Fuß langen und 100 Fuß breiten Gang getrennt. Das Innere des Tempels beſteht aus einer Haupthalle (66 Fuß lang und 56 Fuß breit) und einigen Nebenhallen, welche alle mit Sculpturen und rieſigen Götzenbildern beſetzt ſind; die wahre Pracht aber beſteht in den reichen, ſchönen Sculpturen an den Außenſeiten, in den kunſtvoll gearbeiteten Arabesken und in den feinen Spitzen, Zacken und Niſchen, die an dem Thurme ausgehauen ſind. Der Tempel ruht auf den Rücken unzähliger Elephanten und Tiger, die neben einander in friedlicher Stellung liegen. Vor dem Hauptaufgange, zu welchem mehrere Stufen führen, ſtehen zwei mehr als lebensgroße Elephanten. Alles iſt, wie geſagt, aus einem einzigen Felsblocke gehauen. Die Felswand, von welcher dieſer Rieſenblock getrennt wurde, umgibt ihn in einem Abſtande von 100 Fuß auf drei Seiten und bildet koloſſale, ſenkrecht abfallende Wände, in welche, wie zu Adjunta, mächtige Säulengänge, größere und kleinere Tempel in ein bis drei Stockwerken über einander ausgehauen ſind. Der Haupttempel (ein Vichara) heißt Rameswur und übertrifft an Größe noch ein weniges den größten Vichara in Adjunta: ſeine Breite iſt 98 Fuß, ſeine Tiefe 102 und die Höhe bis zur Decke 24 Fuß, er wird von 48 Säulen und 22 Pilaſtres getragen und iſt mit den herrlichſten

Digitized by Google

Sculpturen, Reliefs und Riesengöttern überfüllt, worunter die Hauptgruppe die Hochzeit des Gottes Ram und der Göttin Seeta vorstellt. Ein zweiter, beinahe eben so schöner Vichara heißt Laoka, dessen Hauptfigur Schiwa ist.

Unweit davon in einer andern Felswand sind ebenfalls viele Tempel ausgehauen, aber bedeutend einfacher, mit unansehnlichen Portalen und glatten Säulen, daher mit jenen in Adjunta nicht zu vergleichen. — Unausführbar wären wohl diese Arbeiten gewesen, wenn der Fels aus Granit oder Urgestein bestünde; leider konnte ich das Gestein nicht bestimmen, ich untersuchte nur die hin und wieder losgelösten Stücke, die sich sehr leicht zerschlagen ließen. Nichts desto weniger bleibt man staunend vor diesen Wunderwerken stehen und wird sie stets als unerreichbare Denkmale menschlicher Geschicklichkeit betrachten.

Der Tempel Kylas ist leider von Zeit und Wetter schon etwas mitgenommen, — schade, daß dieses Monument, das einzige der Art in der Welt, nach und nach verfallen wird.

Gegen eilf Uhr Vormittags kam ich nach Roja zurück und setzte sogleich meine Reise nach der berühmten Festung Dowlutabad fort; den Einlaßschein hatte ich richtig in Roja erhalten.

Die Entfernung beträgt nur vier Coose; man hat aber auf fürchterlichen Wegen einen ähnlichen Gebirgspaß, wie von Adjunta, zu übersteigen. Die Festung, eine der ältesten und stärksten Indiens, wird als die größte Merkwürdigkeit ihrer Art, nicht nur im Dekaner Gebiete,

Digitized by Google

ſondern in ganz Indien betrachtet. Sie bietet einen überraſchenden Anblick dar und liegt auf einem 600 Fuß hohen Felskegel, der wie durch ein Naturereigniß von den ihm ferne ſtehenden Gebirgen losgetrennt worden zu ſein ſcheint und vereinzelt auf einer ſchönen Ebene ſteht. Der Umfang dieſes Felſens beträgt etwa eine engl. Meile. Er iſt rundumher bis auf eine Höhe von 130 Fuß ſenkrecht behauen, und 30 Fuß ſollen noch eben ſo ſenkrecht in die Tiefe des ihn umgebenden Waſſergrabens gehen, folglich beträgt die ganze Höhe der Scarpirung 160 Fuß, und der Fels iſt dadurch unerſteiglich. Kein Pfad führt hinan, — ich war daher höchſt begierig, auf welche Weiſe wir auf die Höhe gelangen würden. Da öffnete ſich in dem Felſen ſelbſt eine ganz niedrige eiſerne Thüre, die nur in ruhigen Zeiten ſichtbar iſt, da der Graben noch einen Fuß über ihre Höhe mit Waſſer angelaſſen werden kann. — Fackeln wurden angezündet, und vorſichtig leitete man mich durch ſchmale, niedrige Gänge, die in vielfachen Krümmungen durch die Eingeweide des Felſens aufwärts führten. Sogar dieſe Gänge waren an vielen Stellen durch maſſive, eiſerne Pforten verſchloſſen. Ein gutes Stück über der Felswand trat man erſt wieder an die Oberwelt, und ſchmale Pfade und Stufen, von ſtarken Feſtungswerken beſchützt, führten von hier bis an die höchſte Spitze. Letztere war etwas abgeplattet (140 Fuß im Durchmeſſer), ganz unterminirt und ſo beſchaffen, daß man ſie durch Feuer glühend heiß machen konnte. Eine dreiundzwanzig Fuß lange Kanone war da oben aufgerichtet.

Am Fuße dieſer Feſtung breiten ſich viele Ruinen aus, die von einer ſehr bedeutenden Stadt herrühren

Digitized by Google

ſollen; jetzt ſind nur noch ihre drei- und vierfachen Feſtungsmauern übrig, die man erſt paſſiren muß, um bis an den Felskegel ſelbſt zu gelangen.

In derſelben Ebene, aber ſchon nahe der Gebirgskette, ſteht auf einem abgeſonderten Berge eine bedeutend größere Feſtung als Dowlutabad; doch iſt ſie von weit geringerer Stärke.

Die vielen Feſtungen, ſo wie die befeſtigten Ortſchaften rühren, wie ich hier erfuhr, aus früheren Zeiten her, in welchen Hindoſtan in viele Staaten zerſtückelt war, die ſich ohne Ende bekriegten. Die Bewohner der Städte und Dörfer gingen ſtets bewaffnet, ſie hatten immer Kundſchafter ausgeſtellt, um vor plötzlichen Ueberfällen geſichert zu ſein, trieben ihre Heerden allnächtlich innerhalb die Mauern und lebten in beſtändigem Kriegszuſtande. In Folge der ewigen Kriege bildeten ſich auch berittene Räuberhorden, oft von zehn bis zwölf tauſend Mann, die nur zu häufig die Bewohner kleinerer Städte aushungerten, überwanden und ihre Saaten gänzlich zerſtörten. Dieſe waren dann gezwungen mit den wilden Horden Contracte zu ſchließen und ſich durch jährliche Tribute von ihnen loszukaufen.

Seit die Engländer Indien erobert haben, iſt überall Ruhe und Frieden hergeſtellt, die Wälle zerfallen und werden nicht mehr ausgebeſſert, die Leute gehen zwar noch häufig bewaffnet, doch mehr aus Gewohnheit als aus Nothwendigkeit.

Von Dowlutabad hatte ich vier Cooſe nach Auranjabad. Ich war zwar ſchon ſehr ermüdet, denn ich hatte die Tempel beſucht, vier Cooſe über den Gebirgspaß

Digitized by Google

gemacht, und die Festung während der größten Hitze bestiegen; aber ich vertröstete mich auf die Nacht, die ich in einem Hause in einem bequemen Bette, nicht unter einer offenen Veranda zubringen würde und setzte mich in meine Baili, dem Fuhrmann auftragend, den Schritt seiner trägen Ochsen so viel wie möglich zu beschleunigen.

Digitized by Google

Fortsetzung der Reise und Aufenthalt in Bombay.

Auranjabad Puna. Ostindische Hochzeiten. Der närrische Fuhrmann. Bombay. Die Parsi oder Feueranbeter. Indische Todesfeier. Die Insel Elephanta. Die Insel Salsette.

Am 7. März spät Abends erreichte ich Auranjabad. Kapitän Steward, welcher außerhalb der Stadt wohnte, hatte mich eben so freundlich aufgenommen wie seine Vorgänger.

8. März. Diesen Morgen begleitete mich Kapitän Steward und seine Gemahlin in die Stadt, um mir deren Merkwürdigkeiten, die in einem Monumente und einem heiligen Teiche bestehen, zu zeigen. Auranjabad ist die Hauptstadt von Dekan, hat 60,000 Einwohner und liegt theilweise in Ruinen.

Das Monument, welches gleich außerhalb der Stadt liegt, ließ Sultan Aurung-zeb-Alemgir vor mehr denn zweihundert Jahren dem Andenken seiner Tochter bauen; es wird der „kleine Tadsch" genannt, ist zwar schön, verdient aber keineswegs mit dem „großen Tadsch" in Agra verglichen zu werden und besteht aus einer Moschee mit einem hochgewölbten Dome und vier Minarets. Von außen ist das Gebäude unten ringsherum

Digitized by Google

mit einer ungefähr fünf Fuß hohen Einfassung von weißem Marmor bekleidet, das übrige mit feinem, weißem Cement überdeckt, in welchen zierliche Blumen und Arabesken eingearbeitet sind. Schön sind die Eingangsthüren mit Metall belegt, in welches man Blumen und Zierrathen höchst kunstvoll eingeäzt hat. Leider ist das Monument schon viel beschädigt, eines der Minarets liegt schon halb in Schutt.

In der Moschee steht ein einfacher Sarkophag, von einem niedern, durchbrochenen Marmorgeländer umgeben; beide haben mit jenem in dem großen Tadsch nur den Stoff, den weißen Marmor, gemein; an Reichthum und kunstvoller Arbeit stehen sie aber so ganz zurück, daß ich mir gar nicht erklären konnte, wie es nur jemanden einfallen mochte, einen so unglaublichen Vergleich zu machen.

Nahe der Moschee liegt eine hübsche Marmorhalle und rundumher ein vernachläßigter Garten.

Der jetzt regierende König wollte von diesem Monumente den Marmor abbrechen lassen, um ihn zu einem Baue zu verwenden, in welchem einst seine Hülle ruhen sollte! Er suchte bei der englischen Regierung um die Erlaubniß dazu nach. Die Antwort lautete: Er könne es wohl thun, möge aber bedenken, daß, wenn er die Monumente seiner Vorfahren so wenig achte, den seinigen dasselbe Schicksal widerfahren dürfte. — Diese Antwort bewog ihn, auf sein Vorhaben zu verzichten.

Der heilige Teich (von den Mohamedanern dafür gehalten) ist ein großes mit Quadersteinen ausgemauertes Becken. Er ist voll großer Hechte, von welchen jedoch keiner gefangen werden darf, ja es ist ein

Digitized by Google

Wächter angestellt, der sie mit Nahrung versieht. Die Hechte sind dafür so artig und vertraulich, daß sie Rüben, Brod u. dgl. aus den Händen fressen. Die Regenzeit bringt vielen dieser Thiere den Tod. Ohne dies glückliche Ereigniß würde der Teich schon lange mehr Fische als Wasser enthalten. Auch sollen seit der Ankunft der Engländer die Wächter nicht mehr so gewissenhaft sein und gar oft für baares Geld Fische aus dem Teiche in die englischen Küchen schmuggeln.

Nach einem angenehm verlebten Tage sagte ich meinen freundlichen Wirthen herzliches Lebewohl und setzte meine Reise in einer frisch gemietheten Baili gegen Puna (136 engl. Meilen) fort.

9. März. Toka. Die Fahrwege fingen hier an besser zu werden, auch gab es wieder Bongolo's gegen Bezahlung der üblichen Taxe.

10. März. Emanpoor, ein kleines Oertchen auf der Höhe einer Hügelkette. Hier fand ich den schönsten Bongolo auf der ganzen Reise von Benares bis Bombay.

11. März. Heute ging es den ganzen Tag durch öde Gegenden, über kahle Hügel und Berge, — die majestätischen, einzelnen Bäume mit den Brunnen und Altären hatten schon bei Auranjabad aufgehört.

Gegen Mittag passirten wir die sehr belebte Stadt Ahmednugger, in deren Nähe eine große englische Militär-Station angelegt ist.

12. März. Der Bongolo zu Serur war mir zu nahe, der von Candapoor zu entfernt, ich schlug daher mein Nachtquartier in einem Dörfchen unter einem Vordache auf.

Digitized by Google

13. März. In Candapoor gibt es einige hübsche Hindu-Tempel und mehrere kleine mohamedanische Monumente. Bei Lony ist abermals eine große englische Militär-Station. Auch einen Obelisken fand ich dort errichtet zum Andenken an eine Schlacht, die 1200 Engländer gegen 20,000 Eingeborne gewannen.

14. März. Puna. Hier hatte ich unendliche Mühe Herrn Brown zu finden, an den ich von Herrn Hamilton empfohlen war. Die Europäer wohnen überall vor den Städten, meistens meilenweit auseinander, und hier stieß ich zu meinem Unglücke auf mehrere, die nicht zu den höflichsten gehörten und es nicht der Mühe werth fanden, mir Auskunft zu geben. Herr Brown hingegen nahm mich so gut auf, als ich nur wünschen konnte.

Seine erste Frage war, ob mir kein Unfall auf der Reise widerfahren sei. Er erzählte mir, daß erst kürzlich ein Officier zwischen Suppa und Puna beraubt, und da er sich zur Wehre setzte, sogar ermordet worden wäre; fügte aber hinzu, daß sich solch ein Fall außerordentlich selten ereigne.

Ich war gegen Mittag angekommen. Nach Tische fuhr Herr Brown mit mir nach der Stadt, die zur englisch-ostindischen Compagnie gehört. Sie zählt 15,000 Einwohner und liegt an dem Zusammenflusse der Mutta und Mulla, über welche beide schöne Brücken führen. Die Straßen sind breit und rein gehalten, die Häuser wie jene in Udjein mit hölzernen Vorderwänden versehen; einige waren ganz bemalt und gehörten, wie man mir sagte, meistens Fakiren zu, von denen es in der Stadt wimmelt.

Digitized by Google

Es war gerade der Monat, in welchem die Hindus am liebsten die Hochzeiten feiern, wir begegneten daher in mehreren Straßen derlei fröhlichen Zügen. Der Bräutigam ist in einen Purpurmantel gehüllt, sein Turban mit Goldflitter, Tressen, Bänder und Quasten behangen, so daß er von ferne einer reichen Krone gleicht, — die herabhängenden Bänder und Quasten bedecken beinahe das ganze Gesicht. Er sitzt zu Pferde, die Verwandten, Freunde und Gäste umgeben ihn zu Fuß. An dem Hause der Braut angekommen, dessen Thüren und Fenster fest verschlossen sind, setzt er sich stillschweigend und gelassen an die Schwelle. Hier gesellen sich auch die weiblichen Verwandten und Freundinnen der Braut hinzu, ohne jedoch viel mit dem Bräutigam oder den andern Männern zu sprechen. So bleibt die Scene unverändert, bis es Nacht wird. Da begibt sich der Bräutigam mit seinen Freunden stillschweigend hinweg, eine bereitgehaltene, ganz überdeckte Baili fährt vor die Thüre, die Freundinnen schlüpfen in das Haus, bringen die dichtverhüllte Braut, schieben sie in die Baili und folgen ihr unter der melodischen Musik des Tam-Tam. Der Zug der Braut beginnt erst, nachdem sich der Bräutigam eine Viertelstunde zuvor auf den Weg gemacht hat. Die Weiber geleiten dann die Braut in des Bräutigams Haus, welches sie jedoch bald wieder verlassen. Die Musik lärmt bis tief in die Nacht vor dem Hause fort. — Auf diese Art werden jedoch nur die Hochzeiten der ärmeren Volksklasse gefeiert.

Von Puna nach Pannwell (70 engl. Meilen) führt eine Poststraße und man kann mit Postdock fahren, von

Digitized by Google

Pannwell nach Bombay reist man zu Wasser. Ich blieb bei der billigeren Baili, und Herr Brown war so gefällig, mir eine solche zu besorgen, auch gab er mir einen Diener mit.

Am 15. März setzte ich meine Reise fort und kam denselben Tag bis Woodgown, einem Dörfchen mit einem der schmutzigsten Bongolo's, in welchem nicht einmal ein Bettgestell stand.

16. März. Cumpuily. Die Gegend von Woodgown bis Cumpully ist die schönste, die ich in Indien gesehen; besonders reizend erschien mir die Aussicht von einem Berge, einige Meilen vor Kundalla! Man steht mitten in einer großen Gebirgswelt: in vielfachen Reihen, in den mannigfaltigsten Formen häufen sich die Berge auf- und nebeneinander und überbieten sich in schönen, originellen Gebilden. Da gibt es mächtige Steinterrassen, abgeplattete Kegel, Aufsätze von Spitzen und Zacken, täuschende Ruinen und Festungswerke, dort vermeint man eine hochgespannte Decke über ein majestätisches Gebäude zu sehen, und da steigt ein riesiger Thurm empor, in gothischem Style gehalten. Der Funnelberg bildet durch seine Feuereisen-Gestalt den seltsamsten Punkt für das Auge. Ueber das alles hinaus sieht man eine weite Ebene und an deren Ende den langersehnten Meeresspiegel. Ein großer Theil der Gebirge ist mit herrlichen grünen Waldungen bedeckt. Ich war so entzückt über die Fülle der Naturschönheiten, daß ich mich zum erstenmale über mein schläfrig, langsam dahin wandelndes Ochsengespann freute.

Digitized by Google

Zwiſchen Woodgown und Kundalla liegt das Oertchen Karly, das ebenfalls ſeiner zwei Meilen entfernten Felstempel wegen berühmt iſt. Ich beſuchte ſie nicht, weil man mir verſicherte, daß ſie nicht halb ſo intereſſant ſeien als jene zu Adjunta und Elora.

Kundalla liegt auf dem Plateau eines Berges. Es gibt hier mehrere niedliche Landhäuschen, die in der heißen Jahreszeit von mancher europäiſchen Familie aus dem nahen Bombay bezogen werden.

In dem Dekaner und hier im Bombayer Gebiete fand ich die Eingebornen minder ſchön als in Bengalen und Hindoſtan: ihre Geſichtszüge waren viel gemeiner und minder offen und gutmüthig.

Schon ſeit einigen Tagen begegneten wir wieder ſehr großen Ochſenzügen, von deren Treibern einige ihre Familien bei ſich hatten. Die Weiber dieſer Leute waren ganz zerriſſen und ſchmutzig gekleidet, dabei aber mit Schmuck aller Art überladen. Der ganze Körper hing voll farbiger Wollborten und Troddeln, die Arme voll Armbänder von Metall, Knochen und Glasperlen; ſelbſt die Ohren waren nebſt dem Schmuck mit großen Wollquaſten behangen, und die Füße mit ſchweren Ringen und Ketten belaſtet. Und ſo geziert und überladen ſaß die Schöne auf dem Rücken eines Ochſen oder trabte neben den Thieren einher.

17. März. Seit dem Ueberfalle des Negers in Braſilien hatte ich keine ſolche Angſt gehabt als heute. Mein Fuhrmann war mir ſchon vom Anfange der Reiſe an etwas ſonderbar oder vielmehr närriſch vorgekommen: bald zankte er mit ſeinen Ochſen, bald liebkoſete er ſie,

Digitized by Google

bald ſchrie er die Vorübergehenden an, bald wandte er ſich gegen mich und ſtarrte mich minutenlang an. Da ich jedoch einen Diener bei mir hatte, der immer neben der Baili herging, beachtete ich dies nur wenig. Allein dieſen Morgen war mein Diener ohne meine Bewilligung zur nächſten Station vorausgegangen, und ich befand mich mit dem närriſchen Fuhrmann allein auf dem ziemlich einſamen Wege. Nach einiger Zeit ſtieg er vom Wagen und ging hart hinter demſelben her. Die Baili's ſind nur an den Seiten mit Strohmatten überdeckt und vorne und rückwärts offen, ich hätte daher wohl ſehen können, was er machte; allein ich wollte mich nicht umwenden, um ihn nicht auf den Gedanken zu bringen, daß ich ihm Böſes zumuthe. Ich wandte meinen Kopf nur nach und nach zur Seite, um ihn ein wenig beobachten zu können. Bald kam er wieder vor, nahm zu meinem Entſetzen die Hacke, die jeder Fuhrmann mit ſich führt, von dem Wagen und begab ſich damit neuerdings nach hinten. Nun dachte ich nicht anders, als daß er wirklich Böſes im Sinne führe; ich konnte ihm aber nicht entlaufen und durfte natürlich auch keine Furcht zeigen. Ganz leiſe und unvermerkt zog ich jedoch meinen Mantel an mich, rollte ihn zuſammen, um mir damit, im Falle er die Hacke zum Hiebe aufſchwänge, wenigſtens den Kopf zu ſchützen.

Einige Zeit ließ er mich in dieſer peinvollen Lage, dann ſetzte er ſich wieder an ſeinen Platz und ſtarrte mich an, ſtieg jedoch abermals ab und wiederholte dasſelbe Verfahren mehrmals. Erſt nach einer ewig langen Stunde legte er die Hacke bei Seite, blieb auf dem Wagen ſitzen und begnügte ſich, mich nunmehr zeitweiſe ſtarr anzugaffen

Digitized by Google

Nach einer zweiten Stunde erreichten wir die Station und meinen Diener, den ich nun nicht mehr von meiner Seite ließ.

Die Dörfer, durch welche wir heute kamen, gehörten zu den erbärmlichsten, die Hütten bestanden aus Schilf- oder Rohrwänden mit Palmblättern überdeckt, — manche hatten nicht einmal Vorderwände.

Diese Dörfer sind meist von Mahratten bewohnt, einem Volksstamme, der einst in Indien und zwar auf der Halbinsel diesseits des Ganges ziemlich mächtig war. Sie wurden aber im achtzehnten Jahrhundert von den Mongolen aus Hindostan vertrieben und flüchteten sich in die Gebirge, die sich von Surate bis Goa erstrecken. Der größte Theil dieses Volkes mußte sich im neunzehnten Jahrhundert den Briten unterwerfen. Unter allen Mahrattenfürsten soll der Scindiah noch der einzige sein, der seine Unabhängigkeit einigermaßen behauptet. Die übrigen Fürsten erhalten Pensionen.

Die Mahratten sind Anhänger der Religion des Brahma. Sie haben einen festen Körperbau, ihre Hautfarbe ist schmutzigschwarz bis zum hellbraun, ihre Gesichtszüge sind häßlich und verschlagen. Sie sind abgehärtet gegen alle Beschwerden, leben meist nur von Reis und Wasser, und ihr Charakter soll grausam, hinterlistig und wild sein. Zum Gefechte berauschen sie sich durch Opium oder wilden Hanf, den sie als Tabak rauchen.

Am Nachmittage erreichte ich das Oertchen Pannwell. Gegen Abend schifft man sich in Booten auf dem Fluß Pannwell ein, geht in die See und landet gegen Morgen in Bombay.

Digitized by Google

Ich hatte die lange, beschwerliche Reise von Delhi bis Pannwell in sieben Wochen glücklich vollbracht. Ihr Gelingen danke ich vorzüglich den englischen Behörden, die sich der deutschen Frau mit Rath und That annahmen; — ihre Humanität, ihre herzliche Freundlichkeit wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Ich sage ihnen nochmals meinen innigsten, wärmsten Dank, und die größte Anerkennung, die ich ihnen geben kann, ist der Wunsch, daß meine Landsleute, die österreichischen Consuln und Gesandten ihnen gleichen möchten! —

Ich stieg in Bombay in dem Landhause des hamburgischen Consuls, Herrn Wattenbach ab, gedachte aber seine Gastfreundschaft nur auf einige Tage in Anspruch zu nehmen und sobald als möglich weiter zu gehen, um auf der Reise durch den arabischen und persischen Meerbusen noch von dem Monsun*) begünstigt zu werden. Aus den Tagen wurden aber Wochen, denn die günstige Zeit war schon verstrichen und eine Schiffsgelegenheit daher sehr selten.

Herr Wattenbach machte mir den Aufenthalt in Bombay sehr angenehm: er zeigte mir selbst alles Sehenswerthe und begleitete mich sogar auf den Ausflügen nach Elephanta und Salsette.

Bombay liegt auf einer kleinen, aber überaus niedlichen Insel, die durch einen ganz kleinen Meeresarm

*) Monsun heißen die periodischen Winde, die während der einen Hälfte des Jahres von Osten nach Westen, während der andern von Westen nach Osten streichen.

Digitized by Google

von dem festen Lande getrennt ist, und deren Umfang bei fünf Quadratmeilen beträgt, auf welchen 250,000 Seelen leben. Bombay ist der Hauptort des westlichen Indiens, und da sein Hafen der beste und sicherste an der ganzen Westküste, so ist es der Hauptstapelplatz für die Waaren Indiens, der Malaien-Lande, Persiens, Arabiens und Abyssiniens. Hinsichtlich des Handels steht es nur Calcutta nach. In Bombay hört man alle Sprachen der gesitteten Welt und sieht alle Trachten und Sitten derselben.

Die schönste Uebersicht über die ganze Insel und Stadt Bombay, so wie auch der nahe gelegenen Inseln Salsette, Elephanta, Kolabeh, Caranjah und des festen Landes hat man auf Malabar's Pointe. Die etwas entferntere Umgebung der Stadt besteht größtentheils aus niedern Hügeln, die mit schönen Cocos- und Dattelwaldungen bedeckt sind, auch in der die Stadt umgebenden Ebene sieht man viele solcher durch Mauern in Gärten getheilte Haine. Die Eingebornen lieben es sehr, ihre Wohnungen unter dem dunkeln Schatten der Bäume zu bauen, während der Europäer hingegen Luft und Licht aufsucht. Die Landhäuser der letzteren sind hübsch und bequem, aber weder an Größe noch an Pracht mit jenen in Calcutta zu vergleichen. Die Stadt liegt auf einer Fläche längs dem Meeresufer.

Das rege Leben der reichen inländischen und europäischen Handelswelt muß man in dem befestigten Theile, in dem Fort suchen, das ein großes Viereck bildet: hier findet man in geräumigen Lagern Waaren aus allen Welttheilen. Die Straßen sind hübsch, der große Platz (the

Digitized by Google

Green genannt) ist herrlich; unter den Gebäuden zeichnen sich die Stadthalle, deren Saal seines Gleichen sucht, die englische Kirche, des Gouverneurs Palast und die Münze durch schöne Architektur aus.

Die offene Stadt und die „schwarze Stadt“ *) schließen sich an das Fort und sind ungleich größer. In der „offenen Stadt“ sind die Straßen sehr regelmäßig und breit, wie ich sie in keiner andern indischen Stadt gesehen habe, und werden auch fleißig mit Wasser begossen. Viele Häuser sah ich mit hölzernen, kunstvoll ausgeschnitzten Säulen, Kapitälern und Gallerien verziert. Sehr interessant ist der Besuch des Bazars, nicht der reichen Waaren halber, wie viele Reisende behaupten, — deren erblickt man eben so wenig wie auf andern Bazaren, ja man sieht hier nicht einmal die schönen Holzmosaik-Arbeiten, in welchen Bombay das Vorzüglichste leistet — sondern der verschiedenen Völker wegen, die hier gemengter sind als irgendwo. Drei Viertheile bestehen zwar aus Hindus, der vierte aber aus Mohamedanern, Persern, Feueranbetern, Mahratten, Juden, Arabern, Beduinen, Negern, Abkömmlingen von Portugiesen, aus einigen hundert Europäern und sogar einigen Chinesen und Hottentotten. Lange braucht man, um aus der Tracht, an der Gesichtsbildung diese vielfachen Stämme erkennen zu können.

*) Die „schwarze Stadt“ heißt jener Theil der Stadt, in welchem die arme Volksklasse wohnt. Daß man da weder schönes noch reinliches zu suchen hat, versteht sich von selbst.

Digitized by Google

Unter den ansäßigen Völkern sind die Feueranbeter, auch Gebern oder Parsi genannt, die reichsten. Sie wurden vor ungefähr 1200 Jahren aus Persien vertrieben und siedelten sich längs der Westküste Indiens an. Da sie außerordentlich fleißig und betriebsam, sehr unterrichtet und wohlthätig sind, so sieht man unter ihnen keine Armen, keine Bettler, und alle scheinen wohlhabend zu sein. Die schönen Häuser, in welchen die Europäer wohnen, gehören meistens ihnen, sie haben den größten Grundbesitz, fahren in den herrlichsten Equipagen und sind von zahllosen Dienern umgeben. Einer der reichsten, Jamsetize-Jeejeebhoy, ließ ganz allein auf seine Kosten ein schönes Spital in gothischem Style bauen, unterhält europäische Aerzte und nimmt die Kranken aller Religionen auf. Er wurde vom englischen Gouvernement zum Ritter erhoben, und ist gewiß der erste Hindu, der sich einer solchen Auszeichnung erfreut.

Weil ich gerade von den Feueranbetern spreche, will ich gleich alles erzählen, was ich theils selbst von ihnen gesehen, theils von Herrn Manuckjee Cursetjee, einem der gebildetsten und ausgezeichnetsten, gehört habe.

Die Feueranbeter glauben an ein höchstes, einziges Wesen. Den vier Elementen, ganz besonders dem Feuer und der Sonne zollen sie große Verehrung, weil sie sich darunter Gebilde des höchsten Wesens vorstellen. Sie suchen jeden Morgen die erwachende Sonne auf und eilen aus den Häusern, ja mitunter vor die Stadt, um sie sogleich mit Gebeten zu begrüßen. Außer den Elementen sind ihnen auch die Kühe heilig.

Digitized by Google

Gleich in der erſten Zeit meiner Ankunft ging ich eines Morgens auf die Esplanaden der Stadt, um, wie ich geleſen hatte, die große Menge von Parſi (man rechnet im Ganzen nur 6000 Parſi auf der Inſel Bombay) zu ſehen, die ſich daſelbſt verſammeln, dem erſten Sonnenſtrahle entgegenharren, ſich bei ſeinem Erſcheinen, wie auf ein gegebenes Zeichen zur Erde ſtürzen und ein lautes Freudengeſchrei erheben. Ich ſah wohl mehrere Parſi, aber nicht in Gruppen, ſondern einzeln hin und wieder ſtehen, aus einem Buche ſtill leſend oder vor ſich hin ein Gebet murmelnd. Auch kamen ſie nicht zu gleicher Zeit, — noch um neun Uhr erſchienen manche.

Ebenſo erging es mir mit den Leichen, die auf den Dächern, den Raubvögeln zur Beute, ausgeſtellt ſein ſollten, — ich ſah keine einzige. In Calcutta hatte mir ein Herr B..., der erſt kürzlich aus Bombay gekommen war, verſichert, deren ſelbſt viele geſehen zu haben. Ich konnte mir nicht denken, daß die engliſche Regierung eine ſolche barbariſche, der Geſundheit ſchädliche Verfahrungsweiſe erlauben ſollte; allein ich mußte es vor der Hand glauben. Meine erſte Frage, als ich Herrn Manuckjee kennen lernte, war, auf welche Art die Parſi ihre Todten begraben. Er führte mich auf einen Hügel außerhalb der Stadt und zeigte mir eine vierundzwanzig Fuß hohe Mauer, die einen runden Raum von ungefähr ſechzig Fuß im Durchmeſſer umſchloß. Innerhalb dieſer Mauer, ſagte er, ſei eine Bahre mit drei Abtheilungen aufgemauert und daneben eine große Grube ausgegraben. Die Körper der Verſtorbenen werden auf die Bahre gelegt, und zwar die Männer auf die erſte, die Weiber auf

Digitized by Google

die zweite und die Kinder auf die dritte Abtheilung, mit eisernen Banden befestiget und, nach dem Ausspruche ihrer Religion, dem Elemente der Luft überlassen. Die Raubvögel, die stets in großen Schwärmen an solchen Orten hausen, stürzen sich gierig auf die Körper und verzehren in wenig Augenblicken Fleisch und Haut; die Gebeine werden gesammelt und in die Grube geworfen. Wenn die Grube voll ist, wird der Bestattungsort verlassen und ein neuer errichtet.

Manche Reiche haben eigene Bestattungsplätze, über welche sie feine Drahtgitter spannen lassen, damit die Todten ihrer Familie nicht von den Raubvögeln zerfleischt werden.

Die Bestattungsorte darf, außer den Priestern, die den Körper hineintragen, niemand betreten, man schließt sogar die Thüre eilig zu, denn ein Blick hinein wäre schon ein Verbrechen. Die Priester, oder vielmehr Träger werden für so unrein gehalten, daß sie von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen sind und eine eigene Kaste unter sich bilden. Wer nur das Unglück hat, an einen solchen Menschen anzustreifen, muß augenblicklich seine Kleider vertilgen und sich baden.

Nicht minder eigenthümlich sind die Parsi hinsichtlich ihrer Tempel: kein Anders-Gläubiger darf sie betreten, ja nicht einmal beschauen. Die Tempel, die ich hier, natürlich nur von außen sah, sind sehr klein, höchst einfach und ohne die geringste besondere Bauart; die runde Eingangshalle umgibt ein Vorplatz, der mit einer Mauer umfaßt ist. Nur bis an den Eingang der auf den Vorplatz führenden Mauer darf man treten. Der schönste Tempel in

Bombay*) ist ein unbedeutendes kleines Gebäude, und ich muß den Beschreibungen abermals widersprechen, die so viel Wesens aus den schönen Tempeln der Feueranbeter machen. So wie mich Herr Manuckjee versicherte, brennt das Feuer in einer Art eisernen Vase in einem ganz leeren, ungeschmückten Tempel oder Gemache. Die Parsi behaupten, daß das Feuer, welches im Haupttempel brennt, und woran alle übrigen angezündet worden, noch von dem Feuer stamme, das ihr Prophet Zoroaster vor 4000 Jahren in Persien angezündet habe. Als sie aus Persien vertrieben wurden, nahmen sie es mit. Diese Feuer werden nicht nur von gewöhnlichen Brennhölzern unterhalten, auch kostbare, wie Sandel-, Rosen-Holz und andere werden darunter gemischt.

Die Priester heißen Magi, und es gibt deren bei jedem Tempel ziemlich viele. Sie zeichnen sich in der Tracht von den übrigen Parsi's blos durch einen weißen Turban aus. Das Heirathen ist ihnen erlaubt.

Die Frauen besuchen die Tempel gewöhnlich zu andern Stunden als die Männer. Es ist ihnen zwar nicht verboten, sich mit diesen zugleich einzufinden; sie thun es jedoch nie, und kommen überhaupt sehr selten in die Tempel.

Ein frommer Parsi soll täglich viermal, und zwar jedesmal eine Stunde lang beten; er hat jedoch nicht nöthig, den Tempel hierzu zu besuchen, er betrachtet Feuer, Erde oder Wasser, oder starrt in die leere Luft. Wem

*) Und in Bombay ist doch der Hauptsitz der Feueranbeter.

Digitized by Google

vier Stunden täglichen Gebetes zu viel ſind, der verſtändigt ſich mit den Prieſtern; dieſe ſind menſchlich und gütig, gleich den Prieſtern anderer Religionen, und entheben gerne für milde Gaben den ſchwer Bedrängten ſeiner Sorgen.

Am liebſten verrichten die Parſi ihre Gebete des Morgens im Angeſichte der Sonne, die ſie als größtes und heiligſtes Feuer am meiſten verehren. Die Verehrung des Feuers geht bei ihnen ſo weit, daß ſie keine Handwerke betreiben, die mit Feuer zu ſchaffen haben, kein Gewehr abfeuern und kein Licht auslöſchen. Das Feuer in der Küche laſſen ſie ausbrennen. Manche Reiſende behaupten ſogar, daß ſie den Feuersbrünſten keinen Einhalt thäten; dem iſt jedoch nicht ſo, — man verſicherte mir, bei einem großen Brande, der vor einigen Jahren in Bombay ſtatt hatte, viele Parſi mit Löſchen beſchäftigt geſehen zu haben.

Herr Manuckjee war ſo gütig, mich in ſein Haus einzuladen, damit ich das Leben parſiſcher Familien einigermaßen kennen lerne, und führte mich auch in mehrere Häuſer ſeiner Freunde ein.

Die Zimmer fand ich auf europäiſche Art eingerichtet, mit Stühlen, Tiſchen, Kanapee's, Betten, Bildern, Spiegeln u. ſ. w. Der Anzug der Frauen war wenig verſchieden von jenem der reichen Hindoſtanerinnen; nur war er ſittiger, da er nicht aus durchſichtigem Muſſelin, ſondern aus Seidenſtoffen beſtand, überdies hatten ſie noch Beinkleider hinzugefügt. Die Seidenſtoffe waren reich mit Gold durchwirkt, welcher Luxus ſich bis auf die dreijährigen Kinder erſtreckte. Die Kleineren, ſelbſt

Digitized by Google

Die Neugeborenen waren in einfache Seidenstoffe gewickelt. Die Kinder alle hatten gold- und silbergestickte Käppchen auf. An Goldschmuck, Perlen und Edelgestein darf es einer Parsin eben so wenig fehlen als einer Hindostanerin; schon im Hause tragen sie viel; bei Besuchen oder festlichen Gelegenheiten aber soll der Schmuck einer reichen Parsin oft den Werth von 100,000 Rupien übersteigen. Kinder von sieben bis acht Monaten tragen bereits Fingerringe und Armbänder mit Edelsteinen oder Perlen.

Der Anzug der Männer besteht aus weiten Beinkleidern, Hemden und langen Kaftanen, — Hemden und Beinkleider sind häufig von weißer Seide, die Kaftane von weißem Perkal. Der Turban unterscheidet sich sehr von jenem der Mohamedaner: es ist eine zehn bis zwölf Zoll hohe Mütze von Pappdeckel mit farbigem Stoffe oder Wachstuche überzogen.

Männer und Weiber tragen um die Mitte des Leibes über das Hemde, eine doppelt gewickelte Schnur, die sie beim Gebete loslösen und in der Hand halten; außerdem darf sie nie am Leibe fehlen. In diesem Punkte ist das Gesetz so strenge, daß, wer sie nicht trägt, aus der Gemeinschaft gestoßen wird. Kein Vertrag, kein Geschäft ist gültig, wenn die Schnur dabei fehlt. Dem Kinde wird sie mit dem neunten Jahre umgegeben. Vor diesem Akte gehören sie nicht der Gemeinschaft an; sie dürfen sogar Gerichte, von Christen bereitet, essen, die Mädchen können den Vater an öffentliche Orte begleiten. Die Schnur ändert alles, — der Sohn speiset an des Vaters Tische, die Mädchen bleiben zu Hause u. s. w.

Ein zweites Religionsstück ist das Hemd: dieses muß

Digitized by Google

nach einer bestimmten Länge und Weite geschnitten sein, aus neun Nähten bestehen und an der Brust auf eine eigene Art übereinander gelegt werden.

Der Parsi darf nur eine Frau haben. Gebiert sie im Zeitraume von neun Jahren keine Kinder oder nur Mädchen, so kann er sich, mit Einverständniß der Frau, von ihr trennen und eine neue Verbindung eingehen; er muß aber für seine geschiedene Frau sorgen. Auch die geschiedene Frau darf sich wieder verheirathen. Der Parsi kann, nach seinen Religionsbegriffen, auf volle Glückseligkeit im künftigen Leben nur dann rechnen, wenn er in diesem eine Gattin und einen Sohn hatte.

Die Parsi sind nicht in Kasten getheilt.

In der Länge der Zeit haben die Parsi manche Gebräuche von den Hindus angenommen. So dürfen sich z. B. die Frauen nicht an öffentlichen Orten zeigen, sie leben im Hause von den Männern abgesondert, speisen allein und werden gleichfalls mehr als Sache betrachtet und behandelt. Die Mädchen werden als Kinder versprochen und im vierzehnten Jahre dem Manne angetraut; stirbt jedoch der Bräutigam, so können sich die Eltern um einen zweiten bekümmern. Auch bei den Parsi ist es eine Schande, wenn der Vater für seine Töchter keine Männer findet.

Im Hause aber genießen die Frauen der Parsi weit mehr Freiheit als die armen Hindostanerinnen: sie dürfen unverschleiert selbst an jenen Fenstern sitzen, die nach der Straße gehen, sie können sogar unverschleiert zugegen sein, wenn der Gemahl einen männlichen Besuch empfängt; letzteres geschieht jedoch selten.

Digitized by Google

Die Parsi sind durch ihre Gesichtszüge, besonders durch ihre weißere Hautfarbe von allen andern asiatischen Völkern leicht zu unterscheiden. Ihre Gesichtszüge sind ziemlich regelmäßig, jedoch etwas scharf, und die Backenknochen breit. Ich fand sie nicht so schön als die Mohamedaner und Hindus.

Herr Manuckjee macht eine Ausnahme von seinen Landsleuten. Er mag wohl der erste gewesen sein, der Paris, London und einen großen Theil Italiens besucht hat. Die europäischen Sitten und Gebräuche gefielen ihm so gut, daß er bei seiner Rückkehr versuchte, unter seinen Glaubensgenossen einige Reformen einzuführen. Leider gelang es ihm nicht. Man schalt ihn einen Menschen, der nicht wisse, was er wolle, und viele entzogen ihm sogar ihre Freundschaft und Achtung.

Seiner Familie erlaubte er, sich im Hause freier zu bewegen; allein auch da konnte er nicht viel ändern, wollte er mit seinen Glaubensgenossen nicht ganz zerfallen. Seine Töchter läßt er nach europäischer Art erziehen; die älteste spielt etwas Klavier, stickt und näht. Sie schrieb mir in mein Album recht zierlich einen kleinen englischen Aufsatz. Der Vater versprach sie auch nicht schon als Kind, sondern wünscht, daß ihre Neigung mit seiner Wahl übereinstimmen möge. — Man sagte mir, daß sie schwerlich einen Mann finden werde, weil sie zu europäisch erzogen sei; sie zählte bereits vierzehn Jahre und der Vater hatte noch keinen Bräutigam für sie.

Als ich dies Haus das erste Mal besuchte, saßen Mutter und Töchter im Empfangszimmer und waren mit Handarbeiten beschäftiget. Ich wohnte ihrer Mahl-

Digitized by Google

zeit bei, eine Gunſt, die mir ein orthodoxer Parſi nicht geſtattet hätte; doch durfte ich nicht Theil daran nehmen, — für mich wurde früher gedeckt und ich ſpeiſte allein. Man gab mir mehrere Gerichte, die mit geringen Abweichungen auf europäiſche Art zubereitet waren. Alle, außer dem Herrn vom Hauſe, ſahen mir zu, wie ich mit Meſſer und Gabel aß, ſelbſt die Dienerſchaft lockte dies Schauſpiel herbei. Nachdem ich meinen Appetit im Angeſichte des Publikums kunſtgerecht befriediget hatte, wurde Tiſch und alles ſo rein gefegt, als wenn ich mit der Peſt behaftet geweſen wäre. Hierauf brachte man flache Brode, die man ſtatt der Teller auf den unbedeckten Tiſch legte, und ſechs bis ſieben Schüſſelchen mit denſelben Gerichten, von welchen man mir vorgeſetzt hatte. Die Familie wuſch ſich Hände und Geſicht und der Vater ſprach ein kurzes Gebet. Alle, außer dem jüngſten Kinde, das erſt ſechs Jahre zählte, ſetzten ſich zu Tiſche und langten mit der rechten Hand in die verſchiedenen Schüſſeln. Sie riſſen und zerrten das Fleiſch von den Hühnern- und Schöpſenknochen, löſten die Fiſche ſtückweiſe von den Gräten, fuhren damit in die verſchiedenen Brühen und Saucen und warfen den Biſſen ſo geſchickt in den Mund, daß die Lippe von der Hand nicht berührt wurde. Derjenige, dem letzteres wiederfährt, muß augenblicklich aufſtehen und ſich neuerdings die Hand waſchen, oder er muß die Schüſſel, in welche er ungewaſchen fährt, vor ſich nehmen und darf keine andere berühren. Die linke Hand iſt während der ganzen Mahlzeit in Ruheſtand verſetzt.

Dieſe Art des Speiſens ſcheint zwar ſehr unappetitlich, iſt es aber in der That nicht im geringſten; die

Digitized by Google

Hand iſt gewaſchen und berührt nichts außer den Speiſen. Mit dem Trinken verhält es ſich eben ſo: das Gefäß wird nicht an die Lippen geſetzt, ſondern das Getränk höchſt kunſtvoll in den weit geöffneten Mund geſchüttet. — Bevor die Kinder dieſe Geſchicklichkeit im Eſſen und Trinken nicht erlangt haben, dürfen ſie, auch ſammt der Schnur um den Leib, nicht Theil an den Mahlzeiten der Erwachſenen nehmen.

Das üblichſte Getränk iſt auf Bombay Sud, auch Toddy genannt, eine Art leichtem geiſtigen Getränkes, das aus den Kokos- und Dattelpalmen gewonnen wird. Die Abgaben für dieſe Bäume ſind ſehr hoch, denn letztere werden, wie in Egypten, gezählt und einzeln verſteuert. Ein Baum, den man bloß Früchte tragen läßt, zahlt ein viertel bis eine halbe Rupie, der, aus welchem Toddy gezogen wird, dreiviertel bis eine Rupie. Die Leute hier beſteigen die Palmbäume nicht mittelſt Strickſchleifen, ſondern ſie ſchneiden Kerben ein, in welche ſie die Füße ſetzen.

Während meines Aufenthaltes ſtarb nahe an Herrn Wattenbach's Hauſe eine alte Hindoſtanerin, deren Tod mir Gelegenheit gab, eine indiſche Leichenfeier zu ſehen. Schon als ſie dem Sterben nahe war, wurde zeitweiſe von den ſie umgebenden Weibern ein ſchreckliches Geheul angeſtimmt, das man nach ihrem Tode periodenmäßig fortſetzte. Nach und nach kamen kleine Züge von ſechs bis acht Weibern, die ebenfalls zu heulen anfingen, ſobald ſie das Haus der Trauer gewahr wurden; dieſe Weiber traten alle in das Haus, die Männer, deren auch viele herbei gekommen waren, ſetzten ſich ruhig vor dasſelbe. Nach einigen Stunden wurde die Todte in ein weißes Tuch

Digitized by Google

geſchlagen, auf eine offene Tragbahre gelegt und von den Männern nach dem Verbrennungsorte gebracht. Einer von ihnen trug ein Gefäß mit Kohlen und ein angebranntes Stück Holz, um an Ort und Stelle den Holzſtoß mit dem Feuer des Hauſes zu entzünden.

Die Weiber blieben zurück und ſammelten ſich vor dem Hauſe in einem engen Kreiſe, deſſen Mitte von einem bezahlten Klageweib eingenommen wurde. Dieſes begann einen heulenden Geſang von mehreren Strophen, bei deren jedesmaligem Ende die Geſellſchaft als Chor einfiel; ſie ſchlugen ſich dabei taktmäßig mit der rechten Hand auf die Bruſt und neigten das Haupt zur Erde. Dieſe Bewegungen machten ſie ſo raſch und ſo gleichmäßig, als wenn man ſie wie Puppen am Drahte gezogen hätte.

Nach einer Viertelſtunde trat eine kurze Pauſe ein, worauf ein anderer Geſang angeſtimmt wurde, während welchem ſich die Weiber mit beiden Fäuſten ſo tapfer auf die Bruſt ſchlugen, daß man die Schläge weit hin vernehmen konnte. Nach jedem Schlage ſtreckten ſie die Hände hoch empor und neigten die Köpfe tief hinab, alles höchſt gleichmäßig und ſehr raſch. Dieſe Vorſtellung ſah noch komiſcher aus als die erſte. Nach vielen Anſtrengungen ſetzten ſie ſich im Kreiſe umher, tranken Toddy und rauchten Tabak.

Am folgenden Morgen wiederholten Weiber und Männer den Beſuch. Letztere betraten das Haus abermals nicht, — ſie machten Feuer an und bereiteten ein einfaches Mahl. So oft ein Zug von Weibern kam, trat einer von den Männern an die Hausthüre und meldete ihn an, worauf die Hauptleidtragende aus dem Hauſe kam,

Digitized by Google

um sie zu empfangen. Sie warf sich vor ihnen mit einer Heftigkeit zu Boden, daß ich dachte, sie würde nicht mehr aufstehen; die Weiber schlugen sich mit den Fäusten einmal an die Brust und fuhren dann mit den Händen nach dem Kopfe. Die Trauernde erhob sich in der Zwischenzeit, fiel jeder Einzelnen stürmisch um den Hals, wobei sie ihr Kopftuch über den Kopf ihrer Trösterin schlug und mit ihr um die Wette heulte. Alle diese Bewegungen gingen ebenfalls sehr rasch vor sich, ein Dutzend Umarmungen waren im Augenblicke abgemacht. Nach dem Empfange gingen sie in's Haus und heulten periodenmäßig fort. Erst mit Sonnenuntergang trat volle Stille ein, und ein Mahl machte der Geschichte ein Ende. Die Weiber speisten im Hause, die Männer unter freiem Himmel.

Todten- und Hochzeit-Feier kosten den Hindus stets sehr viel. Die hier beschriebene war die eines Weibes aus der ärmeren Volksklasse. Dessen ohngeachtet durfte es an Toddy durch zwei Tage nicht fehlen, eben so wenig an Lebensmitteln zu dem Mahle, bei dem es der Gäste genug gab. Dazu kömmt noch der Holzstoß, der auch genug kostet, selbst wenn er nur von gemeinem Holze ist. Bei Reichen, welche die kostbarsten Hölzer dabei verbrennen, zahlt man für solch einen Holzstoß oft über tausend Rupien.

Einst begegnete ich dem Leichenzuge eines hindostanischen Kindes. Es lag auf einem Polster, war mit einem weißen Tuche überdeckt und mit frischen, schönen Blumen überstreut. Ein Mann trug es auf beiden Armen so behutsam und vorsichtig, als wenn es schliefe. Auch hier bildeten nur Männer die Begleitung.

Die Hindus haben keine bestimmten Sonn- oder

Digitized by Google

Feiertage in der Woche, sondern nur zu Zeiten Feste, die einige Tage währen. Ich sah eines derselben während meines Aufenthaltes, am 11. April, Warusche-Parupu, das Neujahrsfest. Es war eine Art Fastnachtsspiel. Die Hauptlustbarkeit bestand darin, daß sich die Leute gegenseitig mit gelber, brauner und rother Farbe begossen und besprengten und sich Wangen und Stirne mit eben solchen Farben bemalten. Das lärmende Tam-Tam oder ein Paar Geigen eröffneten den Zug, hinterher folgten kleinere und größere Gesellschaften, und lachend und singend tanzten sie von einem Hause, von einem Orte zum andern. Manche fanden wohl freilich bei dieser Gelegenheit den Toddy etwas gar zu köstlich, aber nicht so sehr, um die Besinnung zu verlieren und die Grenzen des Anstandes zu überschreiten. An diesen öffentlichen Umzügen *) nehmen die Weiber nicht Theil; des Abends aber versammeln sich beide Geschlechter in den Häusern, und da soll es nicht immer am gesittetsten zugehen.

Märtyrerfeste werden nicht mehr mit vollem Glanze gefeiert, — ihre Zeit ist schon vorüber. Ich sah keines; doch war ich so glücklich hier einen Märtyrer zu sehen, zu dem viel Volk strömte. Dieser heilige Mann hielt durch dreiundzwanzig Jahre unverändert einen Arm aufwärts gebogen und die flache Hand so weit zurück gelegt, daß ein Blumenstock darauf stehen konnte. Die dreiundzwanzig Jahre waren abgelaufen und der Blumenstock wurde

*) Bei keinem öffentlichen Feste erscheinen die Weiber, und bei diesem Feste erschienen auch nur übel berüchtigte Frauenspersonen.

Digitized by Google

abgenommen; allein Hand und Arm waren in keine andere Stellung mehr zu bringen, da sich die Muskeln zusammen gezogen hatten, der Arm war ganz abgezehrt und sah sehr eckelhaft aus.

Die Insel Elephanta liegt sechs bis acht Seemeilen von Bombay entfernt. Herr Wattenbach war so gütig, mich eines Tages dahin zu führen. Ich fand ziemlich hohe Berge, die wir aber nicht bestiegen, — wir besahen bloß die dem Landungsplatze ganz nahe liegenden Tempel.

Der Haupttempel gleicht den größeren Vihara's zu Adjunta, mit dem einzigen Unterschiede, daß er an den beiden Seiten von dem lebendigen Fels getrennt ist und nur oben, unten und an der Rückseite mit demselben zusammenhängt. In dem Sanktuarium steht ein riesiges, dreiköpfiges Brustbild. Manche glauben, es solle die Trimurti, d. h. die hindostanische Dreieinigkeit vorstellen; der eine Kopf ist en face, der andere profil links, der dritte profil rechts. Die Büste mißt, den Haarputz mit eingerechnet, gewiß an acht Fuß. An den Wänden und in den Nischen gibt es viele riesige Statuen und Figuren, ja ganze Scenen aus der hindostanischen Göttergeschichte. Merkwürdig sind die weiblichen Figuren: sie haben alle die linke Hüfte aus-, die rechte eingebogen. Die Säulen sind sehr massiv und nur kanelirt. Reliefs sah ich nirgends. Der Tempel scheint dem Gotte Schiwa geweiht zu sein.

In der Nähe des großen Tempels steht ein zweiter, kleinerer, dessen Wände ebenfalls mit Gottheiten bedeckt sind. Beide Tempel litten sehr von den Portugiesen, die, als sie diese Insel eroberten, in ihrem edlen Religions-

Digitized by Google

eifer Kanonen aufpflanzten, um die gräulichen Heidentempel zu zerstören, welche Arbeit ihnen weit besser gelang, als die Bekehrung der Heiden. Mehrere Säulen liegen ganz in Trümmern, beinahe alle sind mehr oder minder beschädigt, der Boden ist voll Schutt. Auch von den Göttern und ihrem Gefolge kam keiner unverletzt durch.

Von der Façade des großen Tempels genießt man eine überraschende Aussicht über den Meeresspiegel nach der ausgedehnten Stadt und den sie umgebenden lieblichen Hügeln. Einen ganzen Tag brachten wir hier zu, der uns sehr angenehm verging. Die heißen Mittagsstunden wurden in dem kühlen Schatten der Tempel mit Lesen verbracht. Herr Wattenbach hatte mehrere Diener, darunter den Koch, dann Tische, Stühle, Speisegeräth, Bücher und Zeitungen vorausgesandt. Nach meiner Meinung war dies schon viel des Ueberflusses; was würden aber meine lieben Landsmänninen erst gesagt haben, wenn sie die englische Familie gesehen hätten, mit der wir hier zufällig zusammentrafen, — diese führte einige Ruhebetten und Armstühle, ungeheure Fußteppiche, ein Zelt u. dgl. mit sich. Das nenne ich eine einfache Landpartie! —

Salsetta (auch Tigerinsel genannt) ist durch einen kurzen, künstlichen Damm mit Bombay verbunden. Die Entfernung vom Fort der Stadt bis zu dem Dörfchen, hinter welchem die Tempel liegen, beträgt achtzehn englische Meilen, die wir, mittelst unterlegten Pferden in drei Stunden zurücklegten; die Straße war herrlich, der Wagen rollte wie auf einer Tenne.

Die Naturschönheiten dieser Insel übertreffen bei

Digitized by Google

weitem jene auf Bombay. Nicht Hügelreihen, sondern herrliche Gebirgsketten erheben sich hier, bis an die Höhen mit dichten Laubwaldungen bedeckt, aus welchen hin und wieder nackte Felswände aufsteigen, — die Thäler sind voll üppiger Getreidefelder und mit schlanken grünen Palmen bepflanzt.

Die Insel scheint nicht sehr bevölkert zu sein. Ich sah nur wenige Dörfer und ein einziges Städtchen, von Maratten bewohnt, die eben so ärmlich und schmutzig aussehen wie jene bei Kundalla.

Von dem Dörfchen, wo wir den Wagen verließen, hatten wir bis zu den Tempeln noch drei Meilen zu gehen.

Der Haupttempel allein ist im Style eines Chaitya's gehalten; nur ist er von einer ungemein hohen Vorhalle umgeben, an deren beiden Endseiten in Nischen einundzwanzig Fuß hohe Götter stehen. Ein zweiter Tempel schließt sich rechts an, der einige Priesterzellen, Sinnbilder von Gottheiten und Reliefs enthält. Außer diesen beiden gibt es noch unzählige kleinere in den Felswänden, die sich an den beiden Seiten der Haupttempel fortziehen, — man sagt es seien über hundert. Alle sind Viharas, den Haupttempel ausgenommen; die meisten sind aber kaum größer als Kämmerchen und ohne alle Auszeichnung.

Die Felstempel von Elephanta und Salsetta stehen an Größe, Pracht und Kunst weit hinter jenen von Adjunta und Elora zurück und sind nur für den interessant, der diese nicht gesehen hat.

Man sagt, daß die Felsentempel zu Salsetta wenig

Digitized by Google

besucht werden, weil man dort vielen Gefahren ausgesetzt sei; die Gegend soll voll Tiger sein, es gäbe viele wilde Bienen, die um die Eingänge stets so herumschwärmen, daß man nicht durchdringen könne, und ferner hielten sich da überall Räuber, welche unter den Namen „Bheels" bekannt sind, auf *). Uns begegnete glücklicherweise keiner dieser Unfälle. Späterhin streifte ich sogar allein umher. Mir hatte nämlich eine Anschauung nicht genügt, ich verließ während der Mittagsruhe heimlich meine Gefährten und kletterte von Fels zu Fels bis in die höchsten und entferntesten Tempel, — in einem fand ich das Fell und die Hörner einer verspeisten Ziege, welcher Anblick mich ein wenig erschreckte; allein auf die Ungeselligkeit der Tiger rechnend, die am hellen Tage den Menschen eher fliehen als aufsuchen, setzte ich meine Wanderung fort. Wir hatten, wie gesagt, keine Gefahr zu bestehen; nicht so zwei Herren, die einige Tage später bald als Opfer, zwar nicht den Tigern, aber den wilden Bienen gefallen wären. Einer von ihnen klopfte an eine Oeffnung in der Felswand, ein mächtiger Bienenschwarm stürzte hervor und über sie her, und nur mit größter Anstrengung, jämmerlich zerstochen an Kopf, Gesicht und Händen kamen sie davon.

Diese Begebenheit wurde zur Warnung für andere in der Zeitung bekannt gemacht.

Das Klima auf Bombay ist gesünder als jenes von Calcutta, selbst die Hitze ist, der beständigen Seebriesen halber, leichter zu ertragen, obwohl Bombay fünf Grad

*) Dieselben Gefahren soll man zu Adjunta und Elora zu fürchten haben.

Digitized by Google

südlicher liegt. Von den Mosquitos wird man hier, wie in allen heißen Ländern, ziemlich gequält. Auch schlich sich eines Abends ein Tausendfuß in mein Schlafgemach, den ich aber glücklicherweise noch zu rechter Zeit gewahrte.

Ich war schon entschlossen, ein arabisches Boot zu benützen, das am 2. April nach Bassora abgehen sollte, als mir Herr Wattenbach die Nachricht brachte, daß am 10. ein kleiner Dampfer die erste Reise nach Bassora machen werde. Dies gewährte mir große Freude, — ich ahnte nicht, daß es mit diesem Dampfer, wie mit den Segelschiffen gehen sollte, deren Abfahrt von Tag zu Tag verschoben wird. — Erst am 23. April verließen wir den Hafen von Bombay.

Digitized by Google

Von Bombay nach Bagdad.

Abreise von Bombay. Ausbruch der natürlichen Pocken. Mascat. Bandr-Abas. Die Perser. Die Meerstraße Kishm. Buschir. Einfahrt in den Schatel-Arab. Bassora. Einfahrt in den Tigris Beduinen-Stämme. Ktesiphon und Seleucia. Ankunft in Bagdad.

Das Dampfschiff S. Ch. Forbes (40 Pferdekraft, Kapitän Lichtfield) hatte nur zwei Cabinen, eine kleine und eine große. Erstere war schon lange von einem Engländer, Herrn Roß, gemiethet, letztere wurde von einigen reichen Persern für ihre Frauen und Kinder in Beschlag genommen; ich mußte mich mit einem Platze auf dem Decke begnügen, speiste jedoch an der Tafel des Kapitäns, der mich während der ganzen Reise mit Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten überhäufte.

Das kleine Schiff war im vollsten Sinne des Wortes mit Menschen überladen, das Schiffspersonal allein zählte schon 45 Köpfe; dazu kamen noch 124 Passagiere, meist Perser, Mohamedaner und Araber. Herr Roß und ich waren unter den Reisenden die einzigen Europäer. Als diese Menschenmasse versammelt war, gab es auf dem Decke auch nicht das kleinste leere Plätzchen, — um von einem Orte zum andern zu gelangen, mußte man zahl-

Digitized by Google

lose Kisten und Koffer übersteigen und dabei alle Sorgfalt anwenden, um den Leuten nicht auf die Köpfe oder Füße zu treten.

Bei solch kritischen Gelegenheiten überschaue ich sogleich das Terrain, um wo möglich ein gutes Plätzchen zu erobern. Ich fand, was ich suchte, und war von allen Reisenden die glücklichste, sogar glücklicher als Herr Roß, der keine Nacht vor Hitze und Ungeziefer in seinem Cabinchen schlafen konnte. Mein Blick war auf den untern Theil des Speisetisches des Kapitäns gefallen, der auf dem Sterndeck befestigt war; ich nahm diese Region in Beschlag, warf meinen Mantel dahinter und so hatte ich wenigstens eine ziemlich gesicherte Stelle, und durfte nicht besorgen, daß man mir auf Händen oder Füßen, oder wohl gar auf dem Kopfe herumtreten würde.

Ich hatte Bombay etwas unwohl verlassen, am zweiten Tage der Reise äußerte sich ein leichter Anfall eines Gallenfiebers. Fünf Tage hatte ich damit zu kämpfen, mühsam schleppte ich mich vor den Mahlzeiten von meinem Asyl hervor, um den Füßen der Tischgesellschaft Platz zu machen. Ich nahm keine Arznei (ich führe nie welche mit mir), sondern überließ mich der gütigen Vorsehung und meiner guten Natur.

Ein viel gefährlicheres Uebel als das meine zeigte sich am dritten Tage der Fahrt — in der großen Kajüte herrschten die natürlichen Pocken. Achtzehn Frauen und sieben Kinder waren da eingepreßt. Sie hatten weit weniger Raum als die Neger auf den Sclavenschiffen, die Luft war im höchsten Grad verpestet, und das mit Männern gefüllte Deck durften sie nicht betreten; selbst wir

Digitized by Google

Deckpassagiere waren in großer Angst, daß sich die böse Luft durch die geöffneten Lucken über das ganze Schiff verbreiten möge. Die Pocken waren unter den Kindern schon ausgebrochen, bevor sie auf's Schiff kamen; aber niemand konnte es ahnen, denn die Weiber wurden spät in der Nacht an Bord gebracht, dicht verschleiert und in große Tücher eingehüllt, unter welchen sie die Kinder trugen. Erst am dritten Tage, als eines der Kinder starb, erfuhren wir die uns umgebende Gefahr.

Das Kind wurde in ein weißes Tuch geschlagen, auf einem Brettchen befestiget, das durch einige Stücke Steinkohlen oder Steine beschwert war, von der Falltreppe ließ man es in die See gleiten; in dem Augenblicke, als es das Wasser berührte, schlugen die Wogen darüber und — es war unserem Blicke entschwunden.

Ich weiß nicht, ob eine verwandte oder liebende Seele bei dieser traurigen Bestattung zugegen war, ich sah keine Thräne fließen, — die arme Mutter mag wohl getrauert haben, sie durfte aber ihren Liebling nicht begleiten, die Sitte verbietet es.

Noch zwei Todtenfälle ereigneten sich, die übrigen Kranken genasen und die Seuche griff glücklicherweise nicht weiter um sich.

30. April. Heute kamen wir der arabischen Küste sehr nahe und sahen eine Gebirgskette, die aber nackt und kahl und nichts weniger als schön war. Am folgenden Morgen den

31. April zeigten sich hin und wieder auf den Spitzen schöner Felsgruppen kleine Forts und Wachtthürme, bald

Digitized by Google

auch ein großes auf einem mächtigen Berge an dem Eingange einer Bucht.

Wir ankerten vor der Stadt Mascat, die an dem Ende der Bucht liegt. Diese Stadt, einem arabischen Fürsten unterthänig, ist sehr stark befestiget und von mehrfachen Reihen wunderlich geformter Felsen umgeben, die alle ebenfalls mit Thürmen und Forts besetzt sind. Das größte darunter bewahrt eine traurige Erinnerung: es war einst ein Kloster portugesischer Mönche und wurde in einer Nacht von den Arabern überfallen, welche alle Mönche ermordeten. Diese Begebenheit trug sich vor ungefähr zweihundert Jahren zu.

Die Häuser der Stadt sind von Stein, haben kleine Fenster und statt der Dächer Terrassen. Zwei sogenannte Paläste, deren einer von der Mutter des regierenden Fürsten, der andere von dem Sheik (Gouverneur) bewohnt wird, zeichnen sich vor den Häusern nur durch ihren größeren Umfang aus. Manche Straßen sind so enge, daß gerade nur zwei Personen neben einander gehen können. Der Bazar besteht, nach türkischer Art, aus gedeckten Gängen, unter welchen die Kaufleute mit gekreuzten Beinen vor ihrem erbärmlichen Kram sitzen.

Die Hitze ist in dem Felskessel, in welchem Mascat liegt, sehr drückend (in der Sonne 41 Grad Reaum.), das Sonnenlicht für die Augen sehr schädlich, da es nicht durch das geringste Grün gemildert wird, — weit und breit ist kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm zu sehen. Alles, was daher nur einigermaßen bemittelt ist, flüchtet jeden Tag nach Beendigung der Geschäfte hinaus in die

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

an der offenen See gelegenen Landhäuser. Europäer gibt es hier nicht, das Klima soll für sie tödtend sein.

An der Rückseite der Stadt liegt ein langes Felsenthal und in diesem ein Dorf, welches mehrere Grabesplätze und — o Wunder! — ein Gärtchen mit sechs Palmen, einem Feigen- und einem Granatbaume enthält. Das Dorf ist größer und bevölkerter als die Stadt: es zählt 6000 Einwohner, während letztere nur 4000 hat. Von der Armseligkeit, von dem Schmutze und Gestanke in diesem Dorfe kann man sich keine Vorstellung machen; die Hütten stehen beinahe eine über der anderen, sind sehr klein und nur von Rohr und Palmenblättern; aller Unrath wird vor die Thüren geworfen. Es gehört sehr viel Ueberwindung dazu, durch ein solches Dorf zu gehen, und mich wundert, daß Pest oder andere Seuchen nicht ewig da herrschen. Augenkrankheiten und Erblindungen sind übrigens sehr häufig.

Von diesem Thale *) kam ich in ein zweites, welches die größte Merkwürdigkeit Mascat's enthält: einen ziemlich ausgedehnten Garten, der mit seinen Dattelpalmen, Blumen, Gemüsen und Pflanzungen wirklich das Bild einer Oase in der Wüste gewährt. Diese Vegetation wird größtentheils nur durch unermüdliche Bewässerung in's Leben gerufen. Der Garten gehört dem arabischen Für-

*) Ein Thal oder, besser gesagt, ein Felskessel reiht sich an den andern, ohne daß man von seinem Dasein die geringste Ahnung hat; man muß stets Felswände von 100—300 F. Höhe übersteigen, um von dem einen in den andern zu gelangen.

Digitized by Google

ſten. Mein Führer ſchien auf dies Gartenwunder auch ſehr ſtolz zu ſein und frug mich, ob es in meinem Lande eben ſo ſchöne Gärten gäbe?! —

Die Weiber in Mascat tragen vor dem Geſichte eine Art Larve von blauem Zeuge, das über einige Spangen oder Drähte befeſtiget iſt und vom Geſichte abſteht; zwiſchen Stirne und Naſe iſt die Larve ausgeſchnitten, ſo daß man etwas mehr als die Augen ſieht. Dieſe Larve wird nur vorgenommen, wenn ſie ſich von dem Hauſe entfernen; in und vor ihren Hütten gehen ſie unmaskirt. Alle, die ich ſah, waren häßlich; auch die Männer hatten nicht die ſtolzen, feinen Züge, die man an den Arabern ſo häufig findet. — Viele Neger dienen hier als Sclaven.

Ich machte dieſe Spaziergänge in der größten Sonnenhitze (41 G. Reaum. in der Sonne) und noch dazu von meiner Krankheit etwas erſchöpft, ohne die geringſten üblen Folgen. Wiederholt hatte man mich gewarnt und mir geſagt, daß in den heißen Ländern die Sonnenhitze den Europäern, die an ſie nicht gewohnt ſind, ſehr gefährlich ſei, und nur zu häufig Fieber, ja ſelbſt den Sonnenſtich nach ſich ziehe. Hätte ich aber alle Reden beachtet, ſo würde ich nicht viel geſehen haben. Ich ließ mich nicht beirren, ging bei Regen und Sonnenſchein aus, wie es ſich gerade fügte, ſah aber auch immer mehr als meine Reiſegefährten.

Am 2. Mai früh Morgens gingen wir wieder unter Segel.

3. Mai traten wir in den perſiſchen Meerbuſen und kamen dem Eilande Ormus ziemlich nahe. Die Gebirge desſelben zeichnen ſich durch mehrfaches Farbenſpiel aus,

Digitized by Google

viele Stellen schimmerten, als wären sie mit Schnee überdeckt. Die Gebirge enthalten sehr viel Salz, und jährlich kommen viele Fahrzeuge von Arabien und Persien, um diese Fracht einzunehmen. Abends erreichten wir das persische Städtchen Bendr-Abas, vor welchem wir vor Anker gingen.

4. Mai. Das Städtchen liegt an niedrigen Sand- und Felshügeln, die durch eine schmale Ebene von höheren Gebirgen getrennt sind. Auch hier ist alles kahl und öde, nur in der Ebene stehen einzelne kleine Palmengruppen.

Sehnsüchtig sah ich nach dem Land, — ich hätte gar zu gerne Persiens Boden betreten. Der Kapitän rieth mir jedoch ab, mich in meinen Kleidern dahin zu wagen, indem er mir sagte, daß die Perser nicht so gutmüthig seien wie die Hindus, und daß in diesen entlegenen Gegenden das Erscheinen einer europäischen Frau eine zu ungewöhnliche Begebenheit wäre, — man könnte mich leicht mit Steinwürfen begrüßen.

Glücklicherweise befand sich auf dem Schiffe ein junger Mann, der halb Engländer, halb Perser war (sein Vater, ein Engländer, hatte eine Armenierin aus Teheran geheirathet) und beide Sprachen gleich gut sprach. Diesen bat ich, mich mit an's Land zu nehmen, was er sehr bereitwillig that.

Er führte mich auf den Bazar und durch mehrere Gäßchen. Das Volk strömte zwar von allen Seiten herbei und begaffte mich, machte aber nicht die geringste Miene mich zu beleidigen.

Die Häuser sind klein und in orientalischem Ge-

Digitized by Google

schmacke gebaut, haben wenige und sehr kleine Fenster und Terrassen statt der Dächer. Die Straßen sind enge, schmutzig und wie ausgestorben, nur der Bazar war belebt. Die Bäcker bucken hier das Brod auf die einfachste Weise, und zwar gleich in Gegenwart der Käufer: sie kneteten etwas Mehl mit Wasser in einer hölzernen Schüssel zu einem Teige, theilten diesen in kleine Stücke, die sie so lange mit den Händen drückten und zogen, bis große, dünne Flecken daraus wurden, die sie mit Salzwasser überstrichen und an die innere Seite einer runden Röhre klebten. Diese Röhre war von Thon, hatte bei achtzehn Zoll im Durchmesser und etwa zweiundzwanzig in der Länge, war zur Hälfte in die Erde eingegraben und unten mit einem Luftzuge versehen. Holzkohlen brannten unten, innerhalb der Röhre. Die Flecken wurden auf beiden Seiten zugleich gebacken, an der Rückseite durch die glühende Röhre, an der Vorderseite durch das Kohlenfeuer. Ich ließ mir ein halb Dutzend solcher Flecken backen, die, warm genossen, ganz gut schmeckten.

Die Perser kann man von den Arabern, deren es hier noch viele gibt, leicht unterscheiden; sie sind größer und stärker gebaut, haben eine weißere Haut, grobe und etwas kräftige Züge und ein sehr wildes, räuberisches Aussehen. Ihre Kleidung gleicht jener der Mohamedaner. Viele tragen Turbane, andere ein bis anderthalb Fuß hohe konische Mützen von schwarzem Astrachan.

Von dem jungen Manne, Herrn William Heborth, der mich nach Bandr-Abas begleitete, erzählte man mir einen so schönen Zug von Dankbarkeit, daß ich nicht umhin kann, ihn meinen Leserinnen mitzutheilen. Als sech-

Digitized by Google

zehnjähriger Jüngling von Persien nach Bombay kommend fand er in dem Hause eines Freundes seines Vaters die beste Aufnahme, wurde von ihm auf alle Art unterstützt und bekam sogar durch seine Verwendung eine Anstellung. Eines Tages hatte sein Beschützer, der verheirathet und Vater von vier Kindern war, das Unglück, einen Sturz vom Pferde zu machen, in Folge dessen er das Leben verlor. Herr Heborth faßte den wahrhaft großen Entschluß, die Wittwe, die viel älter war als er und ihm statt eines Vermögens vier Kinder zur Aussteuer brachte, zu heirathen, um auf diese Art die Schuld seiner Dankbarkeit gegen den verstorbenen Wohlthäter abzutragen.

In Bandr-Abas nahmen wir einen Lootsen ein, um durch die Straße Kishm zu fahren. Um Mittag gingen wir unter Segel.

Die Fahrt durch die Straße Kishm ist für Dampfschiffe ohne Gefahr, wird aber von Segelschiffen vermieden, da der Raum zwischen dem Festlande und der Insel Kishm oft sehr enge ist und die Schiffe von widrigen Winden leicht an die Küste geworfen werden könnten.

Die Insel bildet eine ausgedehnte Fläche und ist allenthalben mit dünnem Krüppelholz besetzt. Viele Leute kommen vom nahen Festlande, um Holz zu holen.

Der Kapitän hatte mir viel von der ausgezeichneten Schönheit dieser Fahrt erzählt, von der Ueppigkeit der Insel, von den Stellen, die so enge wären, daß sich die Spitzen der auf der Insel und dem Festlande stehenden Palmen berührten u. s. w. Seit der letzten Fahrt des guten Kapitäns aber muß sich ein gar seltsames Naturwunder ereignet haben — — die hohen schlanken Palmen

Digitized by Google

waren in erbärmliches Laubgehölze verwandelt, und an der engsten Stelle standen Festland und Insel wenigstens eine halbe Seemeile von einander. — Sonderbar war es, daß späterhin Herr Roß dasselbe erzählte; er traute dem Munde des Kapitäns mehr als seinen eigenen Augen.

An einer der bedeutendsten Verengungen steht das schöne Fort Lulth. In dieser Gegend war noch vor fünfzehn Jahren der Hauptsitz der persischen Piraten. Bei Lulth hatte zwischen ihnen und den Engländern ein Haupttreffen statt, in welchem über 800 getödtet, viele gefangen und die ganze Brut zerstört wurde. Seit dieser Schlacht ist volle Sicherheit hergestellt.

Am 5. Mai traten wir aus der Straße und drei Tage darauf ankerten wir in Buschir.

In dem persischen Meerbusen gab es ziemlich viel Tangen und Mollusken, letztere hatten viele Fasern, eine milchweiße Farbe und die Form eines Waldschwammes; andere schimmerten rosenfarbig und hatten kleine, gelbliche Flecke. Auch an Seeschlangen von zwei bis fünf Fuß Länge fehlte es nicht.

8. Mai. Die Stadt Buschir liegt in einer Ebene, sechs Meilen vom Gebirge, dessen höchster Gipfel von den Persern Hormutsch, von den Engländern Halala genannt, über 5000 Fuß hoch ist.

Die Stadt zählt 15,000 Einwohner und hat den besten Hafen von Persien, sieht aber sehr schmutzig und häßlich aus.

Die Häuser stehen ganz nahe an einander, so daß man sehr leicht über die Terassen von einem auf das andere gelangen kann und „über die Dächer zu ent-

Digitized by Google

fliehen" kein Kunststück ist, da die Terrassen überdieß nur Einfassungen von ein bis zwei Fuß hohen Mauern haben. Auf manchen Häusern sind viereckige, fünfzehn bis zwanzig Fuß hohe Kamine (Windfänger genannt) angebracht, die oben und auf den Seiten geöffnet werden können und dazu dienen, den Wind aufzufangen und zur Kühlung in die Gemächer zu leiten.

Die Weiber verhüllen sich hier das Gesicht so außerordentlich, daß ich nicht begreife, wie sie den Weg finden können. Die kleinsten Mädchen ahmen diese alberne Sitte schon nach. An Nasenringen, Arm- und Fußbändern gibt es ebenfalls keinen Mangel; doch tragen sie dergleichen bei weitem nicht so viel wie die Hindostanerinnen. Die Männer sind alle bewaffnet, selbst im Hause tragen sie Dolch oder Messer, auf der Straße außerdem noch Pistolen.

Wir blieben zwei Tage in Buschir, wo ich bei dem Herrn Residenten, Oberst Hennelt, sehr gut aufgehoben war.

Ich hätte gerne das Schiff hier verlassen, um die Ruinen von Persepolis zu besuchen und von dort die Reise zu Lande nach Schiras, Ispahan, Teheran u. s. w. fortzusetzen; allein bedeutende Unruhen waren in diesen Distrikten ausgebrochen und zahlreiche Räuberhorden trieben ihr Unwesen. Ich war gezwungen meinen Plan zu ändern und vor der Hand nach Bagdad zu gehen.

10. Mai. Nachmittags verließen wir Buschir.

11. Mai. Heute sollte mir das Glück zu Theil werden, einen der berühmtesten Weltströme zu sehen und zu befahren, den Schatel-Arab, „Fluß der Araber", der aus der Vereinigung des Euphrat, Tigris und Kaurun ent-

Digitized by Google

steht, und dessen Mündung einem Meeres-Arme gleicht. Der Schatel-Arab behält seinen Namen bis an das Delta des Tigris und Euphrat.

12. Mai. Mit dem Austritte aus dem Meere verließen uns auch die Gebirge; unübersehbare Ebenen, mit Dattelwaldungen bedeckt, breiteten sich an beiden Ufern aus.

Zwanzig Meilen unterhalb Bassora lenkten wir in den Kaurun ein, um an dem Städtchen Mahambrah, das gleich an dem Eingange des Flusses liegt, einige Reisende abzusetzen. Wir kehrten gleich wieder zurück, und der Kapitän ließ das Schiff in dem schmalen Raume eine äußerst kunstvolle Wendung machen. Dieses Verfahren flößte uns Unkundigen einige Angst ein: wir dachten jeden Augenblick das Schiff vorne oder rückwärts auffahren zu sehen; allein es gelang über alle Massen gut. Die ganze Bevölkerung des Städtchens war an dem Ufer versammelt; sie hatte noch nie einen Dampfer gesehen und nahm zugleich den lebhaftesten Antheil an dem kühnen Wagestücke.

Die Stadt Mahambrah erlitt vor sechs Jahren ein fürchterliches Schicksal: sie stand damals unter türkischer Oberherrschaft, wurde von den Persern überfallen und geplündert; beinahe alle Einwohner, fünftausend an der Zahl, fanden den Tod. Seit dieser Zeit gehört sie den Persern.

Gegen Mittag langten wir vor Basora an *).

*) Die verschiedenen Entfernungen betragen: von Bombay nach Mascat 848, von Mascat nach Buschir 567, von Buschir bis an die Mündung des Schatel-Arab 130, und von diesem nach Bassora 90 Seemeilen.

Digitized by Google

Vom Fluſſe aus ſieht man nur einige Feſtungswerke und große Dattelwaldungen, die Stadt liegt hinter dieſen, anderthalb Meilen tief im Lande.

Die Reiſe von Bombay bis hieher hatte, des uns ungünſtigen Monſum's halber, achtzehn Tage gewährt und war von den Seereiſen, die ich bisher gemacht, eine der beſchwerlichſten geweſen. Stets auf dem Decke, mit einer gedrängten Menſchenmaſſe, bei einer Hitze, die zur Mittagszeit ſelbſt unter dem Schatten des Zeltes auf dreißig Grad ſtieg, konnte ich nur einmal, in Buschir, Wäſche und Kleider wechſeln, — ein Zuſtand, der um ſo quälender iſt, da man ſich der Erbſchaft der Kleiderl.... nicht erwehren kann. Ich ſehnte mich nach einem labenden, reinigenden Bade.

Bassora, eine der größten Städte Meſopotamien's, beſitzt unter ſeinen Einwohnern einen einzigen Europäer. Ich hatte einen Brief an den engliſchen Agenten, einem Armenier, Herrn Barſeige, deſſen Gefälligkeit ich in Anſpruch zu nehmen gezwungen war, da es keinen Gaſthof gab. Kapitän Lichtfield überreichte ihm meinen Brief und eröffnete ihm meine Bitte, mich auf einige Tage in ſein Haus aufzunehmen, was aber der höfliche Mann kurzweg abſchlug. Der gute Kapitän ſtellte mir hierauf ſein Schiff zu Gebote, und ſo war ich wenigſtens für die erſten Augenblicke geborgen.

Eine beluſtigende Scene gewährte das Ausſchiffen der perſiſchen Weiber; wären ſie Schönheiten vom erſten Range, Prinzeſſinnen aus des Sultans Harem geweſen, ſo hätte man nicht vorſichtiger verfahren können, um ſie jedem Männerblicke zu entziehen.

Meinem Geſchlechte hatte ich es zu verdanken, daß

Digitized by Google

mir mancher Blick in die Kajüte vergönnt wurde; ich sah aber unter all den achtzehn Weibern keine einzige Schönheit. Ihre Männer stellten sich in zwei Reihen von der Kajüten- bis an die Schiffstreppe, hielten große Tücher ausgespannt und bildeten auf diese Art bewegliche, undurchsichtige Wände. Die Weiber kamen nach und nach aus der Kajüte hervor; sie waren mit großen Tüchern so überdeckt, daß man sie wie Blinde leiten mußte. Sie hockten zwischen den Wänden nieder und warteten bis alle versammelt waren, dann setzte sich der ganze Zug, nämlich die bewegliche Wand und die dahinter verborgenen Schönheiten Schritt vor Schritt in Bewegung. Die Kletterei über die schmale Schiffstreppe in das wohlverhängte Boot war wirklich erbarmungswürdig — bald stolperte die eine und bald die andere. Ihre Ausschiffung währte über eine Stunde.

13. Mai. Der Kapitän brachte mir die Nachricht, daß zufällig ein deutscher Missionär in Bassora anwesend sei, der eine Wohnung von mehreren Zimmern habe und mich vielleicht beherbergen könne. Ich ging sogleich zu demselben, und er war so gefällig, mir ein Zimmer zu überlassen, in welchem ich zu gleicher Zeit eine Feuerstelle fand. Von dem guten Kapitän nahm ich mit wahrer Rührung Abschied, — ich werde nie seiner Freundlichkeit und Gefälligkeit vergessen. Er war wirklich ein herzensguter Mann, und doch wurden auf seinem Schiffe die armen Schiffsleute, meist Hindus und Neger, schlechter als irgendwo behandelt. Dies ging von den beiden Steuerleuten aus, die beinahe jedes Wort mit Stößen und Faustschlägen begleiteten. In Mascat entflohen drei der Unglücklichen.

Digitized by Google

Der christliche Europäer übertrifft den heidnischen Hindu und Muselmann an Kenntnissen und Wissenschaften; möchte er ihm an Güte und Wohlwollen doch wenigstens nur gleichen!

Man erwartete in Bassora schon in einigen Tagen ein kleines, englisches Kriegsdampfboot, welches durch neun Monate im Jahre *) von Bagdad hieher kömmt, Briefe und Papiere bringt und abholt, und dessen Kapitän so gefällig ist, europäische Reisende (deren sich wenige hierher verlieren) mitzunehmen.

Die wenigen Tage meines Aufenthaltes benützte ich, in der Stadt zu besehen, was von den alten Zeiten ihrer Berühmtheit noch übrig ist.

Bassora, auch Bassra genannt, wurde im Jahre 656 unter dem Kalifen Omar gegründet. Bald unter türkischer, bald unter persischer Herrschaft stehend verblieb es endlich der ersteren.

Von Ruinen der Vorzeit, von schönen Moscheen, Karavanserein u. s. w. ist nichts mehr zu sehen. Die Festungsmauern sind schlecht und halb verfallen, die Häuser der Stadt klein und unansehnlich, die Straßen krumm, enge und schmutzig. Der Bazar besteht aus gedeckten Gängen mit erbärmlichen Kramladen und hat kein einziges schönes Lager aufzuweisen, obwohl Bassora der Haupthandelsort und der Stapelplatz der indischen Waaren ist, die nach der Türkei gehen. Auf dem Bazar gibt es viele Kaffeebuden und einige mittelmäßige Karavanserein. Ein

*) In den drei heißesten Monaten Juni, Juli und August geht das Schiff nicht.

Digitized by Google

großer freier Platz, der sich durch Reinlichkeit eben nicht sehr auszeichnet, dient bei Tag als Getreidemarkt, und des Abends findet man vor einer großen Kaffeebude täglich mehrere hundert Gäste sitzen, die Kaffee trinken und Nargyleh rauchen.

Reich ist Bassora an Ruinen neuerer Zeit aus dem Jahre 1832, in welchem die Pest beinahe die Hälfte der Bewohner hinweg raffte. Man kommt durch viele Gassen, über viele Plätze, die aus verlassenen, halb eingestürzten Häusern bestehen. Wo noch vor wenig Jahren fleißige Menschen schafften, liegt Schutt und Trümmer, und Gesträuch und Palmen sprossen zwischen den verfallenen Mauern.

Die Lage Bassora's soll überhaupt nicht gesund sein: die es umgebende Ebene ist auf einer Seite mit unzähligen Wassergräben durchzogen, die, halb mit Schlamm und Unrath gefüllt, eine schädliche Ausdünstung verbreiten, auf der andern mit Dattelwaldungen besetzt, die den Luftzug verhindern. Die Hitze ist hier so groß, daß beinahe jedes Haus mit einem Gemache versehen ist, welches einige Fuß tiefer als die Straße liegt und nur in den hohen Wölbungen kleine Fenster hat. In diesen Gemächern hält man sich während des Tages auf.

Der größte Theil der Bevölkerung besteht aus Arabern, den Rest bilden Perser, Türken und Armenier, Europäer fehlen, wie gesagt, ganz. Man rieth mir, mich bei meinen Ausflügen in ein großes Tuch zu hüllen und einen Schleier vorzunehmen, — ersteres ließ ich mir gefallen; aber den Schleier konnte ich bei der großen Hitze nicht vertragen, sondern ging mit unbedecktem Gesichte, und

Digitized by Google

auch das Tuch (Jsar) trug ich so ungeschickt, daß meine europäischen Kleider überall herausſahen. Deſſen ungeachtet beleidigte mich niemand.

Am 16. Mai kam der Dampfer Nitocris. Er war klein (40 Pferdekraft), aber ſehr niedlich und ſchmuck; der Kapitän, Herr Johns, erklärte ſich bereit, mich mitzunehmen, und der erſte Offizier, Herr Holland, überließ mir ſogar ſeine Kajüte. Man nahm keine Vergütung, weder für Fahrt noch Koſt.

Die Reiſe von Bassora nach Bagdad wäre, wenn ich nicht dieſe Gelegenheit gefunden hätte, die mühſamſte und beſchwerlichſte geweſen. Mit einem Boote währt ſie 40 bis 50 Tage, da die Entfernung 500 engliſche Meilen beträgt und das Boot größtentheils von Menſchen gezogen werden muß. Zu Lande beträgt die Entfernung nur 390 Meilen; allein der Weg führt durch Wüſten, welche von Räuberhorden und nomadiſirenden Beduinen-Stämmen bewohnt und durchzogen werden, deren Schutz man theuer erkaufen muß.

17. Mai. Vormittags 11 Uhr lichteten wir die Anker und benützten die Fluth, die ſich von der Mündung 120 Meilen ſtromaufwärts erſtreckt.

Des Nachmittags erreichten wir die Spitze Korne, auch das Delta genannt (43 Meilen von Bassora). Hier vereinigen ſich der Euphrat und der Tigris, — beide Ströme ſind gleich groß, gleich mächtig, und da man wahrſcheinlich nicht wußte, welchem man den Namen laſſen ſollte, ſo entzog man ihn beiden und taufte ſie Schatel-Arab.

Noch merkwürdiger wird dieſer Ort durch die Be-

Digitized by Google

hauptungen vieler Schriftgelehrten, die durch unfehlbare Beweise darlegen wollen, daß hier das Paradies gewesen sei. Wenn dies der Fall war, so machte unser guter Stammvater, nachdem er aus dem Paradiese vertrieben wurde, eine gar weite Reise, um auf den Adamspick auf Ceylon zu gelangen.

Wir lenkten in den Tigris ein; drei Meilen weit erfreuten wir uns noch des Anblickes der schönen Dattelwaldungen, die uns von der Mündung des Schatel-Arab bis hieher beinahe ununterbrochen begleitet hatten, dann hörten sie plötzlich auf; doch blühte und grünte es auf beiden Seiten sehr üppig, und schöne Fruchtfelder wechselten mit ausgedehnten Grasplätzen, die theilweise mit Gebüsch oder strauchartigen Bäumen bedeckt waren. Diese Fruchtbarkeit soll sich jedoch nur auf einige Meilen landeinwärts erstrecken, entfernter vom Strome soll alles Wüste sein.

An mehreren Stellen sahen wir große Beduinen-Stämme, die ihre Zelte in langen Reihen meist knapp am Ufer aufgeschlagen hatten. Einige dieser Horden hatten ziemlich große, ganz gedeckte Zelte, andere wieder nichts als eine Strohmatte, ein Tuch oder einige Häute über ein Paar Pfähle gespannt, das kaum die Köpfe der darunter Liegenden vor den brennenden Sonnenstrahlen schützte. Im Winter, wo die Kälte oft bis zum Frost steigt, haben sie dieselbe Wohnung und Kleidung wie im Sommer, — da soll auch große Sterblichkeit unter ihnen herrschen. Diese Menschen sehen wie Wilde aus und sind bloß in dunkelbraune Decken gekleidet. Die Männer haben davon ein Stück zwischen die Beine gezogen, ein anderes umgehangen, die Weiber sind ganz darin eingehüllt, die Kinder

Digitized by Google

gehen häufig bis in das zwölfte Jahr nackt. Ihre Hautfarbe ist sehr dunkelbraun, das Gesicht ein wenig tätowirt, die Haare flechten sie, die Männer wie die Weiber, in vier Zöpfen, die an den Schläfen und am Hinterkopfe herab hängen. Die Waffen der Männer bestehen aus tüchtigen Knittelstöcken, die Weiber schmücken sich gerne mit Glasperlen, Muscheln und farbigen Lappen und tragen große Nasenringe.

Sie sind alle in Stämme getheilt und stehen unter der Oberherrschaft der Pforte, an die sie einen Tribut erlegen; Gehorsam aber leisten sie nur ihren selbstgewählten Scheik's (Richtern oder Häuptlingen), deren manche vierzig bis fünfzig tausend Zelte unter ihrer Botmäßigkeit haben. Die Ackerbau treibenden Stämme bleiben ihren Wohnsitzen getreu, die von Viehzucht lebenden nomadisiren.

Auf halbem Wege von Bassora nach Bagdad wird man der großen, hohen Gebirgskette Luristan's gewahr, bei reiner Atmosphäre soll man selbst ihre 10,000 Fuß hohen, stets mit Schnee bedeckten Kuppen sehen.

Jeder Schritt vorwärts führt an den Schauplätzen der großen Thaten Cambyses, Cyrus, Alexanders u. s. w. vorüber, jede Stelle des Bodens hegt geschichtliche Erinnerungen. Die Gegenden sind dieselben; aber was ist aus ihren Städten, aus ihren gewaltigen Reichen geworden? — Erdhügel, durch Schutt entstanden, verfallene Mauerwerke sind die Ueberreste der herrlichsten Städte, und wo einst fest geordnete, blühende Reiche bestanden, ziehen jetzt raubgierige Horden durch öde Steppen.

Die Ackerbau treibenden Araber sind selbst, besonders

Digitized by Google

zur Erntezeit, den Anfällen ihrer nomadisirenden Landsleute ausgesetzt. Um diesem Uebel so viel als möglich zu steuern, bringen sie ihre Ernte in kleine befestigte Stellen, deren ich zwischen Bassora und Bagdad sehr viele sah.

Wir faßten während der Reise mehrmals Holz, bei welcher Gelegenheit man sich ohne Furcht den Bewohnern nähern konnte, denen das gut bemannte und wohl bewaffnete Schiffsvolk Respekt einflößte. Mich lockten einst schöne Insekten tiefer in das Gesträuch, und da war ich augenblicklich von einem Schwarm Weiber und Kinder umringt, so daß ich es räthlicher fand, mich wieder in die Nähe des Schiffsvolkes zu begeben, — nicht daß jene mir etwas gethan hätten; aber sie faßten mich an, berührten meine Kleider, wollten meinen Strohhut aufsetzen, und diese trauliche Annäherung war mir ihrer ekelhaften Schmutzigkeit halber nicht sehr angenehm. Die Kinder sahen schrecklich verwahrlost aus, viele waren mit Finnen und kleinen Geschwüren bedeckt, und Groß und Klein hatte die Hände beständig in den Haaren.

An den Orten, wo wir Halt machten, brachte man gewöhnlich Schafe und Gi (Butter) herbei, beides über alle Massen billig, — ein Schaf kostete höchstens fünf Kran *). Die Schafe waren sehr groß und fett, hatten dichte lange Wolle und einen Fettschwanz von ungefähr 15 Zoll Länge und acht Zoll Breite. — Unsere Mannschaft hatte eine so treffliche Kost, wie ich noch auf keinem Schiffe gesehen habe. Was mir noch besser gefiel, war die gleichmäßige

*) Ein Kran ist ungefähr 29 Kreuzer C. M.

Digitized by Google

gute Behandlung der Eingebornen, die den engliſchen Matroſen in nichts nachgeſetzt wurden. Nirgend fand ich die Ordnung und Reinlichkeit größer als hier, — ein Beweis, daß Schläge und Püffe nicht unumgänglich nöthig ſind, wie man mir ſo oft verſicherte.

In den Gegenden, wo Geſträuch und Gras den Boden deckte, ſahen wir manches Rudel Wildſchweine, auch an Löwen ſoll es hier nicht fehlen, die beſonders in der kälteren Jahreszeit von den Bergen kommen und Kühe und Schafe rauben. Menſchen fallen ſie höchſt ſelten an. Ich war ſo glücklich, ein Löwenpaar zu ſehen, dies aber leider in ſo großer Entfernung, daß ich nicht behaupten kann, ob ſie jene in den Menagerien Europa's an Schönheit und Größe übertreffen. Unter den Vögeln waren die Pelikane ſo artig, uns ſchaarenweiſe ihre Aufwartung zu machen.

21. Mai. Heute ſahen wir die Ruinen des Palaſtes Khuszew Anushirwan's zu Ktesiphon.

Ktesiphon war erſt die Hauptſtadt des parthiſchen, ſpäter des neu-perſiſchen Reiches; ſie wurde im ſiebenten Jahrhundert von den Arabern zerſtört. Ihr beinahe gegenüber an dem rechten Ufer des Tigris lag Seleucia, eine der berühmteſten Städte Babyloniens, die in ihren blühenden Zeiten 600,000 Einwohner, meiſt Griechen, und eine freie, ſelbſtſtändige Verfaſſung hatte.

Die Ruinen von Ktesiphon bekommt man zweimal zu Geſichte, von der Vorder- und ſpäter von der Rückſeite, indem der Strom eine große Krümmung macht und einige Meilen zurückführt. Ich machte von Bagdad einen Ausflug dahin und behalte mir daher ihre Beſchreibung vor.

Digitized by Google

Die alte Kalifenstadt zeigt sich von Ferne in wunderbarer Pracht und Größe, verliert aber leider in der Nähe. Die Minarats und Kuppeln, mit bunten Thonplatten eingelegt, schimmern im hellen Sonnenglanze, Paläste, Stadtthore und Festungswerke umfassen in endloser Reihe die Ufer des gelbgefärbten, trüben Tigris, und Gärten mit Dattel- und andern Fruchtbäumen bedecken meilenweit das ebene Land.

Kaum hatten wir die Anker ausgeworfen, als schon eine Menge Eingeborner das Schiff umringten. Sie bedienen sich ganz sonderbarer Fahrzeuge, die runden Körben gleichen, von starken Palmblättern geflochten und mit Asphalt überzogen sind. Sie werden „Guffer" genannt, haben sechs Fuß im Durchmesser, drei Fuß in der Höhe, sind sehr sicher, schlagen nie um und fahren über die seichtesten Stellen. Ihre Erfindung gehört den ältesten Zeiten an.

Ich hatte einen Brief an den englischen Residenten, Herrn Rawlinson; da mir aber Herr Holland, der erste Offizier auf dem Schiffe, sein Haus anbot, zog ich dies der Anwesenheit einer Hausfrau wegen vor, — Herr Rawlinson war nicht verheirathet. Ich fand in Madame Holland eine sehr hübsche, liebenswürdige Frau (in Bagdad geboren), die, obwohl erst dreiundzwanzig Jahre alt, bereits vier Kinder hatte, von welchen das älteste acht Jahre zählte.

Digitized by Google

Mesopotamien, Bagdad und Babylon.

Bagdad. Vorzügliche Gebäude Klima. Fest bei dem englischen Residenten. Der Harem des Paschas von Bagdad. Ausflug nach den Ruinen von Ktesiphon. Der persische Prinz Il-Hany-Ala-Gulv-Mirza. Ausflug nach den Ruinen von Babylon. Abreise von Bagdad.

Bagdad, die Hauptstadt Assyriens und Babyloniens, wurde im achten Jahrhunderte unter dem Kalifen Abu-Jasar-Almansor gegründet. Hundert Jahre später unter Haroun-al-Radschid, dem besten und aufgeklärtesten aller Kalifen, war die Stadt auf ihrem Glanzpunkte; aber wieder hundert Jahre später wurde sie von den Türken zerstört. Im sechzehnten Jahrhundert von den Persern erobert, blieb sie ein beständiger Zankapfel zwischen den Türken und den Persern, obwohl sie schon im siebenzehnten Jahrhundert dem ottomanischen Reiche einverleibt wurde. Noch im achtzehnten Jahrhundert suchte Nadir Schach sie den Türken zu entreißen.

Die jetzige Bevölkerung, ungefähr 60,000 Seelen, besteht zu drei Viertheilen aus Türken, das andere Viertheil ist aus Juden, Persern, Armeniern, Arabern u. s. w.

Digitized by Google

zusammen gesetzt. Europäer leben hier nur fünfzig bis sechzig.

Die Stadt liegt zwar an beiden Seiten des Tigris, aber doch größtentheils an der Ostseite. Sie ist von Festungsmauern aus Ziegelsteinen umgeben, die von zahlreichen Thürmen unterbrochen werden; Mauern und Thürme sind aber schwach, schon etwas schadhaft und die darauf befindlichen Kanonen nicht im besten Zustande.

Das erste, was ich mir hier anschaffen mußte, war ein großes Einschlagetuch, Isar genannt, ein kleiner Feß (Finer) nebst einem Tuche (Baschlo), das, um den Feß gewunden, einen kleinen Turban bildet; des aus Roßhaar gewobenen dichten, steifen Schildes aber, welches das Gesicht bedeckt, bediente ich mich nicht, da man darunter beinahe erstickt. Man kann sich keine unbequemere Tracht zum ausgehen für unser Geschlecht denken als die hiesige. Die Isar streift den Staub vom Boden auf, und es gehört einige Geschicklichkeit dazu, sie so zusammen zu halten, daß der ganze Körper eingeschlagen bleibt. Ich bedauerte die armen Weiber sehr, die oft noch gezwungen waren, ein Kind oder sonst etwas zu tragen, oder wohl gar die Wäsche am Flusse zu waschen. Von da kamen sie nie zurück, ohne von Wasser zu triefen. — Schon die kleinsten Mädchen kleiden sich hier so, wenn sie ausgehen.

In meinem orientalischen Anzuge, selbst o h n e Bedeckung des Gesichtes, konnte ich ganz ungehindert herum gehen Ich besah zuerst die Stadt, an der jedoch nicht viel zu sehen, da von den alten Kalifen-Gebäuden nichts mehr vorhanden ist. Die Häuser sind aus ungebrannten

Digitized by Google

und gebrannten Ziegeln erbaut und nur einen Stock hoch, die Rückwände gehen alle nach den Gassen, selten daß man einen Erker mit eng vergitterten Fensterchen sieht. Nur jene Häuser, deren Façaden nach dem Tigris gehen, machen eine Ausnahme hievon: sie haben ordentliche Fenster und sind mitunter recht hübsch. — Die Straßen fand ich nicht sehr breit und voll Schmutz und Staub. Die Schiffbrücke, die über den Tigris, der hier 690 Fuß breit ist, führt, ist die erbärmlichste, die ich je gesehen. Die Bazars sind sehr ausgedehnt. Der alte Bazar, ein Rest des ersten Baues von Bagdad, zeigt noch Spuren schöner Pfeiler und Arabesken, und der Chan Osman zeichnet sich durch ein schönes Portal und durch hohe Kuppelwölbungen aus. Die Hauptgänge sind so breit, daß ein Reiter und zwei Fußgänger neben einander Platz haben. Die Kaufleute und Handwerker sind hier wie überall im Orient in Gassen oder Gängen eingetheilt. Die schönen Waarenlager findet man in Privathäusern oder in den Chans auf den Bazars. Erbärmliche Kaffeebuden gibt es überall in Menge.

Der Palast des Pascha's, ein ausgedehntes, aber weder geschmackvolles noch kostbares Gebäude, ist nur von der Ferne vielversprechend. Moscheen gibt es wenige, und diese wenigen haben außer eingelegten Tonplatten nichts kostbares oder kunstvolles aufzuweisen.

Ich stieg, um Bagdad ganz überschauen zu können, mit großer Mühe auf die Außenseite einer der Wölbungen des Osman-Chans und war wahrhaft erstaunt über die Größe und hübsche Lage der Stadt. Wenn man sich in den engen, gleichförmigen Gassen einer orientalischen Stadt noch so viel herumtreibt, so kann man sich

Digitized by Google

nie eine Vorstellung von ihr machen, da eine Gasse der andern, und alle miteinander den Gängen eines Kerkers gleichen. Hier oben aber überblickte ich die ganze Stadt mit ihren unzähligen Häusern, von welchen viele in niedlichen Gärten liegen, ich sah tausend und tausend Terrassen zu meinen Füßen aufgedeckt und vor allem den schönen Strom, der sich an der fünf englische Meilen langen Stadt theilweise durch dunkle Frucht- und Palmenwäldchen fortwälzt.

Alle Bauten sind, wie schon bemerkt, von gebrannten und ungebrannten Ziegeln aufgeführt, deren die meisten, wie man behauptet, auf dem Euphrat von den Ruinen des nahen Babylon hieher gebracht wurden. — An den Festungswerken sieht man bei genauer Betrachtung noch Spuren des ersten Baues, — die Ziegel daran haben bei zwei Fuß im Durchmesser und gleichen schönen Steinplatten.

Die Häuser sind im Innern hübscher als von außen, haben reinliche, gepflasterte Höfe, viele Fenster u. s. w. Die Zimmer sind groß und hoch, allein bei weitem nicht so prachtvoll ausgestattet wie in Damaskus. — Der Sommer ist hier so heiß, daß man dreimal des Tages den Wohnplatz ändert. Den frühen Morgen bringt man in den gewöhnlichen Zimmern zu, — gegen neun Uhr flüchtet man in die unterirdischen Gemächer, Sardab genannt, die gleich Kellern oft 15 bis 20 Fuß unter der Erde liegen, und verweilt hier den Tag über, — mit Sonnenuntergang zieht man auf die Terrassen, wo man Besuche empfängt, plaudert, Thee trinkt und sich bis in die Nacht hinein unterhält. Diese Zeit ist die angenehmste, da die

Digitized by Google

Abende kühl und erquickend sind, so daß man wie neu auflebt. Viele behaupten, die Mondnächte seien hier heller als bei uns, — ich fand dies nicht. — Auf den Terrassen wird geschlafen und zwar unter Moskito-Netzen, welche das ganze Bett umgeben. — Die Hitze steigt in den Zimmern unter Tages bis auf 30, in der Sonne bis auf 40—44 Grad; in den Sardabs erhebt sie sich selten über 25 Grad. Im Winter sind die Abende, Nächte und Morgen so kalt, daß man Kaminfeuer brennt.

Das hiesige Klima wird selbst von den Europäern für sehr gesund erkannt. Dessen ungeachtet kommt hier eine Krankheit vor, über die sich unsere weibliche Jugend gewaltig entsetzen würde, und die nicht nur den Eingebornen, sondern auch jeden Fremden trifft, wenn er einige Monate hier verweilt. Es ist dies ein häßliches Geschwür, das man Dattelzeichen oder Alleppo-Beule nennt.

Dieses Geschwür beginnt in der Größe eines Stecknadelkopfes, breitet sich nach und nach zum Umfange eines Thalers aus und läßt tiefe Narben zurück. Gewöhnlich setzt es sich im Gesichte an, — man sieht unter hundert Gesichtern kaum eines ohne diese häßlichen Masern. Wer nur ein solches Zeichen im Gesichte trägt, kann noch von Glück sagen; ich sah viele mit zwei und drei dergleichen Zeichen. Auch die andern Theile des Körpers sind nicht befreit davon. Die Geschwüre kommen gewöhnlich mit der Reife der Datteln und man verliert sie erst im nächsten Jahre, wenn die Dattelreife abermals eintritt. Man bekommt diese Krankheit einmal im Leben; Kinder trifft sie meist im ersten Lebensjahre. Es

Digitized by Google

wird dagegen nichts gethan, da die Erfahrung gelehrt haben soll, daß keine Hülfe dafür ist; die Europäer haben das Impfen der Kinderpocken dagegen versucht, aber ohne Erfolg.

Dieses Uebel kommt in einigen Gegenden am Tigris vor; mehrere Meilen vom Flusse entfernt, ist keine Spur vorhanden. Man sollte daraus schließen, daß es von der Ausdünstung des Wassers oder des vom Wasser abgesetzten Schlammes herrührt; ersteres scheint jedoch nicht der Fall, denn das ganze Schiffspersonal des englischen Dampfers, das immer auf dem Schiffe sich befindet, bleibt verschont, während alle Europäer, die am Lande leben, davon befallen werden. Einer der letzteren bekam vierzig solcher Beulen, und er soll gelitten haben wie ein Märtyrer. Der französische Konsul, der sich mehrere Jahre hier aufhalten muß, nahm seine Frau nicht mit, um ihr Gesicht dieser unausweichbaren Zeichnung nicht auszusetzen. Ich war nur mehrere Wochen hier und bekam ebenfalls den kleinen Ansatz einer Beule an der Hand, welche zwar auch thalergroß wurde; doch drang sie nicht sehr tief ein und ließ keine bleibende Narbe zurück. Ich triumphirte sehr, so leicht durchgekommen zu sein; allein es sollte nicht so bleiben, — erst sechs Monate später, als ich mich schon in Europa befand, brach dieses Uebel der Art aus, daß ich mit dreizehn solcher Beulen bedeckt wurde und über acht Monate mit ihnen zu kämpfen hatte.

Am 24. Mai bekam ich von dem englischen Residenten, Herrn Rawlinson, eine Einladung zu einem großen Feste, welches er zu Ehren des Geburtstages seiner Königin gab. Zur Mittagstafel waren nur Europäer gezogen;

Digitized by Google

zur Abendgesellschaft aber hatten alle Honoratioren der Christenwelt, als: Armenier, Griechen u. s. w. Zutritt. Dieses Fest wurde auf den schönen Terrassen des Hauses abgehalten. Man wandelte da auf weichen Teppichen, elastische Divane luden den Ermüdeten zur Ruhe ein, und eine glänzende Beleuchtung der Terrassen, des Hofes und Gartens verbreitete wahren Tagesglanz. Erfrischungen der feinsten Art ließen den Europäer nicht gewahren, daß er so weit vom Heimatlande entfernt sei. Minder täuschend waren zwei Musikbanden, von welcher die eine europäische, die andere einheimische Stücke zum besten gab. Feuerwerke mit Leuchtkugeln und bengalischen Flammen kürzten die Zeit und ein reiches Mahl machte den Schluß.

Unter den Frauen und Mädchen gab es einige ausgezeichnete Schönheiten; alle aber hatten reizende Augen, in die kein junger Mann hätte ungestraft blicken dürfen. Die Kunst, die Augenbraunen und Augenlieder zu färben, thut hierbei wohl das meiste. Jedes Haar an den Augenbraunen, das am unrechten Orte zum Vorschein kommt, wird sorgfältig ausgezogen, und die fehlenden ersetzt man höchst künstlich durch den Pinsel. Hierdurch werden die schönsten Wölbungen hervorgebracht, und durch diese, wie durch die Färbung der Augenlieder die Schönheit und der Glanz des Auges ungemein gesteigert. — Die Sorgfalt für solche geschaffene Schönheiten erstreckt sich bis auf die gemeinste Magd.

Das schöne Geschlecht war nach türkisch-griechischer Sitte gekleidet: es trug weite seidene Beinkleider, die um den Knöchel zusammen gezogen waren, darüber lange, gold-

Digitized by Google

durchwirkte Oberkleider, deren Aermel sich bis an die Ellbogen fest anschlossen und von da aufgeschlitzt herab hingen. Die Blöße der Arme war durch die seidenen Hemdärmel gedeckt. Um die Mitte schmiegten sich handbreite, steife Gürtel, vorne mit faustgroßen, an den Seiten mit kleineren Knöpfen geziert, — die Knöpfe waren von Gold mit Email und getriebener Arbeit. — Gefaßte Perlen, Edelsteine und Goldmünzen zierten Arme, Hals und Brust. Den Kopf deckte ein kleiner niedlicher Turban, der mit Goldketten oder Goldspitzen umwunden war, — viele dünne Haarflechten stahlen sich darunter hervor und hingen bis an die Hüften hinab. Leider hatten manche der Schönen den schlechten Geschmack, die Haare mit Henne zu färben, wodurch sie das glänzende Schwarz verloren und sich in ein häßliches Braunroth verwandelten.

So reizend dieser Frauenkranz anzusehen war, so langweilig wurde er mit der Zeit, denn regungslose Stille herrschte unter dem sonst so geschwätzigen Geschlechte, und keines der lieblichen Gesichter drückte irgend eine Erregung oder Empfindung aus — Geist und Bildung, die Würze des Lebens, fehlten. Die eingebornen Mädchen lernen nichts; ihre Kenntnisse sind ausgebildet, wenn sie in ihrer Muttersprache (armenisch oder arabisch) lesen können, und dann bekommen sie außer einigen religiösen Büchern keine andere Lektüre in die Hand.

Lebhafter ging es bei einem Besuche her, den ich einige Tage später in des Paschas Harem machte. Da wurde so viel gelacht, geschwatzt und geschäkert, daß es mir beinah zu arg wurde. Man hatte meinen Besuch erwartet, und die Frauen, fünfzehn an der Zahl, waren

Digitized by Google

kostbar gekleidet, auf dieselbe Art, die ich so eben beschrieben habe, nur mit dem Unterschiede, daß die Oberkleider (Kaftane) kürzer und von durchsichtigerem Stoffe, und die Turbane mit Straußfedern geschmückt waren.

Von ausgezeichneten Schönheiten sah ich hier nichts; alle die Damen hatten nur schöne Augen, aber weder edle noch ausdrucksvolle Gesichtszüge.

Der Sommerharem, in welchem man mich empfing, war ein niedliches Gebäude neuester Zeit, nach europäischem Geschmacke mit hohen und regelmäßigen Fenstern. Es stand in einem kleinen Blumengarten, der von einem größeren Fruchtgarten umgeben war.

Als ich wohl über eine Stunde da zugebracht hatte, wurde ein Tisch gedeckt und rund herum Stühle gesetzt. Die erste Frau lud zur Mahlzeit ein, ging voran, setzte sich an den Tisch und wartete weiter nicht bis wir saßen, sondern langte unverzüglich mit den Händen in die verschiedenen Schüsseln und knetete sich ihre Lieblingsbissen zusammen. Auch ich mußte mit der Hand zulangen, da im ganzen Hause kein Besteck vorhanden war, — erst gegen das Ende der Mahlzeit brachte man mir einen großen goldenen Theelöffel.

Die Tafel war reich besetzt mit guten Fleischgerichten, mit verschiedenen Pilavs und mit einer Menge von Süßigkeiten und Früchten. Ich fand die Speisen alle köstlich, und eine darunter, die unsern Krapfen so nahe kam, daß ich sie beinahe für solche gehalten hätte.

Nachdem wir gegessen hatten, setzten sich jene Frauen zu Tische, die nicht mit uns zugleich Platz gefunden, und zu ihnen gesellten sich einige der ersteren Dienerinnen;

Digitized by Google

nach ihnen kam die Reihe an die ganz geringen Sklavinnen, worunter einige recht häßliche Negerinnen; auch dieſe ſetzten ſich an die Tafel und ſpeiſten was ſie noch fanden.

Nach Beendigung der Mahlzeit wurde ſchwarzer Kaffee in kleinen Täßchen und Nargileh herum gereicht. Die Täßchen ſaßen in kleinen goldenen Bechern, die mit Perlen und Türkißen reich verziert waren.

Die Frauen des Paſchas zeichneten ſich von ihren Dienerinnen und Sklavinnen nur durch Schmuck und Kleidung aus; im Benehmen fand ich keinen Unterſchied. Die Dienerinnen ſetzten ſich ohne Umſtände auf die Divane, miſchten ſich unberufen in jedes Geſpräch, rauchten und tranken Kaffee gleich uns. Sklaven und Diener werden von den Eingebornen bei weitem beſſer und nachſichtiger behandelt als von den Europäern.

Sklaven halten hier nur die Türken.

So ſtrenge Anſtand und Sittlichkeit an allen öffentlichen Orten beobachtet wird, ſo ſitten- und anſtandslos geht es in den Harems und Bädern zu. — Ich ſchlich mich, während ein Theil der Frauen mit Rauchen und Kaffee trinken beſchäftiget war, hinweg und ging in einige der Nebengemächer. In wenig Augenblicken hatte ich genug geſehen, um mit Abſcheu und Mitleid gegen dieſe armen Geſchöpfe erfüllt zu ſein, die durch Müßiggang, durch Mangel an Kenntniſſen und Moral ſo tief ſinken, daß ſie den Namen der Menſchheit entweihen.

Nicht minder traurig machte mich der Beſuch eines öffentlichen Frauenbades. Da waren Kinder vom zarteſten Alter, Mädchen, Frauen und Matronen; die einen ließen ſich Hände, Füße, Nägel, Augenbraunen, Haare

Digitized by Google

u. ſ. w. waſchen und färben, die andern wurden mit Waſſer begoſſen oder mit wohlriechenden Oelen und Salben eingerieben, dazwiſchen tollte die Jugend herum, und was das ſchlimmſte war — ein großer Theil der Geſellſchaft mußte wohl vermeinen im Paradieſe zu ſein, und zwar zur Zeit, wo des Apfels noch nicht gedacht wurde. Die hier geführten Geſpräche ſollen, was ſich auch leicht denken läßt, dem Benehmen entſprechen. — Arme Jugend, wie ſollſt du Gefühl für Sittlichkeit bekommen, wenn du ſchon im zarteſten Alter ſolchen Scenen und Unterhaltungen beiwohnſt?! —

Von den Merkwürdigkeiten Bagdad's ſah ich noch das Grabmonument der Königin Zobiedé, Lieblingsgemahlin des Kalifen Haroun-al-Radſchid. Es iſt intereſſant, weil es von den gewöhnlichen Monumenten der Mohamedaner ſehr verſchieden iſt. Statt ſchöner Kuppeln und Minarets, erhebt ſich ein ſehr mittelmäßiger Thurm auf einem achteckigen kleinen Gebäude; der Thurm hat viel Aehnlichkeit mit jenen auf den Tempeln der Hindus. In dem Gemache ſtehen drei einfache gemauerte Grabmäler, in deren einem die Königin, in den andern Verwandte der königlichen Familie ruhen. Das Ganze iſt von Ziegeln gebaut und war einſt, wie noch Spuren zeigen, mit ſchönem Cement überkleidet, mit farbigen Thonplatten ausgelegt und mit Arabesken verziert.

Alle dergleichen Monumente ſind dem Muſelmanne heilig, — er kommt oft weit daher, ſeine Andacht vor ihnen zu verrichten. Nicht minder wünſchenswerth iſt es für ihn, in der Nähe eines ſolchen Monumentes einen

Digitized by Google

Grabesplatz zu erstehen, den er mit Stolz seinen Verwandten und Freunden zeigt. Auch hier, rund um das Gebäude, waren große Plätze mit Grabmälern bedeckt.

Bei der Rückkehr von diesem Monumente machte ich einen kleinen Umweg, um den zu Ruinen gewordenen Stadttheil zu sehen, den die letzte Pest verödete.

Herr Swoboda, ein Unger, entwarf mir bei dieser Gelegenheit ein schreckliches Bild von dem damaligen Zustande der Stadt. Er selbst hatte sich mit seiner Familie und einer Magd vollkommen abgesperrt, mit Lebensmitteln versehen und empfing von außen nichts als frisches Wasser. Die Thüren und Fenster verklebte er sorgfältig und niemand durfte auf die Terrasse oder überhaupt in die Luft.

Diesen Vorsichtsmaßregeln hatte er es aber auch zu danken, daß er, seine ganze Familie und die Magd gesund blieben, während in den benachbarten Häusern ganze Familien ausstarben. Man konnte die vielen Todten gar nicht alle begraben, sie mußten verwesen, wo sie starben. — Nachdem die Seuche vorüber war, fanden sich die Wüsten-Araber ein, um zu stehlen und zu plündern. Sie hatten leichtes Spiel, denn ohne Widerstand drangen sie in die leeren Häuser oder überwältigten ohne Mühe die schwachen, übrig gebliebenen Menschen. — Auch Herr Swoboda mußte sich mit den Arabern abfinden und ihnen einen Tribut entrichten.

Ich war froh, von diesen düstern Plätzen weg zu kommen und wandte mich den freundlichen Gärten zu, deren es in und um Bagdad unzählige gibt.

Alle diese Gärten sind jedoch keine Kunstgärten,

Digitized by Google

sondern bestehen ganz einfach aus einem dichten Walde von Fruchtbäumen aller Gattungen (Dattel-, Aepfel-, Aprikosen-, Pfirsich-, Feigen-, Maulbeer-Bäumen u. s. w.), der von einer Ziegelmauer umgeben ist. Es herrscht da weder Ordnung noch Reinlichkeit, es gibt weder Grasplätze noch Blumenbeete, nicht einmal ordentliche Wege, sondern nur viele Kanäle, da Regen und Thau durch künstliche Bewässerung ersetzt werden müssen.

Ich machte von Bagdad zwei größere Ausflüge, — einen nach den Ruinen von Ktesiphon, den andern nach den Ruinen von Babylon. Erstere sind achtzehn, letztere sechzig englische Meilen von Bagdad entfernt. Zu beiden Ausflügen gab mir Herr Rawlinson gute arabische Pferde und einen verläßlichen Diener.

Den Ritt nach Ktesiphon war ich, wenn ich nicht in der Wüste übernachten wollte, gezwungen, hin und zurück in einem Tage, und zwar von Sonnenauf- bis vor Sonnenuntergang zu machen, da in Bagdad, wie in allen türkischen Städten, nach Sonnenuntergang die Thore gesperrt und die Schlüssel dem Stadtkommandanten übergeben werden. Geöffnet werden sie mit Sonnenaufgang.

Meine sorgsame Hausfrau wollte mir eine ganze Menge Lebensmittel mitgeben; allein meine Regel auf Reisen ist, jeder Art des Ueberflusses zu entsagen. Wenn ich irgendwo Menschen zu finden weiß, nehme ich keine Eßwaaren mit, denn wovon sie leben kann auch ich leben; mundet mir ihre Kost nicht, so fehlt mir der ächte Hunger, und da

Digitized by Google

heißt es denn so lange fasten, bis er so tüchtig wird, daß man jedes Gericht gut findet. Ich nahm nichts mit als meine lederne Wasserflasche, und auch diese war überflüßig, denn häufig kamen wir an Kanälen des Tigris und am Tigris selbst vorbei, obwohl der größte Theil des Weges durch die Wüste führte.

Auf halbem Wege setzten wir in einem großen Boote über den Fluß Dhyalah. Auf der andern Seite des Flusses in gemauerten Löchern hausen einige Familien, die von der Pachtung der Ueberfahrt leben. Ich war so glücklich, hier Brod und Buttermilch zu bekommen, woran ich mich labte. Man sieht nun schon die Ruinen von Ktesiphon, obschon sie noch neun Meilen entfernt sind. In drei und einer halben Stunde hatten wir die ganze Entfernung von Bagdad bis an die Ruinen zurückgelegt.

Ktesiphon hatte sich einst zu einer sehr mächtigen Stadt am Tigris erhoben, sie folgte Babylonia und Seleucia; im Sommer hielten sich Persiens Regenten zu Ecbatania, im Winter zu Ktesiphon auf. Jetzt bestehen die ganzen Ruinen nur mehr in einzelnen Bruchstücken von dem Palaste des Schach's Chosroes. Es sind dies: die kolossal gewölbte Thorhalle sammt dem Thore, ein Theil der Hauptfronte und einige Seitenwände, die aber alle so fest stehen, daß wohl noch nach Jahrhunderten sich Reisende daran werden erfreuen können. — Die Wölbung des Thores Tauk-Kosra ist die höchste aller bekannten Thorwölbungen, — sie mißt neunzig Fuß, ist also um fünfzehn Fuß höher als die Hauptpforte zu Fattipore Sikri, nahe bei Agra, die von vielen als die höchste an-

Digitized by Google

geführt wird. Die Mauer oberhalb der Wölbung beträgt noch sechzehn Fuß.

An der Façade des Palastes sind von oben bis unten kleine Nischen mit Bogen, Säulen, Linien u. s. w. ausgehauen; das Ganze schien mit feinen Cement überkleidet, in welchen man noch hie und da die schönsten Arabesken eingearbeitet sieht.

Diesen Ruinen gegenüber, am westlichen Ufer des Tigris, liegen wenige Mauerreste von Seleucia, der Hauptstadt Macedoniens.

An beiden Ufern sieht man ringsumher in weiten Kreisen niedrige Erdhügel, die alle in ganz geringer Tiefe Ziegel und Schutt enthalten.

Unfern der Ruinen des Palastes steht eine einfache Moschee, die das Grabmal Selamam-Pak's enthält. Dieser Selamam-Pak war ein Freund Mahomeds und wird daher als Heiliger verehrt. Man war hier nicht so tolerant, mich die Moschee betreten zu lassen, ich mußte mich begnügen durch die geöffnete Thür hinein zu sehen. Alles, was ich sah, war ein von Ziegeln aufgemauertes Grabmal, umgeben von einem hölzernen, grün angestrichenen Gitter.

Schon bei der Ankunft in den Ruinen hatte ich an dem Ufer des Tigris viele Zelte entdeckt, — meine Neugierde bewog mich, sie zu besichtigen, wobei ich alles eben so wie bei den Wüsten-Arabern fand; nur kamen mir die Menschen hier nicht so wild und roh vor, — ich hätte Tage und Nächte furchtlos unter ihnen zugebracht. Dies mochte wohl auch daher kommen, daß ich mich durch das öftere Sehen mehr an sie gewöhnt hatte.

Digitized by Google

Ein viel angenehmerer Beſuch ſtand mir bevor. Während ich noch bei den ſchmutzigen Arabern verweilte, kam ein Perſer heran, wies auf einige hübſche Zelte, die in geringer Entfernung von uns aufgeſchlagen waren und richtete eine kurze Rede an mich. Mein Führer verdollmetſchte mir, daß ein perſiſcher Prinz in dieſen Zelten wohne, und daß er mich durch dieſen Abgeſandten höflichſt einladen ließe. Ich nahm die Einladung mit großem Vergnügen an, und wurde von dem Prinzen, der Il-Hany-Ala-Culy-Mirza hieß, ſehr freundlich empfangen.

Der Prinz, ein ſchöner junger Mann, und gab vor, franzöſiſch zu können; allein damit waren wir bald zu Ende, da ſeine Kenntniß nicht weiter reichte als: Vous parlez français? — Glücklicherweiſe war einer ſeiner Leute beſſer im engliſchen unterrichtet, und ſo ging unſer Geſpräch doch einigermaßen von ſtatten.

Der Dollmetſcher erklärte mir, daß der Prinz eigentlich in Bagdad wohne, aber der läſtigen Hitze wegen hier im Freien auf einige Zeit ſeine Reſidenz aufgeſchlagen habe. Er ſaß unter einem einfachen, offenen Zelte auf einem niederen Divan und ſeine Umgebung ruhte auf Teppichen. Er beſaß zu meinem Erſtaunen ſo viel Lebensart, mir einen Platz an ſeiner Seite auf dem Divan anzubieten. Unſer Geſpräch wurde bald ſehr lebhaft, und ſeine Verwunderung, als ich ihm von meinen Reiſen erzählte, ſtieg mit jedem Worte. — Während des Geſpräches ſetzte man mir ein Nargileh von ganz vorzüglicher Schönheit vor: es war von himmelblauen Email in Gold, mit Perlen, Turkoiſen und Edelſteinen beſetzt, — ich machte aus Höflichkeit einige Züge daraus. — Man ſervirte auch

Digitized by Google

Kaffee und Thee, und zu Ende lud mich der Prinz zur Tafel ein. Ein weißes Tuch wurde auf den Boden gebreitet und große, flache Brode statt der Teller darauf gelegt, — nur bei mir machte man eine Ausnahme: ich bekam einen Teller und Eßbesteck. Die Speisen bestanden aus vielen Fleischgerichten, darunter ein ganzes Lamm sammt dem Kopfe, das gerade nicht sehr appetitlich aussah, ferner aus mehreren Pilav's und aus einem großen gebratenen Fische. Zwischen den Speisen standen Näpfe mit dicker und verdünnter saurer Milch und mit Scherbet. In jedem Napfe lag ein großer Löffel. Das Lamm zerlegte ein Diener mit einem Messer und mit der Hand; er vertheilte die Portionen unter die Gäste, indem er jedem sein Theil auf den Brodteller legte. Gegessen wurde mit der rechten Hand. Die meisten rissen kleine Stückchen Fleisch oder Fisch ab, fuhren damit in einen der Pilavs, verkneteten sie zu einer Kugel und schoben sie in den Mund; manche aber aßen die fetten Fleischgerichte ohne Pilav, wobei ihnen das Fett über die Finger lief, die sie nach jedem gegessenen Bissen an dem Brode abwischten. Während des Essens genossen sie häufig von den Getränken, wobei sich alle desselben Löffels bedienten. Zu Ende der Mahlzeit ließ der Prinz, trotz des strengen Verbotes, Wein zu trinken, dennoch solchen herbei bringen (ich mußte zum Vorwande beinen), goß mir ein Gläschen ein und trank selbst zwei — eines auf mein, das andere auf der Seinigen Wohl.

Als ich ihm erzählte, daß ich nach Persien gehen wolle, und zwar nach Teheran, erbot er sich, einen Brief an seine Mutter zu schreiben, die sich am Hofe befände und

Digitized by Google

durch deren Protection ich daselbst eingeführt werden könne. Er schrieb auch sogleich, wobei er sich, in Ermangelung eines Tisches, der Kniee bediente, drückte seinen Siegelring darauf und gab ihn mir, bat mich aber dabei mit lächelnder Miene, ja vor seiner Mutter nichts davon zu erwähnen, daß er Wein getrunken habe.

Nach der Mahlzeit frug ich den Prinzen, ob es mir erlaubt sei, seiner Gemahlin einen Besuch abzustatten, — ich hatte nämlich erfahren, daß er eine seiner Frauen bei sich habe. — Meine Bitte wurde gewährt und man führte mich sogleich in ein nahes Gebäude, das einst eine kleine Moschee gewesen war.

Hier im kühlen, gewölbten Gemache empfing mich ein überaus schönes, junges Geschöpf. Von allen Frauen, die ich bisher in Harems gesehen, war sie die schönste. Ihre Gestalt von mittlerer Größe hatte das herrlichste Ebenmaß, ihre Gesichtszüge waren edel und von wahrhaft antiker Form, und ihre großen Augen sahen mich schwermüthig an, — die Arme befand sich hier allein und hatte außer einer alten Dienerin und einer jungen Gazelle keine Gesellschaft. — Ihre Gesichtsfarbe, freilich nicht ganz Natur, war blendend weiß, ein zartes Roth überhauchte die Wangen. Nur die Augenbraunen waren durch die Kunst, meiner Meinung nach, sehr verunstaltet. Es deckte sie nämlich ein dunkelblauer zollbreiter Streif, der sich in zwei zusammenhängenden Wölbungen von einem Schlafe zum andern zog und dem Gesichte ein etwas finsteres und sehr ungewöhnliches Aussehen gab. Die Haupthaare waren nicht gefärbt; dagegen waren aber Hände und Arme ein wenig tätowirt. Sie erklärte mir, daß

Digitized by Google

man dieſe häßliche Operation mit ihr ſchon als Kind vorgenommen habe, eine Sitte, die auch in Bagdad bei den Mohamedanerinnen häufig ſtatt findet.

Die Tracht dieſer Schönen war wie jene der Frauen in des Paſcha's Harem; nur hatte ſie ſtatt des kleinen Turbans ein weißes Muslintuch leicht um den Kopf geſchlagen, das ſie zugleich als Schleier über das Geſicht ziehen konnte.

Unſere Unterhaltung war eben nicht ſehr lebhaft, da mir der Dollmetſcher in dies Heiligthum nicht folgen durfte. Wir mußten uns daher mit der Zeichenſprache und mit dem gegenſeitigen Anſehen begnügen.

Nachdem ich zum Prinzen zurückgekehrt war, äußerte ich meine Verwunderung über die ſeltene Schönheit ſeiner jungen Gattin, und frug ihn, welches Land die Wiege dieſes wahrhaften Engels geweſen ſei. Er nannte das nördliche Perſien und verſicherte mir zugleich, ſeine übrigen Frauen, deren er vier in Bagdad und vier in Teheran bei ſeiner Mutter habe, überträfen dieſe noch bedeutend an Schönheit.

Als ich dem Prinzen Lebewohl ſagen und heimkehren wollte, ſchlug er mir vor, noch ein wenig zu verweilen und perſiſche Muſik anzuhören.

Bald erſchienen auch zwei Minſtrels, von welchen der eine eine Art Mandoline mit fünf Saiten hatte; der andere war ein Sänger. Der Spieler präludirte recht artig, ſpielte nebſt perſiſchen auch europäiſche Melodien und handhabte ſein Inſtrument ſehr fertig. Der Sänger machte Rouladen und Gänge durch Kopf und Fiſtel ohne Ende. Leider war die Stimme weder ausgebildet noch

Digitized by Google

rein; doch gab es selten falsche Töne, und beide hielten guten Takt. Die persischen Stücke und Gesänge hatten ziemlichen Umfang in Tönen und Abwechslung in der Melodie, — ich hatte lange nichts ähnliches gehört.

Vor Sonnenuntergang war ich glücklich wieder heim gekommen, und weder der scharfe Ritt von sechsunddreißig Meilen, noch die fürchterliche Hitze, noch das Herumstreifen zu Fuß hatte mich sehr ermüdet. Schon zwei Tage darauf, am 30. Mai, Nachmittags fünf Uhr, begab ich mich auf den Weg nach den Ruinen der Stadt Babylon.

Der Distrikt, in welchem diese Ruinen liegen, heißt Irak-Arabi und ist das ehemalige Babylonien und Chaldäa.

Ich ritt denselben Abend noch zwanzig englische Meilen bis an den Chan Assad. Die Palmen und Fruchtbäume wurden bald seltener, das bebaute Land immer geringer, und die Wüste trat in den Vordergrund, alles tödtend, was Freude und Erquickung gewährt. Nur niedriges Kräuterwerk wurzelte hie und da, kaum hinreichend für das genügsame Kamehl; selbst dies hörte wenige Meilen vor Assad auf, und von da bis Hilla zeigte sich die Wüste ununterbrochen in ihrer traurigen und einförmigen Nacktheit. —

Wir kamen an dem Platze vorüber, wo einst die Stadt Borosippa stand und wo noch ein Pfeiler von dem Palaste Nourhivan's zu sehen sein soll; ich entdeckte ihn aber nirgends, obwohl die ganze Wüste offen vor mir da lag und ein heiterer Sonnenuntergang des Lichtes genug gewährte. Ich begnügte mich daher mit dem Platze und gedachte deßhalb nicht mit minderer Begeisterung des großen

Digitized by Google

Alexander's, hier, auf dem letzten Schauplatze seiner Thaten, wo er gewarnt wurde, Babylon nicht wieder zu betreten.

Statt des Pfeilers sah ich die Ruinen eines großen und mehrerer kleinen Kanäle. Der große Kanal verbindet den Euphrat mit dem Tigris, und alle insgesammt dienten einst zur Bewässerung des Landes, sind aber jetzt im Verfalle.

31. Mai. Noch nie hatte ich so zahlreiche Heerden Kamehle gesehen als heute, — es mochten wohl mehr als 7 bis 8000 Stück gewesen sein. Da die meisten beinahe leer gingen und nur wenige Zelte, Weiber oder Kinder trugen, so war dies wahrscheinlich die Wanderung eines Stammes nach neuen fruchtbaren Stellen. Unter dieser ungeheuern Zahl sah ich nur wenige Kamehle, die an Weiße dem Schnee zu vergleichen waren. Diese werden von den Arabern sehr hoch geschätzt, ja beinahe als höhere Wesen verehrt. Am fernen Horizont erschienen die hochbeinigen Thiere wie Gruppen kleiner Bäume; ich hielt sie auch anfänglich dafür und war freudig überrascht, in dieser endlosen Wüste auf einige Vegetation zu stoßen. Allein der Wald kam gleich jenem in Shakspeare's Macbeth auf uns zu, die Stämme entwirrten sich zu Füßen, die Kronen zu Körpern.

Auch eine Vogelgattung bekam ich heute zu sehen, die mir ganz fremd war. Die Vögel glichen an Farbe und Größe den kleinen, grünen Papageien, Peroquitos genannt; nur waren ihre Schnäbel etwas weniger krumm und dick. Sie wohnten wie die Erdmäuse in kleinen Erdlöchern. Ich sah sie haufenweise an zwei Orten in der

Digitized by Google

Wüste und zwar gerade an den ödesten, wo weit und breit keine Spur eines Grashalmes zu entdecken war.

Gegen zehn Uhr Morgens hielten wir nur zwei Stunden im Chane Nasri an, da ich heute durchaus nach Hilla kommen wollte. — Die Hitze stieg bis über 45 Grad; aber noch unerträglicher als sie war ein glühender Wind, der uns unausgesetzt begleitete und ganze Wolken des heißen Sandes in das Gesicht jagte. — Auch heute kamen wir häufig an halbverschütteten Kanälen vorüber.

Die Chane auf diesem Wege gehören zu den schönsten und sichersten, die mir je vorgekommen sind. Sie gleichen von außen kleinen Festungen; ein hoher Thorweg führt in einen großen Hofraum, der rings herum mit breiten, schönen Hallen von dicken Ziegelmauern umgeben ist. In den Hallen reihen sich Nischen an Nischen, von welchen jede groß genug ist, drei auch vier Personen als Ruhestelle zu dienen. Vor den Nischen, doch ebenfalls unter den Hallen, sind die Plätze für das Vieh. Im Hofraume ist außerdem eine fünf Fuß hohe Terrasse aufgeführt, auf welcher man in den heißen Nächten schläft. Eben so gibt es im Hofe viele Ringe und Pflöcke für die Thiere, damit auch sie die Nacht im Freien zubringen können.

Diese Chane sind für ganze Karavanenzüge berechnet, fassen bis zu fünfhundert Reisende sammt Thieren und Gepäck und werden von der Regierung, häufiger aber von reichen Leuten, erbaut, die sich dadurch eine Stufe ins Himmelreich zu erkaufen wähnen. Jedem Chan sind zehn bis zwölf Soldaten zur Bewachung beigegeben. Die Pforte wird Abends geschlossen. — Der Reisende hat für den Aufenthalt an dergleichen Orten nichts zu zahlen.

Digitized by Google

Außerhalb des Chanes oder auch oft in demſelben halten ſich meiſt einige arabiſche Familien auf, die das Geſchäft der Wirthe vertreten und die Reiſenden mit Kamehlmilch, Brod, ſchwarzem Kaffee und manchmal ſogar mit Kamehl- oder Ziegenfleiſch verſehen. — Ich fand die Kamehlmilch etwas ſchwer, das Fleiſch aber ſo gut, daß ich es für Kuhfleiſch aß und höchlich verwundert war, als mir mein Führer ſagte, es ſei Kamehlfleiſch.

Wenn Reiſende mit einem Firman (Empfehlungsſchrift) eines Paſcha's verſehen ſind, ſo müſſen ſie auf ihr Verlangen ein oder mehrere berittene Soldaten (die Soldaten in den Chanen haben alle Pferde) an gefährlichen Orten und zu gefährlichen Zeiten von einem Chan bis zum andern unentgeltlich begleiten. Ich hatte ſolch einen Firman bei mir und machte auch in der Nachtzeit Gebrauch davon.

Zeitlich des Nachmittags näherten wir uns der Stadt Hilla, die jetzt einen Theil des Raumes einnimmt, der einſt zu Babylon gehörte. Schöne Dattelwaldungen verkündeten von ferne die bewohnte Gegend, verbargen uns aber den Anblick der Stadt.

Vier Meilen vor Hilla bogen wir rechts vom Wege ab und befanden uns bald zwiſchen ungeheuren Maſſen, zwiſchen Bergen von Mauerſchutt und Ziegelhaufen. Dieſe Ruinen nennen die Araber Mujellibé. Der größte unter den Ziegel- und Schuttbergen hat einen Umfang von 2110 Fuß und eine Höhe von 141 Fuß.

Babylon war, wie bekannt, eine der größten Städte der Welt. Ueber ihren Gründer herrſchen verſchiedene Meinungen. Einige nennen Ninus, andere Belus,

Digitized by Google

andere Semiramis u. s. w. Man sagt, daß zu dem Baue der Stadt (ungefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt) zwei Millionen Menschen und alle Architekten und Künstler des damals unermeßlich großen syrischen Reiches berufen wurden. Die Stadtmauern sollen hundertfünfzig Fuß hoch und zwanzig Fuß breit gewesen sein. Zweihundertfünfzig Thürme vertheidigten die Stadt, hundert eherne Thore schlossen sie, und ihr Umfang soll an sechzig Meilen betragen haben. Durch den Euphrat wurde sie in zwei Theile getheilt. Auf jeder Seite stand ein herrlicher Palast, eine kunstvolle Brücke verband die beiden Paläste, und unter der Königin Semiramis wurde sogar ein Tunnel unter dem Strome gebaut. Die größten Merkwürdigkeiten aber waren der Tempel Belus und die hängenden Gärten. Drei kolossale Figuren von gediegenem Golde, Götter vorstellend, zierten des Tempels Thurm. Die hängenden Gärten (eines der sieben Weltwunder) schreibt man Nebukadnezar zu, der sie dem Wunsche seiner Gemahlin Amytis gemäß, erbauen ließ.

Sechshundertdreißig Jahre vor Chr. Geb. stand das babylonische Reich auf dem höchsten Punkte des Glanzes. In dieser Zeit wurde es von den Chaldäern erobert. Späterhin wechselte es die persische Oberherrschaft mit der osmanischen, tartarischen und anderen, bis es seit dem Jahre 1637 nach Chr. Geb. unter der osmanischen Regierung verblieb.

Xerres ließ den Tempel Belus oder Baal zerstören, Alexander der Große wollte ihn wieder herstellen lassen; allein da zehntausend Menschen zwei Monate

Digitized by Google

(andere sagen zwei Jahre) zu arbeiten gehabt hätten, blos um den Schutt wegzuräumen, so unterließ er es.

Von den beiden Palästen soll der eine ein Kastell, der andere die Residenz der Könige gewesen sein. Leider sind die Ueberreste so zu Schutt verfallen, daß sie selbst dem Alterthumsforscher keinen Leitfaden zu beweisbaren Folgerungen geben. Man vermuthet jedoch, daß die Ruinen von Mujellibé von dem Kastelle herrühren. — Eine englische Meile davon stößt man auf einen ähnlichen großen Ruinenhaufen, El-Kasr. Hier soll nach einigen der Tempel Baal, nach anderen der königliche Palast gestanden haben. Man sieht noch massive Bruchstücke von Wänden und Pfeilern, und in einer Vertiefung einen Löwen von dunkelgrauem Granit in solcher Größe, daß ich ihn von ferne für einen Elephanten hielt. Er ist sehr beschädigt und nach dem noch bestehenden zu urtheilen scheint er gerade nicht aus der Hand eines großen Künstlers hervorgegangen zu sein.

Von merkwürdiger Härte ist der Mörtel, — eher brechen die Ziegel, als daß man sie von selbem lösen kann. Die Ziegel alle der Ruinen sind theils gelblich, theils röthlich, einen Fuß lang, beinahe eben so breit und drei einen halben Zoll dick.

In den Ruinen von El-Kasr steht ein einzelner, verwaister Baum, der zum Geschlechte der Nadelhölzer gehört, die in dieser Gegend ganz unbekannt sind. Die Araber nennen ihn Athalé und halten ihn für heilig. Bei Buschir soll es solcher Exemplare mehrere geben, — dort heißt er Gaz oder Guz.

Manche Schriftsteller sehen in diesem Baume ganz

Digitized by Google

außerordentliches, ja sie gehen so weit, ihn von den Zeiten der hängenden Gärten herzuleiten, wollen schmerzlich melancholische Töne vernehmen, wenn der Wind sein loses Spiel in den Zweigen treibt u. s. w. Bei Gott ist zwar alles möglich; daß aber dieses halbverkrüppelte Bäumchen, das sich kaum zu einer Höhe von achtzehn Fuß erhebt, und dessen elender Stamm höchstens neun Zoll im Durchmesser hat, dreitausend volle Jahre zählen soll, scheint mir doch etwas gar zu unwahrscheinlich!! —

Die Umgebung von Babylon soll einst so blühend und fruchtbar gewesen sein, daß man sie das Paradies von Chaldäa nannte. Auch diese Fruchtbarkeit ging mit den Gebäuden zu Grabe.

Als ich alles genau besehen hatte, ritt ich noch bis Hilla, jenseits des Euphrat. Ueber den Strom, der hier vierhundertdreißig Fuß breit ist, führt eine der elendsten Schiffbrücken von sechsundvierzig Booten. Von einem Boote zum andern sind Bretter und Stämme gelegt, die sich bei jedem Schritte auf- und niederwärts bewegen, kein Geländer ist zur Seite und der Raum so bemessen, daß sich zwei Reiter kaum ausweichen können. Die Ansichten längs des Flusses sind sehr reizend, die Vegetation fand ich hier noch reich, und einige Moscheen und hübsche Gebäude bringen Leben in die blühende Landschaft.

In Hilla nahm mich ein reicher Araber auf. Da sich die Sonne schon mächtig dem Untergange nahte, wies man mir statt eines Zimmers eine herrliche Terrasse an. Man sandte mir zum Abendimbisse einen köstlichen Pilav, gebratenes Lammfleisch und gedünstetes Gemüse, zum Getränke Wasser und saure Milch.

Digitized by Google

Die Terraſſen hier waren mit keiner Mauer umgeben, eine Sache, die mir ſehr erwünſcht kam, da ſie mir Gelegenheit bot, das Leben und Treiben meiner Nachbarsleute zu beobachten.

In den Hofräumen ſah ich die Weiber beſchäftigt, Brod zu backen, und zwar auf dieſelbe Art wie jene in Bandr-Abas. Die Männer und Kinder breiteten unterdeſſen Strohmatten auf den Terraſſen aus und brachten Schüſſeln mit Pilav, Gemüſen oder ſonſtigen Gerichten herbei. Als dann die Brode fertig waren, ging es zur Mahlzeit. Die Weiber ſetzten ſich ebenfalls hinzu, und ich meinte ſchon, daß die hieſigen Araber in der Bildung ſo weit vorgeſchritten wären, meinem Geſchlechte den Platz am Tiſche zu gönnen. Da ſah ich leider die armen Weiber nicht nach den Schüſſeln langen, ſondern Strohfächer ergreifen, um von den Häuptern ihrer Gebieter die läſtigen Fliegen abzuwehren. Sie mögen ihr Mahl wohl ſpäter im Innern des Hauſes gehalten haben, denn weder im Hofraume, noch auf der Terraſſe ſah ich ſie eſſen. Zur Ruhe begab ſich alles auf die Terraſſe. Männer und Weiber hüllten ſich bis über den Kopf in Decken ein, und weder die einen noch die andern legten ein Stück ihrer Kleidung ab.

1. Juni. Ich hatte für heute Morgen zwei friſche Pferde und zur Bedeckung zwei Araber beſtellt, um mit einiger Sicherheit nach den Ruinen des Birs-Nimrod gehen zu können. Dieſe Ruine liegt ſechs engliſche Meilen von Hilla in der Wüſte oder Ebene Schinar, nahe am Euphrat, auf einem von Ziegeln erbauten, 265 Fuß hohen Hügel, und beſteht aus dem Bruchſtücke einer

Digitized by Google

Mauer, das 28 Fuß lang, an einer Seite dreißig, an der andern fünfunddreißig Fuß hoch ist. Die meisten Ziegel davon sind mit Inschriften bedeckt. Neben dieser Mauer liegen mehrere große, schwärzliche Blöcke, die man für Lava halten könnte und nur bei näherer Beschauung als Reste von Mauerwerken erkennt. Man vermuthet, daß nur Blitze eine solche Verwandlung hervorbringen konnten.

Auch über diese Ruinen ist man nicht einig. Einige behaupten, daß sie vom babylonischen Thurmbau, andere, daß sie vom Tempel Baal herrühren.

Von der Spitze des Hügels hat man eine unbegränzte Uebersicht über die Wüste, über die Stadt Hilla mit ihren reizenden Palmengärten und über zahllose Hügel von Schutt und Ziegelwerk.

In der Nähe dieser Ruinen steht ein unbedeutendes, mohamedanisches Bethaus, wie man sagt, an derselben Stelle, wo, dem alten Testamente zu Folge, die drei Jünglinge in den Feuerofen geworfen wurden, weil sie kein Götzenbild anbeten wollten.

Nachmittags war ich wieder in Hilla. Ich besah die Stadt, die an 26,000 Einwohner haben soll, und fand sie gebaut wie alle orientalischen Städte. Vor dem Kerbela Thore ist die kleine Moschee Esshems zu sehen, welche die Reste des Propheten Josua enthält. Sie gleicht ganz dem Grabmonumente der Königin Zobiede bei Bagdad.

Gegen Abend stattete mir die Familie meines gefälligen Wirthes in Gesellschaft anderer Weiber und Kinder, einen Besuch ab. Ihr natürlicher Verstand hatte sie abgehalten, mich am Tage meiner Ankunft zu besuchen, wo sie mich vom weiten Ritte ermüdet wußten. Gerne hätte

Digitized by Google

ich ihnen auch heute den Besuch geschenkt, denn die Araber, reich oder arm, haben wenig Begriffe von Reinlichkeit. Dazu wollte man mir die kleinen, ganz besudelten Kinder auf den Schooß oder auf den Arm geben, und ich wußte gar nicht, wie mich anstellen, um diesem Vergnügen zu entkommen. Viele von ihnen waren mit den Aleppo-Beulen behaftet und andern fehlte es nicht an bösen Augen- und Haut-Krankheiten. Nachdem die Weiber und Kinder mich verlassen hatten, kam mein Hauswirth. Dieser war wenigstens reinlich gekleidet und benahm sich mit mehr Lebensart.

Am 2. Juni verließ ich mit Sonnenaufgang die Stadt Hilla und ritt ohne Unterbrechung bis nach dem Chan Scandaria (sechzehn Meilen), wo ich einige Stunden anhielt, und ging denselben Tag noch nach Bir-Yanus (abermals bei sechzehn Meilen). Um ein Uhr nach Mitternacht brach ich wieder auf und nahm einen Soldaten zur Begleitung mit. Kaum waren wir vier bis fünf Meilen vom Chan entfernt, so vernahmen wir einen höchst verdächtigen Lärm. Wir hielten an und der Diener bedeutete mir, mich sehr ruhig zu verhalten, damit unsere Anwesenheit nicht verrathen werde. Der Soldat stieg vom Pferde und kroch mehr als er ging im Sande der gefährlichen Gegend zu, um zu recognosciren. Meine Ermüdung war so groß, daß ich, obwohl allein in finsterer Nacht in der schauerlichen Wüste, dennoch anfing, auf dem Pferde einzuschlummern und erst erwachte, als der Soldat mit einem Freudenrufe zurückkehrte und uns erzählte, daß er auf keine Räuber, sondern auf einen Scheik gestoßen sei, der in Begleitung seines Gefolges nach Bagdad ging.

Digitized by Google

Wir gaben unſern Pferden die Sporen, jagtem dem Zuge nach und ſchloſſen uns demſelben an. Der Häuptling begrüßte mich, indem er mit der Hand über die Stirne nach ſeiner Bruſt fuhr, und überreichte mir zum Zeichen des Wohlwollens ſeine Waffe, einen Kolben mit einem eiſernen Knopfe, der mit vielen Spitzen verſehen war und vollkommen einem ſogenannten Morgenſtern glich. Eine ſolche Waffe darf nur ein Scheik tragen.

Bis Sonnenaufgang blieb ich in des Scheik's Geſellſchaft; dann aber trieb ich mein Pferd an, und um acht Uhr früh ſaß ich ſchon wieder in meinem Zimmer zu Bagdad, nachdem ich in der kurzen Zeit von drei und einem halben Tag 132 engliſche Meilen geritten und viel herum gegangen war. Man rechnet von Bagdad nach Hilla ſechzig Meilen und von Hilla nach Birs-Nimrod ſechs Meilen.

Ich hatte nun alles in und um Bagdad geſehen und wollte meine Weiterreiſe nach Ispahan antreten. Da ſandte mir der perſiſche Prinz Il-Hany-Ala-Culy-Mirza die Poſt, er habe aus ſeinem Vaterlande ſehr böſe Nachrichten erhalten, der Gouverneur von Ispahan ſei ermordet worden und die ganze Provinz befinde ſich in Aufſtand. Von hier war daher der Eingang nach Perſien nicht möglich. Ich faßte nun den Entſchluß, vorläufig nach Mossul zu gehen und dort nach den Umſtänden die fernere Bahn meiner Reiſe zu beſtimmen.

Bevor ich Bagdad verlaſſe, muß ich noch erwähnen, daß ich mich Anfangs ſehr vor Skorpionen fürchtete, indem ich gehört und geleſen hatte, daß es deren hier ſehr viele gäbe; allein weder in den Sardabs noch auf den Terraſſen kam je einer zum Vorſchein, und während

Digitized by Google

meines vierwöchentlichen Aufenthaltes wurde nur einmal im Hofe ein Exemplar gefunden. — Ich bemerke vorsätzlich jede noch so kleine Begebenheit, um dadurch den übertriebenen Erzählungen und Berichten die Waage zu halten.

Mossul und Ninive.

Karavanen-Reise durch die Wüste. Ankunft in Mossul. Sehenswürdigkeiten. Ausflug nach den Ruinen Ninive's und dem Dorfe Nebijunis. Zweiter Ausflug nach den Ruinen Ninive's Tel-Nimrod. Die arabischen Pferde. Abreise von Mossul.

Um sicher und ohne große Kosten die Reise von Bagdad nach Mossul zu machen, muß man sich einer Karavane anschließen. Ich ersuchte Herrn Swoboda, mich an einen sicheren Karavanenführer zu weisen. Man rieth mir zwar ab, mich allein unter die Araber zu begeben und meinte, ich solle wenigstens einen Diener mitnehmen; allein bei meinen beschränkten Reisemitteln wäre mir diese Ausgabe zu hoch gekommen. Ueberdies kannte ich die Leute schon so ziemlich und wußte aus Erfahrung, daß man ihnen trauen kann.

Am 14. Juni sollte eine Karavane abgehen; aber die Karavanenführer geben, wie die Schiffskapitäne, immer einige Tage zu, und so wurde aus dem 14. der 17. Juni.

Die Entfernung von Bagdad nach Mossul beträgt dreihundert englische Meilen, die man in zwölf bis vierzehn Tagen zurücklegt. Man reist zu Pferde oder auf

Digitized by Google

Maulthieren und in der heißen Jahreszeit während der Nacht.

Ich hatte für mich und mein kleines Gepäck ein Maulthier gemiethet, für welches ich den geringen Preis von fünfzehn Kran (7 fl. 30 kr.) zahlte, und dabei weder für Futter noch sonst etwas zu sorgen hatte.

Um fünf Uhr Abends mußten alle, die mit der Karavane gingen, vor dem Stadtthore in der Kavanserei versammelt sein Herr Swoboda begleitete mich dahin, empfahl mich noch besonders dem Karavanenführer und versprach ihm in meinem Namen einen guten Bakschisch (Trinkgeld), wenn er mir während der Reise einige Sorgfalt widmen würde.

So begab ich mich denn auf eine vierzehntägige Reise durch Wüsten und Steppen, auf eine Reise voll Beschwerden und Gefahren, ohne alle Bequemlichkeit, ohne allen Schutz und Schirm. Ich reiste wie der ärmste Araber und mußte, wie er, gefaßt sein, die glühendste Sonne auszuhalten, nichts als Brod und Wasser, höchstens eine Hand voll Datteln oder einige Gurken zu genießen, und den heißen Erdboden zur Schlafstätte zu haben.

Ich hatte mir in Bagdad ein kleines Register arabischer Worte aufgeschrieben, um doch wenigstens das nöthigste verlangen zu können. Geläufiger als die Worte war mir die Zeichensprache, und durch sie und die wenigen Worte brachte ich mich überall ganz herrlich durch. Die Zeichensprache wurde mir in der Folge so zur Gewohnheit, daß ich an Orten, wo ich mich einer mir geläufigen Sprache bedienen konnte, auf meine Hände Acht haben mußte, um sie nicht mitsprechen zu lassen.

Digitized by Google

Während ich mich von Herrn Swoboda verabschiedete, hatte man schon mein Kofferchen und einen Korb mit Brod und andern Kleinigkeiten in zwei Säcke gegeben, die dem Thiere über den Rücken gehängt wurden. Mein Mantel und Polster bildete einen weichen, bequemen Sitz, und somit war alles in bester Ordnung, — nur das Hinaufklettern ging etwas schwer, da es keine Steigbügel gab.

Unsere Karavane war klein. Sie zählte nur sechsundzwanzig Thiere, von welchen die meisten Waaren trugen, und zwölf Araber, deren fünf zu Fuß gingen. Ein Pferd oder Maulthier trägt zwei bis drei und einen halben Centner, je nach Beschaffenheit des Weges.

Um sechs Uhr zogen wir fort. Einige Meilen außerhalb der Stadt schlossen sich noch mehrere Reisende an, meistens Krämer mit beladenen Thieren, so daß sich unser Zug nach und nach auf sechzig Stücke belief. Die Zahl wechselte aber jeden Abend, da stets einige zurückblieben oder andere hinzukamen. Oft hatten wir in unserer Karavane ein wahres Gesindel, vor dem ich mich mehr fürchtete als vor den Räubern. Es soll auch nicht unter die seltenen Fälle gehören, daß sich Diebe anschließen, um gelegentlich ihr Handwerk in Ausübung zu bringen.

Von dem Schutze einer solchen Karavane würde ich mir überhaupt nicht viel versprechen, da die mitziehenden Leute meist Krämer, Pilger u. s. w. sind, die wohl nie in ihrem Leben ein Schwert aus der Scheide gezogen oder ein Gewehr abgefeuert haben. Einige Dutzend gut bewaffneter Räuber könnten es sicher mit einer Karavane von hundert Köpfen aufnehmen.

Digitized by Google

Wir ritten in der ersten Nacht zehn Stunden bis Jengitsché. Die Gegend war flach und wüst, ohne bebaute Felder, ohne Hütten und Menschen. Einige Meilen außerhalb Bagdad war die Kultur wie abgeschnitten, und erst bei Jengitsché sahen wir Stoppelfelder und Palmen, welche zeigten, daß der Fleiß des Menschen der Natur überall etwas abzuringen vermag.

Die Karavanenreisen sind sehr ermüdend: man geht zwar immer im Schritte, aber unausgesetzt neun, auch bis zwölf Stunden. Dabei ist man des Schlafes bei Nacht beraubt, und den Tag über liegt man unter freiem Himmel, wo die große Hitze, mitunter die lästigen Fliegen und Mosquitos das Nachholen der versäumten Ruhe beinahe unmöglich machen.

18. Juni. Wir fanden in Jengitsché einen Chan, der aber an Schönheit und Reinlichkeit bei weitem nicht jenen auf dem Wege nach Babylon glich, — das beste war seine Lage am Tigris.

Den Chan umgab ein kleines Dörfchen, in das mich der Hunger trieb. Ich ging von Hütte zu Hütte und eroberte glücklich etwas Milch und drei Eier. Letztere legte ich gleich in die heiße Asche, packte dann alles zusammen, füllte am Tigris meine lederne Flasche und kehrte so belastet stolz zu meinem Chan zurück. Die Eier verspeiste ich gleich, die Milch sparte ich für den Abend. Ich fühlte mich bei meiner so schwer erkämpften Mahlzeit gewiß glücklicher und zufriedener als manche an der best besetzten Tafel.

Bei meinem Streifzuge durch das Dorf sah ich, daß dieses früher groß gewesen sein mochte: viele verfallene

Digitized by Google

Häuser und Hütten bewiesen es. Auch hier hatte die letzte Pest den größten Theil der Einwohner dahingerafft. Jetzt gab es nur wenige, und zwar sehr arme Familien.

Ich sah hier eine neue Art, Butter zu machen: der Rahm oder die dicke Milch wurde in einen ledernen Schlauch geschüttet und dieser auf dem Boden so lange hin und her gerüttelt, bis sich die Substanz der Milch zusammenballte. Die Butter, welche weiß wie Schnee war, und die ich, wenn sie nicht vor meinen Augen gemacht worden wäre, für Schweinefett gehalten hätte, wurde dann zur Aufbewahrung in einen anderen mit Wasser gefüllten Schlauch gegeben.

Diesen Abend setzten wir uns erst um zehn Uhr in Bewegung und ritten eilf Stunden unausgesetzt bis Uesi. Die Gegend war minder öde als jene von Bagdad nach Jengitschè. Wir sahen zwar keine Ortschaften am Wege; allein Hundegebell und kleine Palmengruppen ließen uns solche in der Nähe vermuthen. Bei Sonnenaufgang erfreute uns der Anblick einer niedrigen Gebirgskette, und kleine Hügelreihen unterbrachen zeitweise die langweilige Ebene.

19. Juni. Gestern war ich mit dem Chan zu Jengitschè nicht ganz zufrieden gewesen, heute hätte ich Gott für einen noch viel schlechteren gedankt, da wir doch einigermaßen Schutz vor den unbarmherzigen Sonnenstrahlen gehabt hätten; so aber wurde unser Lager auf Stoppelfeldern, weit entfernt von menschlichen Wohnungen, aufgeschlagen. Mein Karavanenführer legte zwar eine kleine Decke über ein Paar eingeschlagene Stöckchen und suchte mir dadurch wenigstens einigen Schatten zu bereiten; der

Digitized by Google

Platz war aber so klein und das kunstvolle Zelt so schwach, daß ich mich stets in sitzender Stellung ruhig verhalten mußte, um es nicht durch die leiseste Berührung zum Einsturze zu bringen. Wie beneidete ich die Missionäre und Naturforscher, die ihre beschwerlichen Reisen mit Packpferden, Zelten, Lebensmitteln und Dienern unternehmen, — und später erst, als die Hitze immer höher bis über vierzig Grad stieg, ich mich laben wollte und nichts hatte als lauwarmes Wasser, hartes Brod, das ich in's Wasser tauchen mußte, um es genießbar zu machen, und eine Gurke ohne Salz und Essig!! Doch Muth und Ausdauer verließen mich nicht, so daß ich es nie auch nur einen Augenblick bereute, mich diesen Beschwerden ausgesetzt zu haben.

Abends um acht Uhr wurde aufgebrochen, um vier Uhr Morgens zu Deli-Abas Halt gemacht. Die niedere Gebirgskette blieb uns zur Seite. Von Deli-Abas überschritten wir den Fluß Hassel auf einer gemauerten Brücke.

20. Juni. Hier fanden wir zwar einen Chan; er war aber so zerstört, daß wir außer demselben kampiren mußten, da bei solchen Ruinen Schlangen und Skorpionen zu fürchten sind. In der Nähe des Chans lagen einige Dutzend schmutziger Araber-Zelte. Der Wunsch nach etwas mehr als Brod und Gurken oder alten, halbverdorbenen Datteln überwand den Ekel, und ich kroch in mehrere dieser Behausungen. Die Bewohner boten mir Buttermilch und Brod an. Außerdem besaßen sie Hühner, die mit ihren Jungen in den Zelten umherspazierten und emsig nach Nahrung suchten. Gerne hätte ich eines der letzteren erhandelt; aber ich war nicht aufgelegt, es selbst zu tödten

Digitized by Google

und zu bereiten, und begnügte mich mit Buttermilch und Brod.

In diesen Gegenden wuchsen Blumen (die wildwachsende Fenchel), die mich an mein liebes Vaterland erinnerten. In meiner Heimat würdigte ich sie kaum eines Blickes, während sie mir hier eine überaus freudige Erscheinung waren. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß mein Auge beim Anblicke dieser Blume feucht wurde, daß ich mich über sie beugte und sie wie geliebte Freundinnen begrüßte.

Heute brachen wir schon um fünf Uhr Abends auf, da wir die gefährlichste Station der Reise vor uns hatten und sie vor Anbruch der tiefen Nacht zurücklegen wollten. Die ewig flache Sandwüste änderte einigermaßen ihren Charakter. Harter Kies klirrte unter den Hufen der Thiere, und Felsschichten und Felshügel wechselten mit Erderhöhungen. Viele der ersteren waren ausgewaschen, andere aufgeschwemmt und übereinander gesetzt. Hätte die Strecke nur fünf bis sechshundert Fuß betragen, so würde ich sie unfehlbar für ein ehemaliges Strombeet gehalten haben; so aber glich sie einer vom Meere verlassenen Gegend. An mehreren Stellen hatten sich salzige Substanzen angesetzt, deren zarte Krystalle noch hin und wieder im scheidenden Sonnenlichte aufblitzten.

Diese Strecke, deren Länge über fünf Meilen beträgt, ist gefährlich, weil die Hügel und Felsen den Räubern zum willkommenen Hinterhalte dienen. Unsere Führer trieben die armen Thiere beständig an. Sie mußten über Hügel und Gestein eiliger ziehen als sonst in der bequemsten

Digitized by Google

Ebene. Wir kamen glücklich vor Einbruch der tiefen Finsterniß hindurch und setzten dann mit mehr Ruhe unsere Reise fort.

21. Juni. Gegen ein Uhr Morgens zogen wir an dem Städtchen Karatappa vorüber, von dem wir aber nur einige Mauern sahen. Eine Meile davon entfernt schlugen wir unser Lager auf, und zwar abermals auf Stoppelfeldern. Hier nahmen die unübersehbaren Wüsten und Ebenen ein Ende, und ein mehr angebautes, häufig von Hügeln durchzogenes Land begann.

Am 22. Juni lagerten wir in der Nähe des Städtchens Küseri.

Von allen türkischen Städtchen ist nichts zu sagen, da sie sich an Erbärmlichkeit so vollkommen gleichen, daß man froh ist, keines betreten zu dürfen. Die Gassen sind schmutzig, die Häuser von Lehm oder ungebrannten Ziegeln, die Bethäuser unbedeutend, jämmerliche Buden mit gemeinen Artikeln bilden die Bazare, und das Volk, schmutzig und ekelhaft, ist von ziemlich brauner Farbe. Die Weiber erhöhen ihre natürliche Häßlichkeit noch dadurch, daß sie Haare und Nägel mit Henne rothbraun färben, Arme und Hände tätowiren. Mit fünfundzwanzig Jahren sehen sie schon ganz verblüht aus.

Am 23. Juni hielten wir unweit des Städtchens Dus unser Tageslager.

In diesem Neste fielen mir die niedern Eingänge der Häuser auf: sie hatten kaum drei Fuß Höhe, so daß die Leute mehr hinein kriechen als gehen mußten.

Am 24. Juni stationirten wir am Städtchen Daug. Hier sah ich ein Monument, das jenem der Königin

Digitized by Google

Zobeide in Bagdad glich. Ich konnte nicht erfahren, welch großer oder heiliger Mann darunter begraben liegt.

25. Juni. Heute Morgens vier Uhr kamen wir in der Heimat unseres Karavanenführers, einem Dörfchen, eine Meile von dem Städtchen Kerku entfernt, an. Sein Häuschen lag, nebst einigen andern, in einem großen, schmutzigen Hofe, der von einer Mauer umgeben war und nur einen einzigen Eingang hatte. Dieser Hof glich einem förmlichen Lager: sämmtliche Einwohner schliefen in demselben, und außerdem fehlte es nicht an Maulthieren, Pferden und Eseln. Unsere Thiere begaben sich sogleich an ihre Pfähle und trabten an den Schlafenden so nahe vorbei, daß mir für deren Sicherheit ganz bange wurde; allein die Thiere sind vorsichtig, und die Menschen wissen das und bleiben ganz ruhig liegen.

Mein Araber war drei Wochen abwesend gewesen und kehrte auch jetzt nur auf kurze Zeit heim; dennoch stand, außer einem alten Mütterchen, niemand der Seinigen auf, ihn zu begrüßen. Selbst zwischen der Alten, die ich für des Arabers Mutter hielt, und ihm wurde kein Wort des Willkommens gewechselt. Sie trippelte nur hin und her, half aber nicht und hätte so gut liegen bleiben können wie die anderen.

Das Haus des Arabers bestand aus einem einzigen großen und hohen Gemache, das durch zwei Mittelwände, die aber nicht ganz an die Vorderwand reichten, in drei Theile getheilt war. Jede dieser Abtheilungen hatte bei dreißig Fuß in der Länge, bei neun Fuß in der Breite und diente einer Familie als Wohnung. Das Licht fiel durch die gemeinschaftliche Eingangsthüre und durch zwei

Digitized by Google

Löcher, die vorne in der Höhe angebracht waren. — Mir ward in einer dieſer Abtheilungen ein Plätzchen zugetheilt, wo ich während des Tages verweilen konnte.

Mein erſtes Studium war auf die Verhältniſſe der Familie gerichtet. Ich wollte die Grade der Verwandtſchaft errathen. Anfänglich hielt dies ſehr ſchwer, da nur für die ganz kleinen Kinder alle Neigung und Liebe ſich äußerte. Dieſe ſchienen wie ein Gemeingut zu ſein. Endlich brachte ich aber doch heraus, daß in dem Hauſe drei verwandte Familien wohnten, der Stammvater, ein verheiratheter Sohn und eine verheirathete Tochter.

Der Alte, ein ſchöner kräftiger Greis von ſechzig Jahren, war der Vater meines Führers. Dies Verhältniß hatte ich ſchon unterwegs entdeckt, da der Alte mit in unſerem Zuge geweſen war. Der Alte, ein entſetzlicher Zänker, ſtritt über jede Kleinigkeit, der Sohn widerſprach ſelten und gelaſſen und that jederzeit, was der Vater wünſchte. Die Karavanenthiere gehörten beiden gemeinſchaftlich und wurden, außer von ihnen, noch von einem fünfzehnjährigen Enkel und von einigen Knechten geführt. In dem Hauſe angekommen, ſah der Alte wenig nach den Thieren, ſondern er pflegte der Ruhe und befahl nur. — Man ſah es ihm recht an, daß er der Patriarch der Familie war.

Dem erſten Eindrucke nach ſcheint der Charakter des Arabers kalt und zurückhaltend: ich ſah weder Mann noch Frau, weder Vater noch Tochter ein freundliches Wort wechſeln, — ſie ſprachen nur was die höchſte Noth erforderte. Mehr Gefühl bewieſen ſie für die Kinder. Die durften ſchreien und lärmen ſo viel ſie wollten, man that ihnen

Digitized by Google

nichts zu Leide, schalt sie nicht einmal aus und ließ sich von ihnen jede Unart gefallen. Sobald aber das Kind heran gewachsen ist, kömmt an es die Reihe, der Eltern Schwächen zu ertragen, welches dann ebenfalls mit Geduld und Achtung geschieht.

Zu meinem großen Erstaunen hörte ich hier die Kinder die Mutter Máma oder Nána, den Vater Bába und die Großmutter Eté oder Eti nennen.

Die Weiber lagen den ganzen lieben Tag über auf der faulen Haut, nur Abends bequemten sie sich, das Geschäft des Brodbackens zu verrichten.

Ihre Tracht fand ich ganz besonders ungeschickt und unbequem. Die Aermel der Hemden waren so weit, daß sie eine halbe Elle vom Arme abstanden; noch weiter waren jene des Kaftans. Bei der geringsten Arbeit mußten sie sie entweder um die Arme wickeln oder hinter dem Rücken zu einem Knoten verschlingen. Natürlich lösten sie sich alle Augenblicke wieder los und verursachten Aufenthalt und Störung in der Arbeit. Zudem nahmen es die guten Leute mit der Reinlichkeit nicht zu genau und bedienten sich ihrer Aermel sowohl zum reinigen der Nase als auch zum abwischen der Löffel und des Geschirres. Nicht minder unzweckmäßig war die Bedeckung des Kopfes: derselbe wird zuerst in ein großes, doppelt zusammengelegtes Tuch geschlagen, darüber windet man zwei andere und ein viertes wird über das Ganze geworfen.

Wir hielten uns leider zwei Tage hier auf. Den ersten Tag hatte ich viel zu leiden: die Weiber der ganzen Nachbarschaft kamen herbei, mich, die Fremde, zu beschauen. Erst fingen sie an, meine Kleider zu untersuchen, dann

Digitized by Google

wollten sie mir den Turban vom Kopfe nehmen, kurz, nach und nach wurden sie so lästig und zudringlich, daß ich mir nur durch einen Gewaltstreich Ruhe verschaffen konnte. Rasch faßte ich eine am Arme und drehte sie zur Thüre hinaus. Ich that dies so flink, daß sie vor der Thüre war, ehe sie wußte, was eigentlich mit ihr geschah. Den andern bedeutete ich, daß ihnen dasselbe wiederfahren würde. Vermuthlich hielten sie mich für viel kräftiger als ich war, denn sie zogen sich zurück.

Ich beschrieb darauf einen Kreis um meinen Platz und verbot ihnen, selben zu überschreiten, — auch hierin folgten sie mir.

Nun hatte ich es nur noch mit dem Weibe meines Führers zu thun. Diese belagerte mich den ganzen Tag, kam so nah als möglich zu mir und quälte mich beständig, ihr etwas von meinen Sachen zu geben. Ich schenkte ihr einige Kleinigkeiten, denn viel hatte ich nicht bei mir, und am Ende hätte sie alles gewollt. Glücklicher Weise kam ihr Mann nach Hause, ich rief ihn herbei, klagte über seine Frau und machte Miene, sein Haus zu verlassen und anderswo ein Unterkommen zu suchen, wohl wissend, daß dies der Araber für eine große Schande ansieht. Er zankte auch augenblicklich sein Weib derb aus, und ich hatte nun Ruhe. — Ueberall und jederzeit setzte ich meinen Willen durch. Ich fand, daß Energie und Furchtlosigkeit allen Leuten imponirt, sie mögen Araber, Perser, Beduinen oder wie immer heißen.

Gegen Abend sah ich zu meiner großen Freude einen Kessel mit Schaffleisch aufsetzen. Ich hatte acht Tage von nichts als Brod, Gurken und einigen Datteln gelebt und

Digitized by Google

ſehnte mich daher herzlich nach einer warmen, kräftigen Speiſe. Wie wurde aber mein Appetit geſchmälert, als ich ſah, wie man das Ding bereitete. Die Alte (die Mutter meines Karavanenführers) warf einige Hände voll röthlicher kleiner Körner nebſt einer ungeheuren Portion Zwiebeln in einen Topf voll Waſſer, um ſie zu erweichen. Nach einer halben Stunde fuhr ſie mit ihren ſchmutzigen Händen hinein, miſchte und drückte alles durcheinander, nahm zeitweiſe eine Portion Körner in den Mund, zerkaute ſie in kleine Maſſen und — — ſpukte dieſelben immer wieder in den Topf. Dann nahm ſie einen ſchmutzigen Lappen, ließ die Sauce durchlaufen und goß ſie über das Fleiſch im Keſſel.

Ich hatte mir feſt vorgenommen, von dieſer Speiſe nichts zu eſſen; allein als ſie fertig war, verbreitete ſie einen ſo angenehmen Duft, meine Eßluſt war ſo groß, daß ich meinem Vorſatze ungetreu wurde und daran dachte, wie viel ich bereits ſchon genoſſen hatte, bei deſſen Bereitung es um kein Haar reinlicher zugegangen war. Das ſchlechte bei der Sache war nur, daß hier alles vor meinen Augen geſchah.

Die Suppe ſah blauſchwarz aus und ſchmeckte etwas ſtark ſauer, — beides rührte von den Körnern her. Sie bekam mir aber ſehr gut, und ich fühlte mich ſo wohl und geſtärkt, als hätte ich von Bagdad bis hieher gar keine Mühen überſtanden.

Den folgenden Abend hoffte ich vor der Abreiſe auf ein ähnliches leckeres Mahl; allein ſo verſchwenderiſch lebt der Araber nicht, — man mußte mit Brod und

Digitized by Google

einigen Gurken ohne Salz, Eſſig und Oehl vorlieb nehmen.

26. Juni Abends neun Uhr verließen wir das Dörfchen und zogen außerhalb Kerkü vorüber. Bei Sonnenaufgang erſtiegen wir einen kleinen Hügel, auf deſſen Höhe uns ein herrlicher Anblick überraſchte: eine hohe, majeſtätiſche Gebirgskette zog ſich längs einem unüberſehbaren Thale hin. Sie bildet die Scheidewand zwiſchen Kurdiſtan und Meſopotamien.

In dieſem Thale gab es die ſchönſten Blumen und Blüthen, Glocken, Pappelroſen, herrliche Strohblumen und vorzügliche Diſtelgewächſe. Unter letzteren zeichnete ſich eine Gattung aus, die auch bei uns häufig vorkömmt, aber nicht in ſolcher Pracht und Fülle, — es iſt das Borſtenaug (Echinops). Ihre Köpfe, Kolben oder Kugeln ſind von der Größe einer Männerfauſt und dicht gefüllt mit zarten blauen Blüthen. Dieſe Diſtelgewächſe überdecken an vielen Stellen den Boden gleich Feldern. Der Landmann ſchneidet ſie ab und brennt ſie ſtatt des Holzes, das hier ein großer Luxusartikel iſt, da es nirgends Bäume gibt.

Wir ſahen auch einige Gazellen-Züge, die in muntern Sprüngen an uns vorüber jagten.

Am 27. Juni ſchlugen wir unſer Lager in der Nähe des erbärmlichen Städtchens Allum-Kobri auf. Bevor wir dahin gelangten, überſchritten wir das Flüßchen Sab (von den Eingebornen Altum-Su, goldenes Waſſer, genannt) auf zwei altrömiſchen Brücken. Ich ſah mehrere ähnliche Brücken in Syrien. Dieſe wie jene ſind noch ganz gut erhalten und mögen noch lange Zeit als Zeugen

Digitized by Google

der römiſchen Weltherrſchaft beſtehen. Ihre Bogen, unendlich hoch und weit geſpannt, ruhen auf mächtigen Pfeilern, und der ganze Bau iſt aus großen Quaderſteinen aufgeführt; nur iſt bei all dergleichen Brücken der Auf- und Niedergang ſo ſteil, daß die Thiere wie Katzen klettern müſſen.

Am 28. Juni erreichten wir das Städtchen Erbil, einſt Arbela *), wo wir zu meinem großen Verdruße bis zum Abende des folgenden Tages blieben. Dieſes Städtchen iſt befeſtigt und liegt auf einem einzelnen Hügel mitten im Thale. Wir lagerten glücklicher Weiſe an einigen Vorſtadthäuſern am Fuße des Hügels. Ich fand eine Hütte, in welcher außer einigen Menſchen auch noch zwei Eſel und viele Hühner hauſten. Die Beſitzerin, eine ekelhafte Araberin, überließ mir gegen eine kleine Gabe ein Fleckchen darin, und ſo war ich doch wenigſtens vor den brennenden Sonnenſtrahlen geſchützt. Außerdem hatte ich aber nicht die geringſte Bequemlichkeit. Da dieſe Hütte in Vergleich zu den andern ein wahrer Palaſt war, ſo hielt ſich die ganze Nachbarſchaft beſtändig hier auf. Vom frühen Morgen bis zum ſpäten Abend, wo man ſich auf den Terraſſen oder auf die Erde vor das Häuschen bettete,

*) Alexander der Große zog im Jahre 331 von Egypten durch die ſyriſche Wüſte über den Euphrat und den Tigris und ſtieß bei dem Dorfe Gaugamela in der Nähe der Stadt Arbela, jetzt Erbil, auf das eine Million ſtarke Heer des Darius. Er erkämpfte einen glücklichen Sieg und man kann ſagen, daß das perſiſche Reich in dieſen Tagen unterging. Er eilte über Babylonien und Susa nach Perſien.

Digitized by Google

war stets große Gesellschaft, — die einen kamen, um zu schwatzen, andere brachten sogar Mehl herbei, kneteten ihren Brodteig ab, um nur auch des Geschwätzes nicht zu entbehren. Im Hintergrunde wurden die Kinder gebadet und vom Ungeziefer gereiniget, dazwischen schrieen die Esel, und die Hühner beschmutzten alles. Die Leiden eines solchen Aufenthaltes übersteigen wahrlich Hunger und Durst.

Zum Lobe der Leute muß ich sagen, daß sie sich gegen mich höchst anständig benahmen, obwohl nicht nur Weiber, sondern auch viele Männer der niedrigsten, ärmsten Volksklasse aus- und eingingen, — sogar die Weiber ließen mich hier in Ruhe.

Am Abende vor unserer Abreise wurde Schaffleisch gekocht, und zwar in einem Kessel, der voll eingewässerter, schmutziger Wäsche war. Man leerte diese aus, reinigte aber den Kessel nicht und verfuhr mit der Bereitung ganz genau so wie in dem Hause unseres Führers.

Am 30. Juni hielten wir in dem Dörfchen Sab an. Wir setzten hier über den großen Sab auf Fahrzeugen merkwürdiger Art, deren Erfindung sicherlich dem hohen Alterthume angehört. Sie heißen Rafft und bestehen aus aufgeblasenen ledernen Schläuchen, die zusammengehängt, mittelst einiger Stangen befestiget und mit Bretern, Binsen und Rohr überlegt werden. Unser Rafft bestand aus achtundzwanzig Schläuchen, war sieben Fuß breit, beinah eben so lang und trug drei Pferdeladungen und ein halb Dutzend Menschen. Da unsere Karavane zweiunddreißig beladene Thiere zählte, brachten wir mit dem Uebersetzen einen halben Tag zu. — Die Thiere wurden zu vier bis

Digitized by Google

fünf zusammen gebunden und von einem Manne, der sich in reitender Stellung auf einen aufgeblasenen Schlauch setzte, an der Leine nach gezogen. Den schwächeren Thieren, z. B. den Eseln, band man einen halbaufgeblasenen Schlauch auf den Rücken.

Die Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli, die letzte unserer Reise, war eine der mühevollsten: wir machten einen Marsch von eilf Stunden. Auf halbem Wege erreichten wir den Fluß Hasar, von den Griechen Gaumil genannt und durch den Uebergang Alexanders des Großen höchst merkwürdig. Der Fluß war breit, aber nicht tief, wir ritten daher hindurch. Die Gebirgskette blieb immer seitwärts in ziemlich gleicher Entfernung, und hie und da erhoben sich kahle niedere Hügel oder Vorgebirge. Auffallend ist in diesem Theile von Mesopotamien der gänzliche Mangel an Bäumen: während der letzten fünf Tage sah ich keinen einzigen. Es ist daher leicht begreiflich, daß es hier viele Leute gibt, die deren in ihrem Leben noch nicht gesehen haben. Es gab Strecken von zwanzig bis dreißig Meilen, auf welchen nicht einmal ein Strauch wuchs. Ein Glück ist es noch, daß wenigstens Wasser nicht mangelt: man stößt täglich ein- oder zweimal auf größere oder kleinere Flüsse.

Die Stadt Mossul wird man erst in den letzten fünf Meilen gewahr. Sie liegt in einem sehr großen Thale auf einem unbedeutenden Hügel, am westlichen Ufer des Tigris, der hier schon bedeutend schmäler ist als bei Bagdad.

Um sieben Uhr Morgens erreichten wir Mossul.

Ich war frisch und munter, obwohl ich in diesen vierzehn Tagen nur zweimal eine warme Speise genossen

Digitized by Google

hatte, nämlich die tintenfarbige Lammfleisch-Suppe zu Kerku und Ervil, obwohl ich Tag und Nacht in denselben Kleidern bleiben mußte, ja nicht einmal Gelegenheit fand, Wäsche zu wechseln, der fürchterlichen Hitze, des anhaltenden Reitens und anderer Strapazen gar nicht zu gedenken.

Ich stieg vorerst in der Karavanserei ab und ließ mich dann zum englischen Vice-Konsul, Herrn Rassam, führen, der von meiner Ankunft schon durch einen Brief des englischen Residenten zu Bagdad, Herrn Rawlinson, unterrichtet war und bereits ein Zimmerchen für mich bereitet hatte.

Mein erster Gang war nach der Stadt, von deren Merkwürdigkeiten man aber wenig sagen kann. Sie ist mit Festungswerken umgeben und soll an 25,000 Einwohner zählen, darunter kaum ein Dutzend Europäer. Die Bazars sind ausgedehnt, aber nicht im geringsten schön; viele Kaffeebuden und einige Chane liegen dazwischen. Die Eingänge der Häuser fand ich alle schmal, niedrig und mit starken Pforten versehen. Dies rührt aus frühern Zeiten her, wo man vor feindlichen Ueberfällen nie sicher war. Im Innern findet man wunderschöne Hofplätze, hohe und luftige Zimmer mit schönen Fensterwölbungen und Eingängen. Die Thür- und Fensterstöcke, die Treppen und die Wände der ebenerdigen Zimmer sind meist von Marmor. Der Marmor, den man dazu verwendet, ist zwar nicht sehr fein und glänzend, aber doch immer besser anzusehen als Ziegelwände. Der reichhaltige Marmorbruch befindet sich unmittelbar vor der Stadt.

Auch hier weilt man in den heißen Tagesstunden in

Digitized by Google

den Sardabs. Die Hitze ist am fürchterlichsten im Monat Juli, wo nicht selten der glühende Samum aus der nahen Wüste über die Stadt streicht. Während meines kurzen Aufenthaltes zu Mossul starben mehrere Menschen sehr plötzlich. Man schrieb diese Todesfälle der Hitze zu. Selbst die Sardabs schützen den Menschen nicht vor beständiger Ausdünstung, da die Hitze in ihnen bis auf neunundzwanzig Grad steigt.

Auch das arme Geflügel leidet sehr von der Hitze: Hühner und Vögel reißen die Schnäbel auf und halten die Flügel weit ausgestreckt vom Körper.

Die Menschen leiden viel an den Augen; dagegen sind die Alleppo-Beulen seltener als in Bagdad, und Fremde bleiben davon verschont.

Ich litt zwar viel von der Hitze, befand mich übrigens sehr wohl, besonders was meinen Appetit anbelangte. Ich glaube, ich hätte zu jeder Stunde des Tages essen können. Wahrscheinlich war dies eine Folge der strengen Diät, die ich wider Willen auf der Reise durch die Wüste gehalten hatte.

Das sehenswertheste von Mossul ist der Palast des Pascha, eine halbe Meile von der Stadt. Er besteht aus mehreren Gebäuden und Gärten und ist mit schönen Mauern umgeben, über die man hinein sieht, da sie tiefer liegen als die Stadt. Er nimmt sich von ferne sehr gut aus, verliert aber bei näherer Besichtigung. In den Gärten stehen schöne Baumgruppen, die um so größeren Werth haben, als sie die einzigen in der ganzen weiten Umgebung sind.

Während meines Aufenthaltes zu Mossul fand zu-

Digitized by Google

fällig ein großer Durchmarsch türkischer Truppen statt. Der Pascha ritt ihnen eine Strecke entgegen, um sie zu empfangen, und zog dann an der Spitze der Fußtruppen in die Stadt ein. Die Reiterei blieb zurück und schlug ihr Lager längs des Tigris in Zelten auf. Ich fand diese Truppen unendlich besser gekleidet und zusammengestellt als jene, die ich im Jahre 1842 in Konstantinopel gesehen hatte. Ihr Anzug bestand aus weißen Hosen, blauen Tuchspensern mit rothen Aufschlägen und aus guten Schuhen und Feß.

Sobald ich von meinen Reise-Mühen nur einigermaßen erholt war, bat ich meinen liebenswürdigen Wirth, mir einen Diener zu geben, der mich nach den Ruinen Ninive's führen sollte. Allein statt eines Dieners begleitete mich die Schwester der Frau Rassam und ein Herr Roß. — Wir besahen an einem Morgen die nahen Reste am jenseitigen Ufer des Tigris, am Dörfchen Nebi-junus, der Stadt gegenüber, und an einem andern Tage die entfernteren, die an achtzehn Meilen stromabwärts liegen und Tel-Nimrod heißen.

Nach Strabo war Ninive noch größer als Babylon. Es soll die größte Stadt der Welt gewesen sein. Drei Tagreisen waren erforderlich, ihren Umfang zu umkreisen. Der Wall war hundert Fuß hoch, für drei Wagen breit genug und durch fünfzehn hundert Thürme vertheidigt. Der Gründer soll der assyrische König Ninus gewesen sein, 2200 Jahre vor Chr. Geb.

Jetzt ist alles mit Erde überdeckt; nur wenn der Bauer Furchen im Felde zieht, kommt hier und da das Bruchstück eines Ziegels, wohl auch eines Marmors zum

Digitized by Google

Vorſchein. Ganze Reihen niedriger und höherer Erdhügel, die ſich über die unermeßliche Ebene am linken Ufer des Tigris ausbreiten und in der unbegrenzten Ferne ſich verlieren, decken, wie man nun mit Gewißheit angeben kann, die Ueberreſte dieſer Stadt.

Im Jahre 1846 ſandte die Geſellſchaft des britiſchen Muſeums den ausgezeichneten Gelehrten, Herrn Layard, hieher, um Nachgrabungen zu unternehmen. Es waren die erſten Verſuche, die je gemacht wurden, und ſie gelangen ſehr gut.

Man grub hier bei Nebi-junus verſchiedene Gänge in die Hügel und ſtieß bald auf große, herrliche Gemächer, deren Wände dicke Marmorplatten überkleideten, in welchen von oben bis unten Reliefs ausgehauen waren. Man ſah da Könige mit Kronen und Schmuck, Göttergeſtalten mit großen Schwingen, Krieger mit Waffen und Schildern, Erſtürmungen von Feſtungswerken, Triumph- und Jagd-Züge u. ſ. w. Leider fehlten daran richtige Zeichnung, edle Haltung, Augenmaß und Perſpektive. Die Hügel ſammt den darauf befindlichen Feſtungen waren kaum dreimal ſo hoch als die Erſtürmer, — die Felder reichten bis an die Wolken, die Bäume und die Lotosblumen kannte man kaum aus einander, und die Köpfe von Menſchen und Thieren waren alle aus einem Model und nur in Profil *). An vielen Wänden fand man jene keilförmigen Zeichen oder Buchſtaben, welche die ſogenannte

*) Die Geſichtszüge waren jedoch edel und richtig gehalten, und verriethen viel mehr Kunſtſinn als alle übrigen Zeichnungen.

Digitized by Google

Keilschrift bilden und nur auf persischen und babylonischen Denkmälern vorkommen.

Unter allen Sälen und Gemächern, die hier an's Tageslicht kamen, waren nur in einem die Wände statt mit Marmor mit feinem Cement überlegt und bemalt. Aller angewandten Sorgfalt ungeachtet war es aber nicht möglich, diese Wände zu bewahren. Als die Luft darauf fiel, bekam der Cement Risse und Sprünge und löste sich ab. Auch der Marmor ist durch den fürchterlichen Brand, der die ganze Stadt in Schutt und Asche legte, halb in Kalk verwandelt oder sonst verdorben. Die Ziegel zerfallen, wenn man sie hervor gräbt, in Stücke.

Man schließt aus der Menge schöner Gemächer, aus der Ueberfülle von Marmor und den darauf dargestellten Bildern und Inschriften, daß diese Ueberreste hier die eines königlichen Palastes seien.

Viele Marmorplatten mit Reliefs und Keilschriften wurden von den Wänden sorgfältig gelöst und nach England gesandt. Als ich in Bassora war, lag gerade nahe am Tigris eine ganze Ladung solcher Alterthümer bereit, darunter sogar eine Sphynx.

Auf dem Rückwege besuchten wir das Dörfchen Nebijunus, das nahe den Ruinen auf einer kleinen Anhöhe liegt. Es ist nur einer kleinen Moschee wegen merkwürdig, welche die Asche des Propheten Jonas birgt und zu der alljährlich Tausende von Andächtigen pilgern.

Auf diesem Ausfluge kamen wir an vielen Feldern vorüber, auf denen man gerade beschäftigt war, das Getreide aus dem Stroh zu scheiden, und zwar auf eine ganz eigenthümliche Art: man bediente sich dazu einer Maschine,

Digitized by Google

die aus zwei hölzernen Kufen bestand, zwischen welchen eine Walze mit acht bis zwölf langen, breiten und stumpfen Messern oder Beilen angebracht war. Das ganze glich einem kleinen Bauernschlitten und wurde von zwei Pferden oder Ochsen auf ausgelegten Getreidebündeln so lange herum gefahren, bis alles in Häckerling verwandelt war. Letzteren warf man dann mit Schaufeln in die Luft, um durch den Wind das Stroh von den Körnern zu sondern.

Zum Schlusse dieser Partie besuchten wir noch die Schwefelquellen, die sich nahe unter den Stadtmauern Mossul's befinden. Sie sind nicht warm, scheinen aber doch viel Schwefel zu enthalten, denn der Geruch verräth sie schon von ferne. Diese Quellen entspringen in Natur-Becken, die mit acht Fuß hohen Mauern umgeben sind. Jedermann kann sich da baden, und zwar ohne erst die Hand in die Tasche zu stecken, denn man ist hier mit den Naturgaben nicht so neidisch und haushälterisch wie in Europa. Gewisse Stunden gehören für die Frauen und andere für die Männer.

Den folgenden Tag machten wir einen Spazierritt nach der Moschee Elkosch, die nahe an der Stadt liegt. Sem, Noah's Sohn, erfreut sich hier einer Ruhestätte. Wir durften dies Heiligthum nicht betreten, verloren aber dadurch gewiß nur sehr wenig, denn alle diese Denkmäler gleichen einander und sind weder durch Bauart noch durch innere Ausschmückung ausgezeichnet.

Die Nachgrabungen Ninive's werden in größerem Maßstabe bei Tel-Nimrod betrieben, einer Gegend, wo die Erdhügel am häufigsten und gedrängtesten sind. Tel-

Digitized by Google

Nimrod liegt den Tigris abwärts, achtzehn englische Meilen von Mossul.

Wir setzten uns eines Abends auf einen kunstvoll gebauten Rafft und glitten im Mondschein an den reizlosen Ufern des Tigris hinab. Nach sieben Stunden, ungefähr um ein Uhr Nachts, landeten wir bei einem ärmlichen Dörfchen, das den stolzen Namen Nimrod führt. Wir weckten einige der Einwohner, die alle vor ihren Hütten lagen, ließen Feuer anmachen, Kaffee bereiten und lagerten uns dann ebenfalls bis zur Morgendämmerung auf einige mitgebrachte Teppiche.

Mit der Morgendämmerung bestiegen wir Pferde (in keinem Dorfe ist Mangel an solchen) und ritten nach dem Orte der Ausgrabungen, eine Meile vom Dorfe. — Wir sahen hier eine Menge aufgegrabener Plätze, oder besser gesagt, aufgedeckter Erdhügel, aber nicht wie in Herculanum bei Neapel, ganze Häuser, Gassen, Plätze, ja eine halbe Stadt. Hier hat man nur einzelne Säle aufgedeckt oder höchstens drei bis vier zusammenhängende Gemächer, deren Außenwände nicht einmal von der Erde losgetrennt sind, und an welchen man weder Fenster noch Thüren sieht.

Die zu Tage geförderten Gegenstände gleichen ganz jenen in der Nähe Mossul's, nur daß sie in größerer Menge vorkommen. Außerdem sah ich einige Göttergestalten und Sphynxe aus Stein gehauen. Erstere stellten Thiere mit Menschenköpfen dar, ihre Größe war riesenhaft, ungefähr wie die eines Elephanten. Man hatte vier dergleichen Statuen gefunden, von welchen aber zwei bedeutend beschädiget waren. Die andern befanden sich zwar

Digitized by Google

auch nicht im besten Zustande, doch hinlänglich erhalten, um daraus zu sehen, daß bei ihrer Entstehung die Bildhauerkunst gerade nicht auf dem höchsten Glanzpunkte gestanden hatte. Die Sphynxe gehörten zu den kleinen und hatten leider von der Zerstörung noch mehr gelitten als die Stiergötter.

Ein Obelisk von unbedeutender Höhe, eine kleine unbeschädigte Sphynx nebst andern Gegenständen waren kurz vor meiner Ankunft nach England geschickt worden.

Die Nachgrabungen bei Tel-Nimrod sind schon seit einem Jahre eingestellt und Herr Layard ist nach London zurückberufen worden. In der Folge kam sogar der Befehl, die aufgegrabenen Plätze wieder zu verschütten, da die herumstreifenden Araber anfingen, vieles zu beschädigen. Als ich ankam, war schon manches verschüttet, der größte Theil stand aber noch offen.

Bei dem Dörfchen Nebi-junus wird mit den Ausgrabungen noch fortgefahren, — man bewilligt dafür jährlich hundert Pfund Sterling.

Der englische Resident zu Bagdad, Herr Rawlinson, hat sich mit dem Studium der Keilschrift ganz besonders vertraut gemacht. Er liest sie ganz vollkommen, und seinem Fleiße verdankt man viele der Uebersetzungen.

Die Rückkehr nach Mossul machten wir zu Pferde in fünf und einer halben Stunde. Es ist unglaublich, was arabische Pferde aushalten können. Man gestattete ihnen in Mossul nur eine Viertelstunde Rast, gab ihnen nichts als Wasser, und während der größten Tageshitze mußten sie die achtzehn Meilen wieder zurück machen.

Herr Roß erzählte mir, daß dies noch nicht mit den

Digitized by Google

Leistungen der Postpferde zu vergleichen sei: die Stationen lägen zwölf, ja bis zu achtzehn Stunden (jede Stunde zu vier englischen Meilen gerechnet) von einander, welche das arme Thier durchlaufen müsse. Man kann von Mossul über Tokat bis Constantinopel auf diese Art mit Post reisen. Die besten arabischen Pferde findet man um Bagdad und Mossul.

Ein Bevollmächtigter der Königin von Spanien hatte gerade zwölf prächtige Gestütpferde (acht Stuten und vier Hengste) gekauft, von welchen das theuerste an Ort und Stelle hundertfünfzig Pfund Sterling kostete. Sie standen in Herrn Rassam's Stalle. Ihre schönen, langen, schmalen Köpfe, ihre feuersprühenden Augen, ihre schlanken Körper und ihre feinen, zart gebauten Füße hätten jeden Pferdeliebhaber in Begeisterung versetzt.

Von hier aus konnte ich es endlich wagen, zwar nicht ohne große Lebensgefahr, aber doch mit der Möglichkeit eines Erfolges, die gewünschte Reise nach Persien anzutreten. Ich suchte eine Karavane nach Tebris. Leider fand ich keine, die geraden Weges dahin ging, ich mußte mich daher entschließen, diese Reise in Absätzen und mit Umwegen zu machen, eine Sache, die um so schlimmer war, da, wie man mir sagte, ich auf dem ganzen Wege keinen Europäer finden würde.

Dennoch wagte ich es. Herr Rassam unterhandelte für mich die Reise bis Ravandus und versah mich mit einem Empfehlungsbriefe an einen der dortigen Eingebor-

Digitized by Google

nen, ich schrieb mir ein kleines Lexikon von arabischen und persischen Worten und verließ am 8. Juli vor Sonnenuntergang die freundliche Familie Rassam. — Mit etwas beängstigtem Gefühle trat ich diese Reise an und getraute mir kaum, auf einen glücklichen Ausgang zu hoffen. Deßhalb sandte ich auch von hier meine Papiere und Schriften nach Europa, daß, wenn ich ausgeraubt oder getödtet würde, doch wenigstens mein Tagebuch in die Hände meiner Söhne gelangen möchte *).

*) Die Schriften von der Reise durch Hindostan bis Mossul irrten, bis ich sie wieder erhielt, über anderthalb Jahre umher. Ich gab sie schon für verloren. Dies war die Ursache, warum die Herausgabe meiner „Reise um die Welt" so lange verzögert wurde

Persien.

Karavanen-Reise nach Ravandus, Ankunft und Aufenthalt in Ravandus. Eine kurdische Familie. Fortsetzung der Reise. Sauh-Bulak, Oromia. Die amerikanischen Missionäre. Kutschié. Drei großmüthige Räuber. Die persischen Chane und die englischen Bongolos. Ankunft in Tebris.

Am 8. Juli 1848 Abends holte mich der Karavanenführer ab. Er sah so wenig empfehlend aus, daß ich es kaum gewagt haben würde, mit ihm eine Meile weit zu gehen, wenn man mich nicht versichert hätte, daß er ein auf dem Platze wohl bekannter Mann sei. Sein Anzug bestand aus Lumpen und Fetzen, und dem Gesichte nach glich er einem Räuber. Ali, so hieß er, sagte mir, daß Leute und Waaren bereits vorausgegangen seien und im Chane bei Nebi junus lagerten, um dort die Nacht zuzubringen. Die Reise sollte vor Sonnenaufgang angetreten werden. Ich fand drei Männer nebst einigen Lastthieren; die Männer (Kurden) sahen nicht besser aus als Ali, so daß ich mir von ihrer Gesellschaft nicht viel gutes versprechen konnte. Ich schlug mein Nachtlager im schmutzigen Hofe

Digitized by Google

des Chans auf, ſchlief aber, einer kleinen Anwandlung von Furcht wegen, ſehr wenig.

Des Morgens wurden zu meiner Verwunderung gar keine Anſtalten zum Aufbruche gemacht. Ich frug Ali nach der Urſache und erhielt zur Antwort, daß die Reiſenden nicht alle verſammelt ſeien; ſobald ſie kämen, zögen wir gleich fort. In der Erwartung, daß dies bald geſchehen könne, wagte ich nicht, die elende Herberge zu verlaſſen, um nach Mossul zurückzukehren, von dem ich nur eine engliſche Meile entfernt war. Mit dem Warten verging aber der ganze Tag, — die guten Leute kamen erſt des Abends. Es waren ihrer fünf, darunter ein, wie es ſchien, wohlhabender Mann, der zwei Diener bei ſich hatte und von einer Pilgerreiſe kam. Um zehn Uhr Nachts ging es endlich fort. Nach einem Marſche von vier Stunden überſchritten wir einige Hügelreihen, welche die Grenze Meſopotamiens und Kurdiſtans bilden. Wir kamen an mehreren Ortſchaften vorüber und erreichten am Morgen des 10. Juli Secani. Auch Ali hielt nicht am Dorfe, das an dem hübſchen Fluſſe Kaſir lag, ſondern jenſeits des Fluſſes auf einem Hügel, an ein Paar verlaſſenen, halb verfallenen Hütten. — Ich eilte gleich in eine der beſten, um ein gutes Plätzchen zu erobern und fand glücklicherweiſe eines, wo ſich keine Sonne durch das ſiebartige Dach ſtahl; der gute Pilgersmann aber, der gleich nach mir herein humpelte, wollte mir es ſtreitig machen. Ich warf meinen Mantel hin, ſetzte mich darauf und wich nicht von der Stelle, recht wohl wiſſend, daß der Muſelmann keine Gewalt gegen eine Frau ausübt, ſelbſt nicht einmal gegen eine Chriſtin. Und ſo war es auch: er ließ mir meinen

Digitized by Google

Platz und ging brummend weg. Ganz anders benahm sich einer der Krämer: als dieser sah, daß meine Mahlzeit nur aus trockenem Brode bestand, während er Gurken und Zuckermelonen hatte, gab er mir eine Gurke und eine Melone und nahm durchaus kein Geld dafür. Auch der Pilger verzehrte nichts anderes, obwohl er nur einen der Diener nach dem Dorfe hätte schicken dürfen, um Geflügel, Eier u. s. w. holen zu lassen. Die Mäßigkeit dieser Leute ist wahrlich staunenswürdig! —

Abends um sechs Uhr brachen wir wieder auf und stiegen während der drei ersten Stunden beständig aufwärts. Der Grund war wüst und mit Steingerölle überdeckt, die Steine, voll seicht ausgehöhlter Löcher, glichen verjährter Lava.

Gegen eilf Uhr Nachts betraten wir ein großes, schönes Thal, in das der volle Mond sein glänzendes Licht warf. Wir wollten hier Halt machen und nicht die Nacht weiter reisen, da unsere Karavane klein war und Kurdistan sehr verrufen ist. Der Weg führte über Stoppelfelder, nahe an hoch aufgethürmten Getreidehaufen vorüber. Plötzlich sprangen aus diesen ein halbes Dutzend kräftiger Kerle hervor, mit derben Knitteln bewaffnet, fielen unsern Pferden in die Zügel, erhoben die Stöcke und schrieen ganz fürchterlich auf uns los. Ich war fest überzeugt, daß wir einer Räuberbande in die Hände gefallen seien und frohlockte über den glücklichen Einfall, meine Schätze, die ich in Babylon und Ninive gesammelt hatte, nebst meinen Papieren, in Mossul zurückgelassen zu haben, — meine übrigen Effekten wären leicht wieder zu ersetzen gewesen. Während dem aber war einer der Unsrigen vom Pferde

Digitized by Google

gesprungen, hatte einen der Bursche bei der Brust gepackt, hielt ihm die geladene Pistole vor's Gesicht und drohte, ihn zu erschießen. Dies war von unvergleichlicher Wirkung, die Wegelagerer ließen augenblicklich von uns ab und der Streit ging bald in eine friedliche Unterredung über, ja am Ende wiesen sie uns selbst einen guten Lagerplatz an, wofür sie sich aber einen kleinen Baksisch (Trinkgeld) erbaten, der ihnen auch nach einer allgemeinen Sammlung verabreicht wurde. — Von mir, als zum weiblichen Geschlechte gehörend, forderte man nichts.

Wir brachten hier die Nachtstunden zu, aber nicht ohne Wache zu halten, — man traute dem Landfrieden nicht.

11. Juli. Um vier Uhr machten wir uns wieder auf den Weg und ritten sechs Stunden bis an das Dörfchen Selik. Wir kamen durch mehrere Dörfer, die aber ein ganz erbärmliches Aussehen hatten: die Hütten bestanden aus Rohr und Stroh, der leiseste Windstoß hätte sie umstoßen können. Die Tracht des Volkes neigt sich der orientalischen zu, alle waren höchst dürftig, schmutzig und zerrissen gekleidet.

Bei Selik überraschte uns der Anblick einiger Feigenbäume und eines andern größeren Baumes. Auch in diesem Lande gehören Bäume zu den Seltenheiten. Die uns umgebenden Gebirge waren nackt und kahl, und in den Thälern wucherten höchstens hin und wieder wildwachsende Artischocken oder schöne Distel- und Strohblumen.

Der edle Pilgersmann unterstand sich, mir meinen Platz unter dem großen Baume, wo sich der ganze Troß lagerte, anweisen zu wollen. Ich würdigte ihn keiner Ant-

Digitized by Google

wort und nahm einen der Feigenbäume in Beſitz. Ali, der weit beſſer war als er ausſah, brachte mir einen Topf Buttermilch, und ſo gehörte der heutige Tag zu den beſſeren.

Mehrere Weiber vom Dorfe beſuchten mich und baten mich um Geld; ich gab ihnen aber keines, weil ich aus Erfahrung wußte, wie man von allen beſtürmt wird, wenn man einer etwas gibt. — Ich ſchenkte einſt einem Kinde ein Ringelchen, — ſogleich hatte ich nicht nur alle Kinder, ſondern auch deren Mütter und Großmütter auf dem Halſe. Es koſtete mir Mühe, ſie abzuhalten, daß ſie nicht gewaltthätig nach meinen Taſchen langten. Seitdem ward ich vorſichtiger. Eine unter den Weibern hier veränderte ihre bittende Miene bald in eine ſo drohende, daß ich herzlich froh war, mich mit ihr nicht allein in Geſellſchaft zu befinden.

Nachmittags vier Uhr verließen wir dies Oertchen. Der Pilger trennte ſich von uns, und die Karavane beſtand nun nur noch aus fünf Männern. Nach anderthalb Stunden erreichten wir eine Anhöhe, die uns die Ueberſicht eines ausgedehnten, gut kultivirten Hügellandes gewährte. Der Boden in Kurdiſtan iſt ungleich beſſer als in Meſopotamien, das Land iſt daher auch mehr bevölkert, und man zieht häufig an Dörfern vorüber.

Noch vor Einbruch der Nacht kamen wir in ein Thal, das ſich durch friſche Reispflanzungen, ſchönes Gebüſch, Schilf und grünes Rohr hervorthat, ein munteres Bächlein rauſchte uns zur Seite, die Hitze machte den Abendſchatten Platz, und ſomit blieb uns für dieſen Augenblick nichts zu wünſchen übrig. Die Freude währte aber nicht

Digitized by Google

lange: einem der Krämer wurde plötzlich so unwohl, daß wir am Wege anhalten mußten. Er stürzte beinahe vom Maulthiere herunter und blieb gleich an derselben Stelle liegen. Man bedeckte ihn mit Teppichen, konnte aber weiter nichts für ihn thun, da man weder Arzneien noch sonst etwas hatte. Glücklicher Weise verfiel er nach wenigen Stunden in Schlaf. Wir kauerten uns auf den Boden und folgten seinem Beispiele.

12. Juli. Des Morgens befand sich unser Kranker wieder wohl, — eine doppelt erfreuliche Sache, da wir heute fürchterlich bergige und steinige Wege zu machen hatten. Wir mußten an der Seite eines Thales Berg auf- und abklettern, denn das Thal war durch den ungeregelten Lauf des Flusses Badin, der sich wie eine Schlange von einer Seite zur andern wand, völlig eingenommen. Im Thale blühten Granatäpfelbäume und Oleander, wilde Weinreben rankten sich an Gesträuchen und Bäumen empor, und Lerchengebüsch wucherte an den Abhängen der Hügel.

Nach einem beschwerlichen und auch gefährlichen Ritte von sechs Stunden kamen wir an eine Ueberfahrt des Flusses Badin. Unser Nafft fiel so klein aus, daß er nur sehr wenig Gepäck und zwei Menschen tragen konnte; wir brauchten daher vier Stunden, um den Fluß zu übersetzen. Unweit der Ueberfuhr zu Vakani blieben wir über Nacht.

13. Juli. Der schlechte Weg verließ uns auch heute nicht, — wir hatten einen gewaltigen Gebirgsstock zu ersteigen. Weit und breit sah man nur Steine und Felsen; doch bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß an vielen Orten das Gestein zur Seite geschafft und jedes Fleckchen

Digitized by Google

Erde benützt war. Hin und wieder gab es auch verkrüppeltes Eichengehölz. — Diese ganze Gegend hatte den Typus des Karstes bei Triest.

Obwohl keine Dörfer am Wege lagen, so mochte dennoch kein Mangel daran sein, denn auf vielen Höhen, besonders auf jenen, die von Eichbäumen beschattet waren, fand ich große Grabesplätze. Es ist nämlich in ganz Kurdistan Gebrauch, die Friedhöfe auf hoch gelegene Orte zu verlegen.

Wir machten heute nicht viel über sieben Stunden Weges und hielten in dem Thale Halisan an. Dieses kleine Thal liegt ungemein romantisch: es ist von hohen, schönen Gebirgen umschlossen, die auf einer Seite allmählig abfallen, auf der andern schroff und steil emporsteigen. Im Thale blühte und grünte es überall, zwischen den Stoppelfeldern wechselten Tabak- und Reispflanzungen mit Wiesenplätzen. Pappelbäume umgaben das Dörfchen, das freundlich am Fuße eines Hügels lehnte, und ein krystallheller Strom drängte sich stürmisch aus einer Bergschlucht, durchfloß aber ruhig und still das liebliche Thal. Gegen Abend zogen von den Bergabhängen zahlreiche Heerden von Kühen, Schafen und Ziegen heim.

Wir lagerten weit vom Dorfe weg. Ich konnte mir keinen Imbiß zum trockenen Brode verschaffen und hatte kein anderes Lager als die harte Erdscholle auf einem Stoppelfelde. Dennoch zählte ich diesen Abend zu einem der schöneren, — die mich umgebende Landschaft entschädigte mich reichlich für jeden andern Genuß.

14. Juli. Ali gönnte uns nur die halbe Nacht, um zwei Uhr schon hieß es: zu Pferde. Wir hatten von

Digitized by Google

unserem Lager kaum einige hundert Schritte zum Eingange eines großartigen Gebirgspasses. Die hohen Wände spalteten sich, um dem Strom und einem schmalen Pfade Raum zu gönnen. Der Mond leuchtete zum Glücke im vollen Glanze, sonst wäre es für die geübtesten Thiere kaum möglich gewesen, den schmalen, höchst gefährlichen Weg zwischen dem Steingerölle und den herabgestürzten Felsmassen aufzusteigen. Unsere braven Thiere kletterten an den Kanten der schroffen Gebirgswände gleich Gemsen empor und trugen uns mit sicherem Schritte an grausigen Abgründen vorüber, in welchen der Strom mit furchtbarem Tosen von Fels zu Fels stürzte. Diese Nachtscene war so schaurig und ergreifend, daß selbst meine ungebildeten Reisegefährten unwillkürlich schwiegen, — stumm und lautlos zogen wir des Weges, nur die klirrenden Tritte unserer Thiere und manch hinabrollender Stein störten die Todtenstille.

Ueber eine Stunde mochten wir so gezogen sein, da ward der Mond verhüllt, Regenwolken zogen von allen Seiten heran, und bald umgab uns so dichte Finsterniß, daß wir kaum einige Schritte weit sehen konnten. Der Vormann schlug beständig Feuer, um durch die aufsprühenden Funken den Pfad einigermaßen zu erhellen. Aber auch dies half nicht viel, die Thiere fingen an zu stolpern und auszugleiten. Wir waren gezwungen, Halt zu machen und standen einer hinter dem andern ruhig und bewegungslos, wie durch einen plötzlichen Zauberschlag in Stein verwandelt.

Mit der Morgenröthe kam auch wieder Leben, und munter spornten wir unsere Thiere vorwärts.

Wir befanden uns in einem unbeschreiblich schönen

Digitized by Google

Zirkel von Bergen: hohe Wände lagen uns zur Seite, vor- und rückwärts drängten sich Hügel und Berge übereinander, und weit im Hintergrunde schloß ein gewaltiger Riese mit schneeigen Furchen das romantische Bild. — Dieser Gebirgspaß heißt Ali-Bag. Wir stiegen drei und eine halbe Stunde unausgesetzt aufwärts.

Eine kurze Strecke vor Erreichung des Plateaus bemerkten wir an mehreren Stellen kleine Blutflecken, worauf Anfangs niemand sehr achtete, da ein Pferd oder Maulthier sich an einem Steine geritzt und diese Spur hinterlassen haben konnte. Bald aber kamen wir auf einen Platz, der ganz mit großen Blutflecken überdeckt war. Dieser Anblick erfüllte uns alle mit großem Schrecken. Wir suchten mit ängstlichem Blicke nach der Ursache dieser Blutspur und gewahrten in der Tiefe — — zwei menschliche Körper. Der eine hing kaum hundert Fuß tief am Abhange der Felswand, der andere war tiefer hinabgerollt und halb von einem Felsen verborgen. Wir eilten so schnell wir vermochten, dieser häßlichen Mordscene zu entfliehen; ich brachte sie mehrere Tage nicht aus dem Gedächtnisse.

Auf dem Plateau waren die Steine alle durchlöchert, wie wenn andere Steine darinnen gesessen hätten. Als wir wieder hinabstiegen, hörte diese Erscheinung auf.

Im Thale, auf der andern Seite des Plateaus gab es Weinreben, die sich aber wenig über die Erde erhoben, da sie nicht gestützt waren.

Unser Weg ging beständig im Gebirge fort. Wir stiegen viel in die Tiefe, doch auch wieder manche Höhe empor und kamen endlich auf eine kleine Hochebene, die an beiden Seiten in schroffen Wänden abfiel. Ein Dorf

Digitized by Google

von Laubhütten lag darauf, und auf den Spitzen zwei nahe stehender Berge waren Festungswerke angebracht.

Meine Reisegefährten blieben hier zurück; Ali ging aber noch mit mir eine halbe Stunde weiter nach dem Städtchen Ravandus, das man von dieser Seite erst gewahr wird, wenn man schon beinahe darin ist.

Die Lage und Ansicht dieses Städtchens ist überraschend, zwar nicht durch seine Schönheit, denn es hat vor andern kleinen türkischen Orten nichts voraus, sondern seiner Eigenthümlichkeit wegen. Es liegt auf einem frei stehenden, schroffen Kegel, der von Bergen umgeben ist. Die Häuser sind terrassenartig über einander gebaut und haben flache Dächer, die mit festgestampfter Erde gedeckt sind, so daß sie schmalen Straßen oder Plätzen gleichen. Sie dienen auch theilweise den oberen Häuserreihen als Straßen, und oft ist es kaum zu unterscheiden, was Straße und was Dach ist. Auf vielen Terrassen sind Laubwände angebracht, hinter welchen die Leute schlafen. Unten ist der Hügel mit einer Festungsmauer umgeben.

Als ich dies Adlernest erblickte, ward mir eben nicht sehr tröstlich zu Muthe: ich fürchtete hier, auf eine schlechte Station für Reisegelegenheiten gerathen zu sein, und jeder Schritt vorwärts bestärkte mich in dieser Meinung. Ravandus war eines der erbärmlichsten Städtchen, die ich je gesehen. — Ali führte mich über einen armseligen Bazar nach einem kleinen, schmutzigen Hof, welchen ich für einen Stall hielt, der aber der Chan war, und endlich, nachdem ich hier vom Pferde gestiegen, in ein finsteres Loch, in welchem der Kaufherr, an den ich empfohlen war, auf dem Boden vor seinem Lager saß. Dieser Kaufmann war

Digitized by Google

der erste seines Standes in Ravandus. Herr Mansur, so hieß er, las eine ganze Viertelstunde an dem von mir überbrachten Briefchen, das nur aus einigen Zeilen bestand, und begrüßte mich hierauf mit einem wiederholten: Salam, was so viel sagen will, als: „Du bist mir willkommen!“ —

Der gute Mann muß geahnt haben, daß diesen Tag noch nichts den Weg über meine Lippen gefunden hatte, denn er war so menschenfreundlich, gleich ein Frühstück serviren zu lassen, das aus Brot, magerm Schafkäse und Melonen bestand. Man aß dies alles zusammen. Mein Heißhunger fand diese Mode trefflich, — ich aß ohne aufzuhören. Schlecht ging es dagegen mit dem Gespräche, mein Wirth war keiner europäischen, ich keiner asiatischen Sprache mächtig. Wir bedienten uns der Zeichensprache, und ich bemühte mich, ihm zu erklären, daß er mich sobald als möglich weiter spediren möchte. Er versprach sein möglichstes zu thun und bedeutete mir auch, daß er während meines Aufenthaltes für mich sorgen werde, er sei nicht verheirathet und könne mich daher nicht bei sich aufnehmen, werde mich aber in das Haus eines seiner Verwandten bringen.

Er führte mich auch wirklich nach Beendigung des Frühstückes in ein Haus, das jenem des Arabers zu Kerku glich, nur war der Hof ganz klein und mit Unrath und Pfützen überfüllt. Unter dem Thorwege saßen vier ekelhaft aussehende, halb in Lumpen gekleidete Weiber auf schmutzigen Decken und spielten mit kleinen Kindern. Ich mußte mich zu ihnen kauern und die gewöhnlichen Neugierdsuntersuchungen und Beschauungen aushalten. Eine

Digitized by Google

Zeit lang ließ ich mir dies gefallen, dann aber verließ ich die reizende Gesellschaft und sah mich nach einem Orte um, wo ich mich zurückziehen und allenfalls meine Toilette ein bischen in Ordnung bringen konnte. Sechs Tage war ich wieder nicht aus den Kleidern gekommen, bei einer Hitze, die viel bedeutender war als selbst die unter der Linie. Ich fand ein finsteres und schmutziges Gemach, das mir nebst dem Ekel auch noch Furcht vor Ungeziefer und Scorpionen einflößte. Besondere Scheu hatte ich vor letzteren. Anfangs meinte ich, sie an jedem Orte zu finden, da ich in vielen Reisebeschreibungen gelesen hatte, daß sie in diesen Ländern unzählig seien. Später verminderte sich meine Furcht, weil mir in den schmutzigsten Orten, in Ruinen, Höfen und Sardabs keine vorkamen. Ueberhaupt sah ich auf der ganzen langen Reise nur zwei Exemplare; viel litt ich aber von anderem Ungeziefer, das nur zu vertilgen ist, wenn man Kleider und Wäsche verbrennt.

Kaum hatte ich von dem armseligen Gemache Besitz genommen, so kam ein Weib nach dem andern herein. Den Weibern folgten die Kinder und diesen mehrere Nachbarinnen, die von der Ankunft einer Inglesi *) gehört hatten. Ich war hier noch schlechter daran als unter dem Thorwege.

Endlich hatte eine der Weiber den glücklichen Einfall, mir ein Bad anzubieten, und mit großer Freude ergriff ich den Vorschlag. Man bereitete heißes Wasser und winkte mir dann zu folgen. Ich folgte und kam — —

*) In Gegenden, in welche selten ein Europäer kommt, nennt man jeden solchen: Inglesi, Engländer; andere Nationen sind dorten unbekannt.

Digitized by Google

in den Schafstall, der vielleicht seit Jahren oder wohl so lange als er stand nicht gereinigt worden war. Hier schob man zwei Steine zusammen, auf diese sollte ich mich stellen und mich in Gegenwart der ganzen Gesellschaft, die mir wie mein Schatten folgte, mit Wasser überschütten lassen. Ich bedeutete ihnen, hinauszugehen, ich würde mir diesen Liebesdienst schon selbst erweisen. Sie verließen mich zwar; aber, o Unglück! der Stall hatte keine Thüre, sie guckten daher alle wieder herein. Meine Freude, ein erquickendes Bad zu genießen, wurde im wahren Sinne des Wortes zu Wasser, denn ich that ihnen natürlich nicht den Gefallen, mich zu baden.

Vier Tage brachte ich unter diesen Leuten zu, die Tage im finstern Loche, die Abende und Nächte auf der Terrasse. Ich mußte, gleich meiner Wirthin, beständig auf dem Boden kauern, und hatte ich etwas zu schreiben, so mußten mir die Kniee statt eines Tisches dienen. Täglich hieß es: Morgen geht eine Karavane. Ach! man sagte es nur, um mich zu beruhigen, — man sah wohl, wie schrecklich mir der Aufenthalt war. Die Weiber lungerten den ganzen Tag umher, schliefen oder schwatzten, oder spielten und zankten mit den Kindern. Sie zogen es vor, in schmutzigen Lumpen zu gehen als zu flicken und zu waschen. Von den Kindern ließen sie sich vollkommen tyranniſiren. Jene schlugen zwar nicht nach ihren Eltern; allein wenn sie etwas haben wollten und es nicht bekamen, warfen sie sich auf den Boden, schlugen mit Händen und Füßen um sich, und schrieen und heulten so lange bis sie das gewünschte erlangten.

Bestimmte Mahlzeiten wurden unter Tages nicht ge-

Digitized by Google

halten, dafür aber naſchten Weiber und Kinder beſtändig Brot, Gurken, Melonen und Buttermilch. Abends wurde viel gebadet und alles wuſch ſich Hände, Geſicht und Füße, welche Ceremonie oft drei- bis viermal vor dem Gebete wiederholt wurde; allein an wahrer Andacht fehlte es dennoch: mitten im Gebete ſchwatzten ſie rechts und links. Geht es doch bei uns im allgemeinen auch nicht anders!

Ungeachtet all der großen und groben Fehler fand ich dieſe Menſchen dennoch ſehr gutmüthig: ſie ließen ſich gerne belehren, ſahen ihre Fehler ein und gaben mir ſtets Recht, wenn ich ihnen etwas ſagte und erklärte. So z. B. war die kleine Aſcha, ein Mädchen von ſieben Jahren, ſehr ungezogen. Wenn man ihr etwas verſagte, warf ſie ſich gleich zur Erde, heulte jämmerlich, wühlte in Koth und Schmutz herum und betaſtete mit den beſchmutzten Händen Brot, Melone u. ſ. w. Ich verſuchte dem Kinde ſeine Unarten begreiflich zu machen, und es gelang mir wider Erwarten. Ich gebehrdete mich nämlich gerade wie es ſelbſt. Das Kind ſah mich ganz erſtaunt an, worauf ich es dann frug, ob ihm dies gefallen habe. Das Kind ſah das häßliche davon ein, und ſelten hatte ich mehr nöthig, ihm nachzuäffen. Eben ſo hielt ich es zur Reinlichkeit an. Alsbald wuſch es ſich fleißig und kam dann fröhlich geſprungen, mir Geſichtchen und Händchen zu zeigen. Das Kind gewann mich in den wenigen Tagen ſo lieb, daß es mir nicht von der Seite ging und mir auf alle Arten Freude zu machen ſuchte.

Nicht minder glücklich war ich mit den Weibern; ich wies auf ihre zerriſſenen Kleider, holte Nadel und Zwirn herbei und lehrte ſie, ſelbe zu flicken und auszubeſſern.

Digitized by Google

Die Sache gefiel ihnen, und bald hatte ich um mich eine kleine Nähschule eingerichtet.

Was könnte man hier erst Gutes wirken, wenn man der Sprache mächtig wäre und den Willen dazu hätte; nur müßte man sich nicht mit den Kindern allein befassen, sondern gleichzeitig auch mit den Eltern.

Welch' schönes Feld stände den Missionären offen, wenn sie sich dazu bequemen wollten, unter diesen Menschen zu wohnen und zu leben und ihre Fehler mit Liebe und Geduld zu bekämpfen! So aber widmen sie ihnen des Tages höchstens einige Stunden und lassen ihre Zöglinge zu sich kommen, anstatt dieselben in ihrer Häuslichkeit aufzusuchen.

Die Weiber und Mädchen in den asiatischen Ländern genießen keinen Unterricht, jene in den Städten haben wenig oder gar keine Beschäftigung und sind sich den ganzen lieben Tag selbst überlassen. Die Männer gehen mit Sonnenaufgang auf den Bazar, wo sie ihre Buden oder Werkstätte haben, die größeren Knaben gehen in die Schule oder sie begleiten die Väter, und erst mit Sonnenuntergang kehrt alles heim. Da muß der Mann die Teppiche auf den Terrassen ausgebreitet, das Mahl bereitet, die Nargileh angezündet finden, da spielt er auch ein wenig mit den kleinen Kindern, die sich jedoch während der Mahlzeit mit den Müttern hinweg begeben müssen. Mehr Freiheit und Zerstreuung haben die Weiber in den Dörfern, wo sie meist an der Wirthschaft thätigen Antheil nehmen. Man sagt auch hier, wie bei uns, daß das Volk auf dem Lande moralischer ist als das in den Städten.

Die Tracht der Kurden ist bei den Reicheren die

orientalische, bei dem Volke weicht sie etwas davon ab. Die Männer tragen weite Hosen von Linnen, darüber ein Hemd bis an die Hüften, das mit einem Gurt um die Mitte zusammen gehalten ist. Oft ziehen sie über das Hemd noch eine Jacke ohne Aermel von grobem, braunem Wollzeuge, das eigens in handbreite Streifen geschnitten und mit breiten Nähten zusammengesetzt ist. Andere tragen statt der weißen Hosen solche von braunem Zeuge; diese letzteren sind aber über alle Massen häßlich, da sie eigentlich nur aus einem weiten, unförmlichen Sacke mit zwei Löchern bestehen, durch welche die Füße gesteckt werden. Die Fußbekleidung besteht entweder aus ungeheuer großen Schuhen von weißer, grob gewobener Schafwolle mit drei Quasten verziert, oder aus kurzen, sehr weiten Stiefeln von rothem oder gelbem Leder, die nur bis über die Knöchel reichen und mit großen zollhohen Hufeisen beschlagen sind. Die Kopfbedeckung ist ein Turban.

Die Weiber tragen lange, weite Hosen, lange, blaue Hemden, die häufig eine halbe Elle über die Füße reichen und mittelst eines Gürtels in die Höhe geschürzt werden; rückwärts geht vom Nacken ein blaues großes Tuch aus, das bis an die Waden reicht. Die Stiefel und Hufeisen haben sie mit den Männern gemein. Um den Kopf winden sie entweder schwarze Tücher turbanartig, oder sie tragen rothe Feß, deren Oberfläche sehr breit und mit Silbermünzen kreisförmig überdeckt ist. Um den Feß wird ein seidenes, farbiges Tüchlein gewunden und darüber ein Kranz gesetzt, der von kurzgeschnittenen, schwarzen Seidenfransen verfertiget ist. Dieser Kranz sieht wie ein schönes, reiches Pelzwerk aus, und wird so aufgesetzt, daß er ein

Digitized by Google

Diadem bildet, und daß die Stirne frei bleibt. Die Haare fallen in vielen dünnen Flechten über die Schultern, und von dem Turbane hängt rückwärts eine schwere silberne Kette hinab, — man kann nicht leicht einen Kopfputz finden, der besser steht als dieser.

Frauen und Mädchen gehen mit unbedecktem Gesichte, und ich sah hier mehrere wunderschöne Mädchen mit wahrhaft edler Gesichtsbildung. Die Hautfarbe ist etwas gebräunt, Augenbraunen und Wimpern werden schwarz, die Haare mit Henne rothbraun gefärbt. Unter dem ganz gemeinen Volke sieht man auch hier noch hin und wieder kleine Nasenringe.

Herr Mansur ließ mich sehr gut verköstigen: des Morgens bekam ich Buttermilch, Brod und Gurken, einmal sogar Datteln in Butter geröstet, welche Speise aber gerade nicht sehr gut schmeckte, — des Abends Hammelfleisch mit Reis oder ein Quodlibet von Reis, Gerste, Mais, Gurken, Zwiebeln und gehacktem Fleische. Ich fand alles sehr gut, da ich gesund und daher bei Appetit war. Das Wasser und die Buttermilch nimmt man sehr kalt, man wirft stets ein Stück Eis hinein. Letzteren Artikel findet man hier nicht nur in Städten sehr häufig, sondern auch in jedem Dörfchen. Er kommt vom nahen Gebirge, — die Leute aßen ganze Stücke davon mit großer Lüsternheit.

Trotz der Bemühungen Herrn Mansur's und seiner Verwandten, mir meinen Aufenthalt erträglich, ja nach ihrer Meinung, vielleicht sehr angenehm zu machen, war ich freudig überrascht, als eines Morgens Ali kam und mir die Nachricht brachte, daß er eine kleine Ladung nach

Digitized by Google

Sauh-Bulak (70 engl. Meilen) gefunden habe, einem Orte, der auf meinem Wege läge. Noch denselben Abend begab ich mich in die Karavanserei, und am folgenden Morgen, den 18. Juli, vor Sonnenuntergang, ward die Reise angetreten.

Herr Mansur bewies sich bis zu Ende sehr gastfreundlich. Er gab mir nicht nur einen Brief an einen in Sauh-Bulak ansäßigen Perser, sondern versah mich auch für die Reise mit Brot, einigen Melonen und Gurken und einem Säckchen saurer Milch. Letztere bekam mir besonders wohl, und ich würde jedem Reisenden rathen, dieses Nahrungs- und Erfrischungsmittels zu gedenken.

Man gibt gute saure Milch in ein Säckchen dichter Leinwand, der wässerige Theil sickert durch, die Substanz kann man dann löffelweise herausnehmen und nach Belieben mit Wasser verdünnen. In der heißen Jahreszeit trocknet sie zwar am vierten bis fünften Tage zu Käse ein; aber auch dieser Käse schmeckt sehr gut, und während vier bis fünf Tagen kommt man doch wieder an Orte, wo der Vorrath zu erneuern ist.

Am ersten Tage zogen wir stets durch enge Thäler zwischen hohen Gebirgen. Die Wege waren äußerst schlecht, und wir mußten oft hohe Berge übersteigen, um von einem Thale in das andere zu gelangen. Die steinigen Thäler waren so viel als möglich angebaut. Wir hielten zu Tschomarichen an.

19. Juli. Weg und Gegend wie gestern, nur hatten wir noch mehr zu steigen — wir erreichten beinahe die Höhe der ersten Schneeregion.

Gegen Abend kamen wir nach Reid, einem erbärm-

Digitized by Google

lichen Neste mit einer halbverfallenen Citadelle. Kaum war unser Lager aufgeschlagen, so erschien ein halb Dutzend stark bewaffneter Soldaten unter Anführung eines Offiziers. Eine Zeitlang sprachen sie mit Ali, endlich stellte sich mir der Offizier vor, nahm Platz an meiner Seite, wies mir ein beschriebenes Papier und machte mir verschiedene Zeichen. Ich verstand bald so viel, daß ich nun auf persischem Grund und Boden sei, und daß man meinen Paß sehen wolle. Ich aber wollte ihn im Angesichte der ganzen Dorfgemeinde, die sich bereits um mich gesammelt hatte, nicht aus meinem Kofferchen herausnehmen, und erklärte daher dem Offizier ebenfalls durch Zeichen, daß ich ihn nicht verstände. Bei dieser Behauptung blieb ich, und der Mann ließ mich in Ruhe, indem er zu Ali sagte: Was soll ich mit ihr thun, sie versteht mich nicht, sie mag weiter ziehen*). — Ich möchte wissen, in welchem europäischen Staate man so gelinde mit mir verfahren wäre!

Beinahe in jedem Dorfe hatte ich alsbald einen großen Theil des Volkes um mich versammelt; man kann sich vorstellen, welcher Schwarm erst während dieser Verhandlung zusammen gelaufen kam. Dieses ewige Angaffen gehörte wahrlich zu den größeren Leiden meiner Reise. Wenn sich Weiber und Kinder völlig an mich andrängten und Kopf und Kleider zu betasten begannen, verging mir doch manchmal die Geduld. Ich nahm, obwohl ganz

*) Ich hatte bereits auf der Straße von Mossul bis hieher so viel Worte der Sprache aufgefaßt, um einiges zu verstehen.

Digitized by Google

allein unter ihnen, meine Reitgerte und theilte kleine Klapse aus. Dies half jederzeit, die Leute zogen sich ganz, oder wenigstens in weitere Kreise zurück. Nur hier schien ein sechzehnjähriger Junge meine Kühnheit bestrafen zu wollen: ich ging, wie ich es stets zu thun pflegte, an den Fluß, meine lederne Flasche zu füllen, Hände und Gesicht zu waschen und ein Fußbad zu nehmen. Der Junge schlich mir nach, hob einen Stein auf und drohte nach mir zu werfen. Furcht durfte ich natürlich nicht zeigen, ich stieg daher ganz gelassen in den Fluß und — der Stein kam geflogen; doch merkte ich aus dem Wurfe, daß er mich mehr schrecken als treffen sollte: er war schwach geworfen und fiel einige Klafter vor mir zu Boden. Nach einem zweiten und dritten, gleich vorsichtigen Wurfe, zog sich der Junge zurück, wahrscheinlich weil er sah, daß ich seiner nicht achtete.

20. Juli. Gleich außerhalb Raid hatten wir noch einen ziemlich bedeutenden Berg auf schlechten und gefährlichen Wegen zu ersteigen, dann ging es auf ausgedehnten Hochebenen fort. Die hohen Gebirge traten mehr zurück, die Vordergebirge waren mit kurzem Gras bedeckt, nur an Bäumen war wieder großer Mangel. Wir begegneten sehr vielen und großen Heerden von Ziegen und Schafen. Letztere waren sehr groß, hatten dichte Wolle und Fettschwänze; die Wolle soll ausgezeichnet gut und fein sein.

Meine Furcht vor dieser Reise war nicht ganz grundlos gewesen, denn selten verging ein Tag in ungestörter Ruhe. So ereignete sich auch heute ein Vorfall, der mich nicht wenig erschreckte. Unsere Karavane bestand aus sechs Mann und vierzehn Lastthieren. Wir zogen ruhig unse-

Digitized by Google

res Weges, als plötzlich ein Schwarm Berittener im größten Galopp auf uns angesprengt kamen: es waren sieben tüchtig bewaffnete und fünf unbewaffnete Männer. Die ersteren trugen Lanzen, Säbel, Dolche, Messer, Pistolen und kleine Schilde, und waren wie das gemeine Volk gekleidet, mit Ausnahme der Turbane, die sie mit einfachen persischen Shawls umwunden hatten. Ich dachte, sie seien Räuber. Sie hielten uns an, umstellten uns von allen Seiten und frugen dann, woher wir kämen, wohin wir zögen und was für Waaren geladen seien. Nach erhaltener Auskunft ließen sie uns ruhig weiter ziehen. Anfangs konnte ich mir das Ding gar nicht erklären; als wir aber im Laufe dieses Tages noch mehrmals auf dieselbe Art angehalten wurden, schloß ich daraus, daß es dienstthuende Soldaten sein müßten.

Wir blieben zu Coromaduda über Nacht.

21. Juli. Wege und Ansichten wie gestern. — Auch heute hielt uns ein Trupp Soldaten an, und diesmal schien die Sache sehr bedenklich zu werden. Ali mußte einige unrichtige Angaben gemacht haben. Man bemächtigte sich seiner beiden Lastthiere, warf die Ladung herunter und einer der Soldaten befahl, sie fortzuführen. Der arme Ali bat und flehte ganz jämmerlich. Er wies auf mich und sagte, daß alles mein gehöre, und daß man mit mir, als einer hilflosen Frau, doch Mitleid haben möge. Der Soldat wandte sich nun an mich und frug, ob dies wahr sei. Ich hielt es nicht für gerathen, mich als Eigenthümerin auszugeben und that wieder, als verstände ich kein Wort, stellte mich aber sehr betroffen und traurig. Ali fing gar an zu weinen. Unsere Lage wäre auch wirk-

Digitized by Google

lich verzweifelt gewesen, denn was hätten wir in diesen öden, menschenleeren Gegenden mit der Ladung ohne die Thiere angefangen. Der Anführer ließ sich endlich erweichen, schickte nach den Thieren und gab sie uns wieder zurück.

Spät des Abends kamen wir in dem Städtchen Sauh-Bulak an. Da das Städtchen nicht befestigt war, so konnten wir noch hinein; doch waren die Chans und Bazars schon alle geschlossen, und es bedurfte vieler Mühe, bis man einen Chan öffnete und uns aufnahm. Der Chan war sehr hübsch und geräumig, hatte in der Mitte ein Wasserbecken, rund herum kleine Kaufmannsbuden und einige Nischen zum Schlafen. Die Leute, lauter Männer, lagen meist schon zur Ruhe; nur einige verrichteten noch ihre Gebete. Man kann sich ihr Erstaunen denken, als sie mich, eine Frau, allein mit meinem Führer ankommen sahen. Es war zu spät, heute noch meinen Brief abzugeben, ich setzte mich daher ganz ergeben neben mein bescheidenes Gepäcke, in der Meinung, so die Nacht verbringen zu müssen; allein ein Perser kam zu mir, wies mir eine Nische zum Schlafen an, trug mein Gepäck dahin und brachte mir nach einiger Zeit sogar etwas Brot und Wasser. — Doppelt groß war die Barmherzigkeit dieses Mannes, da man weiß, wie sehr die Mahomedaner die Christen hassen. Gott lohne ihn dafür. Ich hatte wahrlich dieser Erholung und Stärkung nöthig.

22. Juli. Heute gab ich meinen Brief ab, und der persische Kaufmann nahm mich in Empfang. Er führte mich zu einer christlichen Familie und versprach, sobald als möglich für meine Weiterreise zu sorgen. Auch hier wurde das Gespräch mehr durch Zeichen als Worte geführt.

Digitized by Google

In diesem Städtchen gibt es an zwanzig christliche Familien, die unter der Obhut eines französischen Missionärs stehen und ein recht niedliches Kirchlein inne haben. Ich wähnte mich schon geborgen und freute mich darauf, mit dem Missionär wieder einmal eine mir geläufige Sprache sprechen zu können, da erfuhr ich, daß der gute Mann verreist sei. Nun war ich so schlecht daran, wie in Ravandus, denn die Leute, bei denen ich wohnte, sprachen nur persisch.

Der Mann, seines Handwerkes ein Zimmermann, hatte eine Frau, sechs Kinder und einen Lehrling. Alle wohnten in derselben Stube, in welcher sie mir mit großer Freude ein Fleckchen überließen. Die ganze Familie war ungemein gut und gefällig gegen mich, jeden Bissen, den sie genossen, theilten sie redlich mit mir, und wenn ich Früchte, Eier oder sonst etwas kaufte und ihnen davon anbot, nahmen sie es stets nur mit großer Bescheidenheit. Aber nicht nur gegen mich waren sie so gut, sondern auch gegen andere: kein Armer ging unbeschenkt von ihrer Schwelle, — — und dennoch war diese Familie fürchterlich, und machte mir meinen Aufenthalt zur Höllenqual. Die Mutter nämlich, ein sehr dummes, zänkisches Weib, schrie und schlug den ganzen Tag auf ihre sechs Kinder (von vier bis sechzehn Jahre alt). Es vergingen nicht zehn Minuten, ohne daß sie die Kinder bei den Haaren herumriß oder Fußtritte und Faustschläge austheilte. Die Kinder gaben alles reichlich zurück und balgten sich außerdem auch noch unter einander, so daß ich in meinem Winkelchen keinen Augenblick Ruhe hatte und

Digitized by Google

nicht selten der Gefahr ausgesetzt war, meinen Theil abzubekommen, denn sie beliebten sich gegenseitig auch anzuspucken und sich tüchtige Stücke Holz an den Kopf zu werfen. Mehrmals würgte der älteste Sohn seine Mutter der Art, daß sie roth und blau im Gesichte wurde. Ich versuchte zwar immer Frieden zu stiften; dies gelang mir aber höchst selten, denn ich war leider der Sprache nicht mächtig genug, um ihnen das sündhafte ihres Benehmens vorzustellen.

Nur Abends mit der Ankunft des Vaters kehrte Friede und Ordnung ein, da durfte nicht gestritten, noch weniger geprügelt werden. —

Unter keinem Volke der Erde, unter der ärmsten und niedrigsten Klasse der sogenannten Heiden und Ungläubigen kam mir ein ähnliches Benehmen vor, nie sah ich unter jenen Völkern, daß Kinder die Hände gegen die Eltern erhoben. Ich hinterließ auch, als ich Sauh-Bulak verließ, ein Briefchen an den Missionär, worin ich ihn auf die Fehler dieser Familie aufmerksam machte und ihn ersuchte, denselben durch Belehrung entgegen zu arbeiten. In Beten und Fasten, in Bibellesen und Kirchenbesuchen besteht doch wahrlich die Religion nicht allein.

Mein Aufenthalt wurde mir hier bei weitem unerträglicher als zu Ravandus. Ich bestürmte den persischen Kaufmann täglich, mich weiter zu expediren, sollte die Reise auch mit einiger Gefahr verbunden sein. Er schüttelte den Kopf und erklärte mir, daß keine Karavane ginge, und daß ich, wenn ich allein reisen wollte, des Todtschießens oder Halsabschneidens gewärtig sein könne.

Fünf Tage hielt ich es aus, länger war es mir un-

Digitized by Google

möglich. Ich bat den Kaufmann, ein Pferd und einen Führer zu miethen, und entschloß mich, unter allen Gefahren und Umständen wenigstens nach Oromia (fünfzig engl. Meilen) zu gehen. Dort wußte ich amerikanische Missionäre zu finden und war dann für mein Weiterkommen nicht mehr bange.

Der Kaufmann kam am folgenden Tage in Begleitung eines wild aussehenden Kerls, den er mir als meinen Führer vorstellte. Ich mußte, der Gefahr wegen, ohne Karavane zu reisen, einen viermal höhern Preis zahlen, ging aber alles ein, um nur wegzukommen. Der Kontrakt wurde geschlossen und der Führer verpflichtete sich, am nächsten Morgen abzureisen und mich in drei Tagreisen nach Oromia zu bringen. Ich bezahlte die Hälfte des Preises voraus, die andere Hälfte behielt ich bis Oromia vor, um ihn strafen zu können, wenn er den Kontrakt nicht zuhielte.

Freude und Furcht bemächtigten sich meiner, als das Geschäft abgethan war. Um letztere ein wenig zu zerstreuen, ging ich auf die Bazars und vor das Thor des Städtchens spazieren.

Das Städtchen liegt in einem kleinen baumlosen Thale, nahe an einer Hügelkette. Man ließ mich überall ungehindert herum gehen, obwohl ich nichts als den Isar umgeworfen hatte. Die Bazars sind minder armselig als jene in Ravandus, der Chan ist groß und freundlich. Abschreckend fand ich dagegen den Anblick der gemeinen Leute. Groß und stark gebaut, mit markirten Zügen, die durch den Ausdruck von Wildheit und Grausamkeit noch mehr

Digitized by Google

entstellt waren, kamen sie mir alle wie Räuber und Mörder vor.

Am Abende setzte ich meine Pistolen in gehörigen Stand und machte mich gefaßt, mein Leben nicht umsonst hin zu geben.

28. Juli. Statt mit Sonnenaufgang verließ ich Sauh-Bulak erst gegen Mittag. Auf öden Wegen zwischen baumlosen Hügeln zog ich mit meinem Führer dahin, und so oft uns jemand begegnete, erschrack ich unwillkürlich. Doch, Gott Lob, es war kein Abenteuer zu bestehen. Wir hatten zwar zu kämpfen, aber nur mit ungeheuren Schwärmen großer Grashüpfer (Heuschrecken), die an manchen Stellen in Wolkenmassen aufflogen. Sie waren bei drei Zoll lang und hatten große Flügel von rother oder blauer Farbe. Alle Pflanzen und Gräser in dieser Gegend waren abgefressen. — Man sagt, daß die Eingebornen diese Grashüpfer fangen, trocknen und verspeisen. Ich habe leider kein derlei Gericht zu Gesicht bekommen.

Nach einem Ritt von sieben Stunden erreichten wir ein großes, fruchtbares und bewohntes Thal. Die heutige Tagereise schien glücklich zu enden, denn nun befanden wir uns in der Nähe von Menschen und kamen von Zeit zu Zeit an Dörfern vorüber. In den Feldern arbeiteten hie und da noch Bauern, deren Anblick mich sehr ergötzte. Sie hatten nämlich die hohen, schwarzen Persermützen auf, die zu dem übrigen lumpigen Anzuge ganz komisch saßen.

Wir blieben in diesem Thale an dem Dörfchen Mahomed-Jur über Nacht. Wäre ich nicht zu träge gewesen,

Digitized by Google

so hätte ich mir heute ein treffliches Mahl von Schildkröten bereiten können. Ich sah deren viele am Wege, an kleinen Bächen, selbst auf den Feldern, und hätte sie nur aufheben dürfen. Aber dann Holz suchen, Feuer anmachen und kochen? — nein, — ich zog es vor, ein Stückchen Brot und eine Gurke in gemüthlicher Ruhe zu verzehren.

29. Juli. Heute Morgen gingen wir in drei Stunden nach dem Dörfchen Mahomed Schar. Zu meinem Erstaunen machte hier mein Führer Anstalt zu bleiben. Ich drang auf die Fortsetzung der Reise; allein er erklärte mir, daß er ohne Karavane nicht weiter gehen könne, da wir die gefährlichste Stelle der Reise vor uns hätten. Dabei wies er auf ein Paar Dutzend Pferde, die im nahen Stoppelfelde weideten und suchte mir verständlich zu machen, daß in einigen Stunden eine Karavane desselben Weges ziehen würde. Der ganze Tag verstrich und die Karavane erschien nicht. Ich hielt meinen Führer für einen Betrüger und war im höchsten Grade aufgebracht, als er mir des Abends meinen Mantel auf dem Boden zum Schlafen zurecht machte. Nun galt es, meine ganze moralische Kraft zusammen zu nehmen und dem Menschen zu zeigen, daß ich mich nicht gleich einem Kinde behandeln ließe und hier verweilen würde, so lange es ihn beliebe. Leider fehlte es mir an Worten, ihn tüchtig auszuschelten; ich raffte den Mantel auf, warf ihm selben vor die Füße und erklärte ihm, den Rest der Zahlung vorzuenthalten, wenn er mich nicht morgen, als dem dritten Tage, nach Oromia brächte. Ich wandte ihm hierauf den Rücken (eine der größten Beleidigungen), setzte mich zur Erde, stützte den Kopf in die Hände und überließ mich einer großen

Digitized by Google

Traurigkeit. Was sollte ich hier beginnen, wenn mich mein Führer verließ oder so lange zu warten gedachte, bis zufällig eine Karavane des Weges käme. —

Einige Weiber vom Dorfe waren während meines Streites mit dem Führer herbei gekommen. Sie hatten mir Milch und ein warmes Gericht gebracht, setzten sich zu mir und frugen, warum ich so aufgebracht sei. Ich suchte ihnen die ganze Sache zu erklären. Sie verstanden mich und gaben mir Recht. Sie schmollten mit meinem Führer, ihrem Landsmanne, und suchten mich, die Fremde, zu trösten. Sie wichen nicht von meiner Seite und baten mich so herzlich, ihre Nahrung nicht zu verschmähen, daß ich mich zwang und etwas aß. Das Gericht bestand aus Brot, Eier, Butter und Wasser, welches zusammen aufgekocht wurde. Es schmeckte mir, ungeachtet des Verdrusses, recht gut. Als ich den guten Leuten eine Kleinigkeit dafür geben wollte, nahmen sie nichts an. Sie schienen sehr erfreut, mich etwas beruhigter und getrösteter zu sehen.

30. Juli. Nachts um ein Uhr setzte sich mein Führer in Bewegung, packte mein Pferd und hieß mich aufsitzen. Nun kam das Verblüfftsein an mich, denn ich sah nirgends eine Spur der Karavane. — Wollte der Mann Rache an mir nehmen? Warum durchzog er eine Gegend, die er am hellen Tage gemieden hatte, bei Nacht und Nebel? — Ich konnte zu wenig persisch, um hierüber eine gehörige Auskunft zu erlangen, und wollte ich dem Kerl keine fernere Ausrede wegen Nichthaltung des Kontraktes gestatten, so mußte ich gehen, — — und ich ging auch.

Digitized by Google

Mit Angst bestieg ich das Pferd und gebot meinem Führer, der hinter mir bleiben wollte, voran zu reiten, — von rückwärts wollte ich nicht überfallen werden, auch hielt ich die Hand fest auf der Pistole. Ich lauschte auf jeden Laut, beobachtete jede Bewegung des Führers, der Schatten meines eigenen Pferdes schreckte mich manchmal auf; doch kehrte ich nicht zurück.

Nach einem scharfen Ritte von ungefähr einer halben Stunde erreichten wir richtig einen großen Karavanenzug, der noch überdies durch ein Dutzend wohlbewaffneter Bauern beschützt war. Die Stelle schien also wirklich sehr gefährlich und mein Führer vom Karavanenzuge benachrichtiget gewesen zu sein. Ich wunderte mich bei dieser Gelegenheit über nichts mehr als über den Schlendrian dieser Leute. Weil sie gewohnt sind in der heißen Jahreszeit in der Nacht zu gehen, so passiren sie auch die gefährlichsten Stellen des Nachts, während doch der Tag die Gefahr sehr vermindern würde.

Nach einigen Stunden kamen wir an den See Oromia, der uns fortan stets zur rechten Seite blieb; links lagen mehrere Meilen entlang öde Hügel, Schluchten und Berge, und dies war die gefürchtete Stelle. Der Morgen führte uns wieder in ein schönes fruchtbares Thal mit Menschen und Dörfern, deren Anblick mir Muth gab, die Karavane zu verlassen und eiliger voran zu gehen.

Der See Oromia, von welchem die Stadt Oromia ihren Namen hat, ist über sechzig Meilen lang und an manchen Stellen über dreißig Meilen breit. Er scheint von hohen Gebirgen knapp umsäumt; doch liegen in Wirklichkeit noch bedeutende Flächen dazwischen. Sein Wasser

Digitized by Google

enthält so viel Salz, daß weder Fische noch Muschelthiere darin leben können. Er ist ein zweites todtes Meer; — nicht einmal der Mensch soll hier untersinken. — Große Strecken am Ufer sind mit dichten weißen Salzkrusten überdeckt, so daß die Leute da nichts anders zu thun haben als das Salz vom Boden aufzuscharren. So schön der See und seine Umgebung ist, so gewährt er ein wenig anziehendes Bild, da kein Nachen den großen Spiegel belebt.

Seit ich die Sandwüsten um Bagdad verlassen hatte, war mir kein Kamehl mehr zu Gesicht gekommen; ich dachte auch keines mehr zu sehen, denn mein Weg führte gegen Norden. Zu meinem Erstaunen begegneten uns hier mehrere Züge, und ich vernahm später, daß diese Thiere den Kurden so gut wie den Arabern zum Lasttragen dienen. Es ist dies ein Beweis, daß sie auch ein kälteres Klima vertragen können, denn im Winter soll sich der Schnee sogar in den Thälern einige Fuß hoch anhäufen. Die Kamehle in diesen Gegenden sind etwas stämmiger gebaut, ihre Füße sind dicker, die Haare etwas dichter und länger, ihr Hals ist kürzer und bei weitem nicht so schlank und die Farbe bedeutend brauner; lichtfarbige sah ich nicht.

Nebst Lastthieren benützen die Kurden in den Thälern zur Einführung der Ernte auch Wagen, die aber sehr einfach, kunstlos und schwerfällig sind. Mehrere lange, dünne, neben einander gereihte Baumstämme bilden den Wagen und die Seitenwände, kürzere Stämme die Achsen, und Scheiben aus dicken Brettern die Räder, deren jeder Wagen gewöhnlich nur zwei hat. Vier Ochsen sind davor gespannt, jedes Ochsenpaar wird von einem Führer geleitet, der aber ganz merkwürdiger Weise zwi-

Digitized by Google

ſchen ſeinem Geſpanne mit dem Rücken gegen daſſelbe auf der Deichſel ſitzt.

Spät des Abends, nach einem Ritte von mehr denn ſechzehn Stunden, erreichte ich glücklich Oromia. Ich hatte an keinen der Miſſionäre Empfehlungsbriefe, und außer Herrn Wright waren auch alle abweſend. Sie wohnten mit ihren Frauen und Kindern einige Meilen von der Stadt auf dem Lande. Herr Wright nahm mich aber mit wahrer Chriſtenliebe auf, und nach vielen herben Tagen fand ich hier wieder einmal Erheiterung und Vergnügen.

Gleich den erſten Abend mußte ich herzlich lachen, als mir Herr Wright erzählte, auf welche Weiſe mich der Diener angemeldet hatte. Da ich nämlich zu wenig von der perſiſchen Sprache wußte, um dem Diener ſagen zu können, daß er mich anmelden ſollte, ſo wies ich nur mit der Hand nach der Treppe. Er verſtand dies, ging hinauf zu ſeinem Herrn und ſagte ihm, daß eine Frau unten ſei, die gar keine Sprache ſpräche. Unterdeſſen verlangte ich von einem andern Diener auf engliſch ein Glas Waſſer. Dieſer ſtürzte wie beſeſſen die Treppe hinauf, aber nicht, wie ich dachte, um meinen Wunſch zu erfüllen, ſondern um ſeinem Herrn zu ſagen, daß ich engliſch ſpräche.

Herr Wright benachrichtigte die Herren Miſſionäre von meiner Anweſenheit, und ſie waren ſo gütig, alle vom Lande zu kommen, um mich zu beſuchen. Sie luden mich auch ein, auf dem Lande einige Tage in ihrer Geſellſchaft zu verbringen; ich nahm aber ihre freundliche Einladung nur für einen Tag an, da ich leider ſchon ſo viele Zeit unterwegs verloren hatte. Die Herren riethen mir zwar ab, allein weiter zu gehen; doch gaben ſie zu, daß

ich den gefährlichsten Theil der Reise schon überstanden hätte, und empfahlen mir nur, über die Gebirge bei Kutschié einige bewaffnete Bauern mitzunehmen.

Herr Wright war so gütig, für einen braven und sichern Führer zu sorgen. Ich zahlte den doppelten Preis, um statt in sechs — in vier Tagen nach Tebris zu kommen. Um dem Führer glauben zu machen, daß ich eine arme Pilgerin sei, gab ich Herrn Wright die Hälfte des bedungenen Preises und bat ihn, statt meiner zu zahlen und dem Führer zu sagen, daß er die andere Hälfte vom englischen Konsul, dem Herrn Stevens, ausbezahlt bekäme.

Den Tag, welchen ich in Oromia zubrachte, benützte ich so viel als möglich. Des Morgens besah ich die Stadt und später besuchte ich mit Frau Wright einige arme und reiche Familien, um sie wohnen und leben zu sehen.

Die Stadt zählt bei 22,000 Einwohner, ist mit Wällen umgeben, aber nicht gesperrt, denn man kann zu jeder Nachtstunde aus und ein. Gebaut ist sie wie alle türkischen Städte, nur mit der Ausnahme, daß die Gassen ziemlich breit und rein gehalten sind. Vor der Stadt liegen viele große Frucht- und Gemüse-Gärten, die mit sehr hohen Mauern umgeben sind; niedliche Wohnhäuser stehen in der Mitte der Gärten.

Die Frauen gehen hier sehr dicht verschleiert. Sie überdecken Kopf und Brust mit einem weißen Tuche, in welchem an der Stelle, wo sich die Augen befinden, ein undurchdringlich dichtes Netzwerk angebracht ist.

In den Häusern der ärmeren Klasse wohnen drei bis vier Familien unter einem Dache. Sie besitzen wenig mehr als Strohmatten, Decken, Polster und einiges Kochgeschirr,

Digitized by Google

nicht zu vergessen einen großen, hölzernen Kasten, der den Mehlvorrath, ihren größten Reichthum, birgt. Hier, wie überhaupt in allen Gegenden wo Getreide gebaut wird, ist Brot die Hauptnahrung des gemeinen Mannes. Jede Familie backt täglich zweimal, Morgens und Abends.

Viele der kleinen Häuser hatten recht niedliche Höfe, die mit Blumen, Reben und Bäumchen bepflanzt waren und wie Gartenanlagen aussahen.

Die Wohnungen der Reichen sind hoch, luftig und geräumig, die Empfangssäle haben viele Fenster und sind mit Teppichen belegt; Divane sah ich nirgends — man lagert sich auf die Teppiche. Da wir die Besuche machten, ohne gemeldet worden zu sein, so fanden wir die Frauen in ganz einfachen, gefärbten Kattunkleidern, natürlich nach ihrer Art gemacht.

Nachmittags ritt ich in Gesellschaft der Herrn Missionäre nach ihrem großen Sommerhause, das sechs Meilen von der Stadt auf niedern Hügeln liegt.

Das Thal, durch welches wir ritten, ist sehr groß, überaus fruchtbar und reizend. Trotzdem daß es über 4000 Fuß über der Meeresfläche liegen soll, gedeiht hier die Baumwolle, der Ricinus, Wein, Tabak und alle Früchte, die wir in Süddeutschland haben Die Ricinusstaude wird zwar nicht höher als etwas über vier Fuß und die Wollstaude nur einen Fuß; sie tragen aber ziemlich reich. — Manche Dörfer liegen in Fruchtwäldern halb verborgen. Ich kam zur glücklichen Zeit in dies Land: es gab herrliche Pfirsiche, Aprikosen, Aepfel, Trauben u. s. w., lauter vaterländische Früchte, die ich schon lange entbehrt hatte.

Das Haus der Missionsgesellschaft hat eine über-

Digitized by Google

raschende Lage: es beherrscht die ganze Aussicht über das unermeßliche Thal, über die Stadt, die niedere Hügelreihe und das Gebirge. Das Haus selbst ist groß und mit allen möglichen Bequemlichkeiten versehen und eingerichtet, so daß ich nicht dachte, unter dem Dache einfacher Jünger und Nachfolger Christi zu sein, sondern in dem Landhause begüterter Privatleute. Es gab hier vier Frauen und eine ganze Schaar kleiner und größerer Kinder. Ich verlebte unter ihnen einige recht angenehme Stunden und bedauerte von Herzen, daß ich um neun Uhr Abends schon Abschied nehmen mußte.

Man stellte mir auch einige Mädchen von Eingebornen vor, die von den Frauen der Missionäre unterrichtet werden. Sie sprachen und schrieben etwas englisch und waren ganz vorzüglich in der Geographie bewandert. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, einiges über die Missionäre zu bemerken, deren Leben und Wirken ich im Laufe meiner Reise oft zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich traf Missionäre in Persien, in China und Indien, und sah sie überall ganz anders leben, als ich es mir vorgestellt hatte.

Nach meiner Meinung stellte ich mir die Missionäre als halbe, wo nicht als ganze Märtyrer vor, und dachte sie mir von dem Eifer und dem Wunsche, die Heiden zu bekehren, so beseelt, daß sie gleich den Jüngern Christi, ihre Bequemlichkeiten und Bedürfnisse ganz vergäßen, daß sie nur mit dem Volke lebten, mit ihm unter einem Dache wohnten, aus einer Schüssel äßen u. s. w. Ach! das waren Bilder und Vorstellungen, die ich aus Büchern geschöpft hatte; in der Wirklichkeit verhielt sich das ganz

Digitized by Google

anders. Sie führen dieselbe Lebensweise wie die Wohlhabenden, haben schöne Wohnungen, die mit allen Bequemlichkeiten und Luxus-Möbeln ausgestattet sind. Die Missionäre ruhen auf schwellenden Divans, ihre Frauen präsidiren am Theetische, und die Kinder langen wacker nach Kuchen und Backwerk, ja ihre Lage ist sorgenfreier und angenehmer als die der meisten Stände; ihre Geschäfte machen sie sich nicht zu beschwerlich, ihre Gehalte treffen richtig ein, die Staats- und politischen Angelegenheiten mögen stehen wie sie wollen.

An Orten, in welchen mehrere Missionäre wohnen, werden drei- bis viermal in der Woche Meetings abgehalten. Diese Meetings oder Zusammenkünfte sollen Geschäftssitzungen sein, sind aber nicht viel anders als Gesellschaften, bei welchen Frauen und Kinder in geschmackvollem Putze erscheinen. Bei einem der Missionäre findet das Meeting zur Frühstücks-, bei dem zweiten zur Mittags-, bei dem dritten zur Theezeit statt, — mehrere Equipagen und viele Diener stehen im Hofe.

Es wird zwar auch von Geschäften gesprochen, — die Herren sondern sich gewöhnlich auf ein halbes Stündchen ab; aber der größte Theil der Zeit wird im Gesellschaftskreise verlebt.

Ich glaube nicht, daß die Missionäre auf solche Art das Vertrauen des Volkes leicht und schnell gewinnen können. Die fremde Kleidung, die elegante Lebensweise läßt dem Armen den Abstand zu sehr fühlen und flößt ihm eher Furcht und Zurückhaltung als Liebe und Vertrauen ein. Er wagt es so leicht nicht, zum Wohlhabenden, zum Vornehmen empor zu blicken, und der Missionär hat also

Digitized by Google

ſchon lange zu kämpfen bis er dieſe angeborne Furcht bewältigt. Die Miſſionäre ſagen, daß ſie mit dieſem Nimbus erſcheinen müſſen, um Eindruck und Achtung hervorzubringen; ich denke aber, daß man Achtung durch edles Benehmen einflößen kann und den Menſchen durch Tugend und nicht durch äußern Glanz an ſich ziehen ſoll.

Viele unter den Miſſionären glauben, unendliches zu leiſten, wenn ſie in Städten und Dörfern in der Landesſprache predigen und religiöſe Schriften austheilen. Sie machen die hinreißendſten Berichte über die Unzahl von Menſchen, die ſich herbei drängten, ihre Predigten zu hören, ihre Broſchüren in Empfang zu nehmen; man könnte, nach den Schilderungen, mit Recht vermuthen, daß wenigſtens die Hälfte der Zuhörer ſich alſogleich zum Chriſtenthume bekehren würde. Leider iſt aber das Zuhören und Bücher-Annehmen ſo viel als gar kein Beweis. — Würden nicht chineſiſche, indiſche, perſiſche Prieſter große Schaaren eben ſo vieler Zuhörer haben, wenn ſie in Frankreich franzöſiſch, in England engliſch predigten und dabei in ihrer eigenthümlichen Landestracht erſchienen? Würden ſich die Menſchen nicht haufenweiſe um ſie ſammeln, würden ſie die unentgeltlich ausgetheilten Bücher und Broſchüren nicht annehmen, ſelbſt wenn ſie ſelbe nicht leſen könnten?

Ich habe mich in allen Orten genau nach den Erfolgen der Miſſionäre erkundigt und überall gehört, daß eine Taufe zu den größten Seltenheiten gehöre. Die wenigen Chriſten in Indien, z. B. die hin und wieder Dörfchen von zwanzig bis dreißig Familien bilden, ſind aus elternloſen verlaſſenen Kindern entſtanden, welche von den Miſſionären aufgenommen und erzogen wurden, aber mit

Digitized by Google

Arbeit versorgt und stets beaufsichtigt werden müssen, damit sie nicht in ihren Irrglauben zurückfallen.

Um Religionsvorträge begreiflich, um mit der Muttermilch eingesogenen Irrglauben wankend zu machen, reichen Predigten und Broschüren nicht hin. Die Missionäre müßten wie Väter, wie Freunde mit und unter dem Volke wohnen, mit ihm arbeiten, kurz seine Mühen und Freuden theilen, es durch einen musterhaften, bescheidenen Lebenswandel an sich ziehen und nach und nach mit einem faßlichen Unterricht belehren. Auch dürfte der Missionär sich mit keiner europäischen Missionärin verheirathen, und zwar aus folgenden Gründen: das europäische Mädchen, das sich zur Missionärin bildet, wählt diesen Stand häufig nur, um so schnell als möglich versorgt zu werden. Hat die junge europäische Frau einige Kinder, wird sie schwach und kränklich, dann kann sie ihrem Beruf nicht mehr nachkommen und bedarf einer Luftveränderung, wohl gar einer Reise nach Europa. Auch die Kinder sind Schwächlinge und müssen, spätestens in ihrem siebenten Lebensjahr, ebenfalls dahin gebracht werden. Der Vater begleitet sie mitunter und benützt diesen Vorwand, um auch wieder auf einige Zeit nach Europa zu kommen. Ist die Reise nach Europa nicht sogleich ausführbar, so wird eine andere nach irgend einem Gebirge, einer kühl, gelegenen Gegend gemacht, oder er nimmt Frau und Kinder zu dem Besuche einer Mela mit*). Dabei muß man wissen, daß diese Rei-

*) Mela heißen die indischen Religionsfeste, bei welchen sich Tausende von Menschen versammeln. Die Missionäre rei-

Digitized by Google

sen bei weitem nicht so einfach gemacht werden, wie z. B. die meinige; der Missionär umgibt sich mit vielen Bequemlichkeiten: er hat Palankine, von Menschen getragen, Packpferde oder Kamehle mit Zelten, Betten, Koch- und Tischgeschirr, — Diener und Mägde in hinlänglicher Zahl. — Und wer bezahlt dies alles? — Oft arme, gläubige Seelen in Europa und Nordamerika, die sich häufig den nöthigsten Lebensbedarf versagen, damit ihr Schärflein in fernen Welttheilen der Art ausgegeben werde.

Wären die Missionäre mit Eingebornen verheirathet*), so fiele der größte Theil dieser Sorgen und Kosten hinweg; es gäbe wenig kranke Frauen und die Kinder würden gesund und stark sein und hätten nicht nöthig nach Europa gebracht zu werden. — Um für ihren Unterricht zu sorgen, könnten hin und wieder Landesschulen errichtet werden; aber ja nur nicht so luxuriöse wie jene in Calcutta.

Ich hoffe, daß man meine Ansichten nicht falsch deuten wird. Ich habe große Achtung für die Missionäre, und alle, die ich kennen lernte, waren wackere Männer und gute Familienväter, auch bin ich fest überzeugt, daß es viele Gelehrte unter ihnen gibt, die für Geschichte, Länder- und Völkerkunde schätzbare Beiträge liefern. — Ob sie dadurch ihren eigentlichen Zweck erfüllen ist eine andere

---

sen oft Hunderte von Meilen weit herbei, um dem Volke zu predigen.

*) Oder sollten die Missionäre nicht so viele Seelen gewonnen und erzogen haben, um sich Gattinnen wählen zu können?!

Digitized by Google

Frage. Ein Missionär hat, glaube ich, andere Pflichten zu erfüllen als die, einen Gelehrten abzugeben.

Für meine Person habe ich den Herrn Missionären nur Dank zu zollen: sie kamen mir überall freundlich und liebevoll entgegen. Mir fiel ihre Lebensweise auch gewiß nur darum so auf, weil ich bei dem Namen „Missionär" unwillkürlich stets jener Männer gedenke, die zuerst ohne Unterstützung vom Heimathlande hinaus in die Welt traten, um die Lehre Christi zu verbreiten, und außer einem Wanderstabe nichts mit sich nahmen.

Bevor ich Oromia verlasse, muß ich noch erwähnen, daß diese Gegend für den Geburtsort Zoroasters gilt, der 5500 Jahre vor Chr. Geb. gelebt haben soll, und von welchem die Gebern oder Feueranbeter herstammen.

Am 1. Aug. ritt ich zehn Stunden bis nach dem Dörfchen Kutschié, das nahe am See Oromia liegt; letzteren bekamen wir den Tag über selten zu sehen, obwohl wir stets in seiner Nähe waren. Wir zogen durch große, fruchtbare Thäler, die einen reizenden Anblick gewährt hätten, wären sie nicht zwischen öden und nackten Hügeln und Bergen gelegen.

Auf der ganzen Reise, nicht nur von Mossul, sondern von Bagdad bis hieher, hatte ich keinen so guten Tag gehabt wie heute. Mein Führer war ein unvergleichlich guter Mensch, voll Aufmerksamkeit für mich und für alles ängstlich besorgt; er führte mich im Oertchen Kutschié in ein sehr reinliches Bauernhaus zu vortrefflichen Menschen. Man legte mir da alsogleich auf einer kleinen Terrasse einen schönen Teppich zurecht, brachte mir ein Becken mit Wasser gefüllt zum Waschen und auf einer lakirten Tasse

Digitized by Google

große, schwarze Maulbeeren zur Erfrischung. Später bekam ich eine kräftige Suppe mit etwas Fleisch, fette saure Milch und gutes Brot, alles in reinlichem Geschirr; was aber dem Ganzen die Krone aufsetzte, war, daß sich die Leute, sobald sie mir die Speisen vorgesetzt hatten, entfernten und mich nicht wie ein fremdes Thier begafften. Als ich die vortrefflichen Menschen bezahlen wollte, nahmen sie durchaus nichts an. Erst am folgenden Morgen ward mir Gelegenheit, ihnen zu vergelten, was sie an mir gethan hatten. Ich nahm zwei Männer aus der Familie zur Begleitung über die Berge und gab ihnen dann das doppelte von dem, was man gewöhnlich gibt. Sie dankten mir mit rührender Herzlichkeit und wünschten mir Glück und Segen zur Fortsetzung meiner Reise.

2. August. Die gefährliche Passage über die öden, verrufenen Gebirge währte bei drei Stunden. Meine zwei bewaffneten Männer hätten mir zwar wenig Schutz gegen eine Bande von Räubern gewährt; allein durch sie ward mir die Reise doch minder schauerlich, als wenn ich mit meinem alten Führer allein gewesen wäre. Wir begegneten mehreren großen Karavanen, die aber alle nach Oromia zurückgingen.

Als wir die Gebirge überstiegen hatten, verließen uns die beiden Männer. Wir kamen in ungeheure Thäler, die von der Natur ganz vergessen schienen und von den Menschen geflohen waren. Die Gefahr hatten wir, nach meiner Meinung, noch nicht im geringsten überstanden. Und richtig, als wir in einem dieser öden Thäler an drei verfallenen Hütten vorbei kamen, stürzten mehrere Kerls hervor, fielen unsern Pferden in die Zügel und befühlten

Digitized by Google

sogleich mein Gepäck. Ich erwartete nur den Befehl vom Pferde zu steigen und sah schon mein bischen Hab und Gut verloren. Sie besprachen sich mit meinem Führer, der ihnen die Mähr erzählte, die ich jedem aufband, daß ich nämlich eine arme Pilgerin sei, und daß die englischen Konsuln oder Missionäre überall die Reisekosten für mich bezahlten. Mein Anzug, mein unbedeutendes Gepäck, mein Alleinsein stimmte mit dieser Aussage vollkommen überein, — sie glaubten seinen Worten, meinem stumm bittenden Blick und ließen mich ziehen, ja sie frugen mich sogar, ob ich Wasser wolle (es mangelte daran in diesen Thälern). Ich bat sie um einen Trunk und so schieden wir als gute Freunde. Dennoch war ich einige Zeit besorgt, daß ihre Großmuth sie reuen dürfte, und daß sie uns noch verfolgen würden.

Wir kamen auch heute wieder an die Ufer des See's und blieben lange an seiner Seite. Nach einem vierzehnstündigen Ritte kehrten wir bei dem Oertchen Schech-Vali in einem Chane ein.

3. August. Das lästige Gefühl der Furcht nahm nun ein Ende: wir durchzogen freundliche, bewohnte Thäler, sahen überall Menschen in den Feldern arbeiten, Getreide heimführen, Heerden weiden u. s. w.

Während der heißen Mittagsstunden blieben wir in Dise-halil, einem bedeutenden Städtchen mit sehr rein gehaltenen Straßen; die Hauptstraße durchschneidet ein silberhelles Bächlein und die Höfe der Häuser glichen Gärten. Auch hier sah ich außerhalb der Stadt viele sehr große, mit hohen Mauern umgebene Gärten.

Der Zahl der Chane nach mag dieses Städtchen von

Digitized by Google

Karavanen sehr besucht sein: nur in der kleinen Straße, durch die wir kamen, zählte ich deren mehr denn ein halb Dutzend. Wir stiegen in einem derselben ab, und ich war ganz erstaunt über die Annehmlichkeiten, die ich da fand. Die Stallungen waren gedeckt, die Schlafstellen für die Treiber nett aufgemauerte Terrassen, und die Zimmer für die Reisenden, zwar entblößt von jedem Möbel, doch sehr rein gehalten und sogar mit Kaminen versehen. Die Chane stehen jedermann offen, und man hat für ihre Benützung nichts zu bezahlen, höchstens gibt man eine Kleinigkeit dem Aufseher, der hingegen jeden Auftrag der Reisenden besorgt.

In dieser Hinsicht sind die Perser, Türken und überhaupt alle sogenannten unkultivirten Völker viel hochherziger und großmüthiger als wir Europäer. In Indien z. B., wo die Engländer Bongolos errichteten, muß man für eine Nacht, oder wohl auch für eine Stunde, per Zimmer eine Rupie (1 fl. M.) bezahlen; dabei ist aber nicht für die Treiber und nicht für die Thiere gesorgt, — die mögen unter Gottes freiem Himmel ihr Lager aufschlagen. Die Reisenden, die nicht zum Christenthume gehören, dürfen in den meisten Bongolos gar nicht, in einigen nur dann von den Zimmern Gebrauch machen, wenn kein demüthiger Christ da ist; kommt aber ein solcher mitten in der Nacht an, so muß der arme Ungläubige ohne Barmherzigkeit das Feld räumen. Diese humane Güte dehnt sich sogar auf die offenen Bongolos aus, die nur aus einem Dache und drei hölzernen Wänden bestehen. In der Ungläubigen Ländern aber hat der den Platz, der zuerst kommt, ob Christ, Türke oder Araber. Ja, ich bin

Digitized by Google

fest überzeugt, daß, wenn die Plätze von Ungläubigen schon besetzt sind, und ein Christ daher kommt, sie zusammen rücken, um ihm Dach und Fach zu gewähren.

Wir gingen des Nachmittags noch bis Ale-Schach, einem bedeutenden Orte mit einem schönen Chan.

Wir trafen hier drei Reisende, die ebenfalls nach Tebris gingen; mein Führer schloß sich an sie an und verabredete mit ihnen noch in der Nacht aufzubrechen. Mir war diese Gesellschaft gerade nicht sehr lieb: die Männer waren stark bewaffnet und sahen sehr wild aus. Ich hätte es vorgezogen, ohne sie und erst bei Tagesanbruch fortzugehen; allein mein Führer versicherte mich, daß es brave Leute seien, und mehr meinem Glücke als seinen Worten trauend, setzte ich mich um ein Uhr Nachts zu Pferde.

4. August. Bald verlor sich meine Furcht, denn wir begegneten häufig kleinen Zügen von drei bis vier Personen, die sich wohl nicht der Nacht anvertraut hätten, wenn die Straße gefährlich gewesen wäre. Auch große Karavanen von mehreren hundert Kamehlen kamen uns entgegen und sperrten oft die Straße der Art, daß wir halbe Stunden lang warten mußten, sie vorbei passiren zu lassen.

Gegen Mittag gelangten wir in ein Thal, in welchem ich eine Stadt liegen sah, die zwar groß, aber so anspruchslos aussah, daß ich gar nicht gleich nach dem Namen frug. Je näher wir kamen, desto zerstörter sah sie aus. Die Stadtmauern waren halb verfallen, die Gassen nnd Plätze voll Schutthaufen, und viele der Häuser lagen

Digitized by Google

in Ruinen, — es war als hätte der Feind oder die Pest hier gewüthet. Ich frug endlich nach dem Namen und glaubte nicht recht verstanden zu haben, als man mir sagte, dies sei Tebris.

Mein Führer führte mich in das Haus des englischen Konsuls, Herrn Stevens, der, zu meinem Schrecken, nicht in der Stadt, sondern zehn Meilen entfernt auf dem Lande wohnte. Ein Diener sagte mir jedoch, daß er sogleich zu dem Doktor Casolani gehen werde, einem Herrn, mit dem ich englisch sprechen könne. Nach sehr kurzer Zeit kam ein Herr herbei geeilt, dessen erste Fragen waren: Wie kamen Sie allein hieher? Hat man Sie ausgeraubt? Sind Sie von Ihrer Gesellschaft getrennt worden und nur allein davon gekommen? — Als ich ihm aber meinen Paß reichte und über alles Auskunft ertheilte, schien er meinen Worten kaum zu glauben; er meinte, es grenze an's Fabelhafte, daß es einer Frau habe gelingen können, allein, ohne Sprachkenntniß durch solche Länder und solche Völker zu dringen. Auch ich konnte Gott nicht genug danken für den augenscheinlichen Schutz, den er mir auf dieser Reise gewährt hatte, — ich fühlte mich so fröhlich und heiter: es war mir, als sei mir das Leben ein zweites Mal geschenkt worden.

Doktor Casolani wies mir in Herrn Stevens Hause einige Zimmer an und sagte mir, er werde sogleich einen Boten an den Konsul schicken und ich möge unterdessen alle meine Wünsche an ihn richten.

Als ich ihm meine Verwunderung über die erbärmliche Ansicht und den häßlichen Eintritt in diese zweite

Digitized by Google

Stadt des Landes äußerte, sagte er mir, daß sich die Stadt von der Seite, von welcher ich gekommen war, nicht gut übersehen lasse, und daß der Theil, den ich durchritten habe, nicht zur Stadt gerechnet werde, sondern eine alte, größtentheils verlassene Vorstadt sei.

Digitized by Google

Aufenthalt in Tebris.

Beschreibung der Stadt. Der Bazar Die Fastenzeit. Behmen-Mirza. Anekdoten über die persische Regierung. Vorstellung bei dem Vicekönige und dessen Gemahlin. Die Frauen Behmen-Mirza's Besuch bei einer persischen Dame. Das Volk. Christen- und Juden-Verfolgung. Abreise.

Tebris oder Tauris ist die Hauptstadt der Provinz Aderbeidschan und Residenz des Thronfolgers von Persien, der den Titel eines Vicekönigs führt. Sie liegt in einem baumlosen Thal an den Flüssen Piatscha und Atschi und zählt 160,000 Einwohner. Die Stadt, schöner als Teheran und Ispahan, hat viele Seidenwebereien und Lederfabriken und soll einer der ersten Handelsplätze Asiens sein.

Die Straßen sind ziemlich breit und auch mitunter reinlich gehalten: in jeder Gasse gibt es unterirdische Wasserkanäle, an welchen von Stelle zu Stelle Oeffnungen angebracht sind, um das Wasser heraus schöpfen zu können.

Von den Häusern sieht man nicht mehr als in jeder orientalischen Stadt, — hohe Mauern ohne Fenster und mit niedrigen Eingängen. Die Fronte des Hauses ist stets

Digitized by Google

nach dem Hofe gewendet, der mit Blumen und kleinen Bäumen bepflanzt ist, und an den sich gewöhnlich ein hübscher Garten anschließt. Die Empfangszimmer sind groß und hoch und mit ganzen Reihen Fenster versehen, die ordentliche Glaswände bilden. Minder schön ist die Ausschmückung der Säle: gewöhnlich enthalten sie außer einigen Teppichen keine weitere Einrichtung; europäische Möbeln und Luxus-Artikel findet man nur selten.

Von schönen Moscheen, Palästen, Grabesmonumenten älterer oder neuerer Zeit ist nichts vorhanden, als die schon halb verfallene Moschee des Ali-Schach, die aber mit den Moscheen in Indien in keiner Hinsicht einen Vergleich aushält.

Sehr schön ist der neue Bazar; seine hohen, breiten, gedeckten Gassen und Gänge erinnerten mich lebhaft an den Bazar in Konstantinopel, nur sah er noch freundlicher aus, da er neuer ist. Auch sind hier die Buden der Kaufleute etwas größer, und die Waaren, obwohl nicht von so großer Pracht und Herrlichkeit, wie manche Reisende erzählen, doch geschmackvoller ausgelegt und besser zu überschauen, besonders die Teppiche, Früchte und Gemüse. Auch die Garküchen sahen so einladend aus, und die Speisen schienen so schmackhaft und verbreiteten einen so guten Geruch, daß man sich mit Vergnügen hätte hinsetzen und essen mögen. Gar nichts anziehendes bot dagegen die Schuster-Abtheilung: es waren nur Fußbekleidungen der einfachsten Art ausgestellt, während man in Konstantinopel hinter Glasschränken die kostbarsten Pantoffeln und Schuhe, reich mit Gold gestickt, ja mit Edelsteinen und Perlen besetzt, sieht.

Digitized by Google

Ich war zu einer etwas ungünstigen Zeit nach Tebris gekommen, in dem Monate der Fasten. Da wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nichts genossen, niemand verläßt das Haus, keine Gesellschaften und Besuche haben statt, — es wird nur gebetet. Diese Gebote halten die Perser so strenge, daß mancher Kranke ein Opfer derselben wird, indem er während des Tages weder Arzneien, noch Getränke oder Nahrung nehmen will; er glaubt, wenn er auch nur einen Mundvoll genießt, die durch das Fasten erkaufte Seligkeit zu verlieren. Manche der Aufgeklärten machen in Krankheitsfällen eine Ausnahme; doch muß der Arzt in diesem Falle an den Priester eine schriftliche Erklärung senden, in welcher er die Nothwendigkeit des Genusses von Arzneien, Getränken u. s. w. aus einander setzt. Druckt der Priester diesem Dokumente sein Siegel auf, so ist der Ablaß ertheilt. — Ob diese Ablaß-Ertheilung die Mahomedaner von den Christen oder diese von jenen angenommen haben, ist mir unbekannt. Die Mädchen müssen schon im zehnten, die Knaben erst im fünfzehnten Jahre diesen Fastenmonat mitmachen.

Den großen Verbindungen und der großen Gefälligkeit Doktor Casolani's hatte ich es zu danken, daß ich ungeachtet dieser strengen Zeit in mehrere der ersten persischen Familien und selbst bei Hofe eingeführt wurde.

Bis noch vor ungefähr sechs Monaten gab es in Persien keinen Vicekönig, sondern nur Statthalter; allein der jetzt regierende Schach Nesr-J-Din *) erhob die Pro-

*) Dieser Schach starb zwei Monate nach meiner Anwesenheit in Tebris.

Digitized by Google

vinz Aderbeidschan zu einem Vicekönigreiche und bestimmte, daß der jedesmalige älteste Sohn, der künftige Erbe des Reiches, hier als Vicekönig bis zur Thronbesteigung residiren sollte.

Der letzte Gouverneur in Tebris Behmen Mirza *), des Schach's Bruder, war ein ausgezeichnet verständiger und gerechter Mann. Er brachte die Provinz Aderbeidschan in wenig Jahren in einen blühenden Zustand, und stellte überall Ordnung und Sicherheit her. Dies erregte nur zu bald den Neid des ersten Ministers Haggi-Mirza-Agaßi; er drang in den Schach, seinen Bruder abzuberufen, indem er ihm vorstellte, daß dieser zu sehr die Liebe des Volkes gewinne, und sich am Ende selbst zum König machen könne.

Lange gab der Schach diesen Einflüsterungen kein Gehör, denn er liebte seinen Bruder aufrichtig; aber der Minister ruhete nicht eher, bis er seinen Willen durchgesetzt hatte. Behmen Mirza, der alles wußte, was am Hofe vorging, eilte nach Teheran, um sich vor dem Schach zu rechtfertigen. Dieser versicherte ihn seiner Liebe und Zufriedenheit, und sagte ihm offen, daß er auf seinem Platze bleiben könne, wenn der Minister damit einverstanden wäre; er solle sich um dessen Gunst bewerben.

Behmen Mirza erfuhr aber durch seine Freunde, daß der Minister einen unversöhnlichen Haß gegen ihn

*) Wenn das Wort Mirza hinter dem Namen steht, so heißt es „Prinz;" steht es aber vor demselben so heißt es „Herr;" man spricht jedermann damit an.

Digitized by Google

habe, und daß er Gefahr laufe, geblendet oder gar aus der Welt geschafft zu werden. Man rieth ihm, keine Zeit zu verlieren und eilends das Land zu fliehen. Er befolgte diesen Rath, eilte nach Tebris, raffte seine Kostbarkeiten zusammen und floh mit einem Theile seiner Familie auf das nahe russische Gebiet. Daselbst angelangt, wandte er sich schriftlich an den russischen Kaiser und bat um seinen Schutz, der ihm auf das großmüthigste zu Theil wurde. Der Kaiser schrieb eine Note an den Schach, worin er erklärte, daß der Prinz nicht mehr persischer Unterthan sei, und daß daher jede Verfolgung gegen ihn oder seine Familie aufzuhören habe, ließ ihm einen artigen Palast bei Tiflis anweisen, sandte ihm kostbare Geschenke, und soll ihm, wie man mir sagte, auch eine jährliche Pension von 20,000 Dukaten geben.

Man sieht aus dieser kleinen Geschichte, daß der Minister Haggi-Mirza-Agaßi den Schach vollkommen beherrscht, ja, er wußte es so weit zu bringen, daß ihn der Schach wie einen Propheten oder Heiligen verehrt und jeden seiner Aussprüche unbedingt erfüllt. Einmal wünschte er, etwas sehr wichtiges durchzusetzen. Er erzählte dem Schach beim Morgenbesuche, daß er in der Nacht aufgewacht sei und gefühlt habe, wie sein Körper in die Höhe schwebe. Er sei immer höher und höher und endlich in den Himmel gekommen, wo er den Vater des Königs gesehen und gesprochen habe; er mußte ihm die Regierung seines Sohnes beschreiben. Der Verstorbene sei über dessen gutes Benehmen sehr erfreut gewesen und ließ ihm rathen so fortzufahren.

Digitized by Google

Der entzückte König, der seinen Vater herzlich geliebt hatte, hörte aber nicht auf, weitere Fragen zu stellen, und der gewandte Minister wußte am Ende stets vorzubringen — „nur dieses oder jenes wünsche der Vater geschehen oder unterlassen zu sehen," — und natürlich erfüllte der gute Sohn den Wunsch des Vaters, — er zweifelte keinen Augenblick an der Aussage seines Ministers.

Der König soll etwas jähzornig sein, und in solch einem Anfalle die augenblickliche Hinrichtung irgend eines Sträflings befehlen*). Der Minister dagegen besitzt wenigstens so viel Gerechtigkeitssinn, daß er die Todesurtheile bei Menschen, die er nicht fürchtet, zu verhüten sucht. Er hat daher Befehl gegeben, daß wenn sich ein solcher Fall ereignet, man augenblicklich nach ihm sende, und mit den Zubereitungen der Hinrichtung so lange zaudere bis er ankomme. Er erscheint dann wie zufällig und fragt, was da vorgehe; der zornentbrannte König erzählt ihm, daß er einen Verbrecher hinrichten lasse. Der Minister stimmt vollkommen bei und tritt an's Fenster, um Himmel, Wolken und Sonne zu berathen. Alsbald ruft er, es wäre besser die Hinrichtung auf den nächsten Tag zu verschieben, da Wolken, Sonne oder Himmel im gegenwärtigen Augenblicke der Hinrichtung nicht günstig seien und leicht daraus ein Unheil für den König entstehen könne. Des Königs Zorn ist unterdessen schon halb verflogen; er ist damit einverstanden und der Verurtheilte wird hinweg

*) Dergleichen Hinrichtungen haben häufig in Gegenwart des Schach's statt. Gewöhnlich wurden Erdroßlungen vorgenommen.

Digitized by Google

geführt und gewöhnlich frei gelassen, — am folgenden Morgen ist die ganze Sache vergessen.

Eine interessante Geschichte ist auch folgende: Der König hatte einst auf einen seiner Statthalter einen besondern Haß und beschied ihn nach der Hauptstadt, um ihn strangu-liren zu lassen. Der Minister, dessen Freund der Statthalter war, wollte ihn retten und that es auf folgende Weise. Er sprach zum Könige: „Herr! ich sage Dir Lebewohl, ich ziehe gen Mecca.“ Der König, sehr erschrocken, seinen Liebling auf so lange Zeit zu entbehren (die Reise nach Mecca dauert wenigstens ein Jahr), frug bestürzt um die Ursache dieser Reise. — „Du weißt Herr, daß ich kinder-„los bin, und den Statthalter, welchen Du, wie ich höre, „hinrichten lassen willst, an Kindesstatt angenommen habe; „ich verliere meinen Sohn, und will mir in Mecca einen „neuen holen.“ — Der König erwiederte ihm, daß er davon nichts gewußt habe; weil aber dies der Fall sei, so wolle er ihn nicht hinrichten, sondern an seinem Platze lassen.

Der König liebt seine Mutter leidenschaftlich. Wenn sie ihn besuchte, stand er jederzeit auf und blieb in ihrer Gegenwart stehen, während sie saß. Der Minister war über diese Hochachtungsbezeugung sehr aufgebracht, und sagte: „Du bist König, die Mutter muß vor Dir stehen.“ Endlich setzte er auch hierin seinen Willen durch. Wenn aber die Mutter zur Zeit kömmt, wo der Minister nicht gegenwärtig ist, bezeigt ihr der Sohn dieselbe Achtung, Seinen Leuten gebietet er dann strenge, dem Minister. nichts davon zu sagen.

Diese und noch mehrere Geschichten erzählte mir

Digitized by Google

eine sehr glaubwürdige Person; sie mögen dazu dienen, meinen Lesern einen kleinen Begriff von der persischen Regierungsweise zu geben.

Meine Vorstellung an des Vicekönigs Vali-Ahd Hofe fand schon einige Tage nach meiner Ankunft statt. Ich ward an einem Nachmittage mit Dr. Casolani in eines der königlichen Sommerhäuser beschieden. Das Haus lag in einem kleinen Garten und der kleine Garten wieder in einem großen; beide waren mit sehr hohen Mauern umfangen. In dem ersten Garten gab es, außer Wiesen, Fruchtbäumen und staubigen Wegen, nichts bemerkenswerthes, als viele Zelte, in welchen Militär hauste. Die Soldaten trugen die gewöhnliche persische Kleidung, mit dem einzigen Unterschiede, daß der dienstthuende Offizier ein Schwert umgeschnallt, und der wachestehende Soldat ein Gewehr auf den Schultern hatte. In Uniform erscheinen sie nur bei höchst seltenen Gelegenheiten, und da sollen sie einigermaßen dem europäischen Militär gleichen.

Am Eingange des kleinen Gartens empfingen uns mehrerer Eunuchen. Sie führten uns zu einem einstöckigen, unbedeutenden Hause, das am Ende einiger Blumenfluren lag. Ich hätte in diesem Hause nie den Sommersitz eines persischen Thronfolgers gesucht; und doch war es so. In dem engen Eingange des Häuschens gab es zwei schmale Treppen, von welcher die eine nach dem Empfangszimmer des Vicekönigs, die andere nach jenem seiner Gemahlin ging. Der Doctor wurde in ersteres geführt, mich

Digitized by Google

geleiteten einige Sklavinnen zur Vicekönigin. Oben an der Treppe angelangt, zog ich die Schuhe aus und trat in ein kleines, freundliches Zimmer, dessen Seitenwände beinahe ganz aus hohen Fenstern bestanden. Die fünfzehnjährige Vicekönigin saß auf einem einfachen Lehnstuhle, unweit von ihr stand eine Matrone, die Duenna des Harems, und für mich war ein Lehnstuhl gegenüber der Prinzessin bereit.

Ich hatte das Glück, ausgezeichnet gut empfangen zu werden. Dr. Casolani hatte mich nämlich als Schriftstellerin ausgegeben und hinzu gefügt, daß ich die Erlebnisse dieser Reise veröffentlichen werde. Die Prinzessin ließ sich erkundigen, ob ich auch ihrer erwähnen würde, und als man ihr dieß bejahete, beschloß sie, sich im vollen Schmucke zu zeigen, um mir einen Begriff von der reichen und kostbaren Tracht ihres Landes zu geben.

Die jugendliche Prinzessin hatte Beinkleider von schwerem Seidenstoffe an, die so faltenreich waren, daß sie dicht und steif standen, wie die Reifröcke aus unserer guten alten Zeit. Derlei Beinkleider haben eine Weite von zwanzig bis fünfundzwanzig Ellen, und reichen bis an die Knöchel. Den Oberkörper deckte bis an die Hüften ein Leibchen, das sich aber nicht fest an den Körper anschloß, sechs Zoll lange Klappen oder Schöße saßen noch daran. Die Aermel waren lang, enge und umschließend, und hatten unten handbreite Besetze, die übergeschlagen werden konnten. Auch dieses Kleidungsstück glich den Corseten zur Zeit der Reifröcke. Das Corset war von schwerem Seidenstoffe und rund herum an den Kanten in farbiger Seide und Gold kostbar und zugleich sehr künst-

Digitized by Google

lich und geschmackvoll gestickt. Unter dem Corsete war ein ganz kurzes weißseidenes Hemdchen zu sehen. Ueber den Kopf hatte sie ein dreieckiges weißes Crepontuch geschlagen, welches vorne um das Gesicht reichte und unter dem Kinne festgesteckt war, rückwärts fiel es bis an die Schultern hinab. Auch dieses Tuch war in Gold und farbiger Seide sehr schön gestickt. Den Schmuck bildeten Edelsteine und Perlen von seltener Reinheit und Größe; sie machten aber wenig Effekt, da sie nicht in Gold gefaßt, sondern einfach durchlöchert und durch einen Golddraht gezogen waren. Dieser Golddraht war oberhalb des Kopftuches befestigt und lief bis unter das Kinn.

Die Prinzessin hatte schwarzseidene, durchbrochen gearbeitete Handschuhe an, über welche sie mehrere Fingerringe trug, um die Handgelenke schmiegten sich kostbare Armbänder von Edelsteinen und Perlen. Die Fußbekleidung bestand in weißseidenen Strümpfen.

Die Prinzessin selbst gehörte gerade nicht zu den ersten Schönheiten, ihre Backenknochen traten etwas zu kräftig hervor; im Ganzen war sie jedoch eine recht liebliche Erscheinung, sie hatte große, schöne, geistreiche Augen, eine hübsche Gestalt und — — fünfzehn Jahre.

Ihr Gesicht war sehr zart, weiß und roth bemalt, und die Augenbraunen und Wimpern von blauen Streifen umzogen, was sie nach meiner Meinung mehr entstellte als verschönerte. Vorne am Scheitel sah man etwas weniges von ihren glänzend schwarzen Haaren.

Unser Gespräch bestand in Zeichen. Dr. Casolani, der sehr gut persisch spricht, durfte heute die geheiligte Schwelle nicht übertreten, da mich die Prinzessin in Galla,

Digitized by Google

folglich unverschleiert empfangen hatte. Ich fand während dieses stummen Gespräches Muse genug, die Fernsicht aus den Fenstern und die Lage der Stadt zu betrachten. Hier sah ich erst, wie groß und ausgedehnt die Stadt ist, und welchen Reichthum sie an Gärten besitzt. Letztere sind aber auch ihr einziger Schmuck, denn an schönen Bauten hat sie nichts aufzuweisen, und das große Thal, in welchem sie liegt, ist sammt den es umgebenden Gebirgen nackt und baumlos und gewährt durchaus keinen Reiz. Ich drückte meine Verwunderung über die Größe der Stadt und die unzähligen freundlichen Gärten aus, worüber die Prinzessin sehr erfreut schien.

Gegen Ende der Audienz wurden auf großen Tellern viele Früchte und Süßigkeiten gebracht, von welchen ich aber allein genoß, — für die übrigen war Fastenzeit.

Von der Prinzessin führte man mich zum Vicekönige, ihrem Gemahle. Der siebenzehnjährige Regent empfing mich sitzend auf einem Lehnstuhle in einem Fenstererker. Dem mir so gütig beigelegten Schriftsteller-Namen hatte ich es zu danken, daß auch für mich ein Lehnstuhl bereit stand. In dem großen Gemache waren die Wände mit Holz getäfelt, mit einigen Spiegeln, Vergoldungen und mehreren in Oel gemalten Köpfen und Blumen verziert. Mitten im Saale standen zwei große leere Bettstellen.

Der Prinz war europäisch bekleidet; er trug ein Beinkleid, von weißen, feinem Tuche mit breiten Goldborten besetzt, einen dunkelblauen Rock, dessen Kragen, Umschläge und Kanten, reich und schön mit Gold gestickt waren, und weißseidene Handschuhe und Strümpfe. Den Kopf bedeckte eine beinah ellenhohe, persische Pelzmütze.

Digitized by Google

Es ist dieß jedoch nicht sein täglicher Anzug; er soll in Hinsicht der Moden öfter wechseln als seine Gemahlin, und sich bald der persischen Tracht bedienen, bald in Kaschmir-Shawls hüllen, je nach Laune.

Ich würde dem Vicekönig wenigstens zwei und zwanzig Jahre gegeben haben. Er hat eine gelbliche, blasse Gesichtsfarbe und durchaus keine anziehende, gutmüthige oder geistvolle Miene, sieht niemanden gerade und offen ins Gesicht, und sein Blick ist böse und den Menschen ausweichend. Ich bedauerte in Gedanken alles, was seiner Macht unterthan ist, — ich würde es vorziehen, eine arme Bauersfrau als seine erste Gemalin zu sein.

Der Prinz stellte viele Fragen an mich, die mir Dr. Casolani, der einige Schritte von uns entfernt stand, verdolmetschte. Die Fragen waren durchaus nicht ausgezeichnet, größtentheils Gemeinplätze über das Reisen. — Der Prinz kann in seiner Muttersprache lesen nnd schreiben, auch soll er einige Begriffe von Geographie und Geschichte haben. Er hält einige europäische Zeitungen und Zeitschriften, aus welchen der Dolmetsch Auszüge machen und vortragen muß. Bei den jetzigen großen Umwälzungen in Europa*) soll er sich geäußert haben, daß die europäischen Monarchen sehr gut, aber ganz außerordentlich dumm sein müßten, indem sie sich so leicht vom Throne jagen ließen. Er meinte, das Ding würde ganz anders gegangen sein, wenn sie tüchtig hätten stranguliren und köpfen lassen. — Was Hinrichtungen und Bestrafungen

*) Am 24. Februar die Republik in Frankreich; — am 15. März die Constitution in Oesterreich, u. s. w.

Digitized by Google

anbelangt, ſo übertrifft er hierin bei weitem ſeinen Vater, und leider hat er keinen ſie verhindernden Miniſter an der Seite. Seine Regierung ſoll die eines Kindes ſein: jetzt befiehlt er etwas, in der nächſten Stunde wiederruft er es. Was kann man auch von einem ſiebzehnjährigen Jünglinge erwarten, der wenig oder keine Erziehung genoſſen, den man mit fünfzehn Jahren verheirathet hat, der im ſiebzehnten Jahre unbeſchränkter Beherrſcher einer großen Provinz mit dem Einkommen einer Million Tomans (beiläufig vier eine halbe Million Gulden) wurde, und dem jedes Mittel zur Befriedigung der Sinne zu Gebote ſteht.

Der Prinz hat bis jetzt nur eine rechtmäßige Gemahlin, deren er vier haben kann; jedoch fehlt es nicht an ſchönen Freundinnen. In Perſien herrſcht die Sitte, daß, wenn der König oder Thronfolger hört, irgend einer ſeiner Unterthanen habe eine ſchöne Tochter, Schweſter o. d. g. er das Mädchen begehren läßt. Die Eltern oder Verwandten ſind über dieſe Botſchaft ſehr erfreut, denn iſt das Mädchen wirklich ſchön, ſo wird ſie auf jedem Fall gut verſorgt. Gefällt ſie nach einiger Zeit dem Könige oder Prinzen nicht mehr, ſo verheirathet er ſie einem Miniſter oder ſonſt einem reichen Manne. Hat ſie aber ein Kind, ſo wird ſie gleichſam als rechtmäßige Frau betrachtet und bleibt beſtändig am Hofe. Sehr gedemüthigt und gekränkt dagegen findet ſich eine Familie, wenn das Mädchen dem Regenten beim erſten Anblick mißfällt. Sie wird dann ſogleich heimgeſchickt, der Ruf ihrer Schönheit iſt verloren, und ſie kann ſo leicht keine Anſprüche mehr auf eine gute Parthie machen.

Digitized by Google

Die Vicekönigin ist bereits Mutter, aber leider nur eines Mädchens. Für jetzt ist sie noch die erste Gemahlin des Prinzen, weil ihm von keiner andern ein Knabe geboren wurde; diejenige aber, die den ersten Knaben zur Welt bringt, nimmt dann ihre Stelle ein. Sie wird als die Mutter des Thronfolgers verehrt. In Folge dieser Sitte sind leider die armen Kinder häufigen Vergiftungen und Ermordungen ausgesetzt, denn jede der Frauen, die ein Kind hat, erregt den Neid aller Kinderlosen, der noch ganz besonders gesteigert wird, wenn das Kind ein Knabe ist. Als die Prinzessin ihrem Gemahl nach Tebris folgte, ließ sie ihr Töchterchen unter der Obhut des Großvaters, des Schach's von Persien, zurück, um es vor den Nachstellungen ihrer Nebenbuhlerinnen zu bewahren.

Wenn der Vicekönig ausreitet, so eröffnen einige hundert Soldaten den Zug. Diesen folgen Diener mit großen Stöcken, die dem Volke zurufen, sich vor dem gewaltigen Herrscher zu beugen. Beamte, Militär und Dienerschaft umgeben den Prinzen, und Soldaten schließen wieder den Zug. Nur der Prinz ist zu Pferde, alle übrigen sind zu Fuße.

Auch des Prinzen Frauen dürfen zu Zeiten ausreiten; sie müssen sich aber dicht verhüllen und sind ganz von Eunuchen umgeben, deren mehrere voraus eilen und dem Volke verkündigen, daß die Frauen des Herrschers auf dem Wege seien. Alles muß dann die Straße verlassen und in die Häuser und Nebengäßchen fliehen.

Durch Dr. Casolani erfuhren die zurückgebliebenen Frauen des vertriebenen Prinzen Behmen, daß ich nach Tiflis zu gehen gedachte. Sie ließen mich ersuchen, zu

Digitized by Google

ihnen zu kommen, um dem Prinzen ſagen zu können, daß ich ſie geſehen und geſund verlaſſen habe. Der Doctor durfte mich hier in das Beſuchzimmer begleiten. Er war der Freund und Arzt des Prinzen geweſen, und hatte, da letzterer nicht zu den ganz fanatiſchen gehörte, Zutritt bei den Frauen.

Bei dieſem Beſuche gab es nicht viel des bemerkenswerthen. Das Haus war einfach, eben ſo der Garten, die Frauen hatten ſich in große Tücher eingeſchlagen, weil der Doctor zugegen war, manche verbargen ſogar einen Theil des Geſichtes, wenn ſie mit ihm ſprachen. Unter den Frauen fehlte es nicht an Jugend, den Jahren nach; allein ſie ſahen alle weit älter aus, als ſie wirklich waren. Der jüngſten, die zwei und zwanzig Jahre zählte, hätte ich wenigſtens dreißig gegeben. Man ſtellte mir auch eine etwas plumpe, braune, ſechzehnjährige Schönheit vor, die kürzlich in Conſtantinopel angekauft, der neueſte Zuwachs im Harem war. Die Frauen ſchienen ihre Nebenbuhlerin mit Gutmüthigkeit zu behandeln, — ſie erzählten mir in recht herzlichem Tone, daß ſie ſich viele Mühe gäben, ſie perſiſch zu lehren.

Unter den Kindern gab es ein ausgezeichnet ſchönes Mädchen von ſechs Jahren, deſſen reines, zartes Engelsgeſichtchen glücklicherweiſe noch nicht durch das Auflegen weißer und rother Schminke und durch das Bemalen der Augenbraunen entſtellt war. Dieſes Kind, wie auch die übrigen, war ganz nach Art der Frauen gekleidet, und ich ſah an ihnen, daß der perſiſche Anzug, wie man mir geſagt hatte, wirklich etwas unſittlich ſei. Das Leibchen ſchlug ſich bei jedesmaliger raſcherer Bewegung zurück,

Digitized by Google

das Seiden- oder Gazehemdchen, das kaum bis über die Bruſt reichte, zog ſich ganz in die Höhe, und ſo ſah man ſo ziemlich das ganze Körperchen bis an die Lenden. Dasſelbe bemerkte ich auch bei den Dienerinnen, die ſich mit Theebereitung oder mit andern Arbeiten beſchäftigten, bei jeder Bewegung verrückte ſich die Hülle.

Weit intereſſanter als dieſer Beſuch war jener bei Haggi-Chefa-Hanoum, einer der vornehmſten und gebildetſten Frauen in Tebris. Schon der Eintritt in Hof und Haus verrieth einen gut waltenden Geiſt. Noch in keinem orientaliſchem Hauſe hatte ich ſo viel Reinlichkeit und Geſchmack gefunden. Den Hof würde ich für den Garten gehalten haben, hätte ich nicht ſpäterhin von den Fenſtern des Empfangsſaales den wirklichen Garten geſehen. Die Gärten hier ſtehen zwar den unſrigen weit nach; doch ſind ſie wahre Prachtſtücke im Vergleiche zu jenen in Bagdad. Man ſieht doch Blumen, Rebengänge und Lauben, zwiſchen den Fruchtbäumen freundliche Waſſerbecken und üppige Grasplätze.

Der Empfangsſaal war ſehr groß und hoch, die Vorder- und Rückſeite (wovon die eine die Ausſicht in den Hof, die andere jene in den Garten beherrſchte) beſtand aus Fenſtern, deren Scheiben in ganz kleine Sechs- und Achtecke eingetheilt und in vergoldete Holzrähmchen gefaßt waren, — auch an den Thürſtöcken gab es einige Vergoldungen. Der Fußboden war mit Teppichen ausgelegt, an der Stelle, wo die Frau des Hauſes ſaß, lag ein zweiter koſtbarer Teppich über den erſten gebreitet. Man hat in Perſien keine Divans, ſondern nur dicke, runde Polſter, an welche man ſich lehnt.

Digitized by Google

Mein Besuch war angesagt gewesen. Ich fand eine große Gesellschaft von Frauen und Mädchen vereint, die wohl die Neugierde, eine Europäerin zu sehen, herbei gelockt haben mochte. Ihre Kleidung war kostbar wie jene der Prinzessin, nur fehlte der ausgesuchte Schmuck. Es gab unter ihnen mehrere Schönheiten; doch auch sie hatten etwas zu breite Stirnen und zu starke Backenknochen. Das reizendste an den Perserinnen sind die Augen, die sich sowohl durch Größe als auch durch schöne Form und Lebhaftigkeit des Ausdrucks auszeichnen. An Malereien der Haut und Augenhaare fehlte es natürlich nicht.

Dieser Frauenkreis war der angenehmste und feinste von allen, die ich bis jetzt in orientalischen Häusern gefunden hatte. Mit der Frau vom Hause konnte ich mich mit Hülfe ihres achtzehnjährigen Sohnes, der eine ausgezeichnete Erziehung in Constantinopel genossen hatte, in französischer Sprache unterhalten. Nicht nur der Sohn, sondern auch die Mutter und die andern Frauen waren belesen und unterrichtet. Dr. Casolani versicherte mir übrigens, daß die Mädchen der reichen Familien fast alle lesen und schreiben können, — sie sind hierin den Türken weit voraus.

Die Hausfrau, deren Sohn und ich saßen auf Stühlen, die übrigen kauerten auf den Teppichen um uns herum. Ein Tisch, der erste den ich in einem persischen Hause gewahrte, wurde mit einem schönen Tuche überdeckt und voll der prächtigsten Früchte, Näschereien und Scherbets gestellt. Die Näschereien und Scherbets hatte die Hausfrau selbst verfertiget; unter den Süßigkeiten gab es ver-

Digitized by Google

zuckerte Mandeln und Früchte, die nicht nur einladend aussahen, sondern auch herrlich schmeckten.

Zur Zeit meines Aufenthaltes in Tebris hatten gerade die Zuckermelonen und Pfirsiche den Höhenpunkt ihrer Reife erlangt. Sie waren so ausgezeichnet, daß man wohl sah, Persien sei ihr eigentliches Vaterland. Die Melonen haben häufiger ein weißliches oder grünliches als gelbliches Fleisch; man kann sie bis auf die äußerste feine Schale genießen, und, wenn es möglich wäre, daß etwas die Süße des Zuckers überträfe, so müßten es diese Melonen sein. Auch die Pfirsiche sind überaus saftig, süß und aromatisch.

Bevor ich Tebris verlasse, muß ich noch mit einigen Worten des Volkes erwähnen. Die Gesichtsfarbe des gemeinen Mannes ist wohl etwas mehr als sonnenverbrannt; unter der höhern Classe herrscht die weiße Hautfarbe bei beiden Geschlechtern vor. Alle haben schwarze Augen und Haare. Der Wuchs ist kräftig und hoch, die Gesichtszüge sind sehr markirt, besonders die Nase, der Blick ist etwas wild. Die Frauen der vornehmen und geringen Klasse gehen ungemein dicht verschleiert. Die besser gekleideten Männer tragen, wenn sie ausgehen, ein sehr langes Ueberkleid von dunklem Tuch mit geschlitzten Aermeln, die bis an die Erde reichen; die Mitte umgibt ein Gürtel oder Shawl, den Kopf deckt eine spitze, schwarze Pelzmütze, die über einen Fuß hoch und von den Fellen ungeborner Schafe verfertiget ist. Den Weibern der arbeitenden Klasse scheint es nicht sehr hart zu gehen; ich sah auf der Reise nur wenige in den Feldern beschäftigt, und

Digitized by Google

bemerkte auch hier in der Stadt, daß alle ſchweren Arbeiten von den Männern verrichtet werden.

In Tebris, wie überhaupt in Perſien, ſind die Juden, die Suni-Mohamedaner und die Chriſten unendlich verhaßt. Vor ungefähr drei Monaten waren die Juden und Chriſten in Tebris der höchſten Gefahr ausgeſetzt. Mehrere Haufen Volkes hatten ſich zuſammen gerottet, durchzogen die Stadttheile dieſer Sekten, fingen an zu plündern, die Häuſer zu zerſtören, den Bewohnern mit dem Tode zu drohen und die Drohungen an einigen ſogar in Erfüllung zu bringen. Glücklicherweiſe wurden dieſe Gräuelſcenen dem Gouverneur der Stadt ſogleich angezeigt, und dieſer, ein tapferer, entſchloſſener Mann, nahm ſich nicht einmal Zeit, einen Kaftan über ſein Hauskleid zu werfen, ſondern eilte fort, ſtürzte ſich mitten in den aufgeregten Volkshaufen und wußte ſelben durch eine kräftige Rede glücklich aus einander zu bringen.

Ich hatte ſchon bei meiner Ankunft in Tebris den Wunſch geäußert, meine Reiſe von hier über Natschivan und Erivan nach Tiflis fortzuſetzen. Anfangs gab man mir wenig Hoffnung dazu, da ſeit den letzten politiſchen Ereigniſſen in Europa, die ruſſiſche Regierung gleich der chineſiſchen den Eintritt in ihr Reich jedem Fremdling ſtreng verbietet; doch verſprach mir Herr Stevens, ſich mit aller Macht für mich bei dem ruſſiſchen Conſul, Herrn Anitſchkow zu verwenden. Dieſer gewichtigen Fürſprache, meinem Geſchlechte und Alter hatte ich es zu danken, daß man mit mir eine Ausnahme machte. Ich erhielt vom ruſſiſch. Conſul nicht nur die Erlaubniß, ſondern auch außerdem noch mehrere gute Briefe nach Natschivan, Erivan u. Tiflis.

Digitized by Google

Man rieth mir, von Tebris bis Natschivan (155 Werste, wovon sieben einer geographischen Meile gleich) auf Postpferden zu reiten und bis dahin einen Diener mitzunehmen. Ich that dies und trat am 11. August Morgens neun Uhr meine Reise an. Mehrere Herren, deren Bekanntschaft ich in Tebris gemacht hatte, begleiteten mich ein halb Dutzend Werste außer der Stadt, und an den Ufern eines schönen Flüßchens gelagert, nahmen wir noch ein kaltes Frühstück. Dann setzte ich meine Wanderung fort, zwar allein, aber getrost und guten Muthes, — — kam ich ja nun in christliche Länder unter dem Scepter eines europäischen, Recht und Ordnung handhabenden Monarchen.

Digitized by Google

Asiatisches Rußland.

Armenien, Georgien und Mingrelien.

Sophia. Marand. Die russische Gränze. Natschivan. Karavanen-Reise. Eine Nacht in der Gefangenschaft. Fortsetzung der Reise. Erivan. Die russische Post. Die Tartaren. Ankunft in Tiflis. Aufenthalt daselbst. Fortsetzung der Reise. Kutais. Marand. Fahrt auf dem Ribon. Redutkale.

11. August. Die Stationen zwischen Tebris und Natschivan sind sehr ungleich; eine der größten aber ist die erste nach dem Oertchen Sophia, zu deren Zurücklegung wir sechs Stunden brauchten. Der Weg führte durch Thäler, die größtentheils unfruchtbar und unbewohnt waren.

Da es schon drei Uhr war, als wir in Sophia anlangten, wollte man mich nicht mehr weiter befördern, — man wies auf die Sonne, um mir anzudeuten, daß es zu spät sei, und machte dabei die Miene, daß ich von Räubern überfallen, geplündert nnd wohl gar erschlagen werden könnte; allein dergleichen Vorstellungen fanden nie Eingang bei mir, und nachdem ich mit vieler Mühe herausgebracht hatte, daß bis zur nächsten Station nur vier Stunden seien, so bestimmte mich dies, die Reise fortzu-

Digitized by Google

setzen, und ich befahl zum Verdrusse meines Dieners, den ich bis Natschivan gemietet hatte, frische Pferde zu satteln

Gleich hinter Sophia kamen wir in enge, öde Felsthäler, die mein Führer für sehr gefährlich ausgab, und die ich gerade nicht zur Nachtzeit hätte passiren mögen. Jetzt aber leuchtete die Sonne noch in vollem Glanze, ich trieb mein Pferd zur Eile an und ergötzte mich nebenbei an der herrlichen Farbenmischung und Gruppirung der Felsmassen. Manche schimmerten blaßgrün, andere waren mit einer weißen, halb durchsichtigen Substanz überzogen, wieder andere endeten in vielen, sonderbar geformten Zacken und sahen von der Ferne wie schöne, reiche Baumgruppen aus, — es gab so viel zu sehen, daß ich wahrlich nicht Zeit hatte, an Furcht zu denken.

Auf halbem Wege lag ein niedliches Dörfchen in einem der kleinen Thäler; hinter diesem ging es einen steilen Berg hinan, auf dessen Spitze mich die überraschende Ansicht einer großartigen Gebirgswelt lange gefesselt hielt.

Zwar erst gegen acht Uhr kamen wir in der Station Marand an, aber doch mit Hals und Kopf und Gepäck.

Marand liegt in einem fruchtbaren Thale, ist das letzte persische Städtchen, das ich zu sehen bekam, und eines der freundlichsten und schönsten Orte. Es hat breite, reinliche Gassen, wohl erhaltene Häuser- und Gartenwände und mehrere kleine Plätze mit schönen Quellen, die noch überdies von Bäumen eingefaßt sind.

Minder schön als das Städchen war meine Nachtherberge: ich mußte den Hof mit den Postpferden theilen. Mein Abendmahl bestand aus einigen gerösteten, angebrannten und ganz versalzenen Eiern.

Digitized by Google

12. Auguſt. Heute hatten wir bis Arax, dem ruſſiſchen Grenzorte, zwar nur eine Station, aber eine Station von eilf Stunden. Wir folgten dem Laufe eines kleinen Baches, der ſich durch öde Schluchten und Thäler wand; nicht einmal ein Dörfchen lag im Wege, und außer einigen kleinen Mühlen und den Ruinen einer Moſchee ſah ich kein Gebäude mehr im perſiſchen Reiche. — Perſien iſt überhaupt des Waſſermangels wegen ſehr wenig bevölkert, und kein Land der Welt hat mehr Berge und weniger Flüſſe als Perſien. Deßhalb iſt die Luft auch ſehr trocken und heiß.

Das Thal, in welchem Arax liegt, iſt groß und durch die wunderbare Geſtaltung der Berge und Felſen ſehr pitoresk. Weit im Hintergrunde erheben ſich hohe Gebirge, worunter der Ararat mit mehr denn 16,000 Fuß, und im Thale ſelbſt ſteigen viele einzelne Felsberge wie Wände und Thürme empor. Der bedeutendſte darunter, ein ſchöner, ſpitzer Felskegel von wenigſtens tauſend Fuß Höhe, heiſt der Schlangenberg oder Ilan-nidag.

Nahe an den Vorgebirgen ſtrömt der Fluß Aras oder Araxes. Er ſcheidet Armenien von Medien, hat einen ſchrecklichen Fall und wirft hohe Wellen. Hier bildet er die Gränze zwiſchen dem perſiſchen und ruſſiſchen Gebiete. Wir ſetzten über ihn in einem Boote. Am jenſeitigen Ufer liegen einige Häuschen, an welchen man angehalten wird, und wo man ſich ausweiſen muß, daß man kein Räuber und Mörder, ganz beſonders aber kein politiſch gefährlicher Menſch ſei. Nebenbei wird man auch hier auf einige Zeit in die Quarantaine geſperrt, wenn

Digitized by Google

allenfalls die Peſt oder die Cholera gerade ihr Unweſen in Perſien treiben ſollten.

Ein Brief von dem ruſſiſchen Conſul aus Tebris an den erſten hieſigen Beamten verſchaffte mir eine ſehr höfliche Aufnahme, — der Mangel an Peſt und Cholera enthob mich der Quarantaine. Kaum ſtand ich aber auf ruſſiſchem Boden, ſo fing auch ſchon die unverſchämte Bettelei um Trinkgeld an. Der Beamte hatte unter ſeinen Leuten einen Koſaken, der vorgab deutſch zu verſtehen; man ſandte ihn zu mir, um nach meinen Wünſchen zu fragen. Der Spitzbube wußte ſo viel deutſch als ich chineſiſch, kaum drei bis vier Worte. Ich bedeutete ihm daher, daß ich ſeiner nicht bedürfe; trotz dem ſtreckte er gleich die Hand aus und bat um Trinkgeld.

13. Auguſt. Zeitlich des Morgens verließ ich in Begleitung eines Zollaufſehers Arax und ritt fünf und dreißig Werſte nach dem Städtchen Natschivan, das in einem der großen Thäler liegt, die von dem hohen Gebirge des Ararat umgeben ſind. Dieſes Thal gehört auch zu den fruchtbaren, iſt aber, wie die ganze Umgebung arm an Bäumen.

In keinem Orte der Welt hatte ich ſo viel Mühe unter Dach und Fach zu kommen, als hier. Ich beſaß zwei Briefe, einen an einen deutſchen Arzt, den andern an den Gouverneur. Zu letzterem wollte ich nicht im Reiſeanzuge gehen, (ich befand mich ja nun unter cultivirten Leuten, die den Menſchen ſogleich nach dem Anzuge zu ſchätzen pflegen) und dachte daher, da es keinen Gaſthof gab, den Doctor um gütige Aufnahme zu bitten. Ich ließ die Adreſſe des Briefes, die in der Landesſprache geſchrieben

Digitized by Google

war, vielen Leuten lesen und bat sie, mich dahin zu weisen; allein jeder schüttelte den Kopf und ließ mich weiter ziehen. So kam ich vor das Zollhaus, wo alsogleich mein Bischen Gepäck in Empfang genommen und ich zum Inspector geführt wurde. Dieser sprach etwas deutsch; allein auch er berücksichtigte meine Bitte nicht. Er hieß mich in die Zollstube gehen und mein Kofferchen aufschließen.

Des Inspektors Frau und Schwester begleiteten mich. Ich war sehr erstaunt über diese Artigkeit, sah aber nur zu bald, daß ein anderer Grund sie dazu bewogen hatte, — beide Damen wollten sehen, was ich mitgebracht habe. Sie ließen sich Stühle geben, nahmen vor meinem Kofferchen Platz, und kaum hatte ich es aufgeschlossen, so wühlten auch schon sechs Hände (die Hände der beiden Damen und jene eines Zollbeamten) darin. Ein Dutzend zusammengefalteter Papierchen, Münzen, getrocknete Blumen und andere Gegenstände von Babylon und Ninive enthaltend, waren in einem Augenblicke aufgerissen und herumgeworfen, jedes Band, jedes Häubchen wurde herausgenommen, ja der Frau Inspectorin sah man es deutlich an, daß es ihr einen Kampf kostete, die Bänder wieder aus den Händen zu lassen, — — ich meinte am Ende wahrhaftig, erst jetzt unter Wilde gerathen zu sein.

Nachdem der Koffer genügend untersucht war, kam die Reihe an ein Kistchen, das meinen größten Schatz enthielt, einen kleinen Kopf in Relief von Ninive*). Man

*) Ich erhielt diesen Kopf erst, nachdem ich meine Effekten von Mossul abgesendet hatte, ich mußte ihn daher selbst mitnehmen.

Digitized by Google

griff nach einer schweren Holzhacke, um den Deckel von dem fußlangen Kistchen wegzuschlagen. Das war mir zu arg. Ich warf mich darüber und ließ es nicht geschehen. Zu meinem Glücke kam gerade noch eine dritte Frau, eine Deutsche *) herbei. Ich sagte ihr, was in dem Kistchen sei, und daß ich mich nicht weigere, es öffnen zu lassen, nur möge man es behutsam thun, mit einem Stemmeisen und einer Zange. Aber, o Wunder! man hatte auf dem Zollamte, wo täglich dergleichen Fälle vorkommen, nicht einmal diese Werkzeuge. Wenigstens brachte ich es dahin, daß man den Deckel mit Vorsicht — — in drei Theile brach. — Ohngeachtet der Aufregung, in welcher ich war, mußte ich dennoch über die albernen Gesichter lächeln, welche die beiden Damen vom Hause und der Herr Zollbeamte machten, als sie die Bruchstücke von Ziegeln aus Babylon und den etwas beschädigten Kopf erblickten, — sie konnten es gar nicht fassen, daß man solche Sachen mit sich schleppe.

Die deutsche Frau, Henriette Alexandwer, lud mich zu sich auf eine Tasse Kaffee ein, und als sie meine Verlegenheit hinsichtlich eines Unterkommens hörte, wies sie mir sogleich ein Zimmer in ihrem Hause an. Am folgenden Tage machte ich meinen Besuch bei dem Gouverneur, der mich sehr höflich empfing und mich mit Gefälligkeiten überhäufte, — ich mußte sogleich in sein Haus ziehen.

*) Im russischen Gebiete findet man überall viele Deutsche, erstlich sind viele fremde Deutsche angestellt, zweitens besitzt der russische Kaiser auch mehrerer Provinzen in welchen die deutsche Sprache die herrschende ist.

Digitized by Google

Er beſorgte meinen Paß und alle Viſa's, deren ich ſeit dem kurzen Eintritte in das chriſtliche Reich ſchon ein halb Dutzend benöthigte, und unterhandelte für mich mit einem Tartaren, deſſen Karavane nach Tiflis ging. Mit der guten deutſchen Frau Alexandwer beſah ich das erbärmliche, halbverfallene Städtchen und das Grabmahl Noah's.

Nalschivan ſoll nach perſiſchen Berichten eine der größten und ſchönſten Städte Armeniens geweſen ſein, und armeniſche Schriftſteller behaupten, daß Noah der Gründer dieſer Stadt war. Die gegenwärtige Stadt iſt ganz im orientaliſchen Style gebaut, nur an wenigen der neuern Häuſer gehen die Fenſter und Thüren der Gaſſe zu, meiſtens iſt die Fronte nach den kleinen Gärten gerichtet. Auch die Tracht des Volkes iſt noch ziemlich der perſiſchen ähnlich; nur die Beamten, Kaufleute u. ſ. w. gehen europäiſch gekleidet.

Von Noah's Monument ſteht nur mehr ein kleines gewölbtes Gemach ohne Kuppel. Es ſcheint einſt mit einer ſolchen überdeckt geweſen zu ſein; allein mit Gewißheit kann man nach den wenigen vorhandenen Ruinen nicht darauf ſchließen. Im Innern ſieht man weder einen Sarkophag noch ein Grab, nur in der Mitte ſteht ein gemauerter Pfeiler, der die Decke ſtützt. Das Ganze iſt mit einer niedern Mauer umgeben. Viele Pilger, nicht nur Chriſten, auch Mohamedaner kommen hierher. — Die Pilger beider Secten haben den merkwürdigen Glauben, daß, wenn ſie ein Steinchen an die Wand drücken, dabei etwas denken und das Steinchen kleben bleibt, das Gedachte wahr ſei oder in Erfüllung gehen werde; im entgegengeſetzten Falle bleibt es nicht kleben. Die Sache ver-

Digitized by Google

hält ſich aber ganz einfach ſo: der Cement oder Kalk iſt ſtets etwas feucht, ſchiebt man daher ein flaches Steinchen während des Andrückens etwas aufwärts, ſo bleibt es kleben; drückt man es aber gerade nur auf, ſo fällt es ab.

Unweit Noahs Grabmahl ſteht ein ſehr ſchönes Monument; leider konnte ich nicht erfahren, aus welcher Zeit und von wem es herrührt. Es beſteht aus einem hohen, thurmähnlichen Bau mit zwölf Kanten, die Wände zwiſchen den Kanten ſind von oben bis unten mit den kunſtvollſten mathematiſchen Figuren in Drei- und Sechsecken überdeckt, einzelne Stellen auch mit blauer Thonglaſur eingelegt. Eine Mauer umgibt das Monument und bildet einen kleinen Hof umher; an dem Eingangsthore ſtehen halbverfallene Thürmchen. Minarets ähnlich.

17. Auguſt. Ich fühlte mich heute ſehr unwohl, was mir um ſo unangenehmer war, als Abends die Karavane abging. Ich konnte ſchon ſeit mehreren Tagen keine Nahrung genießen und war von großer Mattigkeit befallen. Dennoch verließ ich das Ruhebett und beſtieg meinen Karavanen-Gaul, — ich dachte, daß Luftveränderung das beſte Heilmittel ſein dürfte.

Wir gingen glücklicherweiſe nur eine kleine Strecke bis vor das Stadtthor, und blieben da die Nacht und den folgenden Tag. Erſt am Abende des

18. Aug. zogen wir weiter. Die Karavane führte nur Waaren mit, die Führer waren Tartaren. Man macht die Reiſe von Natschivan nach Tiflis (500 Werſte) gewöhnlich in zwölf bis vierzehn Tagen; mit meiner Karavane aber mußte ich, dem Anfange nach zu urtheilen, wohl auf ſechs Wochen gefaßt ſein, denn wir legten in der er-

Digitized by Google

ſten Nacht kaum eine Stunde, in der zweiten wenig mehr als vier Stunden zurück, — zu Fuß wäre ich weiter gekommen.

19. Aug. Es iſt wahrlich nicht auszuhalten. Den ganzen Tag über lagen wir auf öden Stoppelfeldern, der glühendſten Sonnenhitze ausgeſetzt, erſt Abends neun Uhr beſtiegen wir die Pferde, und vier Stunden darauf, um ein Uhr, wurde ſchon wieder angehalten und gelagert. Das einzige Gute bei dieſer Karavane war die Koſt. Die Tartaren leben nicht ſo frugal wie die Araber: alle Abende wurde ein herrlicher Pilav mit wohlſchmeckendem Fette gemacht, oft gab man ſogar getrocknete Roſinen oder Pflaumen hinein. Außerdem brachte man uns beinahe täglich köſtliche Waſſer- und Zucker-Melonen zum Kaufe. Die Verkäufer, meiſt Tartaren, ſuchten ſtets ein kleines, gutes Stück aus und boten mir es an, ohne je Geld dafür zu nehmen.

Der Weg führte immer durch große, fruchtbare Thäler um den Fuß des Ararat. Heute ſah ich den majeſtätiſchen Berg in voller Reinheit und ziemlicher Nähe. Ich glaube, daß wir kaum zwei bis drei deutſche Meilen von ihm entfernt waren. Er erſcheint ſeiner Größe halber von den andern Gebirgen wie abgeſondert und allein ſtehend; iſt aber in der That durch niedere Hügelreihen mit der Gebirgskette des Taurus verbunden. Sein höchſter Gipfel iſt geſpalten, ſo daß ſich zwiſchen zwei Spitzen eine kleine Fläche bildet, und hier ſoll nach der Sündfluth die Arche Noahs ſitzen geblieben ſein. Es gibt Leute, die behaupten, daß ſie da noch zu finden wäre, wenn man nur den ſie bedeckenden Schnee hinwegräumen könnte.

Digitized by Google

In den neuern Geographien wird die Höhe des Ararat auf 16,900 Fuß angegeben, in den ältern auf 11,000. Den Berg Ararat nennen die Perser und Armenier Macis, die griechischen Schriftsteller geben den Berg für einen Theil des Taurus aus. Der Ararat ist ganz öde und oben mit Schnee bedeckt, der nie wegschmilzt; unten am Berge liegt das Kloster Arakilvank an der Stelle, wo Noah seine erste Wohnung aufgeschlagen haben soll.

20. August lagerten wir in der Nähe des Dörfchens Gadis. In die Provinz Ararat in Armenien setzen viele Ausleger der heiligen Schrift das Paradies. Auf jeden Fall ist Armenien ein Schauplatz der berühmtesten Begebenheiten. Nirgends sind so viele und blutige Schlachten vorgefallen als in diesem Lande, da alle großen Eroberer Asiens Armenien unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten.

21. August. Noch immer blieben wir dem Arar. nahe. Wir kamen mitunter an russischen und deutschen Kolonien vorüber; die Häuser in den letzteren sahen ganz wie jene in deutschen Gebirgsdörfern aus. Der Weg war stets sehr holperig und steinig, und ich begreife kaum, wie er von der Post befahren werden kann.

Heute wiederfuhr mir ein sehr unangenehmes Abenteuer.

Meine Karavane lagerte in der Nähe der Station Sidin, ungefähr fünfzig Schritte seitwärts der Poststraße. Gegen acht Uhr Abends ging ich bis an die Straße spazieren, und als ich wieder umkehren wollte, hörte ich den Glockenschall der Postpferde. Ich blieb an der Straße stehen um die Reisenden zu sehen, — ein Herr und neben

Digitized by Google

diesem ein Kosak mit einem Gewehre saßen auf dem offenen Karren. Als der Wagen vorüber gefahren war, wandte ich mich ruhig um, hörte aber zu meinem Erstaunen den Wagen halten und fühlte mich beinahe im selben Augenblicke kräftig am Arme gefaßt. Es war der Kosak, der mich zum Wagen hinschleppen wollte. Ich suchte mich loszureißen, wies mit der freien Hand nach der Karavane und schrie, daß ich dazu gehöre. Der Kerl verhielt mir alsogleich mit der andern Hand den Mund und warf mich auf den Wagen, wo mich der Herr festpackte. Der Kosak sprang schnell auf und der Kutscher mußte fahren, so schnell die Pferde laufen konnten. Dies alles ging so eilig, daß ich eigentlich nicht wußte was mit mir geschah. Die Männer hielten mich an den Armen fest, und der Mund wurde mir erst wieder freigelassen, als wir von der Karavane so weit entfernt waren, daß man mein Geschrei nicht mehr gehört hätte.

Furcht befiel mich zum Glück nicht — ich dachte gleich, daß mich diese beiden liebenswürdigen Russen in ihrem Eifer für eine sehr gefährliche Person gehalten und gemeint haben mögen, einen gar wichtigen Fang an mir zu machen. Als man mir den Mund frei ließ, begann das Register der klugen Fragen nach Namen, Vaterland u. s. w. Ich verstand zwar genug russisch, um ihnen darüber Auskunft zu geben; allein sie waren damit nicht zufrieden und verlangten meinen Paß zu sehen; ich sagte ihnen, sie sollten nach meinem Koffer schicken, dann werde ich mich zu ihrer vollsten Zufriedenheit legitimiren.

Wir kamen endlich nach dem Posthause, wo man mich in eine Stube brachte, — der Kosak setzte sich mit

Digitized by Google

dem Gewehre unter die offene Thüre, um mich ſtets im Auge zu behalten, und auch der Herr, den ich der dunkelgrünen ſammtnen Aufſchläge halber für einen kaiſerlichen Beamten hielt, blieb eine Weile im Zimmer. Nach einer halben Stunde kam der Poſtmeiſter oder was er war, um mich in Augenſchein zu nehmen und die Heldenthat meiner Fänger erzählen zu hören, die ſich beeilten recht ausführlich und mit lachendem Munde das Geſchehene mitzutheilen.

Ich mußte die Nacht unter ſtrenger Bewachung auf einer hölzernen Bank zubringen, hatte weder ein Tuch noch einen Mantel bei mir und fühlte Hunger und Durſt. Man gab mir weder eine Decke noch ein Stück Brot, und wenn ich nur von der Bank aufſtand, um im Zimmer auf und nieder zu gehen, ſprang der Koſak gleich herzu, faßte mich am Arme und führte mich zur Bank zurück, mit dem Bedeuten, mich da ruhig zu verhalten.

Gegen Morgen brachte man meine Effekten, ich wies meine Papiere und man gab mich frei. Statt ſich aber zu entſchuldigen, mich ſo behandelt zu haben, lachte man mich noch aus, und als ich in den Hof hinaus kam, wieſen alle Leute mit den Fingern nach mir und ſtimmten in das Gelächter meiner Profoſen ein. — O, ihr guten Araber, Türken, Perſer, Hindus und wie ihr alle heißen möget, ähnliches iſt mir unter euch nie geſchehen! Wie gut bin ich nicht in all' euren Ländern fortgekommen, — wie nachſichtig behandelte man mich an der perſiſchen Gränze, als ich nicht verſtehen wollte, daß man den Paß von mir verlangte, — und hier in dem chriſtlichen Reiche, wie viel Unbilden hatte ich auf dieſer kurzen Strecke ſchon zu erleiden!

Digitized by Google

Am 22. Auguſt kam ich wieder zu meiner Karavane, die mich mit herzlicher Theilnahme empfing.

23. Auguſt. Die Gegend bleibt ſich noch immer ſo ziemlich ähnlich, — man ſieht von einem großen Thale in das andere. Dieſe Thäler ſind weniger cultivirt wie die in Perſien; heute jedoch ſah ich eines, das ziemlich angebaut war, und in welchem die Dorfbewohner ſogar Bäume vor ihre Hütten gepflanzt hatten.

24. Auguſt. Station Erivan. Ich war glücklich, dieſe Stadt erreicht zu haben, denn ich hoffte hier einige Landsleute zu treffen und durch deren Hülfe eine raſchere Reiſegelegenheit nach Tiflis zu finden. Mein Entſchluß ſtand feſt, meine Karavane zu verlaſſen, da ſie täglich nie mehr als vier Stunden machte.

Ich hatte zwei Briefe, einen an den Stadtarzt Herrn Müller, den andern an den Gouverneur. Letzterer war auf dem Lande; Dr. Müller nahm ſich aber meiner ſo ſehr an, daß ich wahrlich nicht beſſer hätte aufgehoben ſein können.

Erivan*), am Fluſſe Zengui, die Hauptſtadt von Armenien oder Transkaukaſien zählt bei 17,000 Einwohner,

*) Die Sage erzählt, die Gegend um Erivan ſei unter allen Gegenden der Erde zuerſt bevölkert geweſen. Noah mit ſeiner Familie wohnte vor und nach der Sündfluth hier, auch ſoll hier das Paradies gelegen haben. Erivan hieß einſt Terva und war die Hauptſtadt Armeniens. — Unweit von Erivan liegt das größte Heiligthum der armeniſchen Chriſten, das Kloſter Ecs-miazim. Die Kirche iſt einfach ausgeſtattet, die Säulen, 73 Fuß hoch, beſtehen aus zuſammengeſetzten Steinmaſſen. In der Schatzkammer ſollen einſt zwei Nägel geweſen ſein, mit welchen Chriſtus ans Kreuz

Digitized by Google

liegt auf niedern Hügeln in einer großen Ebene, auf allen Seiten von Bergen umschlossen und ist mit einigen Festungsmauern umgeben. Obwohl die europäische Bauart schon sehr hervorzutreten beginnt, so gehört diese Stadt doch noch keineswegs zu den schönen und reinlichen. — Die größte Unterhaltung gewährten mir die Spaziergänge auf den Bazars, nicht der Auslagen wegen — diese boten durchaus nichts schönes, — sondern weil ich da stets verschiedene, mir noch größtentheils unbekannte Völkertrachten sah. Da waren Tartaren, Kosaken, Tscherkessen, Georgier, Mingrelier, Turkomanen, Armenier u. s. w., meist kräftige, hübsche Leute mit schönen ausdrucksvollen Gesichtszügen, besonders was die Tartaren und Tscherkessen betrifft. Ihre Tracht war zum Theil der persischen ähnlich, ja die der Tartaren unterschied sich von jener der gemeinen Perser nur durch Spitzen an den Stiefeln und die viel niedrigere Mütze. Die Spitze am Stiefel ist oft bis an vier Zoll lang und an dem Ende gegen einwärts gebogen, die Mütze ist auch spitzig und von schwarzem Pelzwerke, aber wohl um die Hälfte niedriger. — Von dem weiblichen Geschlechte all' dieser Völkerstämme sieht man nur wenige auf den Gassen, und diese sind in Tücher eingehüllt; jedoch verschleiern sie wenigstens das Gesicht nicht.

---

genagelt war, ferner die Lanze, mit welcher er in die Seite gestochen wurde, und endlich, der ungenähte Rock Christi. Im Mittelpunkt der Kirche, versichert man, sei der Ort, wo Noah nach seiner Befreiung Gott einen Altar gebaut und Opfer gebracht habe. Nächst diesen ist die Kirche noch im Besitze einer Unzahl von wichtigen Reliquin.

Digitized by Google

Die Russen und die Kosaken haben kalmukenartige, dummrohe Züge, und ihr Benehmen rechtfertigt vollkommen, was ihre Züge verkünden; kein Volk fand ich so habgierig, grob und knechtisch wie dieses. Wenn ich um etwas frug, gab man mir entweder keine oder eine grobe Antwort, oder man lachte mir ins Gesicht und ließ mich stehen. Mir würde diese Rohheit vielleicht nicht so sehr aufgefallen sein, wäre ich von Europa gekommen.

Schon in Natschivan war ich Willens gewesen, mit der russischen Post zu reisen; allein man hatte mir davon abgerathen, indem man mir versicherte, daß ich als einzelne Frau mit dem artigen Postpersonale durchaus nicht auskommen würde. Hier aber war ich fest entschlossen, es dennoch zu thun, und ich bat Dr. Müller alle Anstalten dazu zu treffen.

Um in dem lieben russischen Reiche mit Postpferden fahren zu dürfen, muß man eine Padroschne (Erlaubnißschein) lösen, die man nur in einer Stadt bekommen kann, in welcher sich verschiedene Gerichtsstellen befinden, denn man hat für dieses wichtige Staatsdokument sechs Gänge nöthig, — — 1. zum Rentmeister, 2. zur Polizei (natürlich mit Paß, Aufenthaltskarte u. s. w.), 3. zum Kommandanten, 4. wieder zur Polizei, 5. wieder zum Rentmeister und 6 zum letztenmal zur Polizei. In der Padroschne muß man genau angeben, wie weit man reisen will, denn auch nur eine Werst über die angegebene Station darf der Postmeister nicht mehr fahren lassen. Zum Schluß muß man für jedes Pferd per Werst eine halbe Kopeke ($\frac{1}{2}$ Kreuzer) bezahlen. Dies scheint im ersten Augenblicke nicht viel, ist aber doch eine

Digitized by Google

bedeutende Taxe, wenn man bedenkt, daß sieben Werste erst eine geographische Meile machen und daß man stets mit drei Pferden reist.

Am 26. August um vier Uhr Morgens sollte die Post vor dem Hause sein; allein es schlug sechs, und noch war nichts davon zu sehen. Hätte Dr. Müller nicht die Güte gehabt, selbst dahin zu gehen, dann wäre sie wohl erst des Abends vorgefahren. Um sieben Uhr kam ich fort, — ein herrlicher Vorgeschmack für die Weiterbeförderung.

Das Fahren ging nun freilich flink; wer aber nicht einen Körper von Eisen oder einen gut gepolsterten Federwagen hat, wird an dieser Schnelligkeit keinen großen Geschmack finden und es gewiß vorziehen, auf den holperigen schlechten Wegen langsamer zu fahren.

Der Postwagen, für den man pr. Station zehn Kopeken zahlt, ist nichts weiter als ein sehr kurzer hölzerner, ungedeckter Karren mit vier Räden. Statt eines Sitzes wird etwas Heu hinein gelegt, und man hat gerade so viel Platz, einen kleinen Koffer zu stellen, auf welchen sich der Postillon setzt. Diese Karren stoßen natürlich ganz außerordentlich. Dabei hat man gar keinen Anhalt, so daß man sehr vorsichtig sein muß, nicht herab zu fliegen. Die Bespannung besteht aus drei Pferden neben einander; über das mittlere wölbt sich ein hölzerner Bogen, an welchem zwei bis drei Glocken hängen, die fortwährend einen höllischen Lärm machen. Dazu denke man sich das Knarren des Wagens, das Schreien des Kutschers, der stets in großer Thätigkeit ist, die armen Thiere anzutreiben, und man wird es begreiflich finden, wie sich schon öfter der Fall hat ereignen können, daß der Wagen auf der Station ohne Reisenden an-

Digitized by Google

gekommen ist. Das Geschrei des Unglücklichen kann das Ohr des Kutschers nicht erreichen. — Die Eintheilung der Stationen ist sehr ungleich: sie wechseln von vierzehn bis dreißig Werste.

Zwischen der zweiten und dritten Station kam ich über eine ganz kurze Strecke, auf welcher ich eine Art Lava fand, die vollkommen der schönen glänzenden, glasigen Lava auf Island (schwarzer Achat, auch Obsidian genannt) glich, und von welcher man behauptet, daß nur Island der alleinige Fundort sei. Die dritte Station führte durch ein neu angelegtes russisches Dorf, das sich an dem See Liman ausbreitet.

27. August. Heute machte ich schon wieder eine Erfahrung, wie angenehm es sei, mit der russischen Post zu fahren. Ich hatte am Abende zuvor schon alles bestellt und bezahlt; dennoch mußte ich selbst am Morgen den Postbeamten wecken, selbst nach dem Kutscher sehen und immerwährend hinter den Leuten her sein, um nur fort zukommen. Auf der dritten Station ließ man mich vier Stunden auf die Pferde warten, und auf der vierten Station gab man mir gar keine; ich mußte mich bequemen, da über Nacht zu bleiben, obwohl ich den ganzen Tag nur fünf und fünfzig Werste gemacht hatte.

Vor Delischan ändert die Gegend ihren Charakter: die Thäler verengen sich zu schmalen Schluchten, und die Berge treten nur selten so weit zurück, kleinen Dörfern und Grundstücken Platz zu gönnen. Auch die nackten Felsmassen verlieren sich, und üppige Wälder decken die Höhen.

Bei Pipis, der letzten Station die ich heute machte, erhoben sich knapp an der Fahrstraße herrliche Felswände

Digitized by Google

und Felstrümmer, wovon einige beinahe die Form groß-artiger Säulen hatten.

28. August. Beständige Plage mit dem Postvolke. — Ich bin die größte Feindin von Zank und harter Begegnung; aber zu diesen Leuten hätte ich fürwahr am liebsten mit dem Stocke gesprochen, — man kann sich von ihrem Stumpfsinne, ihrer Rohheit und Gefühllosigkeit keine Vorstellung machen. Beamte wie Knechte findet man häufig zu jeder Tagesstunde schlafend und betrunken. In diesem Zustande thun sie was ihnen beliebt, weichen nicht von der Stelle und lachen noch den armen Reisenden ins Gesicht. Durch vieles Streiten und Lärmen bewegt man endlich einen, den Karren heraus zu schieben, einen zweiten denselben zu schmieren, ein anderer füttert die Pferde, die oft erst beschlagen werden müssen, dann ist das Riemzeug nicht in Ordnung und muß erst zusammengeknüpft und geflickt werden, — und so noch unzählige Sachen, die alle mit der größten Langsamkeit verrichtet werden. Aeußerte ich mich späterhin in den Städten mißbilligend über diese elenden Postanstalten, so gaben mir die Herren zur Antwort, daß diese Länder noch zu kurze Zeit unter russischer Herrschaft ständen, daß die Kaiserstadt zu weit entfernt sei, und daß ich als einzelne Frau ohne Diener mich noch glücklich schätzen könne, so durchgekommen zu sein.

Ich wußte darauf nichts zu erwiedern, als daß in den neuesten überseeischen Besitzungen der Engländer, die noch weiter von der Hauptstadt entfernt lägen, alles vortrefflich eingetheilt und vollkommen gut geordnet sei, und daß man dort eine Frau ohne Diener eben so schnell befördere als einen Gentleman, denn man findet ihr Geld und

Digitized by Google

ihre Ansprüche nicht minder gewichtig als jene eines Herren. Ganz anders ist es aber auf einem russischen Postamte: wenn ein Beamter oder Offizier kömmt, — da hat alles Hände und Füße, da krümmt sich alles um die Wette, denn man fürchtet Prügel und Strafen. Offiziere und Beamte gehören in Rußland zur privilegirten Kaste und erlauben sich alle Eigenmächtigkeiten. Wenn sie z. B. nicht im Dienste reisen, sollen sie, der Vorschrift gemäß, nicht mehr Recht haben als jeder Privatreisende. Aber statt mit gutem Beispiele voranzugehen, um dem großen Haufen zu zeigen, daß man sich den Gesetzen und Ordnungen fügen müsse, so sind gerade sie es, die alle Gesetze mit Füßen treten. Sie schicken einen Diener voraus oder ersuchen einen ihrer reisenden Freunde, auf den Stationen zu melden, daß sie an diesem oder jenem Tage kämen und acht bis zwölf Pferde benöthigten. Tritt während dieser Zeit irgend ein Hinderniß ein, fällt eine Jagd, ein Essen vor, oder bekömmt die Gemalin Kopfweh oder Krämpfe, so verschiebt man die Reise ganz einfach um einen oder zwei Tage, — die Pferde stehen fortwährend bereit und der Postbeamte darf es nicht wagen, sie Privatreisenden zu geben*). So kann es sich treffen, daß man ein auch zwei Tage auf derselben Station sitzen bleibt und mit der so eilig fahrenden russischen Post nicht weiter kömmt als mit einer Karavane. Im Laufe meiner Reisen mit der

*) Es geht so weit, daß wenn die Pferde schon angespannt sind, der Reisende bereits im Wagen sitzt, und es kommt ein Offizier oder Beamter, man die Pferde wieder ausspannt, den Privaten sitzen läßt und die andern Herren expedirt.

Digitized by Google

ruſſiſchen Poſt machte ich mehrmals eine einzige Station während eines ganzen langen Tages. Wenn ich eine Uniform gewahrte, überfiel mich jederzeit ein Fieberſchauer — — ich mußte gefaßt ſein, keine Pferde zu bekommen.

In jedem Poſthauſe gibt es eine auch zwei Gaſtſtuben und dabei einen verheiratheten Koſaken, der ſammt ſeinem Weibe die Fremden bedient und für ſie kocht. Für das Zimmer iſt nichts zu zahlen, der Erſtkommende hat das Recht. Das Dienſtperſonale iſt ſo gefällig wie das Stallperſonale, und man hat oft Mühe, ſich mit ſchwerem Gelde einige Eier, Milch oder ſonſt etwas zu verſchaffen.

Die Reiſe durch Perſien war lebensgefährlich, die durch das aſiatiſche Rußland aber ſo empörend, daß ich erſtere unbedingt vorziehe.

Von Pipis an nimmt die ſchöne Gegend wieder ſehr ab, die Thäler dehnen ſich aus, die Gebirge werden niedriger, und beide ſind häufig baumlos und kahl.

Ich begegnete heute mehreren Nomadenzügen von Tartaren. Die Leute ſaßen auf Ochſen und Pferden und hatten auch auf ſolche ihre Zelte und ihren Hausrath gepackt; die Kühe und Schafe, deren es ſtets eine große Menge gab, wurden nebenher getrieben. Die Tartarinnen waren meiſt ſehr koſtbar und zugleich ſehr abgeriſſen gekleidet. Ihr Anzug beſtand faſt durchgehends aus hochrothen Seidenzeugen, die oft ſogar mit Goldfäden durchwirkt waren. Sie trugen weite Hoſen, einen langen Kaftan und einen kürzeren darüber, auf dem Kopfe eine Art Bienenkorb, Schaube genannt, der aus Baumrinde gemacht, roth überzogen, und mit Blechen, Korallen und kleinen Münzen behangen iſt. Von der Bruſt bis zum Gürtel hatten ſie die Klei-

Digitized by Google

der ebenfalls mit Blechen, Knöpfen, Schellen, Ringen u. d. gl. besetzt, über der Schulter hing eine Schnur, an welcher sich ein Amulet befand, in den Nasenläppchen trugen sie kleine Ringe. Sie hatten zwar große Tücher um sich geschlagen, ließen aber das Gesicht unbedeckt.

Ihr Hausrath bestand aus Zelten, hübschen Teppichen, eisernen Kesseln, kupfernen Kannen u. s. w. — Die Tartaren sind größtentheils mohamedanischer Religion.

Die ansäßigen Tartaren haben ganz eigenthümliche Wohnungen, die man großartige Maulwurfshaufen nennen könnte. Ihre Dörfer liegen meistens an Abhängen und Hügeln, in welche sie Löcher von der Größe geräumiger Zimmer graben. Das Licht fällt nur durch den Ein- oder Ausgang hinein. Dieser ist mehr breit als hoch und durch ein langes und breites Vordach von Bretern geschützt, das auf Baumstämmen oder Balken ruht. Nichts ist komischer zu sehen als solch' ein Dorf, das nur aus Vordächern besteht, und weder Fenster, Thüren, Mauern noch Wände hat.

Jene, die in den Ebenen wohnen, machen sich künstliche Erdhaufen, sie bauen die Hütte von Steinen oder Holz und überschütten sie mit Erde, die sie fest stampfen, so daß von der Hütte selbst nichts zu sehen ist. Noch vor sechzig Jahren sollen in der Stadt Tiflis gar viele solcher Erdwohnungen gewesen sein.

29. August. Diesen Morgen hatte ich noch eine Station von 24 Werften nach Tiflis zu machen. Der Weg war, wie überall, voll Löcher, Gruben und Steine, ich mußte mir immer die Stirne mit einem Tuche fest zusam-

Digitized by Google

menſchnüren, um die Erſchütterung aushalten zu können, und dennoch war ich jeden Tag von Kopfſchmerzen befallen. Heute aber lernte ich die Tücke dieſes Fuhrwerkes erſt recht können. Es hatte nicht nur die ganze Nacht geregnet, ſondern regnete noch immerwährend fort. Da warfen denn die Räder ſolche Maſſen Koth auf den Karren, daß ich bald in einer dicken Pfütze ſaß, die Kruſte ging mir bis an den Kopf, und ſelbſt das Geſicht blieb nicht verſchont. Durch kleine Bretchen, oberhalb der Räder angebracht, wäre dieſem Uebel leicht abgeholfen; allein wer kümmert ſich in dieſem Lande um die Bequemlichkeit eines Reiſenden?

Man ſieht Tiflis erſt in der letzten Hälfte der Station. Mich überraſchte der Anblick dieſer Stadt ſehr, da ſie, einige Kirchthürme abgerechnet, im europäiſchen Style gebaut iſt, und ich ſeit Valparaiso keine den europäiſchen ähnliche Stadt geſehen hatte. Tiflis zählt 50,000 Einwohner, iſt die Hauptſtadt von Georgien*) und liegt ziemlich nahe am Gebirge. — Viele der Häuſer ſind ſelbſt auf Hügel, auf hohe, ſchroffe Felſen oder an Felswände gebaut. Von einigen der Hügel hat man eine herrliche Ueberſicht über die Stadt und das Thal. Letzteres ſah zwar zur Zeit meiner Ankunft nicht ſehr reizend aus, weil ihm die Ernte allen Farbenſchmuck geraubt hatte, auch iſt an Gärten,

*) Georgien hieß bei den Alten Iberien. Ehemals erſtreckte ſich dies Land von Tauris und Erzerum bis an den Tanais und wurde Albanien genannt. Es iſt ein Land voller Berge. Der Fluß Kurry, auch Cyrus genannt, fließt mitten durch. Auf dieſem Fluße wurde der berühmte Eroberer von Perſien, Cyrus, in ſeiner Kindheit ausgeſetzt. Tiflis gehörte einſt zu den ſchönſten Städten Perſiens.

Digitized by Google

Bosketten u. d. gl. gerade kein Ueberfluß vorhanden; dagegen durchſchneidet der Fluß Kurry (meiſt Cyrus genannt) in ſchönen Krümmungen Stadt und Thal, und in weiter Ferne ſchimmern die ſchneebedeckten Kuppen des Kaukaſus. Eine ſtarke Citadelle, Naraklea, liegt auf ſchroffen Felswänden unmittelbar vor der Stadt.

Die Häuſer ſind groß und geſchmackvoll, mit Façaden und Säulen geziert und mit Eiſenblech oder Ziegeln gedeckt. Ausgezeichnet ſchön iſt der Erivanski-Platz. Unter den Gebäuden treten beſonders der Palaſt des Statthalters, das griechiſche und armeniſche Seminarium und mehrere Kaſernen hervor. Das große Theater in der Mitte des Erivanski-Platzes war noch nicht vollendet. — Man ſieht, daß die alte Stadt der neuen weichen muß. Ueberall werden Häuſer eingeriſſen und neue erbaut, die engen Gaſſen wird man bald nur der Sage nach kennen, und als einzige Reſte der orientaliſchen Bauart bleiben nur die griechiſchen und armeniſchen Häuſer. Die Kirchen ſtehen an Pracht und Größe weit hinter den andern Gebäuden zurück; die Thürme ſind niedrig, rund und meiſt mit grünen, glaſirten Tonplatten gedeckt. Die älteſte chriſtliche Kirche ſteht auf einem hohen Fels in der Feſtung und iſt nur für die Gefangenen im Gebrauche.

Die Bazars und Chane bieten nichts Sehenswerthes; übrigens ſind hier ſchon, wie in den europäiſchen Städten, in allen Gaſſen Läden und Magazine. Ueber den Kurry führen mehrere breite Brücken. Die Stadt beſitzt viele warme Schwefelquellen, von welchen ſie auch ihren Namen herleitet: Tiflis oder Tbilissi heißt ſo viel als „Warmſtadt.“ Von den vielen Bädern ſind aber leider die mei-

Digitized by Google

ſten in ſchlechtem Zuſtande. Kleine Kuppeln mit Fenſtern decken die Gebäude, innerhalb welcher die Quellen entſpringen. Die Behälter, die Böden und Wände ſind zum Theil mit großen Steinplatten ausgelegt, von Marmor iſt nicht viel zu ſehen. Es gibt Einzeln- und Vollbäder; in den Gebäuden, wo ſich die Frauen verſammeln, haben die Männer keinen Zutritt. Doch iſt man hier bei weitem nicht ſo ſtrenge als im Oriente. Der Herr, der ſo gütig war, mich in eines dieſer Bäder zu begleiten, durfte ohne Anſtand die Vorgemächer betreten, obwohl ſie nur durch eine einfache Breterwand von dem Baderaume geſchieden waren.

Unweit der Bäder liegt der botaniſche Garten, der mit großen Koſten auf den Abhängen eines Berges angelegt iſt. Die Terraſſen mußten künſtlich geſprengt, mit Mauerwerk unterſtützt und mit Erde aufgefüllt werden. Warum man einen ſo unpaſſenden Platz gewählt hatte, konnte ich um ſo weniger begreifen, als ich nur wenig ſeltene Pflanzen und Gewächſe, und überall nur Reben ſah, — ich meinte in einem Weingarten ſpazieren zu gehen. Das Merkwürdigſte in dieſem Garten ſind zwei Rebenſtöcke, deren Stämme jeder einen Fuß im Durchmeſſer hat. Sie ſind als Lauben und Gänge ſo ins Weite gezogen, daß man ſchöne Spaziergänge darunter machen kann. Man gewinnt von dieſen beiden Rebenbäumen jährlich über tauſend Flaſchen Wein.

Auf einer der oberſten Terraſſen iſt im Fels eine große hohe Grotte ausgehauen, deren ganze Vorderſeite offen und frei iſt und eine hochgewölbte Halle bildet. Unter dieſer gibt es in den ſchönen Sommerabenden Muſik, Tanz und ſogar Theater.

Digitized by Google

An Sonn- und Festtagen ist der niedliche Garten des Statthalters dem Publikum geöffnet. Man findet da Schaukel- und Ringelbahnen und zwei Musikcorps. Die Musik, von russischem Militär aufgeführt, war nicht so gut wie jene, die ich in Rio de Janeiro von den Schwarzen hörte.

Als ich die armenische Kirche besuchte, war gerade die Leiche eines Jünglings ausgestellt. Sie lag in einem kostbaren offenen Sarge, der mit rothem Sammt überzogen und mit Goldborten reich besetzt war. Die Leiche war mit Blumen überstreut, mit einer Art Krone geschmückt, und mit feiner, weißer Gaze überdeckt. Die Priester hielten in prächtigem Ornate die Trauerceremonien, die den katholischen sehr ähnlich waren. Die arme Mutter, an deren Seite ich zufällig zu knieen kam, schluchzte laut auf, als man sich anschickte, die theuern Reste hinweg zu tragen. Auch ich konnte mich einer Thräne nicht enthalten: ich beweinte nicht den Tod des Jünglings, wohl aber den tiefen Schmerz der gebeugten Mutter.

Diesen Trauerort verlassend, besuchte ich noch einige grusinische und armenische Familien. Man empfing mich in großen, geräumigen Zimmern, deren Einrichtung jedoch höchst einfach war. Längs den Wänden standen hölzerne, bemalte Truhen, zum Theile mit Teppichen über legt. Auf diesen Truhen sitzen, essen und schlafen diese Leute. Die Frauen trugen einfaches griechisches Costüme.

Auf den Straßen sieht man europäische und asiatische Trachten so häufig neben einander, daß weder die einen noch die andern auffallen. Am neuesten war mir

Digitized by Google

jene der Tſcherkeſſen. Sie beſteht aus weiten Hoſen, kurzen, faltenreichen Röcken mit ſchmalen Leibbinden und Bruſttaſchen für ſechs bis zehn Patronen, aus anliegenden Halbſtiefeln mit einwärts gebogenen Spitzen und aus kleinen, anſchließenden Pelzmützen. Bei den Wohlhabenden waren die Röcke von feinem, dunkelblauem Tuche und die Kanten mit Silber- oder Goldborten beſetzt.

Die Tſcherkeſſen unterſcheiden ſich von allen kaukaſiſchen Völkern durch ihre Schönheit. Die Männer ſind hoch gewachſen, haben eine ſehr regelmäßige Geſichtsbildung und viel Gewandtheit in ihren Bewegungen. Die Weiber ſind von zarter Form, weißer Haut, dunklem Haar, regelmäßigen Zügen, ſchlankem Wuchs und vollem Buſen; ſie gelten in den türkiſchen Harems als die größten Schönheiten. Ich muß geſtehen, daß ich in den perſiſchen Harems unter den perſiſchen Damen viel mehr des Schönen geſehen habe, als in den türkiſchen, ſelbſt wenn ſie mit Tſcherkeſſinen bevölkert waren.

Die aſiatiſchen Frauen, denen man hier auf den Straßen begegnet, hüllen ſich in große, weiße Tücher ein; manche verdecken auch den Mund, wenige das Geſicht.

Von dem häuslichen Leben der ruſſiſchen Beamten und Offiziere kann ich nicht viel erzählen. Ich hatte zwar Briefe an den Kanzlei-Director, Herrn v. Lille und den Gouverneur, Herrn v. Jermaloff; allein beide Herrn fanden kein großes Wohlgefallen an mir, — — ich hatte es wahrſcheinlich durch meine freien Aeußerungen mit ihnen verdorben. Ich ließ mich unverholen über das ſchlecht geregelte Poſtweſen, über die jämmerlichen Straßen aus, erzählte meine Gefangennehmung mit einigen Randgloſſen

Digitized by Google

und — was allem die Krone aufſetzte — ich ſagte, den Plan gehabt zu haben, von hier über den Kaukaſus nach Moskau und Petersburg zu gehen; dieſe kurze Reiſe im ruſſiſchem Gebiete habe mich aber davon vollkommen abgebracht, und ich wolle nun den kürzeſten Weg nehmen, um ſobald als möglich über die Gränze zu kommen.

Hätte ich als Mann ſo geſprochen, wäre mir vielleicht ein zeitweiliger Aufenthalt in Sibirien angewieſen worden.

Herr v. Lille empfing mich doch wenigſtens jedesmal mit Höflichkeit, wenn ich in Angelegenheiten meines Paſſes kam; der Gouverneur aber hatte nicht einmal die Rückſicht für mich, ſich Zeit zu nehmen, meinen Paß zu unterſchreiben; erſt beſtellte er mich von einem Tage zum andern, dann beliebte es dem hohen Herrn, zwei Tage auf dem Lande zuzubringen. Als er zurückkam, war gerade Sonntag an dem ſo große Arbeit unmöglich vorgenommen werden konnte, und ſo bekam ich meinen Paß erſt am ſechſten Tage.

So erging es mir, die ich mit Briefen an die hohen Häupter verſehen war — — wie mag es erſt armen Leuten ergehen! — Ich hörte auch, daß man dieſe oft zwei bis drei Wochen herumzöge.

Der Statthalter, Fürſt Woronzow, war leider gerade nicht in Tiflis. Ich bedauerte ſeine Abweſenheit um ſo mehr, als ich ihn allgemein als einen ſehr gebildeten, gerechten und äußerſt menſchenfreundlichen Mann ſchildern hörte.

Weit angenehmer als dieſe Gänge zum ruſſiſchen Gouverneur war mir der Beſuch bei dem perſiſchen Prin-

Digitized by Google

zen Behmen Mirza, dem ich Briefe und Nachrichten von seiner in Tebris zurückgelassenen Familie überbrachte. — Ungeachtet er krank war, empfing er mich dennoch. Man führte mich in einen großen Saal, in ein wahres Spital, denn da lagen auf Teppichen und Polstern acht Kranke, der Prinz, vier seiner Kinder und drei Frauen. Alle hatten das Fieber. Der Prinz ist ein ausgezeichnet schöner, kräftiger Mann von fünf und dreißig Jahren, sein offenes Auge drückt Verstand und Güte aus. Er sprach mit tiefer Wehmuth von seinem Vaterlande; ein schmerzlich wohlgefälliges Lächeln umspielte seine Züge, als ich seiner schönen Kinder erwähnte*) und erzählte, wie sicher und gut ich die Reise durch jene Provinzen gemacht habe, die noch vor kurzem unter seiner Oberherrschaft standen. Welch Glück wäre es für Persien, wenn einst dieser Mann statt des jungen Vicekönigs auf den Thron käme.

Die interessanteste und zugleich nützlichste Bekanntschaft für mich war jene Herrn Salzmanns, eines Deutschen. Dieser Herr besitzt bedeutende Kenntnisse in der Oekonomie und im Baufache, vor allem aber — ein ausgezeichnet gutes Herz; er nimmt sich aller Menschen an und ganz vorzüglich seiner Landsleute. Wo ich immer seinen Namen nannte, sprach man mit wahrer Hochachtung von ihm. Er hat sogar von der russischen Regierung einen Orden erhalten, obgleich er nicht in ihren Diensten ist.

Herr Salzmann hat ein sehr schönes Haus mit allen möglichen Bequemlichkeiten gebaut, um Reisende in Woh-

*) Der Frauen durfte ich nicht erwähnen, da der Muselmann dies als eine Beleidigung aufnimmt.

Digitized by Google

nung zu nehmen; außerdem beſitzt er einen großen Fruchtgarten, zehn Werſte von der Stadt entfernt, in deſſen Nähe Naphta-Quellen ſind. Als er erfuhr, daß ich ſelbe zu ſehen wünſchte, lud er mich alſogleich zu einer Partie dahin ein. Die Quellen liegen ganz nahe am Kurry. Man hat dort viereckige Gruben von ungefähr fünf und zwanzig Klafter Tiefe gegraben und ſchöpft die Naphta mit großen hölzernen Kübeln heraus. Dieſe Naphta*) iſt jedoch von der gemeinſten Art, ſieht dunkelbraun aus und iſt dicker als Oel. Man macht Asphalt, Wagenſchmiere u. d. gl. daraus. Die feine, weiße Naphta, die man ſtatt Licht und Feuer gebrauchen kann, iſt am kaſpiſchen See heimiſch.

Lohnend iſt noch ein Spaziergang nach der Davidskapelle, die gleich vor der Stadt auf einem Hügel liegt. Man ſieht hier außer der herrlichen Umgebung ein ſchönes Monument, zum Andenken des ruſſiſchen Geſandten Gribojetof errichtet, der in Perſien bei Gelegenheit eines Aufſtandes ermordet wurde. Ein Kreuz, an deſſen Fuß die trauernde Gattin liegt und es umſchlungen hält, iſt wahrhaft kunſtvoll in Metall gegoſſen.

Montag den 5. September um eilf Uhr bekam ich meinen Paß; eine Stunde darauf beſtellte ich die Poſt. Herr Salzmann meinte, ich ſollte noch einige deutſche Colonieen beſuchen, die zehn bis zwanzig Werſte um Tiflis herum angelegt ſeien, er würde mich mit Vergnügen dahin begleiten; allein ich hatte wenig Luſt dazu, um ſo mehr als ich im allgemeinen gehört hatte, daß die Co-

*) Naphta heißt das Erdöl, welches aus der Erde, zuweilen mit Waſſer vermiſcht, hervorquillt.

Digitized by Google

loniſten ſchon ziemlich ausgeartet ſeien, und daß Trägheit, Betrug, Unreinlichkeit, Trunkenheit u. ſ. w. unter ihnen nicht minder herſche als in den ruſſiſchen Anſiedlungen.

Um drei Uhr Nachmittag verließ ich Tiflis. Gleich außerhalb der Stadt ſteht an der Straße ein in Metall gegoſſenes Kreuz mit dem Auge Gottes, auf einem Fußgeſtelle von geſchliffenen Granit, das mit einem eiſernen Geländer umgeben iſt. Eine Inſchrift verkündet, daß im Jahre 1837, am 12. October, Se. kaiſerliche Majeſtät allhier umgeworfen habe, daß Allerhöchſt dieſelben jedoch unbeſchädiget davon gekommen ſeien. — „Geſetzt von den dankerfüllten Unterthanen.“

Dieſe Begebenheit ſcheint alſo eine der merkwürdigſten in des hohen Herrſchers Leben geweſen zu ſein, da man ſie durch ein Monument verewigte. Ohne Genehmigung des Kaiſers iſt dies Monument gewiß nicht geſetzt worden. Bei dieſer Gelegenheit bin ich mit mir ſelbſt noch nicht einig, wer mehr Bewunderung verdient, das Volk das es ſetzte, oder der Monarch, der die Erlaubniß dazu ertheilte.

Ich machte heute nur eine Station; ſie war aber ſo lange, daß ich bis Abends daran zu fahren hatte. An Fortſetzung der Reiſe war nicht mehr zu denken, da die Gegend nicht nur hier, ſondern in dem größten Theile dieſer Provinzen ſo unſicher iſt, daß man des Abends oder in der Nacht nicht ohne Bedeckung von Koſaken gehen kann, deren es zu dieſem Zwecke bei jeder Station eine kleine Abtheilung gibt.

Die Umgegend war ziemlich reizend; artige Hügel ſchloſſen freundliche Thäler ein, und auf den Spitzen

Digitized by Google

mancher Berge ſtanden Ruinen von Burgen und Veſten. Auch in dieſen Gegenden gab es Zeiten, wie im alten deutſchen Reiche, in welche ein Edelherr den andern befehdete und kein Menſch ſeines Lebens und Gutes ſicher war. Die Herren wohnten in befeſtigten Schlöſſern auf Hügeln und Bergen, gingen gerüſtet und geharniſcht wie Ritter, und wenn feindliche Einfälle drohten, flüchteten ſich die Unterthanen nach den feſten Schlöſſern. — Noch jetzt ſoll es Leute geben, die über oder unter den Anzügen, Hemden von Eiſen, geſtricktem Drahte und Helme ſtatt Mützen tragen. Ich ſah jedoch nichts davon. — Der Fluß Kurry blieb ſtets treu zur Seite. Unweit der Station führt eine lange ſchöne Brücke hinüber, die aber ſo ungeſchickt angebracht iſt, daß man eine ganze Werſt Umweg hat.

6. September. Die Fahrt wird immer romantiſcher. Gebüſch und Waldungen decken Hügel und Thal, und auf den Feldern prangt im ſaftigen Grün das hochſtämmige türkiſche Korn. Auch an alten Burgen und Schlöſſern fehlt es nicht. Gegen Abend, nachdem ich es heute mit vieler Mühe auf vier Stationen gebracht hatte, erreichte ich das Städchen Gory, deſſen Lage überaus reizend iſt. Bewaldete Gebirge ſchließen es in weiten Kreiſen ein, während ſich näher die niedlichſten Hügelpartiën erheben. Beinahe mitten aus der Häuſermaſſe ſteigt ein Hügel empor, deſſen Spitze mit einer ſchönen Citadelle gekrönt iſt. Das Städtchen ſelbſt beſitzt einige hübſche Kirchen, Privathäuſer, Kaſernen und ein nettes Spital. — Städte und Ortſchaften verlieren hier ſchon ganz den orientaliſchen Charakter.

Bei heiterer Luft ſieht man beſtändig das kaukaſiſche

Digitized by Google

Gebirge, das in drei Ketten zwischen dem kaspischen und schwarzem Meere als Gränze von Asien und Europa aufsteigt; die höchsten Spitzen sind der Elberus und Kasbeck, einer neuen Geographie zu Folge von 16,800 und 14,400 Fuß Höhe. Die Gebirge waren bis tief herab mit Schnee bedeckt.

7. September. Heute machte ich eine ganze Station bis Suram: man konnte mich nicht weiter expediren, da für einen Offizier, der mit Gemalin, Gesellschafterin u. s. w. von einem Bade zurückkam, zwölf Pferde bestellt waren.

Suram liegt in einem fruchtbaren Thale, in dessen Mitte sich ein schöner Felsberg mit den Ruinen eines alten Schlosses erhebt.

Um mir die böse Laune zu vertreiben, machte ich einen Spaziergang nach dem alten Schlesse. Obwohl es schon ziemlich in Ruinen lag, so sah man doch noch aus den großen Wölbungen, stattlichen Wänden und den vielen Mauerwerken, daß die edlen Ritter eben nicht schlecht gewohnt haben mochten. — Auf dem Rückwege über Wiesen und Felder setzte mich nichts mehr in Erstaunen als die reiche Bespannung der Pflüge. Die Felder lagen in den schönsten Ebenen, die Erde war locker und ohne Gestein und — zwölf auch vierzehn Ochsen zogen an einem Pfluge.

8. September. Das Gebirge engt sich zusammen, die Natur wird immer üppiger, Schlingpflanzen, wilder Hopfen, wilde Weinreben u. s. w. umranken die Bäume bis zu den höchsten Spitzen, und das Untergebüsch wuchert

Digitized by Google

kräftig und dicht, so daß mich diese Vegetation einigermaßen an jene Brasiliens erinnerte.

Die dritte Station führte größtentheils an der Seite des Flusses Mirabka, durch ein enges Thal. Die Straße zwischen dem Flusse und den Felswänden war so schmal, daß an vielen Stellen nur ein Wagen Raum hatte. Oft mußten wir zehn bis zwanzig Minuten anhalten, um die holzbeladenen Karren, deren wir sehr vielen begegneten, vorüber fahren zu lassen, — und das nennt man eine Poststraße!

Georgien ist bereits an fünfzig Jahre unter russischer Herrschaft, und erst seit kurzem sind hin und wieder Straßen im Baue. Wenn man vielleicht wieder nach fünfzig Jahren kömmt, wird man sie fertig oder wohl gar wieder verfallen finden. So wie an Straßen mangelt es auch an Brücken. Ueber tiefe Flüße, wie z. B. die Mirabka, setzt man in erbärmlichen Fahrzeugen; minder tiefe muß man durchfahren. Bei Regenzeiten, bei plötzlichem Thauwetter in den Schneegebirgen schwellen die Flüsse an, der Reisende muß dann entweder Tagelang warten, oder sein Leben auf's Spiel setzen. — Welch' mächtiger Unterschied zwischen den Colonisirungen Rußlands und Englands!

Spät des Abends kam ich durchnäßt und mit Koth bedeckt in der zwei Werste vor Kutais liegenden Station an. Sonderbar ist es, daß die Posthäuser gewöhnlich ein auch zwei Werste von den Ortschaften oder Städten abliegen. Man ist auf diese Art der Unannehmlichkeit ausgesetzt eine eigene Gelegenheit aufnehmen zu müssen, wenn man in den Städten oder Ortschaften etwas zu besorgen hat.

9. September. Kutais mit 10,000 Einwohner liegt in einem wahren Naturpark; alles rund umher grünt in

Digitized by Google

üppiger Fülle. Die Häuser ſind nett und zierlich, die grün lakirten Kirchenthürme und Kaſernen ſehen gar freundlich dazwiſchen heraus. Der bedeutende Fluß Ribon *) trennt die Stadt von der großen Citadelle, die einen reizenden Hügel höchſt maleriſch einnimmt.

Die Kleidertracht des Volkes iſt eben ſo verſchiedenartig als um Tiflis; wahrhaft komiſch ſieht die Kopfbedeckung der mingreliſchen Bauern aus. Dieſe tragen nämlich runde, ſchwarze, tellerartige Filzplatten, die mit einer Schnur unter dem Kinne feſtgebunden werden. Die Weiber tragen häufig die tartariſche Shauba, worüber ſie einen Schleier werfen, der aber zurückgeſchlagen wird, ſo daß man das ganze Geſicht ſieht. Die Männer tragen des Morgens und bei Regenwetter große, ſchwarze Schafs- oder Filz-Krägen (Burki), die bis über die Kniee reichen. — Ich muß nebenbei erwähnen, daß man die berühmten georgiſchen Schönheiten ja nicht unter dem gemeinen Volke ſuchen darf. Dieſes fand ich im Durchſchnitt eben nicht am reizendſten.

Merkwürdig ſind die Wagen, deren ſich die Bauern bedienen; der Vordertheil ruht auf Kufen oder Schleifen, der Hintertheil auf zwei kleinen plumpen Holzſcheiben.

Mein Aufenthalt in Kutais war durch den Mangel an Pferden veranlaßt worden; erſt Nachmittags zwei Uhr konnte ich meine Reiſe fortſetzten. Ich hatte zwei Statio-

*) Der Fluß Ribon, auch Rione genannt, wird für einen der vier Flüſſe des Paradieſes gehalten, und war unter dem Namen Piſon bekannt. Sein Waſſer hielt man auch einſt für heilig. Er iſt, der vielen Baumſtämme wegen, für große Schiffe nicht fahrbar.

Digitized by Google

nen nach dem Oertchen Marand zu machen, das am Flusse Ribon liegt, und allwo man den Postkarren mit einem Boote verwechselt um nach Redutkale am schwarzen Meere zu fahren.

Die erste Station geht größtentheils durch schöne Waldungen, die zweite bietet freie Aussichten über Feld und Wiesen; Häuser und Hütten sind ganz hinter Gebüsch und Bäumen verborgen. Es begegneten uns viele Bauern, die, wenn sie auch nur einige Hühner, Eier, Früchte u. s. w. zum Verkaufe nach der Stadt brachten, zu Pferde waren. — An Gras und Weide fehlte es nicht und folglich auch nicht an Hornvieh und Pferden.

In Marand stieg ich, in Ermanglung eines Gasthauses, bei einem Kosaken ab. Diese Leute, die zugleich als Kolonisten hier leben, haben niedliche, hölzerne Häuschen von zwei bis drei Kammern, und ein Stück Land, das sie als Feld und Garten benützen. Einige unter ihnen nehmen Reisende auf und wissen für das wenige und erbärmliche, das sie bieten, hinlänglich zu verlangen. Für ein schmutziges Kämmerchen ohne Bett zahlte ich 20 Kop. Slb., für ein Hühnchen eben so viel. Weiter bekam ich nichts, da die Leute zu faul sind, etwas zu holen. Wenn ich Brot, Milch oder sonst etwas benöthigte, was meine Hausleute nicht hatten, konnte ich es mir selbst suchen; sie machen, wie gesagt, höchstens für einen Offizier oder Beamten einen Gang.

Ich hatte Tiflis am 5. Sept. des Nachmittags um drei Uhr verlassen, und kam hier am 9. September des Abends an, fünf Tage, um 274 Werste (39 deutsche Mei-

Digitized by Google

len) zurück zu legen. — Das nenne ich eine ehrenhafte ruſſiſche Schnellpoſt!

Erſt am 11. September Morgens ging ein Boot nach Redutkale (80 Werſte). Es war nämlich ſchlechtes Wetter, und der Ribon, ſonſt ein ſchöner Strom, iſt wegen der vielen hervorragenden Baumſtämme und Pflöcke bei ſtarkem Winde oder bei Nacht nicht zu befahren. Die Gegend iſt immerfort entzückend und üppig. Der Strom gleitet zwiſchen Waldpartien, zwiſchen Mais- und Hirſefeldern dahin, und das Auge, über die Hügel und Vorgebirge ſchweifend, bringt zu den fernen Rieſen des Kaukaſus. Man ſieht ihre wunderbaren Formen, Spitzen, Stöcke, eingeſunkenen Hochebenen, geſpaltenen Kuppeln u. ſ. w., bald rechts, bald links, bald vorne, bald rückwärts, je nach den Krümmungen der ewig wechſelnden Waſſerſtraße. — Oft machten wir Halt und ſtiegen an's Land, wo alles den Bäumen zueilte. Trauben lachten uns an, und Feigen gab es in Menge. Aber die Trauben waren ſauer wie Eſſig, und die Feigen klein und hart; ich fand eine einzige reife, und dieſe warf ich weg, als ich ſie gekoſtet hatte. Die Feigenbäume waren von einer Größe, wie ich ſie weder in Italien noch in Sicilien geſehen. Ich glaube, der ganze Saft ſchießt hier in Holz und Blätter, eben ſo mag auch die unendliche Höhe der Reben ſchuld ſein, daß die Trauben klein und ſchlecht ſind. Bei einiger Cultur müßte da gewiß viel zu erzwecken ſein.

12. September ging unſere Fahrt nicht weit; es erhob ſich ein kleiner Wind, und da wir ſchon nahe der Einfahrt ins ſchwarze Meer waren, mußten wir vor Anker liegen bleiben.

Digitized by Google

13. September. Der Wind hatte sich gelegt, wir konnten uns furchtlos dem Meere anvertrauen, auf welchem wir uns einige Stunden schaukeln mußten, um von dem Hauptarme des Ribons in den Seitenarm zu kommen, an welchem Redutkale liegt. Es führt zwar ein Kanal vom Haupt- in den Nebenfluß, allein man kann ihn nur bei sehr hohen Wasserstand befahren, da er hoch versandet ist.

Auch in Redutkale nahm mich ein spekulirender Kosakenwirth auf, der drei Kämmerchen für Gäste hielt.

Nach russischem Kalender war heute der letzte August, am 1. September sollte das Dampfschiff ankommen, das nach zweistündigem Aufenthalte wieder absegelt. Ich eilte daher sogleich zum Kommandanten des Städtchens, um den Paß visiren zu lassen und um Aufnahme auf das Schiff zu bitten. Jeden Monat zweimal, am 1. und 15. fahren Krondampfschiffe von Redutkale über Kertsch bis Odessa, — Gelegenheiten mit Segelschiffen gehören zu den Seltenheiten. Diese Krondampfschiffe halten sich beständig der Küste nahe, sie berühren achtzehn Stationen (Festungen und Militärplätze), besorgen Militär-Transporte aller Art und nehmen jeden Reisenden unentgeldlich mit. Er hat weder für sich noch sein Gepäcke das geringste zu bezahlen, muß aber freilich mit dem Deckplatze vorlieb nehmen; der Kajüten sind nur wenige, und diese gehören für das Schiffspersonale und für vornehme Offiziere, die häufig von einer Station zur andern fahren. Plätze gegen Bezahlung gibt es nicht.

Der Kommandant fertigte Paß und Schein sogleich aus. Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit zu

Digitized by Google

bemerken, daß die Schreibſeligkeit der ruſſiſchen Regierung noch um vieles jene der öſterreichiſchen übertrifft, welche letztere ich bisher in dieſer Beziehung für unerreichbar gehalten hatte. Statt eines einfachen Viſa's bekam ich ein großes Blatt angeſchrieben, und davon wurden Abſchriften über Abſchriften genommen; das Ding währte über eine halbe Stunde.

Das Schiff kam erſt am 5. September (ruſſiſchen Kalenders). Nichts iſt läſtiger als von einer Stunde zur andern auf eine Reiſegelegenheit zu warten, beſonders wenn man noch dazu augenblicklich zur Abfahrt bereit ſein muß. Jeden Morgen packte ich meine Sachen zuſammen, ich wagte nie ein Stückchen Fleiſch oder ein Huhn zu kochen, da ich fürchtete vom vollen Topfe weg gerufen zu werden; erſt gegen Abend fühlte ich mich ſicher und konnte ein wenig ſpazieren gehen.

So viel ich von der Umgebung Redutkales und überhaupt von Mingrelien geſehen habe, ſo iſt das Land mit Hügeln und Bergen genugſam ausgeſtattet, große Thäler und Ebenen liegen dazwiſchen, und alles iſt mit Waldungen reich bedeckt. Die Luft iſt daher feucht und ungeſund, und es regnet ſehr häufig. Die aufgehende Sonne zieht ſo dichte Dünſte auf, daß ſie wie undurchdringliche Nebel 4 — 5 Fuß hoch über der Erde ſchweben. Dieſe Dünſte ſollen auch Urſache vieler Krankheiten, beſonders der Fieber und Waſſerſuchten ſein. Zudem ſind die Leute ſo unklug, ihre Hütten und Wohnungen, ſtatt ſie an freien, luftigen und ſonnigen Plätzen zu bauen, ſo recht im Gebüſche und unter dicht belaubte Bäume zu bergen. Man kömmt häufig an Dörfern vorüber und gewahrt kaum hie und da

Digitized by Google

ein Häuschen. Die Menschen sind von einer merkwürdigen Trägheit und Stumpfsinnigkeit, sehen blasgelb aus, sind mager, und selten soll ein Eingeborner das Alter von 60 Jahren erlangen. Für Fremde soll das Klima noch schädlicher sein.

Und dennoch glaube ich, daß für fleißige Kolonisten und Oekonomen in diesem Lande unendlich viel zu schaffen wäre. An Grund und Boden ist kein Mangel; es mögen gewiß über drei Viertheile des Landes unbenützt liegen. Durch Lichtung der Waldungen, durch Trocknung des Erdreiches würde das Klima von seiner Schädlichkeit verlieren. Die Fruchtbarkeit ist ohne Kultur schon groß und üppig. Wie müßte sie erst durch eine zweckmäßige und verständige Behandlung gesteigert werden. Ueberall wuchert fettes Gras, mit den besten Kräutern und wildem Klee gemengt. Das Obst wächst wild, die Weinstöcke ranken sich bis an die höchsten Spitzen der Bäume. Die Erde soll zur Regenzeit so weich sein, daß man sich nur hölzerner Pflüge und Hacken bedient. Man baut am häufigsten türkisches Korn und eine Art Hirse, Gom, genannt.

Den Wein bereiten die Einwohner auf die einfachste Weise. Sie höhlen den Stamm eines Baumes aus und treten hierinnen die Trauben aus, den Saft geben sie dann in irdene Geschirre und vergraben diese in die Erde.

Der Charakter der Mingrelier soll durchgehends schlecht sein, und allgemein gelten sie als Räuber und Diebe; auch Morde sind nicht selten. Sie entführen einander ihre Weiber und sind dem Trunke sehr ergeben. Der Vater erzieht die Kinder zum Stehlen und die Mutter zur Unzucht.

Digitized by Google

Kolchis oder Mingrelien liegt am Ende des ſchwarzen Meeres und gegen Norden am kaukaſiſchen Gebirge. Die benachbarten Völker waren einſt unter den Namen der Hunnen und Alanen bekannt. Zwiſchen dem Kaukaſus und dem kaſpiſchen Meere ſollen die Amazonen gewohnt haben.

Das Städtchen Redutkale mag an 1500 Einwohner haben. Die Menſchen ſind ſo träge und arbeitsſcheu, daß ich in den fünf Tagen, die ich hier zubrachte, weder durch gute Worte noch um Geld Trauben oder Feigen erhalten konnte. Ich ging täglich auf den Bazar und fand nie ein Stück zum Kaufe. Die Leute ſind viel zu faul, einige aus dem nahen Gehölze zu bringen; ſie arbeiten nur, wenn die höchſte Noth ſie dazu zwingt, und dann laſſen ſie ſich übermäßig bezahlen. Ich kaufte Eier, Milch und Brot ſo theuer, wenn nicht theurer als in meiner Vaterſtadt, in Wien. Hier kann man ſagen, daß man im Ueberfluſſe ſitzt und dabei beinahe darben muß.

Nicht minder mißfiel mir an dieſem Volke die ſinn- und gedankenloſe Ausübung der Religions-Gebräuche*). Bei jeder Gelegenheit werden Kreuze gemacht, vor dem erſten Biſſen einer Speiſe, vor dem Trinken, vor dem Gange in ein anderes Zimmer, vor dem Anziehen eines Kleidungsſtückes u. ſ. w. Die Hand hat nichts anderes zu thun als Kreuze zu ſchlagen. Am allerärgſten iſt aber das Ding, wenn die Leute an einer Kirche vorüber kommen, da bleiben ſie ſtehen, machen ein halb Dutzend Bücklinge und bekreuzen ſich ohne Ende. Wenn ſie gefahren

*) Griechiſcher Ritus.

Digitized by Google

kommen, halten ſie den Wagen an, um ihre Geſten auszuüben. Während ich in Redulkale war, ging ein Schiff unter Segel, da wurde der Prieſter herbeigeholt, der mußte über das ganze Schiff im allgemeinen und über jedes Winkelchen in's beſondere den Segen ausſprechen, kroch in jede Kajüte, in jedes Loch und ſegnete zum Schluß die Matroſen, die ihn hinterher dafür auslachten.

Ich fand beſtätigt, daß die wahre Religion dort am wenigſten herrſcht, wo man am meiſten mit ihr prunkt.

Digitized by Google

Europäiſches Rußland.

Kertsch und Odessa.

Abreiſe von Redutkale. Ein Cholera-Anfall. Anapka. Das verdächtige Schiff. Kertsch. Das Muſeum. Tumuli. Fortſetzung der Reiſe. Theodosia (Caffa). Jalta. Das Schloß des Fürſten Woronzoff. Die Feſtung Sewastopol. Odessa.

Am 17. September (neuen Styl's) um neun Uhr Morgens kam das Schiff an, eine Stunde ſpäter ſaß ich ſchon auf dem Decke.

Das Schiff hieß Maladetz, hatte 140 Pferdekraft und ſtand unter dem Kommandanten Zorin.

Die Entfernung von Redutkale nach Kertsch beträgt in gerader Richtung 360 Seemeilen; für uns aber, die wir ſtets längs der Küſte blieben, ſtieg ſie bis auf 500.

Der Anblick des Kaukaſus, der Hügel und Vorgebirge, der reichen und üppigen Natur blieb uns heute noch getreu. In einem reizenden Thale liegt das Oertchen Gallansur, die erſte Station an der wir kurze Zeit anhielten.

Gegen ſechs Uhr Abends erreichten wir das befeſtigte Städtchen Sahun, das halb an der Küſte, halb auf ei-

Digitized by Google

nem breiten Hügel liegt. Hier sah ich zum ersten Male Kosaken in Galla-Uniform; alle, die ich bisher gesehen, waren sehr schlecht gekleidet und hatten durchaus nichts militärisches, — sie stacken in sackleinenen Hosen und langen, häßlichen Röcken, die bis an die Fersen reichten; diese aber trugen anliegende Spenser mit Brusttaschen, deren jede für acht Patronen abgetheilt war, weite Hosen, die sich in Falten an den Oberkörper schlossen, und dunkelblaue, mit Pelz besetzte Tuchmützen. Sie ruderten einen Stabsoffizier aus Sahun an unser Schiff.

18. September. Den ganzen Tag in Sahun geblieben. Die Kohlenboote hatten aus unbegreiflicher Nachläßigkeit gar keine Vorkehrungen getroffen: sie luden die Kohlen, als wir schon lange vor Anker lagen, und erst gegen sechs Uhr Abends war unser Vorrath ergänzt, worauf wir in die See gingen.

19. September. Während der Nacht viel Sturm und Regen. Ich bat um die Erlaubniß, mich auf die Kajütentreppe stellen zu dürfen, und erhielt sie halb mit Achselzucken; nach wenigen Minuten jedoch kam der Befehl vom Kommandanten, mich unter Dach und Fach zu bringen. Ich war über diese Galanterie sehr erstaunt und erfreut, wurde aber bald enttäuscht, als man mich in die große Matrosenkajüte führte. Die Leute rochen ganz entsetzlich nach Branntwein, dessen sie auch theilweise zu viel genossen hatten. Ich eilte zurück aufs Deck, wo ich mich, trotz der Wuth der entfesselten Elemente, wohler fühlte, als unter diesen christgläubigen, wohlerzogenen Seelen.

Im Laufe des Tages hielten wir bei Bambur, Pi-

Digitized by Google

zunta, Gagri, Adlar und andern Orten an. — Bei Bambur bemerkte ich großartige Felspartien.

20. September. Die kaukasischen Gebirge waren verschwunden, und auch die dichten Waldungen machten großen freien Plätzen Raum. Sturm, Wind und Regen verließen uns noch immer nicht.

Der Maschinist vom Schiffe, ein Engländer, Herr Platts, hatte zufällig von meinen Reisen vernommen (vermuthlich durch den Paß, den ich abliefern mußte, als ich das Schiff betrat); er stellte sich mir heute vor und bot mir während der Tageszeit seine Kajüte an; auch verwendete er sich für mich bei einem der Offiziere, und es gelang ihm, mir ein Kajütchen auszuwirken, das zwar an der Matrosenkajüte lag, aber durch eine Thür davon abgeschlossen war. Ich bin beiden Herren sehr dankbar für ihre Güte, die um so größer war, da man mir, der Fremden, den Vorzug vor den russischen Offizieren gab, deren wenigstens ein halb Dutzend auf dem Decke kampirte.

Bei Sissassé lange verweilt. Es ist dies eine Hauptstation, eine schöne Festung auf einem Hügel; rund herum liegen hübsche hölzerne Häuser.

21. September. Das war eine fürchterliche Nacht! — Einer der Matrosen, der am 20. noch frisch und gesund war und sein Abendbrot mit guten Appetite verzehrte, wurde plötzlich von der Cholera befallen. Die Schmerzenslaute des Armen drangen mir tief in die Seele und ich floh auf's Deck; aber der heftige Regen, die empfindliche Kälte waren mir nicht minder schrecklich. Ich hatte nichts als meinen Mantel, der alsbald

Digitized by Google

durchnäßt war, — die Zähne klapperten mir im Munde, der Frost schüttelte mich durch und durch, und so blieb mir nichts anderes übrig, als wieder zurück in die Kajüte zu gehen, mir die Ohren zu verhalten und in der Nähe des Sterbenden zu verbleiben. Dieser war, ohngeachtet aller angewandten Hülfe, nach acht Stunden eine Leiche. Des Morgens bei der ersten Ladung zu Bschada wurde der Todte ausgeschifft. Man verpackte ihn unter einem Haufen Segeltuch und hielt den Fall vor dem reisenden Publikum geheim. Die Kajüte wurde mit Essig tüchtig gewaschen und gescheuert, und kein zweiter Fall hatte statt.

Daß sich Krankheiten auf dem Schiffe einstellten, wunderte mich gar nicht; nur hätte ich selbe unter den armen Soldaten vermuthet, die Tag und Nacht auf dem Decke lagen, keine andere Nahrung hatten, als trockenes, schwarzes Brod, und nicht einmal mit Mänteln oder Decken versehen waren. Wie viele sah ich vor Kälte halb erstarrt, vom Regen triefend, an einem Stückchen Brode nagend, und wie steigt dies Elend erst in der kalten Jahreszeit, im Winter. Da währt, wie man mir sagte, die Reise von Redutkale bis Kertsch oft bei zwanzig Tage. Das Meer ist nämlich so bewegt, daß man sich den Stationen nicht nahen kann und manchmal Tage lang vor ihnen liegen bleibt. Trifft es nun einen armen Soldaten, die ganze Reise machen zu müssen, so ist es wahrhaftig ein Wunder, wenn er den Ort seiner Bestimmung lebend erreicht.

Nach russischem System ist freilich der gemeine Mann keiner Beachtung werth.

Die Matrosen sind zwar besser, aber auch nicht sehr

Digitized by Google

gut gehalten. Sie bekommen Brod und Branntwein, eine sehr kleine Portion Fleisch und täglich zweimal eine Suppe von sauerm Kohl, Bartsch genannt.

Die Zahl der Offiziere, deren Frauen und Soldaten auf dem Decke vermehrte sich mit jeder neuen Station; ausgeschifft wurden dagegen nur wenige.

Bald war das Deck mit Hauseinrichtungen, mit Kisten, Koffern, Schachteln u. s. w. so überfüllt, daß man kaum ein Plätzchen zum Sitzen fand, und dies nur auf einer Höhe von aufgestapelten Effecten. Nie sah ich auf einem Schiffe ein ähnliches Lager.

Bei schönem Wetter gewährte dies Leben und Treiben viel Unterhaltung, es gab immer etwas neues zu sehen, alles war heiter und zufrieden und schien nur eine Familie zu bilden; kam aber plötzlich ein tüchtiger Regen daher, oder überspülte eine unbescheidene Woge das Deck, da wurde gelärmt und geschrien und man erfuhr augenblicklich den Inhalt jeder Kiste und jedes Kastens. Der eine rief: Wie soll ich meine Zuckerhüte schützen, der andere: Ach, mein Mehl wird unbrauchbar. Dort klagte eine Frau, daß ihre Hüte voll Flecken wären, hier eine andere, daß die Uniform ihres Mannes verdorben würde, u. s. w.

An einigen der kleineren Stationen hatten wir auch kranke Soldaten gefaßt, um sie nach Kertsch in das Spital zu bringen. Es geschah dieß, wie man mir sagte, weniger der Pflege als der Sicherheit wegen. Erstere hätten sie auch an Ort und Stelle gehabt; allein alle die kleinen Ortschaften von Redutkale bis Anapka werden noch immer zeitweise von den tscherkessischen Tartaren

Digitized by Google

beunruhigt, die unvermuthet aus dem Gebirge hervorbrechen und rauben und morden. Ganz kürzlich sollen sie sogar mit einer Kanone auf ein Krondampfschiff gefeuert haben. Die Tscherkessen *) lieben die Russen wie die Chinesen die Engländer.

Die armen Kranken wurden auch aufs Deck gebettet, und man trug keine andere Sorge für sie, als daß man ein Segeltuch aufspannte, welches sie von zwei Seiten vor dem Winde schützte; allein wenn es stark regnete, lief das Wasser unten von allen Seiten hinein, so daß sie halb im Nassen lagen.

22. September sahen wir die hübsche Stadt und Festung Nowa Russiska, welche einige recht nette Privathäuser, Spitäler, Kasernen und eine schöne Kirche besitzt. Stadt und Festung liegen auf Hügeln und sind erst vor zehn Jahren gegründet worden.

Abends gelangten wir nach Anapka, welcher Platz im Jahre 1829 den Türken abgekämpft wurde. Hier endigen die hübschen bewaldeten Berge und Hügel, und die etwas traurigen Steppen **) der Krimm beginnen.

Im Laufe dieses Tages hatte ich Gelegenheit, die Aufmerksamkeit und den Scharfsinn unseres Kommandan-

*) Die Tscherkessen sind so wild und kriegerisch, daß sich niemand in das Innere ihres Landes wagt. Man hat wenig Nachrichten über ihre Sitten, Gebräuche, Religion und Lebensweise. — An die Tscherkessen grenzen die Abka, welche das Land zwischen Mingrelien und Circassien an der Küste bewohnen und ebenfalls wild und räuberisch sind.

**) Große Ebenen mit kurzem Grase bewachsen.

Digitized by Google

ten zu bewundern. Ein Segler lag in einer kleinen Bucht ganz ruhig vor Anker. Der Kommandant, ihn gewahrend, gebot augenblicklich „Halt," ließ ein Boot aussetzen und beorderte einen Offizier nach dem Schiffe zu fahren, um zu sehen, was es hier mache. Bis hierher war alles so ziemlich in Ordnung, denn in Rußland, wo man jeder ausländischen Fliege die Gränze weisen möchte, mußte man doch in Erfahrung bringen, was ein ganzes Schiff wolle. Nun kömmt aber das komische von der Sache. Der Offizier fuhr in die Nähe des Schiffes, bestieg es jedoch nicht, ließ sich auch keines der Schiffspapiere herab zeigen, sondern schrie bloß den Kapitän an, was er hier zu thun habe. Jener antwortete, daß ihn widrige Winde genöthiget hätten, hier Anker zu werfen, und daß er auf einen günstigen warte, um da — und dahin zu fahren. Diese Antwort genügte dem Offizier und dem Kommandanten voll kommen. Mir kam es gerade so vor, als früge man jemanden, ob er ein ehrlicher Mensch oder ein Schurke sei, und als glaube man dann seiner Ehrlichkeit, wenn er sie selbst betheuert.

23. September. Wieder eine häßliche Nacht, — nichts als Stürme und Regen. Wie dauerten mich die armen Kranken und auch die Gesunden, die auf dem Decke diesem Unwetter ausgesetzt waren!

Gegen Mittag erreichten wir Kertsch. Die Stadt ist von der See aus sehr gut zu übersehen, da sie sich im Halbkreise am Meeresgestade ausbreitet und an dem hinter ihr liegenden Hügel Mithridates etwas aufsteigt. Höher auf dem Hügel liegt das Museum, im Geschmacke eines griechischen Tempels, rund um mit Säulen umgeben. Die Spitze

Digitized by Google

des Berges endigt in schönen Felspartien, zwischen welchen einige kleine Obelisken und Monumente stehen, die zum alten Friedhofe gehören. Die Umgebung ist eine Steppe voll künstlicher Erdhügel, die Tumuli (Gräber) aus längst vergangenen Zeiten, decken. Außer dem Mithridates sieht man keinen Hügel oder Berg.

Die Stadt Kertsch liegt zum Theil auf dem Platze, an welchem einst Pantikapäum*) stand. Sie wird jetzt zur Statthalterschaft Taurien gezählt, ist befestigt, hat einen sichern Hafen und einen ziemlich bedeutenden Handel. Die Bevölkerung beträgt an 12,000 Seelen. Die Stadt besitzt viele schöne Häuser, die größtentheils aus der neuesten Zeit stammen, die Straßen sind breit und mit erhöhten Trottoirs für Fußgänger versehen. Auf den zwei Plätzen, dem alten und neuen geht es Sonn- und Feiertags sehr lebhaft zu: es wird da nämlich Markt von allen möglichen Artikeln, besonders aber von Lebensmitteln gehalten. Auffallend war mir die außerordentliche Rohheit und Grobheit des gemeinen Volkes, — ich hörte von allen Seiten nur schimpfen, schreien und fluchen. Zu meinem Erstaunen sah ich hier vor mehrere Lastwagen Dromedare gespannt.

Auf den 500 Fuß hohen Mithridates, den einzigen

---

*) In Pantikapäum lebte Mithridates der Große; der Hügel bei Kertsch heißt bis heute noch „der Stuhl Mithridates." Bei den Nachgrabungen auf demselben, die seit dem Jahre 1832 statt haben, fand man viele Denkmähler, als Aschenkrüge, Opfergeräthe, griechische Inschriften, schöne Figuren und Gruppen.

Digitized by Google

Spaziergang der Städter, führen herrliche Steintreppen und Schlangenwege. Dieser Hügel muß einst den Alten auch zum Grabesplatz gedient haben, denn überall wo die Erde nur weggeschwemmt ist, findet man ganz schmale, kleine Sarkophage, die aus vier Steinplatten bestehen. — Die Aussicht von der Höhe ist zwar unbegrenzt, aber reizlos, — auf drei Seiten eine baumlose Steppe, deren Einförmigkeit nur durch zahllose Tumuli unterbrochen wird, — die vierte Seite bildet das Meer. Ein Blick auf dieses ist überall schön, und hier um so schöner, da sich Meer mit Meer vermält, man sieht nämlich die Wasserspiegel des schwarzen und des asowischen Meeres. — Auf der Rhede gab es ziemlich viele Schiffe, aber bei weitem nicht vier bis sechs hundert, die ich den Berichten der Zeitungen nach zu sehen hoffte.

Auf dem Rückwege besuchte ich das Museum, das aus einem einzigen Saale besteht. Es enthält zwar einige Sehenswürdigkeiten aus den Tumulis; alles vorzüglich schöne und kostbare aber, was man fand, wurde nach dem Museum von Petersburg gebracht. Die Reste von Sculpturen, Basreliefs, Sarkophagen und Epitaphen sind sehr beschädigt. Was von den Statuen noch vorhanden ist, weist auf einen hohen Grad von Kunst. Das vorzüglichste in diesem Museum ist ein Sarkophag von weißem Marmor, der, obwohl sehr beschädigt, noch viel des schönen bietet. Die Außenseiten sind voll herrlicher Reliefs, besonders auf einer Seite eine Figur in Gestalt eines Engels, der zwei Gewinde von Früchten und Blättern über dem Kopfe zusammen hält. Auf dem Deckel des Sarkophages ruhen in liegender Stellung zwei Figuren. Die Köpfe feh-

Digitized by Google

len; alles übrige aber, die Körper, deren Lage, die Drapirung der Oberkleider iſt meiſterhaft ausgeführt.

Ein anderer hölzerner Sarkophag zeugt von großer Kunſtfertigkeit im Schnitzen und Drechſeln des Holzes.

Eine Sammlung von irdenen Töpfen, Waſſerkrügen und Lämpchen erinnerte mich ſehr an jene in dem Muſeum zu Neapel. Die Töpfe ſind eben ſo bräunlich gebrannt und bemalt, und haben dieſelbe Form, wie jene, die man in Herkulanum und Pompeji ausgegraben hat. Die Waſſerkrüge ſind mit zwei Henkeln verſehen und unten ſo zugeſpitzt, daß ſie nur ſtehen, wenn man ſie an etwas lehnt. In Perſien iſt dieſe Form noch jetzt im Gebrauche. Von Glas ſah ich, außerandern unbedeutenden Gegenſtänden, Fläſchchen, die beinahe nur aus langen Hälſen beſtanden, — von Gold etwas plump gearbeitete Arm- und Fingerringe und Halsketten; zierlicher ſahen kleine viereckige Blättchen in getriebener Arbeit aus, die an Kopf oder Bruſt befeſtiget wurden, und Kronen, die aus Kränzen von Lorbeerblättern beſtanden. Von Kupfer gab es Keſſel und Ketten, von Gips häßliche Fratzengeſichter und verſchiedene Verzierungen, die wahrſcheinlich an den Außenſeiten der Häuſer angebracht waren. Unter den Münzen ſah ich einige mit ausgezeichnet ſchönem Gepräge.

Nun blieb mir noch ein Beſuch der Tumuli übrig. Ich ſuchte lange vergebens nach einem Führer, da aber ſelten Fremde hierher kommen, ſo gibt es keine beſtimmten Führer. Ich wußte endlich keinen Rath mehr, als mich an den öſterreichiſchen Viceconſul, Herrn Nicolits, zu wenden. Dieſer Herr war nicht nur ſogleich bereit, mei-

Digitized by Google

nen Wunſch zu erfüllen, ſondern er war ſogar ſo gefällig, mich ſelbſt zu begleiten.

Die Tumuli ſind Monumente ganz eigener Art: ſie beſtehen aus einem ungefähr ſechzig Fuß langen, vierzehn Fuß breiten und 25 Fuß hohen Gange, und aus einem ganz kleinen Kämmerchen, das am Ende des Ganges liegt. Die Wände des Ganzen ſteigen ſchief auf, wie das Dach eines Hauſes, und neigen ſich oben ſo zuſammen, daß höchſtens ein Fuß Raum dazwiſchen bleibt. Sie ſind von langen, ſehr dicken Steinplatten erbaut, die der Art über einander gelegt ſind, daß die obere Reihe über die untere ſtets ſechs bis ſieben Zoll hervorragt. Auf der oberſten fußbreiten Oeffnung liegen ebenfalls maſſive Steinplatten. Wenn man von der Ferne in den Eingang blickt, ſehen die Wände wie canelirt aus. Das Gemach iſt ein längliches Viereck, über das ſich eine kleine gewölbte Decke ſpannt, und iſt auf dieſelbe Art gebaut, wie der Gang. Nach der Beiſetzung des Sarkophages in dem Gemache wurde das ganze Monument mit Erde überſchüttet.

Der ſchöne Marmor-Sarkophag, der im Muſeum ſteht, iſt einem Grabmale entnommen, welches nahe den Quarantaine-Gebäuden liegt, und für jenes des Königs Bentik gehalten wird.

Die meiſten der Monumente wurden ſchon von den Türken geöffnet, die noch übrigen von der ruſſiſchen Regierung. Man fand viele der Leichen mit goldenen Blätterkronen und Geſchmeide bekleidet, wie ſie im Muſeum zu ſehen ſind, — auch Münzen wurden häufig gefunden.

Am 26. September war ein großer Feſttag für die Ruſſen: ſie feierten die Kreuzauffindung Chriſti. Das Volk

Digitized by Google

brachte Brot, Backwerk, Früchte u. ſ. w. als Opfer in die Kirche. Alle dieſe Opfer wurden in einem Winkel derſelben aufgeſpeichert. Nach Beendigung des Gottesdienſtes ſegnete ſie der Prieſter ein, gab einige Broſamen davon an die ihn belagernden Bettler, ließ das übrige in Körbe packen und nach ſeiner Wohnung ſchaffen. In den Nachmittagsſtunden wandelte faſt die ganze Bevölkerung nach den Friedhöfen. Die gemeinen Leute nahmen auch dahin Lebensmittel mit, die ebenfalls vom Prieſter eingeſegnet, aber von den Eigenthümern ſelbſt mit Luſt verzehrt wurden.

Unter dem Volke ſah ich nur wenige in ruſſiſcher Kleidung. Die ächt ruſſiſche Tracht beſteht für Weiber und Männer aus langen, weiten, blauen Tuchröcken; die Männer tragen niedere Filzhüte mit breiten Krempen und haben die Haare gleichmäßig rund geſchnitten; die Weiber binden kleine ſeidene Tücher um den Kopf.

Bevor ich Kertsch verlaſſe, muß ich noch erwähnen, daß in der Nähe Naphta-Quellen ſind, die ich aber nicht beſuchte, da ſie der Beſchreibung nach, die man mir von ihnen machte, ganz jenen in Tiflis gleichen.

Das nächſte Ziel meiner Reiſe war Odessa. Ich hatte zwei Wege zu wählen, den Land- und den Seeweg. Erſterer ſoll viel des Schönen und Intereſſanten bieten; ich zog jedoch unbedingt den letztern vor, da ich erſtens keine beſondere Vorliebe für die ruſſiſche Poſt fühlte, und zweitens mich herzlich ſehnte, die Marken Rußland baldigſt im Rücken zu haben.

Am 27. September, Morgens acht Uhr, ging ich an Bord des ruſſiſchen Dampfers Dargo, von hundert Pferde-

Digitized by Google

kraft. Die Entfernung von Odessa bis Constantinopel beträgt 360 Seemeilen. Das Schiff war schön und äußerst rein gehalten, die Preise überaus mäßig — (ich zahlte für den zweiten Platz 13 Silberrubel oder 20 fl. 50 kr.). Das einzige, was mir auf den russischen Schiffen nicht gefällt, ist die allzugroße Begünstigung des Wirthes, der, wie man mir sagte, dafür auch seinen Theil am gehörigen Orte abgeben muß. Alle Reisenden sind gezwungen, die Kost bei ihm zu nehmen, die armen Deckpassagiere nicht ausgenommen, die manchmal zur Zahlung die letzten Kopeken aus den Taschen zusammen suchen mögen.

Zeitlich des Nachmittags kamen wir nach Feodosia (Caffa), das einst die größte und wichtigste Stadt der Krimm, und das zweite Constantinopel genannt wurde. Ihren höchsten Flor hatte sie am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Genueser erreicht. Ihre Bevölkerung soll damals über 200,000 Seelen betragen haben, jetzt ist sie zu einem Kreisstädtchen mit 5000 Einwohnern herab gesunken.

Aus den Zeiten der Genueser stammen noch halbverfallene Festungsmauern und Thürme, so wie auch eine schöne Moschee, die aber von den Russen in eine christliche Kirche umgewandelt wurde.

Das Städchen liegt an einem großen Meerbusen des schwarzen Meeres, am Abhange kahler Hügel. Hübsche Gartenanlagen zwischen den Häusern sind das einzige Grün, das man sieht.

28. September. Diesen Morgen hielten wir bei Jalta, einem ganz kleinen Oertchen von 500 Seelen, das eine ausgezeichnet hübsche, von dem Fürsten Woronzoff gestiftete

Digitized by Google

Kirche beſitzt. Sie iſt im rein gothiſchen Style gehalten, und ſteht außerhalb des Dörfchens auf einem freundlichen Hügel.

Die Gegend iſt hier wieder reizend, und ſchöne Berge und Hügel, theils mit hübſchen Waldungen bedeckt, theils in mächtigen Felswänden aufſteigend, ziehen ſich bis an das Meeresufer.

Das Dampfſchiff verweilt in Jalta vierundzwanzig Stunden. Ich benützte dieſe Zeit zu einem Ausfluge nach Alupka, einem der Güter des Fürſten Woronzoff, berühmt durch ein Schloß, das man unter die Sehenswürdigkeiten der Krimm zählt. Der Weg dahin führt über niedere Hügelreihen knapp an der See durch einen reizenden Naturpark, den hin und wieder die hülfreiche Hand des Menſchen verſchönert hat. Zwiſchen Boskette und Waldungen, zwiſchen Weinbergen und Gärten, auf freien Plätzen, auf Hügeln und Abhängen liegen die geſchmackvollſten Schlöſſer und Landhäuſer des ruſſiſchen Adels. Das Ganze gewährt ein ſo anziehendes, freundliches Bild, daß man meint, hier könne nur Glück, Eintracht und Frohſinn herrſchen.

Die erſte Villa, welche in's Auge fällt, iſt jene des Grafen Leo Potocki. Das Gebäude iſt äußerſt geſchmackvoll, der Garten mit Kunſt und Aufwand angelegt, die Lage herrlich mit freier Anſicht des Meeres und der Umgegend.

Ein zweites großartiges Gebäude, das aber mehr durch ſeinen Umfang als die Schönheit des Baues in die Augen fällt, liegt nahe am Meeresſtrande. Es gleicht einem gewöhnlichen viereckigen Hauſe mit mehreren Stockwer-

Digitized by Google

ten und soll der Kaiserin von Rußland als Land- und Badeaufenthalt dienen, wurde aber bisher noch nicht benützt. Dieses Schloß heißt Oriander.

Viel schöner als dieser Pallast nimmt sich das reizende Landhaus des Fürsten Mirzewsky aus; es liegt auf einem Hügel in Mitte eines prächtigen Parkes und gewährt eine wundervolle Uebersicht der Gebirge und des Meeres. Die Hauptfronte des Gebäudes ist gothisch.

Die Villa des Fürsten Gallizin ist ganz im gothischen Style erbaut. Die spitzig zulaufenden Fenster und zwei Thürme, von welchen einer noch dazu mit einem Kreuze geschmückt ist, geben ihr ganz das Ansehen eine Kirche, und man sucht unwillkürlich die Stadt, die zu diesem Prachtgebäude gehört.

Diese Besitzung liegt so ziemlich am Schluße der schönen, üppigen Natur. Von hier an verwandeln sich die Bäume nach und nach in Krüppelholz und endlich in Gestripp, der sammtweiche grüne Rasenteppich wird zu steinigem, Boden und im Hintergrunde steigen schroffe Felswände empor, vor welchen viele einzelne herabgestürzte Trümmer liegen.

Man sieht zwar auch hier noch hübsche Besitzungen; allein sie sind durch Kunst allein geschaffen und entbehren des Reizes der Natur.

Nachdem man ungefähr dreizehn Werste zurück gelegt hat, biegt der Weg um einen der steinigen Hügel, und das fürstl. Woronzoffische Schloß ist in seiner ganzen Ausdehnung zu sehen. Dieser Anblick ist bei weitem nicht so überraschend, als ich ihn mir vorgestellt hatte. Das Schloß ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, die mit den es

Digitized by Google

nahe umgebenden Felswänden und Gebirgsstöcken dieselbe Farbe haben. Wenn einst ein großer Park den Pallast umfaßt, dann wird dieser mehr hervortreten, und die Schönheit und die Großartigkeit des Baues besser zu erkennen seyn. Eine schöne Gartenanlage ist zwar jetzt schon vorhanden; allein sie ist noch jung und wenig ausgedehnt. Der Obergärtner, Herr Kebach (ein Deutscher), ist in seinem Fache Meister und Künstler; er wußte die öde, kahle Natur wahrhaft zu bezwingen, so daß sie nicht nur die gewöhnlichen Blumen, Pflanzen und Bäume hervorbringt, sondern selbst mit den schönsten exotischen Gewächsen prangt.

Das Schloß ist im maurisch-gothischen Style gebaut, voll jener Thürme und Thürmchen, ausgezackten Mauern, Ecken und Spitzen, wie man sie an ähnlichen noch wohl erhaltenen Bauten der Vorzeit sieht. Die Hauptfronte ist gegen das Meer gerichtet. Zwei Löwen, in Carrara-Marmor von der Hand eines tüchtigen Künstlers gemeiselt, liegen in gemüthlicher Ruhe am Fuße auf der Höhe der großartigen Treppenflucht, die von dem Schloße bis tief hinab an die Meeresküste führt.

Die innere Einrichtung des Pallastes mahnt an die Mährchen von „Tausend und eine Nacht“: was alle Welttheile an kostboren Stoffen, feinen Hölzern, auserlesenen Arbeiten zu liefern vermögen, sieht man hier in höchster Pracht und Vollkommenheit. Da sind Prunkgemächer im orientalischen, chinesischen, persischen und europäischen Style, und vor allem ein Gartensaal, der wohl einzig in seiner Art ist, da er nicht nur die schönsten und seltensten Blumen, sondern auch die höchsten Bäume enthält. Palmen mit ihren reichen Blätterkronen ragen hoch

Digitized by Google

empor, verschlungenes Laubwerk deckt die Wände, und von allen Seiten sprossen Blumen und Blüthen hervor. Die zartesten Düfte durchwürzen die reine Luft, schwellende Divans stehen halb verborgen unter dem schwebenden Blättergewinde, — kurz, alles ist vereint, den zauberhaftesten Eindruck auf die Sinne hervorzubringen.

Der Eigenthümer dieses Feenpallastes, Fürst Woronzoff, war leider abwesend, da er auf einem nahen Gute einem Feste beiwohnte. Ich hatte Briefe an ihn, und hätte ihn gerne kennen gelernt, da ich ihn auch hier wieder von Reich und Arm als den edelsten, gütigsten und gerechtesten Mann schildern hörte. Man suchte mich zwar zu bewegen, seine Zurückkunft zu erwarten; ich konnte aber dies Anerbieten nicht annehmen, indem ich acht Tage bis zur Ankunft des nächsten Dampfschiffes hätte verweilen müssen und meine Zeit schon karg bemessen war.

In der Nähe des Schlosses liegt ein Tartarendorf, deren es viele in der Krimm gibt. Sie zeichnen sich durch ihre platten Erddächer aus, die von den Einwohnern mehr benützt werden, als das Innere der Hütten. Da das Klima mild und schön ist, so verrichten sie den ganzen Tag über ihre Arbeiten auf dem Dache, und des Nachts schlafen sie darauf. Die Männer unterscheiden sich durch Tracht wenig mehr vom russischen Bauer; die Weiber kleiden sich einigermaßen orientalisch, das Gesicht bleibt unbedeckt.

Nirgends sah ich so schön gepflanzte und rein gehaltene Weingärten als hier. Die Traube ist sehr süß und schmackhaft, der Wein leicht und gut, und vollkommen geeignet, Champagner daraus zu machen, was auch häufig geschieht. In den Weingärten des Fürsten Woronzoff

Digitized by Google

ſollen über hundert verſchiedene Gattungen Reben gepflanzt ſein.

Nach Jalta zurück gekommen mußte ich im Gaſthofe noch über zwei Stunden verweilen, da die Herren, mit denen ich an Bord gehen ſollte, ihr Trinkgelage noch nicht beendiget hatten. Als es endlich zum Aufbruche kam, war einer davon, ein Offizier vom Dampfer, ſo arg betrunken, daß er nicht gehen konnte. Zwei Herren ſchleiften ihn mit Hülfe des Wirthes nahe an's Ufer. Hier war zwar die Jolle des Dampfers; allein die Matroſen weigerten ſich, uns überzuführen; die Jolle war für den Kapitän beſtellt. Es mußte ein Boot gemiethet werden, wofür man zwanzig Kopeken Silber zu zahlen hatte. Die Herren wußten, daß ich nicht ruſſiſch ſprach; allein ſie wußten nicht, daß ich etwas davon verſtand. Ich vernahm ganz gut, wie der eine zum andern halb flüſternd ſagte: „Ich habe keine Münze bei mir, laſſen wir die Frau bezahlen.“ — Darauf wandte er ſich zu mir und ſagte in franzöſiſcher Sprache: Der Antheil, den Sie zu zahlen haben, beträgt zwanzig Kopeken in Silber. — Das waren Herren, die Anſpruch auf Erziehung und Bildung machten!

29. September. Heute hielten wir an der ſchönen und ſtarken Feſtung Sewaſtopol. Die Feſtungswerke liegen theils an der Einfahrt des Hafens, theils im Hafen ſelbſt, ſind in maſſivem Stein aufgeführt, und ſo reich an Thürmen und Vorwerken, daß ſie den Eingang in den Hafen mehrfach vertheidigen. Der Hafen ſelbſt iſt beinahe ganz von Hügeln eingeſchloſſen und einer der ſicherſten und trefflichſten der Welt. Er kann die größte Flotte aufnehmen und iſt ſo tief, daß ſich die mächtigſten Kriegsſchiffe

Digitized by Google

knapp an den Quais vor Anker legen können. Schleußen, Docks, Quais u. ſ. w. werden mit verſchwenderiſcher Pracht und Großartigkeit ausgeführt. Noch war nicht alles beendet, es herrſchte eine Regſamkeit ohne gleichen; Tauſende von Händen waren auf allen Seiten geſchäftig. Unter den Arbeitern zeigte man mir viele der gefangenen polniſchen Edelleute, die zur Strafe für den letzten Verſuch (im Jahre 1831), ſich von dem ruſſiſchen Joche zu befreien, hierher geſendet wurden.

Die Feſtungswerke und Kaſernen ſind ſo groß, daß ſie bei 30,000 Mann faſſen können.

Die Stadt ſelbſt iſt erſt ſeit kurzem entſtanden und liegt auf einer nakten und öden Hügelkette. Unter den Gebäuden fällt die griechiſche Kirche am meiſten in die Augen, da ſie ganz einſam auf einem der Hügel ſteht, und in dem Style eines grichiſchen Tempels erbaut iſt. Das Bibliotheks-Gebäude liegt am höchſten, — eine gute Allegorie, wenn man beim Baue daran gedacht hat. Schön iſt auch eine offene Säulenhalle in der Nähe des Klubgebäudes, an die ſich eine Steintreppe ſchließt, welche bis an das Meeresgeſtade führt und dem Landenden zum bequemen Aufgange in die Stadt dient. Ein gothiſches Monument, dem rühmlichen Andenken des Kapitäns Cozar geſetzt, der ſich bei der Schlacht von Navarin beſonders auszeichnete und dabei ſeinen Tod fand, erregt nicht minder des Reiſenden Neugierde. Es ſteht gleich der Kirche ganz vereinzelt auf einem der Hügel.

Die Straßen hier, wie in all' den neu angelegten ruſſiſchen Städten, ſind breit und rein.

30. September. Zeitlich am Morgen kamen wir in

Digitized by Google

Odessa an. Die Stadt präsentirt sich von der Wasserseite sehr schön. Sie liegt hoch, und man kann daher mit einem Blicke viele der großen, wahrhaft schönen Gebäude übersehen. Zu diesen gehören vorzüglich der Palast des Fürsten Woronzoff, die Börse, das Gouvernements-Gebäude, mehrere große Kasernen, die Quarantaine und viele große prächtige Privathäuser. Obwohl die Umgebung flach und öde ist, geben doch die vielen Gärten und Alleen der Stadt einen freundlichen Anstrich. In dem Hafen sah ich einen wahren Wald von Masten. Dabei liegt der bei weitem größere Theil der Schiffe nicht einmal hier, sondern in dem Quarantaine-Hafen. Die meisten Schiffe kommen nämlich von der türkischen Seite, und für die türkischen Länder ist stets eine vierzehntägige Quarantaine vorgeschrieben, es mag da eine ansteckende Krankheit herrschen oder nicht.

Odessa, die Hauptstadt des Gouvernements Cherson, ist durch die Lage am schwarzen Meere und an den Mündungen des Dniestr und des Dniepr eine der wichtigsten Handelsstädte Süd-Rußlands. Die Stadt zählt 80,000 Einwohner, wurde im Jahre 1794 gegründet und im Jahre 1817 zum Freihafen erklärt. Eine schöne Citadelle beherrscht den Hafen vollkommen.

Das meiste Verdienst an dem Aufblühen und Emporkommen Odessa's hat der Herzog von Richelieu, der, nachdem er mehrere Feldzüge gegen sein Vaterland (Frankreich) im Emigranten-Corps mitgemacht hatte, nach Rußland ging und im Jahre 1803 zum General-Gouverneur des Gouvernements Cherson ernannt wurde. Er bekleidete diesen Posten bis zum Jahre 1814, in welcher Zeit er die

Digitized by Google

Stadt, die bei ſeinem Antritte kaum 5000 Seelen zählte, auf den jetzigen Standpunkt brachte. Eine der ſchönſten Straßen führt des Herzogs Namen und einige Plätze wurden, ebenfalls ihm zu Ehren, nach gleichnamigen in Paris getauft.

Ich blieb nur zwei Tage in Odessa, am dritten ging ich mit dem Dampfer nach Constantinopel. Ich durchkreuzte die Stadt und deren Umgebung nach allen Richtungen Der ſchönſte Theil liegt dem Meere zugewendet, hier vor allem der Boulevard, der, mit ſchönen Alleen beſetzt, einen genußreichen Spaziergang beut; eine lebensgroße Statue in Erz gegoſſen, den Herzog von Richelieu vorſtellend, iſt eine ſchöne Zierde desſelben. Breite Steintreppen führen vom Boulevard bis an das Meeresufer und im Hintergrunde reihen ſich ſchöne Paläſte und Häuſer an einander. Die ausgezeichnetſten darunter ſind das Gouvernements-Gebäude, das Hôtel St. Petersburg und der im italieniſchen Style erbaute Pallaſt des Fürſten Woronzoff, an welchen ſich ein geſchmackvolles Gärtchen ſchließt. Am entgegengeſetzten Ende des Boulevard liegt die Börſe, ebenfalls der italieniſchen Bauart nachgeahmt und mit einem Garten umgeben, unweit davon die Akademie der bildenden Künſte, ein etwas mittelmäßiges, einſtöckiges Gebäude. Das Theater, mit einem ſchönen Porticus, verſpricht von außen ſehr viel, macht aber im Innern wenig Effekt. An das Theater ſchließt ſich das Palais royal, das aus einer niedlichen Gartenanlage beſteht, um die ſich große, ſchöne Läden reihen, in welchen man die koſtbarſten Waaren findet. Viele Artikel ſind auch ausgelegt, aber bei weitem nicht ſo geſchmackvoll, wie in Wien oder Hamburg.

Digitized by Google

Unter den Kirchen tritt die ruſſiſche Cathedrale am meiſten hervor. Sie hat ein hochgewölbtes Schiff und eine ſchöne Kuppel. Das Schiff ruht auf kräftigen Säulen, die mit glänzend weißem Plaſter überzogen ſind, das wie Marmor ausſieht. Die Ausſchmückung der Kirche an Bildern, Luſtern, Leuchtern u. ſ. w. iſt reich, aber nicht kunſtvoll. Es war dies die erſte Kirche, in welcher ich Oefen fand, und wahrlich, es hätte bald Noth gethan, ſie in Gebrauch zu ſetzen, — der Unterſchied der Temperatur zwiſchen hier und Jalta war für die geringe Entfernung ſehr bedeutend.

Eine zweite ruſſiſche Kirche ſteht auf dem neuen Bazar; ſie hat eine große Kuppel, die mit vier kleineren umgeben iſt, und ſieht von außen ſehr ſchön aus, im Innern iſt ſie klein und einfach.

Die katholiſche Kirche, noch nicht ganz vollendet, kann im Baue kühn mit der ruſſiſchen Cathedrale in die Schranken treten.

Die Straßen ſind alle breit, ſchön und regelmäßig eingetheilt; es iſt beinahe nicht möglich, ſich in dieſer Stadt nicht gleich zurecht zu finden. Große und ſchöne Häuſer gibt es in jeder Straße, und in den entfernteſten Theilen der Stadt.

Im Innern der Stadt liegt der ſogenannte „Krongarten," der zwar gerade nicht zu den großen und ſchönen gehört, aber doch immer einige Unterhaltung gewährt, da ſich alle Sonn- und Feiertage ein zahlreiches Publikum da verſammelt, und ein ganz gutes Muſikkorps im Sommer unter einem Zelte, im Winter in einem einfachen Gartenſaale ſpielt.

Digitized by Google

Der botaniſche Garten, drei Werſte von der Stadt entfernt, iſt arm an exotiſchen Gewächſen und ſehr vernachläſſiget. Es iſt um jeden Schritt ſchade, den man dahin macht. Einen wahrhaft betrübenden Eindruck machte auf mich das Bild des Herbſtes, das ich hier nach einigen Jahren zum erſtenmale wieder ſah. Ich hätte beinahe die Leute beneidet, die in den heißen Klimaten leben, wenn auch die Hitze viel der Leiden bietet.

Man kömmt in Odessa mit der deutſchen Sprache ganz gut fort; außer dem ganz gemeinen Volke verſteht beinahe alles deutſch.

Bei dem Austritte aus dem ruſſiſchen Reiche hat man mit den Paßangelegenheiten eben ſo viel Schwierigkeiten wie bei dem Eintritte. Man muß den bei dem Eintritte gelöſten Paß wieder verwechſeln, wofür man jedesmal zwei Silberrubel zu zahlen hat. Außerdem muß ſich der Reiſende gefallen laſſen, dreimal in die Zeitung gerückt zu werden, damit, wenn er Schulden hat, die Leute von ſeiner Abreiſe benachrichtigt werden. Mit dieſen Einrückungen gehen im ſchnellſten Falle acht Tage, oft aber auch zwei bis drei Wochen verloren; nur in dem Falle, daß jemand gut für ihn ſteht, braucht er die Einrückungen nicht abzuwarten.

Der öſterreichiſche Conſul, Herr Gutenthal, bürgte für mich, und dadurch ward es mir möglich, ſchon am 2. October dem ruſſiſchen Reiche Lebewohl zu ſagen. Daß ich dies mit leichtem Herzen that, brauche ich meinen Leſern wohl nicht zu verſichern.

Digitized by Google

Constantinopel und Athen.

(Schluß der Reise).

Constantinopel. Veränderungen. Zwei Feuersbrünste. Reise nach Griechenland. Die Quarantäne in Aegina. Ein Tag in Athen. Calamachi. Der Isthmus. Patras. Corfu.

Von der Reise von Odessa nach Constantinopel ist wenig zu sagen, man bleibt beinahe immer in hoher See und landet nirgends. Die Entfernung beträgt 360 Seemeilen. Das Schiff gehörte der russischen Regierung, hieß „Odessa," hatte 260 Pferdekraft, war schön und überaus rein und nett gehalten.

Um mir den Abschied von meinen lieben Freunden, den Russen, nicht zu schwer zu machen, war einer von ihnen noch so gütig, mich am Schlusse der Reise nicht eben allzu artig zu behandeln. Ich hatte mich in der letzten Nacht, die sehr mild und warm war, aus der dumpfigen Kajüte hinauf auf's Deck geflüchtet und unweit des Steuerkastens gelagert, wo ich, in meinen Mantel gehüllt, alsbald zu schlafen begann. Da kam einer der Matrosen daher,

Digitized by Google

gab mir einen Stoß mit dem Fuß und hieß mich den Platz verlaſſen. Ich dankte ihm gerührt für die zartſinnige Art, mit der er ſich ausgedrückt, erſuchte ihn, mich in Ruhe zu laſſen und ſchlief weiter.

Unter den Reiſenden waren ſechs engliſche Matroſen, die ein neues Schiff nach Odessa geführt hatten und nach ihrem Vaterlande zurückkehrten. Ich ſprach einigemale mit ihnen, wodurch ich die Leute ganz für mich gewann. Wie ſie bemerkten, daß ich ohne Begleiter ſei, frugen ſie mich, ob ich ſo viel türkiſch ſpräche, um mit den Bootsführern und Trägern aushandeln zu können. Auf mein Verneinen trugen ſie mir an, alles für mich zu beſorgen, wenn ich mit ihnen an's Land gehen wolle. Ich nahm ihr Anerbieten gerne an.

Wie wir gegen das Land fuhren, kam ein Zollwächter heran gerudert, das Gepäck zu durchſuchen. Um ſchnell weiter zu kommen, drückte ich ihm einiges Geld in die Hand. Am Ufer angekommen wollte ich die Ueberfahrt bezahlen, doch vergebens, daß ließen die engliſchen Matroſen nicht zu. Sie ſagten, ich hätte für alle den Zollwächter bezahlt, an ihnen wäre es daher, die Koſten des Bootes zu tragen. Ich ſah, daß ich ſie nur beleidiget hätte, wäre ich ferner in ſie gedrungen, mein Geld anzunehmen. Sie handelten noch den Träger für mich aus, und wir ſchieden als gute Freunde.

Wie verſchieden war doch dies Benehmen engliſcher Matroſen gegen jenes der drei gebildeten ruſſiſchen Herren in Jalta!

Die Einfahrt in den Bosphorus, ſo wie die Sehens-

Digitized by Google

würdigkeiten Constantinopels habe ich bereits in meiner Reise nach dem gelobten Land *) beschrieben. Ich ließ mich sogleich zu meiner guten, lieben Frau Valbiani führen, fand sie aber zu meinem Bedauern nicht mehr in Constantinopel; — sie hatte ihr Hôtel aufgegeben. Man empfahl mir das Hôtel „aux quatre nations" der Madame Prust. Madame war eine geschwätzige Französin, die beständig das Lob ihres Hauswesens, ihrer Dienerschaft, Küche u. s. w. im Munde führte, worin ihr aber wohl keiner der Reisenden beistimmte. Sie nahm pr. Tag vierzig Piaster (4 fl. CM.) und schrieb außerdem noch für Trinkgelder und derlei Sachen eine gute Summe auf die Rechnung.

Ueber das goldene Horn hatte man seit meinem letzten Hiersein eine neue zierliche, hölzerne Brücke geschlagen, der schöne Pallast der russischen Gesandtschaft war beendet, und die Orientalinen kamen mir minder dicht verschleiert vor als bei meinem ersten Besuche Constantinopels. Viele von ihnen trugen so zartgewobene Schleier, daß man so ziemlich die ganze Form des Gesichtes durchscheinen sah. Andere hatten gerade nur die Stirne und das Kinn bedeckt und ließen Augen, Nase und Wangen ganz frei.

In der Vorstadt Pera sah es sehr traurig aus. Da gab es der Brandstellen in Menge; ihre Zahl wurde während meines dreitägigen Aufenthaltes noch durch zwei Feuer vermehrt, die man aber „kleine" nannte, da durch das erste blos hundert und dreißig Buden, Hütten und Häuser, durch das zweite gar nur dreißig in Asche gelegt

*) Wien, bei Dirnböck, im Jahre 1843.

Digitized by Google

wurden. Man iſt gewohnt, die Zahl der Brandſtellen nach Tauſenden zu rechnen.

Das erſte Feuer brach des Abends aus, als wir noch bei Tiſche ſaßen. Einer der Gäſte trug ſich an, mich dahin zu begleiten, und meinte, daß mich ein ſolches Schauſpiel, wenn ich es noch nicht geſehen habe, gewiß intereſſiren würde. Der Schauplatz war ziemlich weit von unſerem Hauſe entfernt; allein wir hatten kaum hundert Schritte gemacht, als wir uns ſchon in einem großen Gewirre von Menſchen befanden, welche alle Papierlaternen *) trugen, wodurch die Gaſſen hell erleuchtet wurden. Alles ſchrie und lief wild durcheinander, die Bewohner der Häuſer riſſen alle Fenſter auf, frugen die Vorübereilenden nach dem Grade der Gefahr und ſtarrten mit Angſt und Beben nach dem Wiederſchein der Flammen an dem Himmel. Dazwiſchen erſcholl das kräftige: „Guarda, Guarda" (aufgeſchaut) der Leute, die kleine Feuerſpritzen **) und Waſſerſchläuche auf den Achſeln trugen und alles über den Haufen rannten, was nicht ſchnell bei Seite ſprang. Berittenes Militär, Fußſoldaten und Wachen ſtürmten hinter her, und Paſcha's kamen mit ihrem Gefolge geritten, um die Leute zum Löſchen und zur Hülfe anzuſpornen.

*) Constantinopel iſt nicht beleuchtet; wer daher ohne Laterne geht, wird als verdächtig angehalten und auf die nächſte Wache geführt.

**) Da die Straßen Constantinopels enge, voll Löcher und Unebenheiten ſind, und man nicht überall mit einem Wagen hingelangen kann, muß man ſich mit kleinen Feuerſpritzen, die von vier Männern getragen werden, behelfen.

Digitized by Google

Leider sind fast alle diese Bemühungen vergebens. Das Feuer findet an den hölzernen, mit Oelfarben angestrichenen Gebäuden zu viel Nahrung, verbreitet sich mit unglaublicher Schnelligkeit über ganze Häuserreihen und wird nur durch leere Plätze oder Gärten aufgehalten. Oft gehen mehrere tausend Häuser in einem Feuer zu Grunde. Die unglücklichen Bewohner haben kaum Zeit, das nackte Leben zu retten, — die entfernter Wohnenden packen eilig ihre Habseligkeiten zusammen und sind jeden Augenblick zur Flucht bereit. Daß es bei solchen Gelegenheiten nicht an Dieben fehlt, ist leicht begreiflich, und nur zu oft wird dem Armen seine geringe Habe, die er nur mit großer Mühe gerettet hat, in dem Getümmel und Gewirre wieder entrissen.

Das zweite Feuer brach in der folgenden Nacht aus. Alles lag schon im Schlafe; die Feuerwächter stürmten aber durch die Straßen, stießen mit ihren eisenbeschlagenen Stöcken an die Hausthüren und schrieen die Leute wach. Ich sprang erschrocken aus dem Bette, lief zum Fenster und sah in der Gegend des Feuers den Himmel leicht geröthet. Nach einigen Stunden verhallte der Lärm und die Röthe erlosch. — In neuester Zeit fängt man endlich an, steinerne Häuser zu bauen, und zwar nicht nur in Pera, sondern auch in Constantinopel.

Am 7. October Abends um sechs Uhr verließ ich Constantinopel auf dem französischen Dampfschiffe Scamander von 160 Pferdekraft.

Auch die Reise von Constantinopel nach Smyrna und durch den griechischen Archipel ist in meiner „Reise nach dem gelobten Lande“ enthalten, ich gehe daher sogleich auf Griechenland über.

Digitized by Google

Man hatte mir in Constantinopel gesagt, daß die Quarantäne im Piräus (sechs engl. Meilen von Athen) abgehalten werde und nur vier Tage währe, da der Gesundheitszustand in der Türkei vollkommen befriedigend sei. Statt dessen erfuhr ich auf dem Dampfer, daß sie auf der Insel Aegina (16 engl. Meilen vom Piräus) abgehalten werde und zwölf Tage währe, nicht wegen der Pest, sondern wegen der Cholera. Für die Pest dauert sie ein und zwanzig Tage.

Am 10. October erblickten wir das Festland des alten Gräcium.

Nahe der Küste segelnd sahen wir auf dem hohen Vorsprunge eines Felsens zwölf große Säulen, Reste eines Minerva-Tempels. Bald kamen wir dem Hügel nahe, auf welchem die herrliche Akropolis liegt. Lange hingen meine Blicke an allem, was ich übersah, die Bilder der griechischen Helden, der griechischen Geschichte zogen an mir vorüber, und ich glühte vor Verlangen, einen Boden zu betreten, der mir von frühester Kindheit an nach dem von Rom und Jerusalem der merkwürdigste und interessanteste auf Erden geschienen hatte. Wie emsig suchte ich nach der neuen Stadt Athen, — sie lag ja auf derselben Stelle, wo einst die alte, berühmte war. Leider sah ich sie nicht, da sie uns durch einen Hügel verborgen war. Wir bogen in den Piräus ein, an welchem ebenfalls ein neues Städtchen entstanden ist, hielten nur an, um die Postpapiere abzugeben und segelten nach Aegina.

Es war schon finstere Nacht, als wir da ankamen; man setzte schnell ein Boot aus und führte uns an den Quai, nahe der Quarantaine. Weder Träger noch Die-

Digitized by Google

ner aus dieser Anstalt waren da, uns hülfreiche Hand zu leisten; wir Reisende mußten selbst unsere Kisten und Koffer nach dem Gebäude schaffen und schleppen, in welchem man uns leere Zimmerchen anwies. Nicht einmal ein Licht war zu bekommen. Ich hatte glücklicherweise eine Wachskerze bei mir, die ich in mehrere Stückchen schnitt und half so meinen Gefährten aus.

Am folgenden Morgen erkundigte ich mich nach den Einrichtungen der Quarantaine — sie waren sehr schlecht und sehr theuer. Ein kleines, ganz leeres Zimmerchen kostete pr. Tag drei Drachmen*), die ganze Kost fünf Drachmen, einzelne ganz kleine Portionen sechzig bis siebenzig Leptas, die Bedienung, d. h. die Aufsicht des Quardians pr. Tag zwei Drachmen, für den Bedarf des Wassers täglich fünfzehn Leptas, dem Arzte eine Drachme bei der Ankunft und nochmals eine Drachme beim Austritt, wofür er die ganze Gesellschaft in comune aufmarschiren läßt und ihren Gesundheitszustand untersucht. Eine Menge Nebendinge standen im verhältnißmäßigen Preise, — jedes Möbel mußte besonders gemiethet werden.

Ich begreife nicht, wie die Regierung auf Anstalten, die der Gesundheit wegen eingerichtet sind, und die der Unbemittelte nicht umgehen kann, so wenig Sorgfalt verwenden mag. Der Arme muß hier ungleich mehr Entbehrungen leiden als zu Hause; er kann sich keine warme Speise gönnen, denn der Wirth, der an keine vorgeschriebenen Preise gebunden ist, fordert das fünf- und sechsfache

*) Eine Drachme ist 21 Kreuzer CM. und hat 100 Leptas. Ein Ottonio (Goldstück) hat 20 Drachmen.

Digitized by Google

des Werthes u. ſ. w. Mehrere Handwerker, die mit dem Schiffe gekommen waren, wurden mit einem Dienſtmädchen in ein und dasſelbe Zimmer gewieſen. Die Leute aßen während der ganzen zwölf Tage kein warmes Gericht, ſie lebten von Brod, Käs und getrockneten Feigen. Das Mädchen bat mich nach einigen Tagen, ſie um Gotteswillen in mein Zimmer aufzunehmen, da ſich die Leute nicht anſtändig gegen ſie betrügen.

In welcher Lage wäre das arme Mädchen geweſen, wenn ſich zufällig keine Frau unter den Reiſenden befunden, oder wenn ich ſie nicht aufgenommen hätte!

Sind ſolche Einrichtungen öffentlicher Anſtalten würdig? — Können in derlei Anſtalten nicht auf Koſten der Regierung einige Gemächer für Arme eingerichtet, kann dem Unbemittelten nicht für billigen Preis ein einfaches warmes Mahl, wenigſtens einmal im Tage gereicht werden? Iſt der Arme nicht ſchon genug beſtraft, daß er in ſo langer Zeit nichts verdienen kann, ſoll er um das ſchwer Erworbene noch auf ſo abſcheuliche Weiſe kommen?!

Am zweiten Tage wurde der Hof geöffnet und uns erlaubt, in einem umzäumten Gebiete hundert fünfzig Schritte weit an der Meeresküſte ſpazieren zu gehen. Die Ausſicht war recht hübſch, die ganze Reihe der Cycladen lag vor uns — kleine gebirgige Inſeln, meiſt unbewohnt und mitunter bewaldet. Sie mögen einſt wohl mit dem Feſtlande verbunden und durch ein großes Naturereigniß getrennt worden ſein.

Am vierten Tage wurde unſer Käſig noch mehr erweitert, man erlaubte uns unter der Aufſicht eines Wächters einen Spaziergang nach dem kahlen Hügel zu machen,

Digitized by Google

der ſich an die Quarantäne anſchließt. Auf dieſem Hügel ſtanden Reſte eines Tempels — Bruchſtücke einer Mauer und eine ſehr beſchädigte Säule. Letztere beſtand aus einem Stücke Stein, war canelirt und mochte, dem Umfange nach, ſehr hoch geweſen ſein. Dieſe Ruinen ſollen von einem ausgezeichnet ſchönen Jupiter-Tempel ſtammen.

21. October. Heute ſchlug uns die Stunde der Freiheit. Schon den Abend zuvor hatten wir eine kleine Barke beſtellt, die uns zeitlich des Morgens nach Athen bringen ſollte. Aber meine Mitgefangenen wollten erſt ihre wieder erhaltene Freiheit in einem Gaſthauſe feiern, und ſo ward es eilf Uhr bis wir fortkamen. Ich benützte dieſe Zeit, und ſah mich ein bischen im Städtchen und der nahen Umgebung um. Das Städtchen iſt ſehr klein und mit nichts weniger als Prachtgebäuden verſehen. Das einzige, was ich hie und da aus der grauen Vorzeit noch entdeckte, waren Spuren von Zimmerböden, die mit farbigen Steinen moſaikartig eingelegt waren. — So viel ich von der Inſel Aegina ſehen konnte, iſt ſie äußerſt öde und kahl, und wohl könnte man nimmer vermuthen, daß ſie einſt durch Handel und Kunſt reich blühte.

Aegina, eine griechiſche Inſel von zwei Quadrat-Meilen, bildete einſt einen eigenen Staat und ſoll den Namen von Aegina, des Aeſopus Tochter erhalten haben. Auf dieſer Inſel ſagt man, ſei in Griechenland das erſte Geld geprägt worden.

Unſere Fahrt nach dem Piräus währte ſehr lange. — Kein Lüftchen blähte unſere Segel, die Schiffer mußten die Ruder zur Hand nehmen, und erſt gegen acht Uhr

Digitized by Google

Abends landeten wir an dem erſehnten Ziele. Der erſte Beſuch galt der Geſundheitswache, die unſere, von der Quarantaine mitgebrachten Zeugniſſe mit gebührender Langſamkeit durchſtudierte. Es fand ſich leider niemand unter uns, der ihr Studium durch Spendung einiger Drachmen leichter verſtändlich gemacht hätte. Die Polizei durfte natürlich auch nicht übergangen werden, war aber ſchon geſchloſſen, in Folge deſſen wir das Städtchen nicht verlaſſen durften. Ich ging in ein großes, ſchön ausſehendes Kaffehhaus (dieſe ſind zugleich Gaſthäuſer), um ein Nachtquartier zu ſuchen. Man führte mich in ein Zimmer, in welchem die Hälfte der Fenſterſcheiben zerbrochen war. Der Aufwärter meinte, das hätte nichts zu ſagen, man brauche nur die Läden zu ſchließen. Im übrigen ſah das Zimmer nicht ganz ſchlecht aus; kaum hatte ich aber vom Bette Beſitz genommen, ſo zwangen mich gewiſſe Thiere die Flucht zu ergreifen. Ich begab mich auf das Kanapee, wo es mir nicht beſſer erging, endlich auf einen Stuhl, auf welchem ich die Nacht gerade nicht in der bequemſten Stellung verbrachte.

Schon zu Aegina hatte man mir von der großen Unſauberkeit und dem vielen Ungeziefer der piräiſchen Gaſthöfe geſprochen und mich gewarnt, da eine Nacht zuzubringen; was war aber zu thun, da wir die Stadt nicht ohne polizeiliche Erlaubniß verlaſſen durften?

22. October. Von dem Hafenorte Piräus nach der Stadt Athen ſind dreizehn Stadien oder ſechs engl. Meilen. Die Straße führt zwiſchen kahlen Hügeln und Oelpflanzungen durch; die Akropolis hat man ſtets vor ſich, die

Digitized by Google

Stadt Athen erſcheint erſt ſpäter. — Ich hatte mir vorgenommen, acht Tage in Athen zu bleiben, um alle Denkmäler und merkwürdigen Orte der Stadt und Umgebung mit Muße beſehen zu können; aber kaum war ich aus dem Wagen geſtiegen, ſo erfuhr ich den Ausbruch der Wiener October-Revolution.

Die Revolution vom 24. Februar in Paris hatte ich in Bombay vernommen, jene in den Märztagen meines Vaterlandes zu Bagdad, die ferneren politiſchen Ereigniſſe zu Tebris, Tiflis und in andern Städten. In meinem ganzen Leben hatten mich keine Nachrichten ſo ſehr überraſcht als jene aus Wien. Meine gemüthlichen, friedliebenden Oeſterreicher — und ein Umſturz der Regierung! — Ein Erwachen aus langer Lethargie! — Ich fand die Sache ſo fabelhaft, daß ich den mündlichen Berichten des Herrn Reſidenten in Bagdad nicht feſten Glauben ſchenken konnte; er mußte mich durch ſchwarz auf weiß, nämlich durch Zeitungsblätter überzeugen. Die Ereigniſſe der Märztage hatten mich ſo entzückt und begeiſtert, daß ich mich mit Stolz eine Oeſterreicherin nannte. Die ſpäteren Begebenheiten aber vom Mai u. ſ. w. ſtimmten mich wieder herab, und vollends die des 6. October erfüllten mich mit Wehmuth und Trauer. Kein Umſturz eines Staates hatte ſo ſchön begonnen. Einzig würde er in der Geſchichte da geſtanden haben, wäre man im Sinne der Märztage fortgefahren; — und nun mußte es ſo kommen! — Ach, ich war über den 6. October ſo beſtürzt und ergriffen, daß ich für alles die Theilnahme verloren hatte. Ueberdieß wußte ich die Meinigen in Wien und hatte keine Nachricht von ihnen. Ich wäre augenblicklich wieder fortgeeilt,

Digitized by Google

wenn es eine Gelegenheit dazu gegeben hätte; aber ich mußte auf den nächsten Tag warten, denn da erst ging ein Dampfer ab. Ich traf sogleich Anstalt, um mitzugehen und nahm dann, mehr um mich zu zerstreuen als aus Interesse, einen Cicerone, der mich an alle merkwürdigen Orte der Stadt führen sollte.

Grausam hatte mir das Schicksal mitgespielt: zwölf Tage ließ ich mich geduldig in der Quarantäne zu Aegina einsperren, um dann den classischen Boden Grä-ciums mit Muße durchwandern zu können — und nun brannte mir der Boden unter den Füßen, und ich hatte weder Rast noch Ruhe.

Athen, die Hauptstadt des einstigen Staates Attika, soll in den Jahren 1390—1400 vor Christi Geburt von Kekrops gegründet worden sein, und damals den Namen Kekropia erhalten haben, der in der folgenden Zeit nur der Burg eigen blieb. Unter Erichtonius erhielt die Stadt den Namen „Athen." Die ursprüngliche Stadt lag auf einem Felshügel mitten in einer Ebene, welche in der Folge mit Gebäuden überdeckt wurde; der obere Theil hieß die „Akropolis," der untere die „Katapolis." Jetzt liegt nur mehr ein Theil der Festung, die berühmte Akropolis, auf dem Berge, welcher die größten Kunstwerke Athens enthält. Die Hauptzierde war der Tempel der Minerva oder das Parthenon; noch in seinen Trümmern zieht es die Bewunderung der Welt auf sich. Das Gebäude soll 215 Fuß lang, 97 Fuß breit und 70 Fuß hoch gewesen sein; hier stand die Bildsäule der Minerva von Phidias. Dieses Meisterwerk der Bildhauerkunst war aus Elfenbein und Gold, 46 Fuß hoch und soll über 2000 Pfund ge

Digitized by Google

wogen haben. Den Eingang zum Tempel bildeten die Propiläen, wovon noch 55 Säulen bestehen und theilweise ungeheure Marmorblöcke, die darauf ruhen und zu den Bögen und der Decke gehörten.

Dieser Tempel wurde von den Persern zerstört und von Perikles um 440 Jahre vor Christi Geburt wieder herrlicher aufgebaut.

Von den Tempeln der Minerva und des Neptun sieht man einige schöne Reste; eben so kann man den Umfang des Amphitheaters noch erkennen; von dem Theater des Bachus steht nur mehr weniges.

Außerhalb der Akropolis liegt der Tempel des Theseus und des Jupiter Olympius, der eine auf der Nord- der andere auf der Südseite. Ersterer ist von dorischer Bauart und mit 36 schönen Säulen umgeben; auf den Metopen sieht man in herrlichen Reliefs die Thaten des Theseus dargestellt. Im Innern ist der Tempel voll schöner Sculpturen, Epitaphen und anderer Steinarbeiten, wovon jedoch die meisten von andern Tempeln herrühren und nur hier zusammengestellt sind. Außerhalb des Tempels stehen mehrere Marmorsitze, die man von dem nahen Areopag, dem ehemaligen Versammlungsorte der Patrizier, hierher gebracht hat. Von dem Areopag selbst sieht man nichts mehr als ein in einem Felshügel ausgehauenes Gemach, zu welchem ebenfalls in den Fels gehauene Stufen führen.

Vom Tempel des Jupiter Olympius ist von der Grundmauer noch so viel vorhanden, daß man seine Größe daraus entnehmen kann, auch sind 16 herrliche Säulen von 58 Fuß Höhe verschont geblieben. Dieser Tempel, den

Digitized by Google

Hadrian vollenden ließ, ſoll an Pracht und Schönheit alle Gebäude Athens übertroffen haben. Das Aeußere zierten 120 canelirte Säulen von ſechs Fuß im Durchmeſſer und 59 Fuß Höhe. Die gold- und elfenbeinerne Statue Jupiter's war, wie jene Minerva's, aus Phidias Meiſterhand hervorgegangen. — Alle Tempel und Prachtgebäude waren vom reinſten weißen Marmor erbaut.

Unweit des Areopags iſt der Pnyx, wo das freie Volk von Athen ſich berathſchlagte. Hiervon beſteht nichts mehr als die im Felſen ausgehauene Rednerbühne und die Sitze der Schreiber.

Welche Gefühle bewegen die Bruſt, wenn man bedenkt, was für Männer da geſtanden und geſprochen haben!

Mit Wehmuth betrachtete ich die in der Nähe befindliche Felſenhöhle, in welcher Sokrates als Gefangener ſaß und den Giftbecher leerte.

Oberhalb dieſer denkwürdigen Grotte ſteht ein einfaches Monument, welches dem Angedenken Philopapos geweiht war.

Die Türken haben die Akropolis mit einer breiten Mauer umgeben, wozu ſie leider viele Reſte, Säulen und Bruchſtücke der herrlichſten Tempel verwendeten.

In der neuen Stadt Athen iſt von den Alterthümern gar nichts mehr zu ſehen als der „Thurm der Winde,“ andere nennen es die „Laterne des Diogenes,“ ein kleines Tempelchen in Geſtalt eines Achteckes, mit ſchönen Sculpturen bedeckt; deßgleichen das Denkmahl des Lyſikrates. Dies beſteht aus einem Fußgeſtelle, einigen Säulen und einer Kuppel von korinthiſcher Ordnung.

Das Kirchlein „Maria-Maggiore“ ſoll von den Ve-

Digitized by Google

netianern 700 Jahre nach Christi Geburt erbaut worden sein. Seine größte Merkwürdigkeit ist, daß es die erste christliche Kirche in Athen war.

Auf der Akropolis ist auch der Ueberblick über die ganze Umgebung sehr interessant, man sieht da den Hymettos, den Pentelikon, gegen Eleusis, Marathon, Phylä und Dekelea, den Hafen, das Meer und den Lauf des Ilissos.

Athen besitzt eine beträchtliche Anzahl Häuser, von welchen aber die meisten klein und unbedeutend sind; freundlich nehmen sich dagegen die schönen Landhäuser aus, die von geschmackvollen Gärten umgeben sind.

Das auf dem „Nymphen-Berge" stehende kleine Observatorium wurde vom Baron Sina, dem bekannten Wiener Banquier, der von Geburt ein Grieche ist, erbaut.

Der königl. Pallast (in neuester Zeit entstanden) ist aus blendend weißem Marmor und bildet ein großes Viereck. An zwei Seiten führen einige Stufen, die einen großen Theil der Breite des Flügels einnehmen, unter ein Peristyl, einer Art schmaler Vorhalle, die auf Säulen ruht. Der eine Aufgang ist für die Minister, Gesandten u. s. w. bestimmt, der andere für die königliche Familie. Außer diesen beiden Peristyls ist das ganze Gebäude höchst geschmacklos und hat auch nicht die kleinste Verzierung; die Fenster sind in der alltäglichen Form eines länglichen Viereckes, und die hohen, großen Wände sehen so nackt, kahl und geglättet aus, daß selbst das glänzende Milchweiß des schönen Marmors gar keinen Effect macht, und man erst ganz in der Nähe erkennen kann, welch' kostbares Material zu dem Baue verwendet wurde.

Mir that es leid, diesen Pallast gesehen zu haben

beſonders hier, der Akropolis gegenüber, auf einem Boden, den ſeine Kunſtſchütze ſo klaſſiſch gemacht haben, wie ſeine Helden.

Ein ziemlich hübſcher, noch junger Garten umgibt den Pallaſt, vor welchem einige Palmen ſtehen, die von Syrien hierher gebracht wurden; ſie tragen jedoch keine Früchte. Die übrige Umgebung iſt nackt und kahl.

Der Marmor wurde nicht nur zu dieſem Pallaſte, ſondern auch zu den Tempeln und Prachtgebäuden auf der Akropolis, aus den Brüchen des nahen Berges Pentelikon gewonnen, deſſen Reichthum an dieſem edlen Geſteine ſo groß iſt, daß man noch ganze Städte davon bauen könnte.

Es war gerade Sonntag, und noch dazu ein ſchöner*), welchem Zufalle ich die Gelegenheit verdankte, die ganze elegante Welt Athens, ja den Hof ſelbſt, auf dem öffentlichen Verſammlungsorte zu ſehen. Dieſer Ort beſteht aus einer einfachen Allee, an deren Ende ein hölzerner Pavillon errichtet iſt. Weder Raſenplätze noch Blumenbeete verſchönern ihn. Jeden Sonntag ſpielt die Militär-Muſik von 5—6 Uhr. Der König reitet oder fährt mit ſeiner Gemahlin hierher, um ſich dem Volke zu zeigen. Diesmal kam er in einem vierſpännigen, zurückgeſchlagenen Wagen gefahren und ließ anhalten, um einige Muſik-

*) Hier, wo ich ungefähr vier Wochen ſpäter ankam als zu Odessa, ſchien die Sonne noch ſo heiß, wie bei uns im Juli, die Natur lechzte nach Kühlung und Regen und die Blätter verwelkten beinahe aus Hitze, während ſie in Odessa von der Kälte ſchon den Todesſtoß erhalten hatten.

Digitized by Google

ſtücke anzuhören. Der König war in griechiſches, die Königin in gewöhnliches franzöſiſches Koſtüme gekleidet.

Das griechiſche oder vielmehr albaneſiſche Koſtüm iſt eines der ſchönſten, das man ſehen kann. Die Männer tragen faltenreiche Röcke (Fuſtanella, 20—25 Ellen weit) von weißem Perkal, die von der Hüfte bis an die Knie reichen, Gamaſchen (Zaruchi) von den Knieen bis an die Füße, und Schuhe, letztere meiſt von rothem Saffian. Ein knapp anliegendes Weſtchen oder Leibchen von farbigem Seidenſtoffe, ohne Aermel, ſchmiegt ſich über ein ſeidenes Hemd, und darüber wird ein ebenfalls knapp anliegender Spenſer von feinem, rothen, blauen oder braunem Tuche gezogen, der nur unten durch einige Knöpfe oder mittelſt einer ſchmalen Binde zuſammen hält, und oben auseinander geht. Die Aermel des Spenſers ſind aufgeſchlitzt und werden entweder frei flatternd gelaſſen, oder durch einige Neſteln um das Handgelenke leicht zuſammen gehalten; der Kragen des Hemdes iſt ein wenig übergeſchlagen. Leibchen und Spenſer ſind mit Schnüren, Quaſten, Spangen und Knöpfen von Gold, Silber oder Seide, je nach der Wohlhabenheit des Trägers, geſchmackvoll verziert und ausgenäht. Stoff, Farbe und Ausſchmückung der Zaruchi ſtimmen mit dem Spenſer und Leibchen überein. In dem Gürtel ſteckt gewöhnlich ein Dolch nebſt ein Paar Piſtolen. Die Kopfbedeckung beſteht aus einem rothen Feß mit blauſeidenen Quaſten.

Von dem weiblichen Geſchlechte wird, ſo viel ich hier ſah, das griechiſche Koſtüm wenig mehr getragen, und wenn es geſchieht, ſo hat es von ſeiner Urſprünglichkeit ſchon vieles verloren. Der Haupttheil des Anzuges beſteht aus

Digitized by Google

einem französischen Kleide, das vorne auf der Brust aufgeschlitzt ist, darüber wird ein knapp anliegendes Spenserchen angezogen, das ebenfalls aufgeschlitzt ist, und dessen Aermel weit und etwas kürzer als jene des Kleides sind. Die vorderen Kanten des Kleides und des Spensers sind mit breiten Goldborten besetzt. Auf dem Kopfe tragen Frauen und Mädchen ganz kleine Feße, die mit rosa- oder anders gefärbtem gold-, silber- oder seidengesticktem Flor oder Muslin umwunden sind.

24. Oct. Ich verließ Athen auf dem kleinen Dampfer „Baron Kübeck" von 70 Pferdekraft, und fuhr bis Calamachi (24 Seemeilen). Hier muß man das Schiff verlassen und den 3 engl. Meilen breiten Isthmus zu Lande durchschneiden. In Lutrachi besteigt man ein anderes Schiff.

Auf der Fahrt nach Calamachi, die nur einige Stunden währt, sieht man das kleine Städchen Megara auf einem nakten Hügel.

Nichts ist unangenehmer auf Reisen als das Wechseln der Gelegenheiten, ganz besonders wenn man gut daran ist und daher bei dem Tausche nur verlieren kann. In diesem Falle befanden wir uns. Herr Leitenburg war der beste und aufmerksamste von allen Kapitänen, die mir auf meinen Reisen vorgekommen sind, und es that uns allen leid, ihn und sein Schiff verlassen zu müssen. Selbst in Calamachi, wo wir diesen und den folgenden Tag blieben, da das Schiff, welches uns von Lutrachi weiter befördern sollte widriger Winde halber erst am 25. ankam, nahm er sich unser mit der größten Gefälligkeit an.

Das Oertchen Calamachi bietet wenig Annehmlich-

Digitized by Google

keiten; die wenigen Häuschen wurden erst seit dem Verkehre der Dampfschiffe angelegt, und die ziemlich hohen Berge, an welchen es lehnt, sind größtentheils öde oder nur mit niederem Gestrippe bewachsen. Wir machten Spaziergänge auf dem Isthmus und erstiegen kleine Höhen, von welchen man auf einer Seite den Busen von Lepanto, auf der andern das ägäische Meer sieht. Vor uns stand der mächtige Berg Akrokorinth, alle ihn umgebenden Gefährten hoch überragend. Seine Gipfel ziert eine ziemlich gut erhaltene Festungsmauer, die man die Reste der Burg Akro-Korinth nennt, und die in dem letzten Kriege von den Türken als Festung benützt wurde. Die einst weltberühmte Stadt Korinth, nach der man alle Einrichtungen des Luxus und Reichthumes im Innern der Palläste benannte, die einer eigenen zierlichen Säulenordnung den Namen gab, ist zu einem kleinen Städtchen von kaum tausend Seelen herabgesunken, das sich am Fuße des Berges zwischen Feldern und Weingärten ausbreitet. Seine ganze jetzige Berühmtheit verdankt es einer Art getrockneter Trauben, die man Korinthen nennt.

Keine Stadt Griechenlands soll so viel kostbare Statuen von Erz und Marmor besessen haben, wie Korinth. Hier auf dem Isthmus, der aus einem schmalen, sanften Bergrücken besteht und meist von dichten Fichtenhainen beschattet war, in welchen ein prachtvoller Tempel Neptun's stand, wurden die verschiedenartigsten Wettkämpfe, die isthmischen Spiele abgehalten.

Wie tief ein Land, ein Volk sinken kann! Das griechische Volk, seiner Zeit das erste der Welt, ist jetzt eines der letzten! Man sagte mir allgemein, daß ich es in Grie-

Digitized by Google

chenland weder wagen dürfte, mich einem Führer allein anzuvertrauen, noch so unbesorgt herum reisen könne, wie ich es bisher in den andern Ländern that; ja man warnte mich sogar, hier in Calamachi, mich nicht zu weit vom Hafen zu entfernen, und vor der Abend-Dämmerung auf das Schiff zurückzukehren.

26. Oct. Erst gegen Mittag fuhren wir von Lutrachi ab, und zwar auf dem Dampfer Hellenos von 120 Pferdekraft.

Abends warfen wir auf einige Stunden Anker bei Vostizza, dem alten Aegion, jetzt einem unbedeutenden Oertchen an dem Fuße eines Berges.

27. Oct. Patras. Die Gegenden Griechenlands, die ich bisher gesehen, waren weder sehr reich an Naturschönheiten, noch gut cultivirt, noch stark bevölkert. Hier sind doch wenigstens Ebenen und Hügel mit Wiesen, Feldern und Weingärten überdeckt. Die Stadt am Golfe von Lepanto war einst eine bedeutende Handelsstadt und zählte vor dem Ausbruche der griechischen Revolution, welche im Jahre 1821 begann, bei 20,000 Einwohner; jetzt ist sie auf 7000 herabgesunken. Die Stadt wird durch drei Festungen beschützt, deren eine auf einem Hügel über der Stadt, zwei an dem Eingange des Hafens stehen. Die Stadt ist weder groß noch schön, die Gassen sind enge und schmutzig. Besser gefielen mir die hohen Felsberge, deren Kette man weit verfolgen kann, und unter welchen der dreihökerige Sciada besonders hervortritt.

Ich sah hier Trauben, deren Schönheit und Größe mich verlockte davon zu kaufen; ich fand sie aber so schlecht, so hart, saft- und geschmacklos, daß ich nicht einmal ge-

Digitized by Google

wagt hätte, ſie einem Matroſenjungen anzubieten, ſondern ſie alle in die See warf.

28. Oct. Corfu, die größte (neun Quadrat-Meilen) der joniſchen Inſeln, die einſt auch zu Griechenland gehörten, und an dem Eingange des adriatiſchen Meeres liegen. Corfu, das ehemalige Corcyra, ſteht ſeit dem Jahre 1815 unter engliſcher Oberherrſchaft.

Die Stadt Corfu liegt in einer ſchönern und fruchtbareren Gegend als Patras, iſt auch bei weitem größer, — ſie zählt an 18,000 Einwohner. Zwei romantiſche freie Felskegel mit ſtarken Feſtungswerken ſchließen ſich an die Stadt; auf dem einen befindet ſich der Telegraph und der Leuchtthurm. Beide ſind mit künſtlichen Waſſergräben umzogen, über welche Zugbrücken führen. Die nähere Umgebung der Stadt, wie die ganze Inſel, iſt reich an lieblichen Hainen von Oel- und Orangenbäumen.

Die Stadt hat hübſche Häuſer und Gaſſen, die Nebengäßchen ausgenommen, die ganz merkwürdig krumm und eben nicht allzureinlich ſind. Am Eingange der Stadt iſt eine große, gedeckte, ſteinerne Halle aufgeführt, in welcher auf einer Seite die Fleiſcher, auf der andern die Fiſcher ihre Waaren ausgelegt haben. Auf dem freien Platze davor ſind die auserleſenſten Gemüſe, die verlockendſten Früchte aufgeſpeichert. Das Theater ſieht ſehr niedlich aus; den daran angebrachten Steinbildern nach, hat es gewiß einſt als Kirche gedient. Schön und groß iſt der von mehreren Alleen durchkreuzte Hauptplatz, deſſen eine Seite dem Meere zugewendet iſt; hier ſteht der Pallaſt des engliſchen Gouverneurs, ein hübſches Gebäude in griechiſch-italieniſchem Styl.

Digitized by Google

Die sehr berühmte und sehr besuchte Spiridion-Kirche ist klein, enthält aber viele Oelgemälde, mitunter gute Stücke aus der alt-italienischen Schule. Im Hintergrunde der Kirche, in einem kleinen, dunklen Kapellchen, ruht in einem silbernen Sarkophage der Körper des heiligen Spiridion, der bei den Joniern in großer Verehrung steht. Das Kapellchen ist stets voll Andächtiger, welche die zärtlichsten Küsse auf den Sarkophag drücken.

Am 29. October sahen wir die niederen Gebirge Dalmatien's, und am 30. October mit Tagesanbruch betrat ich Triest, von wo ich am folgenden Tage mit dem Eilwagen nach Wien eilte. — In größter Besorgniß mußte ich einige Tage vor der Stadt zubringen, da sie am letzten October mit Sturm genommen und nicht vor dem 4. November geöffnet ward. Erst nachdem ich alle die Meinigen unversehrt gesehen hatte, war ich im Stande, mit frohem Herzen mein Dankgebet an die gütige Vorsehung zu richten, die mich in allen Gefahren und Leiden so wunderbar geschützt und stets kräftig erhalten hatte. Nicht weniger gedachte ich gerührten Herzens jener Menschen, die sich meiner so liebevoll, so uneigennützig angenommen hatten, und durch deren Hülfe es mir möglich geworden war, die oft großen Mühseligkeiten und Beschwerden zu überwinden.

Meine Leser aber ersuche ich, ein mildes Urtheil über mein Buch zu fällen, das mit einfachen Worten schildert, was ich erlebt, gesehen und gefühlt habe, und keine höhern Ansprüche macht, als wahrhaft und getreu zu sein.

Digitized by Google

Ueberſicht

der Entfernungen der Reiſen zu Waſſer.

	Seemeilen.
Von Hamburg bis Rio de Janeiro	8500
„ Rio de Janeiro bis Santos	400
„ Santos nach Valparaiso	6500
„ Valparaiso nach Otahaiti	5000
„ Otahaiti nach Macao	5000
„ Macao nach Hong-Kong	60
„ Hong-Kong nach Canton	90
„ Hong-Kong nach Singapoor	1100
„ Singapoor nach Ceylon	1500
„ Ceylon nach Calcutta	1200
„ Calcutta nach Benares (auf dem Ganges) .	1085
„ Bombay nach Maskat	848
„ Maskat nach Buschir	567
„ Buschir an die Mündung des Tigris . .	130
„ der Mündung des Tigris bis Bagdad (auf dem Tigris)	590
„ Redutkale längs der Küſte nach Odessa . .	860
„ Odessa nach Constantinopel	370
„ Constantinopel nach Triest	1150

Digitized by Google

Ueberſicht

der Entfernungen der Reiſen zu Lande.

	engl. Meilen.
Von Pointe de Galle nach Colombo	72
" Colombo nach Kandy	72
" Benares nach Allahabad	76
" Allahabad nach Agra	300
" Agra nach Delhi	122
" Delhi bis Kottah	300
" Kottah bis Indor	180
" Kottah bis Aurangabad	240
" Aurangabad bis Panwell	248
" Bagdad nach Babylon	60
" Bagdad nach Mossul	300
" Mossul nach Sauhbulak	120
" Sauhbulak nach Tebris	140
" Tebris nach Tiflis	376
" Tiflis nach Marand	156

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

1,2-202

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google